



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

3. Sitzung

6. Wahlperiode

Mittwoch, 16. November 2011, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Beate Schlupp,
Vizepräsidentin Regine Lück und Vizepräsidentin Silke Gajek

Inhalt	Udo Pastörs, NPD 16
	Julian Barlen, SPD 17
Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 1 GO LT 4	Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE Entwurf eines Vierzehnten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern (Abgeordnetengesetz) – 14. ÄndG AbgG M-V – (Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
Änderung der Tagesordnung 4	– Drucksache 6/10 – 18
Feststellung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 3 GO LT 4	Beschlussempfehlung und Bericht des vorläufigen Ausschusses – Drucksache 6/112 – 18
Änderung der Tagesordnung 4	Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 6/122 – 18
Aktuelle Stunde Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – in Ost und West 4	Sylvia Bretschneider, SPD 19 Peter Ritter, DIE LINKE 20 Wolf-Dieter Ringguth, CDU 22
Jochen Schulte, SPD 4	Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 23
Helmut Holter, DIE LINKE 5	Michael Andrejewski, NPD 24
Ministerpräsident Erwin Sellering 9	Heinz Müller, SPD 26
Torsten Renz, CDU 11	B e s c h l u s s 28
Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 14	

Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT	29	Gesetzentwurf der Fraktion der NPD Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landesverfassungsschutzgesetzes (Erste Lesung) – Drucksache 6/83 –	37
Michael Andrejewski, NPD (zur Geschäftsordnung)	29	David Petereit, NPD	37
B e s c h l u s s	29	Michael Silkeit, CDU	37, 39
Gesetzentwurf der Landesregierung Entwurf eines Gesetzes über den Beitritt zum Staatsvertrag über die Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen Überwachungsstelle der Länder (Erste Lesung) – Drucksache 6/29 –	29	Udo Pastörs, NPD	38
Ministerin Uta-Maria Kuder	30	B e s c h l u s s	39
Barbara Borchardt, DIE LINKE	31	Unterrichtung durch den Landesrechnungshof Jahresbericht des Landesrechnungs- hofes 2011 (Teil 1) Kommunalfinanzbericht 2011 – Drucksache 5/4476 –	39
Stefan Köster, NPD	31	Jeannine Rösler, DIE LINKE	39
Stefanie Drese, SPD	32	Heinz Müller, SPD	40
B e s c h l u s s	32	Torsten Renz, CDU	41
Gesetzentwurf der Landesregierung Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern zur Änderung des Staatsvertrages über die Norddeutsche Landesbank – Girozentrale – (Erste Lesung) – Drucksache 6/30 –	32	B e s c h l u s s	43
Ministerin Heike Polzin	32	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU Perspektiven für die von der Standortreduzie- rung der Bundeswehr betroffenen Regionen in Mecklenburg-Vorpommern entwickeln – Drucksache 6/86 –	43
B e s c h l u s s	33	Antrag der Fraktion DIE LINKE Bundeswehrstrukturreform – Konver- sionsprogramm dringend erforderlich – Drucksache 6/73 –	43
Gesetzentwurf der Landesregierung Entwurf eines Gesetzes über die Anpassung von Dienst-, Anwärter-, Amts- und Versorgungsbezügen des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2011/2012 sowie zur Änderung weiterer besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften (Erste Lesung) – Drucksache 6/70 –	33	Thomas Schwarz, SPD	43, 52
Ministerin Heike Polzin	33	Peter Ritter, DIE LINKE	44, 49
Jeannine Rösler, DIE LINKE	34	Ministerpräsident Erwin Sellering	45
Tilo Gundlack, SPD	35	Jutta Gerkan, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	46
Michael Andrejewski, NPD	36	Udo Pastörs, NPD	47
Torsten Renz, CDU	36	Minister Harry Glawe	48
B e s c h l u s s	37	Dietmar Eifler, CDU	51
Ministerin Heike Polzin	33	B e s c h l u s s	53
Jeannine Rösler, DIE LINKE	34	Antrag der Fraktion DIE LINKE Umfassende Zusammenarbeit mit der Republik Polen auf dem Energiesektor – Drucksache 6/72 –	53
Tilo Gundlack, SPD	35	– Drucksache 6/72 –	53
Michael Andrejewski, NPD	36	Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	53, 60
Torsten Renz, CDU	36	Ministerin Uta-Maria Kuder	55
B e s c h l u s s	37	Johann-Georg Jaeger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	56
Ministerin Heike Polzin	33	Rudolf Borchert, SPD	56
Jeannine Rösler, DIE LINKE	34		
Tilo Gundlack, SPD	35		
Michael Andrejewski, NPD	36		
Torsten Renz, CDU	36		
B e s c h l u s s	37		

Michael Andrejewski, NPD	58	Antrag der Fraktion der NPD	
Jürgen Seidel, CDU	58	Den biologischen Fortbestand des deutschen Volkes bewahren!	
B e s c h l u s s	60	– Drucksache 6/93 –	83
		Stefan Köster, NPD	83, 88
		Stefanie Drese, SPD	86
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		B e s c h l u s s	90, 105
Landespolitische Verantwortung wahrnehmen, Hochschulen und Studentenwerke für Studierendenansturm rüsten			
– Drucksache 6/85 –	60	Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Bundeswehr aus Afghanistan abziehen	
– Drucksache 6/123 –	60	– Drucksache 6/75 –	90
Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ...	60, 69	Helmut Holter, DIE LINKE	90
Minister Mathias Brodtkorb	63	Ministerpräsident Erwin Sellering	93
Dr. Hikmat Al-Sabty, DIE LINKE	65	Johann-Georg Jaeger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ...	94
Dr. Margret Seemann, SPD	65	Stefan Köster, NPD	94
David Petereit, NPD	68	Wolf-Dieter Ringguth, CDU	95
Michael Silkeit, CDU	68	Peter Ritter, DIE LINKE	97
B e s c h l u s s	70	B e s c h l u s s	99, 106
Antrag der Fraktion der NPD		Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Europäische Wirtschafts- und Währungsunion auflösen – Volksabstimmung jetzt!		Unterrichtung über das Mammographie-Screening-Programm in Mecklenburg-Vorpommern	
– Drucksache 6/92 –	70	– Drucksache 6/78 –	99
Udo Pastörs, NPD.....	71, 73	Änderungsantrag der Fraktion	
Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.....	73	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
B e s c h l u s s.....	75	– Drucksache 6/129 –	100
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD		Torsten Koplín, DIE LINKE	100
Neuer Etappenhafen auf Fischland-Darß-Zingst		Ministerin Manuela Schwesig	101
– Drucksache 6/88 –	75	Julian Barlen, SPD	103
Änderungsantrag der Fraktion		Silke Gajek, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	103
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Bernd Schubert, CDU	104
– Drucksache 6/130 –	75	Karen Stramm, DIE LINKE	104
Burkhard Lenz, CDU	75, 81	B e s c h l u s s	104
Ministerin Uta-Maria Kuder	75	Nächste Sitzung	
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	76	Donnerstag, 17. November 2011	104
Jochen Schulte, SPD	77, 82		
Dr. Ursula Karlowski, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	79, 82		
Stefan Köster, NPD	81		
B e s c h l u s s	83		

Beginn: 10.03 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 3. Sitzung des Landtages und stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die vorläufige Tagesordnung der 3. und 4. Sitzung liegt Ihnen vor.

Im Benehmen mit den Fraktionen habe ich gemäß Paragraf 73 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung die Tagesordnung um die von den Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemäß Paragraf 43 Ziffer 2 unserer Geschäftsordnung beantragte Aussprache zum Thema „NSU als rechts-extremes Terrornetzwerk – eine Gefahr für Mecklenburg-Vorpommern“ ergänzt. Dieser Tagesordnungspunkt soll in der morgigen Sitzung nach Tagesordnungspunkt 16 aufgerufen werden.

Darüber hinaus haben sich die Fraktionen im Ältestenrat dazu verständigt, die Tagesordnungspunkte 8 und 13 sowie 20 und 21 jeweils in verbundnaher Aussprache zu behandeln.

Wird der so geänderten vorläufigen Tagesordnung widersprochen? – Das sehe und höre ich nicht. Damit gilt die Tagesordnung der 3. und 4. Sitzung gemäß Paragraf 73 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung als feststellt.

Die Fraktion der NPD hat einen Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 6/124 zum Thema „Missbrauch von terroristischen Straftaten in der politischen Auseinandersetzung beenden – Geheimdienstliche Verstrickungen in die Straftaten der Zwickauer Kriminellengruppe konsequent aufklären“ vorgelegt, der in die Tagesordnung aufgenommen werden soll. Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach angemessener Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den Fraktionen nach dem Tagesordnungspunkt 2 aufrufen. Ich werde das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über dessen Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 1:** Aktuelle Stunde. Die Fraktion der SPD hat gemäß unserer Geschäftsordnung eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – in Ost und West“ beantragt.

Aktuelle Stunde
Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – in Ost und West

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Jochen Schulte für die Fraktion der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der eine oder andere von Ihnen mag vielleicht denken, jetzt fängt die SPD genauso wieder an, wie sie in der letzten Wahlperiode aufgehört hat.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das stimmt ja nicht ganz.)

Arbeitnehmerrechte, Einkommen, Sicherung von Beschäftigung, Mindestlohn – das sind die Themen, die für

die SPD in der letzten Wahlperiode wichtig waren, und, meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versprechen, nicht nur am heutigen Tag, nicht nur in dieser Aktuellen Stunde werden es die wesentlichen Themen sein, mit denen sich die SPD auch in dieser Wahlperiode in diesem Landtag beschäftigen wird.

„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – in Ost und West“ – das sind im Endeffekt zwei Dinge innerhalb eines Satzes, die bundesweite Aufmerksamkeit verdienen und die auch für unser Land wichtig sind.

„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ – angesichts der realen Situation nicht nur in diesem Land hätte man diese Aktuelle Stunde auch mit der gleichen Berechtigung unter die Überschrift stellen können: „Wenn zwei das Gleiche tun, kriegen sie noch lange nicht dasselbe.“ Das ist die Situation, die bundesweit gilt. Sie gilt nicht nur für die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Darauf macht die Bundesfamilienministerin aufmerksam, dass aktuell acht Prozent Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen bei gleicher Tätigkeit und gleicher Qualifikation sind.

Das gilt vor allem, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, natürlich auch für die Einkommensunterschiede zwischen Ost und West. 20 Jahre nach der Vereinigung, 20 Jahre nach einem einheitlichen deutschen Staat muss man konstatieren, dass immer noch ein Riss durch Deutschland geht, dass die Einheit in einem wesentlichen Punkt noch nicht festgestellt, noch nicht weiterentwickelt worden ist. Auch heute, 20 Jahre nach der Einheit, haben wir Lohnunterschiede zwischen Ost und West, Lohnunterschiede, die nicht darin begründet sind, dass der eine oder andere schlechter oder besser arbeitet oder dass die Lebenshaltungskosten an der einen Stelle höher oder niedriger sind, sondern die einfach festgeschrieben worden sind anhand der Grenze, die es einmal in diesem Land gab.

Wenn man jetzt hört, ich habe das heute Morgen zufälligerweise im Radio gehört, dass die Kollegen von der CDU gesagt haben, dass sie gemeinsam mit uns hier in dieser Koalitionsvereinbarung einen Anstoß für eine bundesweite Debatte zum Thema Mindestlohn gegeben haben, dann begrüßen wir das. Wir sehen durchaus den Schritt, den unser Partner für diese Wahlperiode mit dieser Koalitionsvereinbarung vor dem Hintergrund der Diskussion der letzten Wahlperiode getan hat, aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, mit dem gleichen Maße erwarten wir,

(Vincent Kokert, CDU: Bis jetzt war die Rede gut, bis jetzt war sie gut. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

mit dem gleichen Maß, Herr Kokert, erwarten wir natürlich, dass Sie den Schritt, den wir gemeinsam weiter mit Ihnen gehen wollen, auch gemeinsam gehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Geht das schon wieder los, wie wir aufgehört haben?! Das ist ja schrecklich.)

Wenn der Kollege Glawe zu seinem Zeitpunkt noch als Fraktionsvorsitzender Ihrer Fraktion jetzt als Wirtschaftsminister

(Torsten Renz, CDU: Nach vorne schauen, Herr Schulte, immer nach vorne schauen und nicht zurückschauen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist eine Spaßkoalition.)

laut deutlich gemacht hat, dass es nicht mit dem normalen Menschenverstand nachzuvollziehen ist, dass Leute in diesem Bundesland weniger verdienen als in einem westlichen Bundesland, er hat das an dem Bereich der Pflegekräfte deutlich gemacht, wenn die Ministerpräsidentin des Landes Thüringen, die auch eine CDU-Parteifreundin von Ihnen ist, sagt, die Leute sehen nicht mehr ein, dass unterschiedliche Tarife in Ost und West gezahlt werden können, dann, denke ich, ist das auch Konsens in diesem Land, in diesem Landtag,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Vincent Kokert, CDU)

sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen. Das gilt für alle und das ist unser Anliegen, dann muss das auch von diesem Haus deutlich gemacht werden. Da muss eine klare Positionierung in diesem Haus passieren und dann erwarten wir natürlich auch von allen Beteiligten, dass den Worten entsprechende Taten folgen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich kenne den Einwand, der immer kommt, für die Tariflöhne sind die Tarifvertragsparteien zuständig. Das ist natürlich richtig und man soll dann auch mit Genugtuung konstatieren, dass es Tarifvertragsparteien gibt, wie zum Beispiel im Dachdeckergewerbe, die sagen, wir sind dabei, die Lohnunterschiede zwischen Ost und West auszugleichen, tatsächlich einheitliche Löhne in Ost und West zu zahlen.

Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, auch wir als Politiker haben eine Verantwortung und da komme ich noch einmal auf das Thema Mindestlohn zurück. Wir als Politiker geben mit dem Thema Mindestlohn natürlich vor, in welche Zielrichtung wir gehen wollen. Und wenn wir weiterhin eine Debatte in diesem Land – und damit meine ich jetzt nicht nur Mecklenburg-Vorpommern, sondern damit meine ich die Bundesrepublik insgesamt – führen, wo wir sagen, wir wollen regionale Unterschiede haben, und damit nicht die Unterschiede zwischen dem Bayerischen Wald und der Landeshauptstadt Bayerns München meinen, auch dort gibt es regionale Unterschiede, sondern die Unterschiede zwischen Thüringen und Baden-Württemberg oder zwischen Sachsen und Niedersachsen oder Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, dann ist das der falsche Ansatz.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und das, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, muss auch in diesem Hause klargestellt werden. Daher erlaube ich mir, sinngemäß den Landesvorsitzenden der CDU zu zitieren, der gesagt hat: Es soll keine Unterschiede mehr zwischen Ost- und Westlöhnen geben. Dann, denke ich mal, müssen wir auch gemeinsam diesen Weg gehen.

(Torsten Renz, CDU: Sehr richtig.)

Ich bin gespannt, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ob wir wieder fünf Jahre brauchen, bis wir zu einem

gemeinsamen Vergabegesetz wie beim letzten Mal kommen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich gehe davon aus, ich gehe davon aus, Herr Schulte, ganz fest. – Helmut Holter, DIE LINKE: Schauen wir mal!)

oder ob wir es tatsächlich dieses Mal früher schaffen, sehr geehrter Kollege Ringguth.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das Ding ist doch schon tot, bevor es geboren wird.)

Der vorherige Wirtschaftsminister hat am Ende der Wahlperiode gesagt, er hätte auch dazugelernt. Ich hoffe, das von mir auch sagen zu können.

(Vincent Kokert, CDU: Da sind die Karten neu gemischt.)

Ich bin mir sicher, dass wir nicht wieder fünf Jahre brauchen, damit dieser Erkenntnisgewinn dann hier in diesem Haus auch Wurzeln schlägt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Peter Ritter für die Fraktion DIE LINKE.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Holter!)

Oh, Entschuldigung, falsche Karte. Ich bitte um Nachsicht. Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Holter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach ja, einen Versuch war es wert.)

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Na, Herr Schulte, voller Kracher.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU – Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Sie haben vollkommen recht, Sie setzen dort fort, wo Sie, wo wir in der vergangenen Legislaturperiode aufgehört haben oder, besser gesagt, eigentlich nur unterbrochen haben: bei den Widersprüchen zwischen CDU und SPD.

(Torsten Renz, CDU: Nicht wir schon wieder. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gucken Sie mal in die Koalitionsvereinbarungen, Herr Holter!)

Das wird schon deutlich, ich komme darauf zurück.

Genau das ist auch Ihr Leitmotiv: „Weiter so!“ Wir machen weiter mit den Widersprüchen

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

zwischen beiden Parteien und Fraktionen und machen weiter mit all dem, was wir in den vergangenen fünf Jahren hier immer diskutiert haben.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Aber du bist jetzt nicht beleidigt, ne? –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Also, Wolf-Dieter, Herr Ringguth, da sollten wir uns jetzt
inzwischen alle gut genug kennen, es geht nicht um
Beleidigtsein, es geht um Politik für dieses Land.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach so!)

Es geht nicht um Macht und Posten, darum ging es uns
nie, es ging immer um Politik, um das Land. Und Sie ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Na, Sie haben Ahnung, worum es geht, ja?! Sie sollten
mal die nächsten Jahre überhaupt schweigen

(Udo Pastörs, NPD: Das
müssen Sie gerade sagen.)

und ganz ruhig an Ihrer Stelle bleiben, nach dem, was
alles so öffentlich geworden ist

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

mit dem Rechtsextremismus und dem Terrorismus. Das
werden wir morgen hier noch diskutieren.

(Udo Pastörs, NPD: Diese
Keule wird nicht greifen.)

Ich will zurückkommen zu dem Thema der Aktuellen
Stunde.

Ich darf erinnern an den Juni dieses Jahres, Herr Schulte
ist darauf kurz eingegangen. Da hat dieses Hohe Haus
ein Vergabegesetz behandelt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch gut.)

welches Rot-Schwarz hier eingebracht hat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Ja, das war ein Rohrkrepierer,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das war
überhaupt kein Rohrkrepierer.
Gucken Sie sich mal die
Stellungnahmen dazu an!)

das war überhaupt nicht gut. Jetzt wollen Sie das, das
sagt der Fraktionsvorsitzende der SPD. Liebe Schüle-
rinnen und Schüler, der Fraktionsvorsitzende der SPD sagt,
das war ein gutes Gesetz. Von einem Mindestlohn ist in
diesem Gesetz nichts zu finden.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Jetzt haben Sie in Ihrem Koalitionsvertrag vereinbart,
dass dieses Gesetz geändert werden soll und 8,50 Euro
Stundenlohn als Bedingung für die Vergabe öffentlicher
Aufträge aufgenommen werden soll.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch
wunderbar, das ist doch wunderbar.)

Da bin ich überhaupt nicht dagegen.

(Vincent Kokert, CDU:
Das ist ja schon mal gut. –
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Jetzt sagt Herr Schulte, vor zwei Minuten sagte Herr
Schulte, er will nicht fünf Jahre warten, dass dieses
Gesetz geändert wird. Erklären Sie hier und heute, wann
dieses Gesetz geändert wird,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Im Laufe dieses
Jahres, Herr Holter, werden Sie sehen.
Da können Sie mit abstimmen.)

so, wie Sie es in Ihrem Koalitionsvertrag geschrieben
haben.

Das hat auch Herr Glawe, der neue Wirtschaftsminister,

(Jochen Schulte, SPD: Sie haben
es doch von Herrn Glawe gehört.)

der neue Minister für Wirtschaft, Bau und Tourismus, in
dem Wirtschaftsausschuss vergangene Woche nicht
beantwortet. Er hat uns gesagt, es wird im Dezember ...

(Minister Harry Glawe: Stimmt ja nicht.)

Sie haben uns gesagt, Herr Glawe, im Dezember werden
Sie einen Gesetzgebungsplan vorlegen.

(Minister Harry Glawe: Genau.)

Da bin ich mal gespannt, wann die Novelle des Vergabe-
gesetzes auf der Tagesordnung steht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Lassen Sie
ihm die Zeit, Herr Holter! Das wäre fair.)

Die CDU – ich habe gestern ausdrücklich und ganz
bewusst spätabends noch den Bericht über den CDU-
Parteitag angeguckt – ...

(Vincent Kokert, CDU: Auf ARD, oder was?)

Ja, auf ARD. Ja, das muss man auch mal sagen, also auf
ARD.

Die Kanzlerin, Ihre Bundesvorsitzende, hat dort noch mal
klar gesagt, dass die CDU für eine Lohnuntergrenze ist,
aber nicht für einen gesetzlichen Mindestlohn. Sie hier in
Mecklenburg-Vorpommern sind zumindest theoretisch

(Vincent Kokert, CDU: Den haben Sie
genau gelesen, den Koalitionsvertrag. –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

für eine gesetzliche Mindestlohnvorgabe, wenn Sie das
Vergabegesetz dann entsprechend ändern wollen.

(Vincent Kokert, CDU: Wir wollen, dass das Lohn-
niveau steigt, Herr Holter, da sind wir uns einig. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Warten wir es mal ab, wie dieses Gesetz durch diese
Koalition dann ganz konkret geändert wird. Ich kann nur
sagen, meine Damen und Herren von der CDU, Links
wirkt, wirkt auch auf Sie, auf die CDU, denn ...

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Vincent Kokert, CDU: Ich hoffe, nicht so schnell.)

Ja, doch, doch, doch.

... die Diskussion, die wir im Zusammenhang mit dem Mindestlohn führen, ist eine lange Diskussion. Und wir waren es, die übrigens im Zusammenhang mit Ost und West und der Entwicklung der Deutschen Einheit immer wieder diese Frage hier auf den Tisch des Hauses gelegt haben. Wann allerdings, Herr Glawe, auch das haben Sie nicht beantwortet. Und ich weiß nicht, ob der Herr Minister das heute beantworten wird. Wann allerdings die Richtlinien zu den Fördermittelvergaben geändert werden, wie Sie es in Ihrem Koalitionsvertrag geschrieben haben, dass 8,50 Euro Bedingung sind für die Vergabe von Fördermitteln, auch das hat ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch aber eine wunderbare Geschichte, oder?)

Das ist in Ordnung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, dann loben Sie das doch mal! Dann loben Sie das doch mal, Herr Holter! Das sind doch auch Ihre Wahlversprechen, um die es geht.)

Ja. Sagen Sie, wann passiert das?

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Sie haben es bisher angekündigt, ich will von Ihnen Taten sehen. Werden Sie aktiv, ändern Sie Ihre Richtlinien!

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Bisher ist alles Zukunftsmusik.

(Vincent Kokert, CDU: Ich hätte nie gedacht, dass Sie das so aufregt.)

Ja, Sie werden sich daran gewöhnen müssen, dass wir den Koalitionsvertrag Ihnen immer wieder hier vorhalten werden.

(Torsten Renz, CDU: Richtig.)

Wann setzen Sie die Punkte, die Sie vereinbart haben, ganz konkret um? Bekennen Sie sich heute dazu?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mann, wir sind einen Monat an der Regierung! Seien Sie doch mal fair und geben Sie dem Minister ein bisschen Zeit!)

Sie sind nicht einen Monat in der Koalition, Sie sind fünf Jahre plus ein Monat in der Koalition und Sie machen weiter so.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da ist der Minister und der legt Ihnen im Dezember was vor. Da warten Sie doch mal ab! –
Zurufe von Jochen Schulte, SPD,
und Vincent Kokert, CDU)

Wir müssen jetzt das, was Sie versprochen haben, auch tatsächlich umsetzen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West ...

(allgemeine Unruhe)

Ja, ich merke, Sie haben alle Ihre Stimmen trainiert, aber ich habe das Mikrofon.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das macht nichts.)

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West – sicher in Abstimmung mit dem Ministerpräsidenten und dem Arbeitsminister von der SPD auf die Tagesordnung gesetzt. Herr Ringguth hat erstaunt reagiert und gesagt, Mensch, da hat doch dieser Bundesparteitag die SPD inspiriert, das Thema zu nehmen.

(Vincent Kokert, CDU: Na bitte. –
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Und ich kann nur sagen, vollkommen richtig, vollkommen richtig, Herr Schulte. Die Forderung unterstütze ich und das gilt auch für meine Fraktion. Wir sind der Überzeugung und der Auffassung, die Forderung ist richtig, weil sie dem Grundgesetz entspricht, weil sie den Menschen dient, weil sie der Binnenwirtschaft dient. Das wollen wir, wir wollen mehr Kaufkraft. Und es ist eine jahrelange Forderung der Gewerkschaften und der LINKEN im wiedervereinigten Deutschland.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und der SPD.)

Deswegen hat meine Fraktion, sowohl die Bundestagsfraktion, aber auch hier die Fraktion im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, alle Initiativen, die in diese Richtung gehen, unterstützt. Es wäre doch gut gewesen, wenn es den Antrag der SPD, von dem wir aus der Presse erfahren haben, gegeben hätte, aber das wollten Sie ja nicht.

(Vincent Kokert, CDU: Richtig.)

Die CDU wollte den Antrag nicht.

Und was sagte gestern der Ministerpräsident? Ich war Zeuge. Der Ministerpräsident hat gestern auf dem DEHOGA-Tag erklärt, meine Damen und Herren von der SPD, es macht wenig Sinn, Bundesratsinitiativen für den Mindestlohn – und ich schließe auch schon mit ein, gleicher Lohn in Ost und West – einzufordern. Besser ist, wie die Koalition es sagt, Initiativen zu unterstützen,

(Vincent Kokert, CDU: Sehen Sie, und deswegen wollen wir das nicht.)

aber das müssen Sie erst mal erläutern. Sie wollten einen Antrag einbringen, Sie waren dagegen. Der Ministerpräsident erklärt,

(Vincent Kokert, CDU: Der Ministerpräsident war auch dagegen.)

es macht wenig Sinn, Initiativen zu ergreifen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da können Sie uns ja viel erzählen. Da können Sie uns ja viel erzählen. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Soweit Ihr Landesvorsitzender und Ministerpräsident zu Ihrer Initiative aus den Reihen der SPD-Fraktion.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da können Sie uns viel erzählen. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Doch, doch, doch, die Wahrheit muss hier auf den Tisch!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, das ist Ihre Interpretation, Herr Holter. Das glaube ich Ihnen so nicht.)

Und deswegen ist – das ist nicht meine Interpretation,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Doch, doch! – Zurufe von Heinz Müller, SPD, und Jochen Schulte, SPD)

ich berichte nur, was ich höre, ich war Zeuge, Sie waren nicht dabei –

(allgemeine Unruhe)

gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West eine richtige Forderung.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben alle noch Gelegenheit, im Rahmen der Aktuellen Stunde sich hier zu äußern. Ich bitte Sie jetzt, doch Herrn Holter zuzuhören und ein bisschen mehr Ruhe zu bewahren. Man kann das kaum verstehen.

Helmut Holter, DIE LINKE: Danke, Frau Präsidentin.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West ist nur eine Forderung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Eine zentrale Forderung.)

Ich möchte diese Forderung ergänzen um eine weitere: gleicher Lohn für Frauen und Männer, und zwar vom ersten Tag an.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber es ist doch inhaltlich das Gleiche, oder?)

Ja, selbstverständlich. Wenn man über dieses Thema spricht, muss man auch darüber sprechen dürfen.

Und, meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir uns alle darüber einig sind: Auch das – das nehme ich übrigens vom CDU-Parteitag –, gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West, nutzt überhaupt nichts, wenn man nicht von diesem Lohn leben kann. Wenn die Löhne so niedrig sind, dass die Menschen die Unterstützung des Staates einfordern müssen, egal, ob im Westen oder im Osten, dann stimmt etwas nicht. Das ist genau unser Ansatz zu sagen, die Politik muss handeln, im Gegensatz zu dem, was die CDU macht, wo die SPD ja mit uns übereinstimmt.

(Torsten Renz, CDU: Wir handeln doch.)

Sie handeln?

(Torsten Renz, CDU: Wegweisende Beschlüsse.)

Herr Renz ...

(Torsten Renz, CDU: Da bleibt Ihnen die Sprache weg. – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da bleibt mir nicht die Sprache weg. Ich erinnere mich an Parteitage meiner Partei vor 1989.

(Torsten Renz, CDU: Nicht ablenken!)

Ja, doch, doch, doch! So wegweisend sind Ihre Beschlüsse auf Ihrem Bundesparteitag.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Nein, nein, also jedes Mal, wenn Branchenmindestlöhne festgelegt wurden, dann wurde fein säuberlich in Ost und West unterschieden. Und, Herr Schulte, da stimmen wir vollkommen überein,

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

es ist doch eine Schande, dass im 21. Jahr der Einheit das immer noch ein Thema sein muss.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Wir hätten 20 Jahre lang gemeinsam daran arbeiten können und hier eine Veränderung erreichen können. Und wenn es um die Pflegerinnen und Pfleger geht, die im Osten 7,50 Euro pro Stunde verdienen und im Westen 8,50 Euro, dann soll mir mal jemand erklären, worin der Unterschied der Tätigkeit an dem Menschen besteht, der da gerade gepflegt werden muss.

(Vincent Kokert, CDU: Da gibt es keinen Unterschied. Da gibt es überhaupt keinen Unterschied. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Diesen Unterschied gibt es nicht und deswegen muss es doch ganz klar sein, es wäre gut gewesen, die SPD, Sie hätten den Antrag eingebracht, da hätten wir alle dafür stimmen können. Das wäre doch mal eine tolle Geschichte gewesen und nicht jetzt wieder eine Grundsatze-debatte, wer ist dafür und wer ist dagegen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Aber Sie, Herr Kokert, die CDU stellt sich jetzt, wie Herr Renz es gerade gesagt hat, als Erfinderin des Mindestlohnes dar.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie haben auch den Atomausstieg erfunden. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Na, da kann ich ja wirklich nur lachen. Sie mit Ihrer Politik – und so habe ich die Kanzlerin gestern verstanden – zementieren die Unterschiede zwischen Ost und West. Ich bin mal gespannt, was Sie hier also ganz klar formulieren.

Und Sie wissen, dass es im Osten keine starke Tarifbindung gibt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das NPD-Verbot haben sie auch erfunden.)

Und Sie wissen, dass diese Kommission, die Sie in Ihrem Beschluss jetzt beschrieben haben, Herr Renz ist ja schon allgemein darauf eingegangen, diese menschenwürdige Lohnuntergrenze bestimmen soll. Was soll sie da machen? Ist denn Hartz IV jetzt der Maßstab? Oder was ist denn der Maßstab für Ihre Kommission, die Sie da einsetzen wollen?

(Vincent Kokert, CDU: Was ist denn der Maßstab für Ihren geforderten Mindestlohn?)

Herr Glawe hat in einem Zeitungsinterview – ja, ja, Herr Glawe, Sie sind wichtig, deswegen will ich Sie jetzt auch mal zitieren – gesagt, von 8,50 Euro Stundenlohn könne man nicht leben. Wichtige Aussage.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist ja auch eine Untergrenze.)

Das ist eine Untergrenze, richtig.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na ja also, es ist jedem freigestellt, etwas mehr zu bezahlen.)

Ich zweifle doch im Moment gar nicht die 8,50 Euro an. Ich frage nur: Wenn Herr Glawe sagt, 8,50 Euro reichen nicht, was soll dann die Kommission, wenn der Wirtschaftsminister des Landes diese Erkenntnis bereits hat? Deswegen steht doch die Frage: Sind es 5 Euro, sind es 6,50 Euro, oder was ist es denn? Unter 5 Euro? Wozu wollen Sie eine Kommission einsetzen? Das, was an Mindestlohn notwendig ist, ist meines Erachtens vollkommen klar. Die Gewerkschaften und die SPD sagen 8,50 Euro, wir sagen mindestens 10 Euro. Das ist bekannt. Aber es geht um die Grundsatzfrage, ob eine Entscheidung durch den Bundestag getroffen wird, einen einheitlichen gesetzlichen Mindestlohn in ganz Deutschland festzulegen. Und diese Entscheidung, Herr Renz und Herr Kokert, hat die CDU nicht getroffen.

(Vincent Kokert, CDU: Nein, richtig.)

Sie verweist auf die Tarifpartner und die Politik entzieht sich ihrer Verantwortung. Deswegen ist das, was Ihr Beschluss ist, einfach weiße Salbe, weiße Salbe.

(Zurufe von Torsten Renz, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Und wir, wenn ich das für die SPD-Kollegen sagen darf, wir, die für den gesetzlichen Mindestlohn eintreten, sind doch nicht gegen die Tarifautonomie.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Im Gegenteil, die Lohnuntergrenze, die wir gesetzlich festlegen wollen, ist doch der Ausgangspunkt für die Tarifverhandlungen, und deswegen führt an einem gesetzlichen Mindestlohn nun gar kein Weg vorbei.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Gut gemeint, Ihr Antrag, aber ich erwarte von der SPD und vom Ministerpräsidenten Aktivitäten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das machen wir schon. Da machen Sie sich mal keine Sorgen, Herr Holter!)

Es geht hier nicht nur darum, mal wieder rumzutönen, wer wofür und wer wogegen ist.

(Vincent Kokert, CDU: Was haben Sie denn eigentlich in acht Jahren Regierungszeit geschafft zum Thema? – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Jochen Schulte, SPD)

Ich erwarte von Ihnen, dass Sie aktiv werden für Mindestlohn und dass Sie aktiv werden für gleiche Löhne in Ost und West und für gleiche Löhne für Männer und Frauen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Erwin Sellering.

Ministerpräsident Erwin Sellering: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung hat in der letzten Woche ihren jährlichen Bericht zum Stand der Deutschen Einheit veröffentlicht. Das Ergebnis ist eindeutig. Die ost-deutschen Länder haben in den letzten 20 Jahren kräftig aufgeholt, aber es gibt immer noch Rückstand – bei der Wirtschaftskraft, bei den Arbeitslosenzahlen und eben auch bei der Höhe der Löhne und der Renten. Und das zeigt, was unsere wichtigste Aufgabe in den nächsten Jahren ist: Wir müssen unser Land gemeinsam weiter voranbringen, damit Arbeitsplätze entstehen,

(Udo Pastörs, NPD: Binsenweisheiten. Immer dasselbe Gelaber.)

Arbeitsplätze gesichert werden, und zwar gute Arbeitsplätze, von denen man leben kann. So, das ist das Thema, über das wir heute reden. Es gibt keine Grundsatzbatten darüber, was Sie '89 beschlossen haben, was die CDU in Leipzig beschlossen hat, sondern das ist unser Thema. Und da geht es auch nicht darum, dass wir heute hier nur diskutieren,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir diskutieren heute nur, es liegt kein Beschluss vor.)

sondern dieses Thema ist extra gewählt worden, um einfach die Gelegenheit zu geben, Ihnen die Gelegenheit zu geben,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Habe ich wohl unterwegs verpasst.)

Sie waren ja nicht dabei, bei den Verhandlungen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Stimmt.)

Ihnen die Gelegenheit zu geben, Sie zu unterrichten darüber, was diese Regierung in der nächsten Zeit tun wird, um dieses wichtige Ziel,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Dann hätten Sie eine Regierungserklärung abgeben können.)

um dieses wichtige Ziel zu erreichen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das heißt Aktuelle Stunde des Parlaments und nicht Regierungserklärung des Ministerpräsidenten.)

um dieses wichtige Ziel zu erreichen. Und es geht mir auch darum, lieber Herr Holter, lieber Herr Holter, dafür zu werben, dass dieses wichtige Ziel

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wo ist Ihre Regierungserklärung? –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Im Dezember,
Herr Holter. Gemach, gemacht!)

nicht nur von den Unternehmen des Landes gemeinsam verfolgt wird, sondern dass das auch ein Ziel ist, das hier im Parlament von den demokratischen Parteien gemeinsam getragen wird. Und deshalb hat die SPD dieses Thema gewählt und dafür werben wir.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee, weil Sie keinen Antrag zustande gekriegt haben, deswegen haben Sie das Thema gewählt.)

Meine Damen und Herren ...

Jetzt seien Sie doch nicht so verschmäht beleidigt, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich bin nicht beleidigt. Ich bin hochofren über den Zustand der Koalition.)

Wenn die Wirtschaft wächst, Herr Ritter, wenn die Wirtschaft wächst, dann muss sich das auch beim Einkommen bemerkbar machen. Aber nach dem Bericht der Bundesregierung, den ich gerade schon erwähnt habe, liegt das Einkommen in den ostdeutschen Bundesländern bei knapp 85 Prozent im Vergleich zu den westdeutschen Ländern und in Mecklenburg-Vorpommern ist es sogar noch weniger.

Deshalb ist klar, wir müssen jetzt zu Verbesserungen kommen, weil das eine Frage der sozialen Gerechtigkeit ist, aber es ist auch eine Frage der wirtschaftlichen Vernunft. Eine Frage der sozialen Gerechtigkeit ist es, weil natürlich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Mecklenburg-Vorpommern mindestens genauso gute Arbeit leisten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wohl wahr.)

wie die in Baden-Württemberg oder in Bayern und weil es eben keinen Unterschied macht, ob man in Schwerin einkauft im Supermarkt oder in Stuttgart. Die Kosten sind ähnlich, die Löhne sind es noch nicht, und das ist einfach nicht gerecht.

Das Grundgesetz spricht von der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Deutschland. Ost und West sind deshalb gemeinsam in der Pflicht, alles zu tun, damit dieses Ziel möglichst schnell erreicht wird. Wir brauchen gleiche Löhne in Ost und in West, für Frauen und für Männer. Das ist die Frage der Gerechtigkeit, die ansteht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

Und, meine Damen und Herren, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, das ist längst auch eine Frage der wirtschaftlichen Vernunft. Wir befinden uns in Deutschland in einem schärfer werdenden Wettbewerb um Fachkräfte. Und Mecklenburg-Vorpommern, das habe ich auch gestern gesagt, Herr Holter, wird in diesem Wettbewerb nur mithalten können, wenn die Wirtschaft in unserem Land ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten kann, indem sie ihnen attraktive Arbeitsbedingungen und gute Löhne bietet. Viele Unternehmen im Land haben das erkannt und handeln danach, dafür bin ich dankbar. Denn klar ist doch, wir werden nur mit gut motivierten Fachkräften im Land wirtschaftlich weiter vorankommen.

Hier ist eben schon gesagt worden, völlig klar ist, die Festlegung von Löhnen und Gehältern ist in Deutschland nicht Aufgabe von Regierungen und Parlamenten. Der Staat darf da nur in Ausnahmefällen eingreifen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist auch in Ordnung.)

und dann ist es, wie zum Beispiel beim Mindestlohn, der Bund, der hierfür die Zuständigkeit hat.

Aber natürlich haben wir auch im Land Möglichkeiten, auf die Lohnentwicklung einzuwirken. Das gilt zunächst dort, wo wir selbst Tarifpartner sind, also im öffentlichen Dienst. Dort ist die Lohnangleichung inzwischen vollzogen. Das war vor einigen Jahren noch ein Riesenproblem in vielen Verwaltungen – zwei Kollegen, gleiche Arbeit, aber nicht gleicher Lohn, weil der eine aus Hamburg stammt und der andere aus Rostock. Ich sage, ich bin froh, sehr froh, dass diese Zeiten vorbei sind und dass im öffentlichen Dienst heute für gleiche Arbeit auch gleicher Lohn gezahlt wird. Das ist wirklich ein Fortschritt.

Auch in der freien Wirtschaft haben die Tarifpartner in einigen Branchen gleichen Lohn vereinbart. Nach dem, was die Hans-Böckler-Stiftung vorlegt, liegen die tariflichen Grundvergütungen in den ostdeutschen Ländern inzwischen bei 96 Prozent der westdeutschen Länder. Also, wo Tarif gezahlt wird, ist man bei der Lohnangleichung schon relativ weit vorangekommen. Das ist auch der Grund, warum die Landesregierung Anfang dieses Jahres mit Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden eine Tarifpartnerschaft gegründet hat. In dieser Tarifpartnerschaft setzen wir uns alle gemeinsam dafür ein, dass in möglichst vielen Branchenunternehmen im Land Tariflohn gezahlt wird, denn das ist natürlich der beste Beitrag zur Angleichung der Löhne.

Aber, meine Damen und Herren, deutlich schwieriger ist die Lage natürlich da für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wo kein Tariflohn gilt, und das natürlich erst recht in Branchen, in denen dann auch noch die Löhne besonders niedrig sind. Da werden, wir wissen das alle, manchmal Hungerlöhne gezahlt, sodass die Menschen zusätzlich auf Sozialleistungen angewiesen sind, und da sage ich sehr klar, das geht nicht. Egal ob in Ost oder in West, egal ob Mann oder Frau, wer Vollzeit arbeitet, muss von seiner Arbeit auch leben können.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Deshalb ist ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn, wir sagen, von 8,50 Euro, in Ost und in West der richtige Weg. Darunter darf es nicht gehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

Diese Position vertritt die SPD schon lange. Und in letzter Zeit mehrten sich die Stimmen, gerade aus der Wirtschaft, die dem zustimmen.

Das ist nicht ohne Eindruck auch auf die Bundes-CDU geblieben. Eine Zeit lang sah es sogar so aus, als würde der Bundesparteitag der CDU entsprechende Beschlüsse fassen. Das ist leider nicht geschehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr bedauerlich.)

Das, was die CDU da Montag in Leipzig beschlossen hat, das reicht natürlich nicht aus. Von dem, was wir auf Bundesebene wollen, nämlich die Einführung eines gesetzlichen, flächendeckenden, in Ost und West gleichen Mindestlohns, da ist die Bundes-CDU leider noch entfernt.

Hier im Land, meine Damen und Herren, und das ist ja der wichtigere Punkt, der diese Regierung, der dieses Parlament betrifft, hier im Land sind wir uns einig, SPD und CDU, darüber freue ich mich, dass 8,50 Euro die Untergrenze sein soll für das, was an Lohn gezahlt wird. Und wir sind uns einig, dass diese Landesregierung alles tun wird, was ihr möglich ist, um dieses Ziel, 8,50 Euro Mindestlohn, in Mecklenburg-Vorpommern zu erreichen. Denn wir sind überzeugt, das ist dann nicht nur ein Beitrag zum Mindesteinkommen für den einzelnen Betroffenen, sondern es geht darum, bei den Löhnen insgesamt eine Spirale nach oben in Bewegung zu setzen.

Unser Land hat sich gut entwickelt in den letzten Jahren. Wir haben 60.000 Arbeitslose weniger, wir haben 25.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze mehr – und das muss sich in den höheren Löhnen widerspiegeln.

Und weil wir dieses Ziel sehr ernst nehmen, haben wir im Koalitionsvertrag das Hauptaugenmerk nicht auf eine Bundesratsinitiative gelegt. Natürlich werden wir alles tun, um im Bundesrat zu einer gemeinsamen Linie aller Länder zu kommen, aber das wichtigste Ziel für uns ist, dass möglichst rasch hier im Land niemand mehr mit weniger als 8,50 Euro nach Hause geht und dass dadurch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern die Lohnspirale in Bewegung kommt. Das ist das Wichtigste.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Deshalb, meine Damen und Herren, haben wir drei ganz konkrete Maßnahmen vereinbart, um auf die Lohnentwicklung einzuwirken, und ich kann sagen, Sie können im ersten Quartal des nächsten Jahres erwarten, dass da erste Entwürfe vorgelegt werden, die dann hier auch den Landtag erreichen.

Die Regierungspartner haben festgeschrieben, dass künftig bei allen Aufträgen in Landeshoheit ein Mindestlohn von 8,50 Euro gezahlt werden muss, sonst wird der Auftrag von uns nicht vergeben. Wir empfehlen den Kommunen, genauso zu verfahren, und ich freue mich sehr, dass diese Empfehlung von den Verbänden sehr positiv angenommen worden ist.

Und dort, wo wir auf die kommunalen Investitionen Einfluss nehmen können, weil sie die Gelder nicht nur aus den Kommunen, sondern von uns, vom Bund oder von der EU mit investieren, da werden wir auch Festlegungen regeln, dass da auf jeden Fall 8,50 Euro gezahlt werden.

Und als Drittes schließlich soll diese Untergrenze im Regelfall auch bei der Wirtschaftsförderung gelten.

Herr Holter, Sie wissen, in den meisten Regelungen für die Wirtschaftsförderung fordern wir sogar deutlich höhere Löhne, aber wir werden auch in den wenigen Fällen, die noch überbleiben, dafür sorgen, dass man nicht unter diese Untergrenze geht.

Das sind die drei Punkte, wo wir als Land Handlungsspielraum haben, und die neue Landesregierung aus SPD und CDU wird diese Handlungsmöglichkeiten nutzen, und zwar so schnell wie möglich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na, schau'n wir mal!)

Ich lade alle Unternehmer und ich lade auch alle demokratischen Parteien hier im Land ein, kommen Sie mit auf diesem Weg, denn das ist ein guter Weg für Mecklenburg-Vorpommern. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Renz für die Fraktion der CDU.

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte als Erstes grundsätzlich sagen, dass es mich doch etwas befremdet, dass wir hier 21 Jahre nach der Wende eine Ost-West-Debatte aufgezwungen bekommen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben Sie das mit Ihrer Kanzlerin besprochen? – Helmut Holter, DIE LINKE: Die SPD, Ihr Partner, hat das Thema beantragt.)

und vom Grundsatz her bin ich auch gar nicht bereit, diese Diskussion zu führen.

(Regine Lück, DIE LINKE: So viel zur Toleranz.)

Deswegen will ich Ihnen als Erstes ganz klar und deutlich sagen: Die Position der CDU Mecklenburg-Vorpommern ist die, dass wir eben keine Lohnunterschiede zwischen Ost und West akzeptieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Und wer hat sie zugelassen? Und wer hat sie zugelassen, Herr Renz?)

Das ist unsere Grundposition und wenn Sie in der letzten Zeit immer gut unsere Stellungnahmen,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Pressemitteilungen und die öffentlichen Statements unserer Politiker gelesen haben, die die Führung hier in Mecklenburg-Vorpommern haben, dann werden Sie

festgestellt haben, dass das unsere Position ist, und insofern ist diese nicht infrage zu stellen.

Ich kann mir jetzt nicht ersparen, zu Beginn, Herr Holter, auf einige Äußerungen von Ihnen einzugehen. Wie erwartet, haben Sie natürlich hier eine Mindestlohndebatte geführt.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Logisch, der Ministerpräsident auch.)

Für mich kommt so der Eindruck auf, als wenn Sie politisch Angst haben, dass Sie überhaupt keine Themen mehr haben,

(allgemeine Unruhe – Vincent Kokert, CDU: Ja.)

dass Ihnen alle Themen weggenommen werden und Sie dann sozusagen politisch überflüssig werden.

(Vincent Kokert, CDU: Als wenn man Kindern das Spielzeug wegnimmt. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und inwieweit Sie hier immer wieder versuchen, uns, der CDU in Mecklenburg-Vorpommern, die Schuld in die Schuhe zu schieben, als wenn wir dafür verantwortlich sind, dass es unterschiedliche Tariflöhne in Ost und West gibt,

(Vincent Kokert, CDU: DIE LINKEN waren acht Jahre lang in der Regierung, hatten acht Jahre lang Zeit. Kein Stück weitergekommen ist das Land bei der Lohnentwicklung.)

da müssen wir uns doch auch mal fragen –

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

und ich hoffe, dass es nachher vielleicht auch Ihr gewerkschaftspolitischer Sprecher hier mal etwas genauer erklärt –, welche Verantwortung auch die Arbeitnehmervertreter haben, die in diesen Tarifkommissionen sitzen. Uns die Schuld in die Schuhe zu schieben, das können wir nicht akzeptieren. Ich will Ihnen ganz deutlich sagen: Wir waren doch die Ersten 1996 mit dem Arbeitnehmerentsendegesetz unter Kohl und Blüm, die einen branchenspezifischen Mindestlohn in der Baubranche eingeführt haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer hats erfunden?! Immer war es die CDU. Atomausstieg!)

Das sind Fakten, die können Sie nicht wegdiskutieren. Da sollten Sie sich mal an Ihre eigene Nase fassen. Und wenn Sie uns hier immer angreifen, was wir alles nicht tun, dann frage ich mich: Wo ist denn Ihr Tariftrüegesetz geblieben, was Sie in acht Jahren ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben Sie abgelehnt.)

Ich würde sagen, wir ziehen zu dieser Diskussion noch mal Herrn Ebnet heran. Das Gesetz hat nie das Licht der Welt erblickt.

(Vincent Kokert, CDU: Er wäre ein guter Kronzeuge. – Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Renz, bleiben Sie bei der Wahrheit, wir haben ein Gesetz eingebracht.)

Sie haben keine Fakten geschaffen. Diese Koalition hat ein Vergabegesetz auf den Weg gebracht und wir werden es jetzt novellieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der war doch die letzten fünf Jahre nicht da, das kann er nicht wissen.)

Das sind Dinge,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Diese Diskussion interessiert niemanden.)

die wir politisch hier auf den Weg gebracht haben.

Aber ich will auch ganz kurz noch mal auf das Thema eingehen, was sich ziemlich gut anhört und sich bei genauer Betrachtung vielleicht doch nicht so einfach darstellt. Was ist eigentlich gleicher Lohn für gleiche Arbeit? Ist jetzt gemeint brutto/netto?

(Heinz Müller, SPD: Ach komm! – Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Ist zum Beispiel die Vergütung im öffentlichen Dienst gemeint, wo wir nach Altersstufen bezahlen?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da sind wir zumindest einen Tick weiter, Herr Renz.)

Ist es gerecht, dass zum Beispiel ein Lehrer, der 30 Jahre ist, einen unterschiedlichen Stundensatz hat gegenüber einem Lehrer, der 50 Jahre ist? Das sind doch Dinge, die man differenziert betrachten muss.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Renz, jetzt machen Sie sich gerade aber wirklich ein bisschen lächerlich.)

Sollten wir jetzt allen den gleichen Urlaub geben? Das ist die Realität, die wir haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das glaube ich aber wirklich nicht, was Sie hier sagen.)

Sollten wir steuerfreie Lohnbestandteile, wie Zuschüsse zur Kinderbetreuung, unterschiedlich oder gleich gestalten?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das sind doch Dinge, die wir mal diskutieren können.

(Jochen Schulte, SPD: Die ersten zwei Minuten waren gut.)

Und einfach zu sagen, gleicher Lohn, ich glaube, das ist etwas kurz gesprungen. Was ist eigentlich gleiche Arbeit? Was ist bei diesem Thema mit gleicher Arbeit gemeint? Sind das die gleichen Anstrengungen oder ist das das gleiche Ergebnis oder ist es vielleicht die gleiche Produktivität, die dem zugrunde liegt?

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ich mache einen Vorschlag: Beim Abgeordnetengesetz können Sie dann die Differenzierung einführen.)

Ich glaube, das sind Dinge, die man vielleicht ...

Da gebe ich Ihnen recht, Herr Holter. Bei den Abgeordneten haben wir zumindest gleichen Lohn erreicht. Das ist korrekt.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Helmut Holter, DIE LINKE: Sehen Sie! Sehen Sie!)

Aber wenn wir hier dann wieder den Punkt gleiche Arbeit nehmen: Wer bewertet denn diese Thematik? Was ist gleiche Arbeit, wenn Sie zum Beispiel das Thema nehmen, ein Arbeitnehmer im Baubereich oder Büro-tätigkeit? Also ich glaube, es sind viele Dinge, die eine Rolle spielen, wenn wir mal daran erinnern wollen,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

dass wir uns in der Marktwirtschaft befinden,

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

dass es hier auch eine Nachfrage gibt,

(Heinz Müller, SPD: Und die Berufsschullehrer sind besonders wichtig.)

die vielleicht auch gleiche Arbeitsleistungen und unterschiedliche Löhne hervorbringt, dadurch, dass das Thema Marktwirtschaft hier eine Rolle spielen sollte. Und da eine Gleichmacherei und das Leistungsprinzip auszublenken, ist, glaube ich,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gleichmacherei mit gleichen Löhnen Ost und West. Sagen Sie mal, Herr Renz, was erzählen Sie uns denn da?!)

einfach zu kurz gesprungen. Und wenn schon das Stichwort „Ost und West“ ist, dann könnte man auch fragen: Warum gibt es eigentlich produktive Unterschiede im Bereich Nord und Süd?

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Warum machen Sie da nicht die Forderung auf, dass wir vielleicht auch – und das ist ja nachweislich – zwischen Schleswig-Holstein und Bayern unterschiedliche Löhne ändern? Insofern will ich einfach noch mal sagen, es ist vielleicht relativ einfach formuliert, aber wenn man das differenziert betrachten muss – und wir sind der Auffassung, man sollte es differenziert betrachten –,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das Leichte, was so schwer zu machen ist, Herr Renz.)

dann kann man dieses Thema nicht einfach als schwarz-weiß abhaken,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das erklären Sie mal den Leuten draußen! – Peter Ritter, DIE LINKE: Großer Traum, großer Traum. – Zuruf von Heinz Müller, SPD)

sondern wir sollten immer wieder daran denken. Und das hat mich besonders bei Herrn Schulte erstaunt, dass er als anerkannter Wirtschaftspolitiker hier den Leistungsgedanken als ein Kernelement der Marktwirtschaft gar nicht mit in die Diskussion eingebracht hat, sondern einfach nur der soziale Aspekt diskutiert wird. Das können wir gerne tun.

(Jochen Schulte, SPD: Herr Renz, Sie haben mir nicht zugehört. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat mit Leistung zu tun.)

Insofern will ich einfach noch sagen, ich bin dem Ministerpräsidenten dankbar, dass er wenigstens auf diesen wirtschaftlichen Sachverstand, der sonst grundlegend hier in diesem Parlament ausgeblendet wird,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was erklären Sie uns denn da? Das ist ja unglaublich!)

der wirtschaftliche Sachverstand in diesem Parlament wird bei dieser Thematik grundsätzlich ausgeblendet, aber der Ministerpräsident hat, denke ich, zu Recht anhand von einigen statistischen Angaben darauf hingewiesen. Insofern bin ich froh, dass er das getan hat.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wer ist denn hier verantwortlich für die unterschiedlichen Löhne?)

Ich bin aber auch gerne bereit, diese These zu diskutieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja, das hätten Sie mal auf dem Parteitag machen sollen. – Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

Arbeitslohn muss zum Leben reichen und ich will aber trotzdem in diesem Zusammenhang daran erinnern,

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

dass es eine Tarifautonomie gibt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ha, ha, ha!)

Das ist die Grundlage. Und wenn Sie dann mal zurückschauen, ich habe da mal ins Archiv geschaut, 2003 gab es ja den Antrag von Rot-Rot, wie sie sich noch mal zur Tarifautonomie bekannt haben, nämlich dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber hier am Verhandlungstisch sitzen. Und wenn Sie heute diese Diskussion verfolgen, dann habe ich Zweifel, ob Sie noch an der Tarifautonomie festhalten wollen. Und insofern, wenn das die Grundlage unserer Diskussion ist,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das steht im Grundgesetz.)

dann kommt man sehr wohl zu dem, was die CDU auf dem Bundesparteitag beschlossen hat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, dazu kommt man nie.)

Sehr wohl kommt man dazu.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nicht, wenn man einen einheitlichen Mindestlohn in Ost und West will.)

Und damit sich das auch in den Köpfen hier im Parlament verfestigt,

(Jochen Schulte, SPD: Erzählen Sie mal jemandem, warum man in Rostock nicht das Gleiche bekommt wie in Kiel.)

will ich Ihnen gerne noch mal den Beschluss der Bundes-CDU vorlesen: „Die CDU ... hält es für notwendig, eine allgemeine verbindliche Lohnuntergrenze in den Bereichen einzuführen, in denen ein tarifvertraglich festgelegter Lohn nicht existiert.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na!)

Wir haben also den Handlungsbedarf erkannt, dass es eben sehr wohl in der Praxis so ist, dass Leute, die 40 Stunden arbeiten, von ihrem Geld nicht ausreichend leben können. Insofern ist das schon mal Grundlage und Leitlinie von dem, was ich gesagt habe, was die Tarifautonomie und was die reale Existenz betrifft.

Die Lohnuntergrenze wird durch eine Kommission der Tarifpartner festgelegt und soll sich an den für allgemein verbindlich erklärten, tariflich vereinbarten Lohnuntergrenzen orientieren. Auch hier wieder das Element der Tarifautonomie.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch bloß ein Fluchtweg.)

Hier sollen nämlich die Partner sitzen, die Sachverstand haben, und nicht zum Beispiel Landtage oder Bundestage, so, wie Sie es fordern,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Und jetzt haben die Delegierten aus Mecklenburg-Vorpommern die 8,50 Euro eingebracht.)

wo wir dann einen Überhöhungswettbewerb führen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass dieser Landtag zum Beispiel

(Helmut Holter, DIE LINKE: Und Ihr Parteitag in Mecklenburg-Vorpommern hat vorher beschlossen 8,50 Euro.)

den Mindestlohn für Mecklenburg-Vorpommern festlegen sollte.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da hätten Sie einen Änderungsantrag machen müssen.)

Es wäre Wahnsinn, diese Diskussion hier mit Ihnen zu führen, Herr Holter. Ich will Sie daran erinnern:

(Helmut Holter, DIE LINKE: Na?)

2006 im Wahlkampf, da sind Sie noch mit 8 Euro gestartet. Jetzt ist die aktuelle Zahl 10 Euro.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da können Sie mal sehen, wie lange wir den Mindestlohn schon fordern, nicht erst seit 14 Tagen wie Sie.)

Das lässt sich ja beliebig nach oben korrigieren. Und insofern, glaube ich, wäre es völlig unpraktikabel,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Renz, die Landes-CDU hat beschlossen 8,50 Euro. Gab es einen Änderungsantrag der Landes-CDU in Leipzig?)

hier in diesem Hohen Hause so eine politische Diskussion mit einem Ergebnis der Festlegung eines politischen Mindestlohnes zu führen, sondern Vertreter, wie zum Beispiel Gewerkschaftsvertreter, die haben sehr wohl den Sachverstand und die müssen dann auch mal die Frage beantworten, warum sie es bis jetzt zugelassen haben, dass wir nicht zu akzeptierende Unterschiede bei Ost-West-Tarifen haben.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ich dachte, bei Ihnen gibt es auch Gewerkschaftsvertreter.)

Das ist mit uns nämlich nicht zu machen.

(Jochen Schulte, SPD: Das ist die einzig richtige Frage, die hier gestellt wird.)

Und insofern: Wir wollen eine durch Tarifpartner bestimmte und damit marktwirtschaftlich organisierte Lohnuntergrenze und keinen politischen Mindestlohn. Und wenn Sie die Presse heute Morgen verfolgt haben, dann werden Sie sehen, dass führende Minister, zum Beispiel der Bundesumweltminister, der CDU gesagt haben, ja-wohl, das wollen wir sofort umsetzen und wir werden alles versuchen, die FDP da mit ins Boot zu bekommen, damit das, was vernünftig ist, auch praktisch in Politik umgesetzt wird. An diesem Thema werden wir arbeiten. An diesem Thema arbeiten wir auf Bundesebene und insbesondere auf Landesebene. Der Ministerpräsident hat das ausgeführt. Es ist nachzulesen in der Koalitionsvereinbarung, dass wir hier verlässliche Partner sind, die CDU Mecklenburg-Vorpommern.

Und insofern noch mal abschließend von mir: Mit uns ist diese Diskussion vor Ort nicht zu machen. Da müssen Sie sich andere Schauplätze suchen. Wir stehen zu dem, was wir gesagt haben. Wir stehen zu dem, was im Koalitionsvertrag steht. Die CDU Mecklenburg-Vorpommern lehnt unterschiedliche Löhne in Ost und West und auch in Nord und Süd ab. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nur die Kanzlerin nicht. Die kommt doch auch aus Mecklenburg, nicht?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Renz.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Suhr.

Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einmal den Blick zurückwerfen auf Begegnungen, die ich mit einer ganzen Reihe von Ihnen gehabt habe vor einigen Monaten. Sie erinnern sich wahrscheinlich daran, wir hatten Wahlkampf, nicht wenige, auch nicht wenige Medienvertreter, haben diesen Wahlkampf als Kuschelwahlkampf beschrieben. Und wenn ich den Herrn Ministerpräsidenten daran erinnern darf, das The-

ma Mindestlohn war eines der zentralen Auseinandersetzungsthemen im Rahmen dieses Wahlkampfs.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das bleibt auch so. –
Vincent Kokert, CDU: Alle gegen uns.)

Übrigens ist interessant, Herr Renz, dass Sie gerade den Fraktionsvorsitzenden der LINKEN anzählen, weil er vor allem das Mindestlohnthema hier bewegt hat bei dieser Aktuellen Stunde, um dann anschließend zu 90 Prozent Ihrer Rede sich mit dem gleichen Thema auseinanderzusetzen. Also dann passt es aus meiner Sicht nicht.

In jedem Fall haben wir in diesem Wahlkampf – als Kuschelwahlkampf bezeichnet – viele Gemeinsamkeiten festgestellt unter den demokratischen Fraktionen. Wir waren uns völlig einig

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

in der Analyse, dass es auf der einen Seite ein Missstand ist,

(Stefan Köster, NPD: Wann
gehen Sie denn zusammen? –
Udo Pastörs, NPD: Was erwarten
Sie denn eigentlich?)

dass Frauen immer noch für gleiche Arbeit schlechter bezahlt werden. Wir waren uns völlig einig darüber, dass es immer noch ein Missstand ist, dass es unterschiedliche Löhne für gleiche Arbeit in Ost und West gibt. Wir waren uns auch einig in der Einschätzung, dass wir schon mittendrin sind in einem Wettbewerb um die qualifizierten Arbeitskräfte von morgen, um die qualifizierten Auszubildenden von morgen und dass die Frage, wie sie bezahlt werden, für ein Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern von zentraler Bedeutung ist. Und wir waren uns zumindest zumeist einig, wenn wir – es differierte von der Höhe – über einen Mindestlohn gesprochen haben.

Der Spitzenkandidat der CDU hat dann immer gesagt, Tarifautonomie. Ich habe vor dem Hintergrund des doch sehr harmonischen Wahlkampfs auch zwischen den Koalitionsparteien prophezeit, das ist eine Position, die die CDU an der Stelle auch noch aufgeben wird. Ich glaube, dass ich da durchaus recht hatte mit meiner Einschätzung, wenn ich jetzt die aktuelle Entwicklung sehe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Zumindest
für Mecklenburg-Vorpommern, ja.)

Und wenn ich jetzt die aktuelle Entwicklung sehe:

(Udo Pastörs, NPD: Was wollen
Sie denn konkret sagen?)

Was ist denn konkret umgesetzt worden? Und wenn ich das höre, was der Ministerpräsident hier für die Landesregierung angekündigt hat

(Udo Pastörs, NPD: Blabla!)

mit den drei konkreten Maßnahmen, dann kann ich für unsere Fraktion hier erklären: Unter der Voraussetzung, dass diese Maßnahmen,

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

die in den nächsten Wochen und Monaten hier vorgestellt werden können

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und wo das Land den direkten Einfluss hat, wenn sie verbindlich sind, wenn sie konkret sind, wenn sie nicht aufgeweicht erscheinen,

(Torsten Renz, CDU: Welche
Position haben Sie denn?)

werden wir durchaus diese Maßnahmen unterstützen. Wir haben auch immer gesagt, 8,50 Euro ist die Mindestlohngröße, die wir für angemessen halten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn ich aber gleichzeitig sehe, wie sich die CDU auf ihrem Parteitag positioniert hat, dann, glaube ich, stimmt das, was gestern in einem Kommentar in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen war. Ich will mal zitieren, der Kommentar kommt von Detlef Esslinger, der sagte: „Der November ist der Monat des Nebels, insofern passt der Beschluss der CDU zum Mindestlohn ganz gut zur Jahreszeit.“

(Torsten Renz, CDU: Was haben
Sie denn gemacht, als Sie in
Regierungsverantwortung waren? –
Michael Andrejewski, NPD:
Da passen Sie auch gut dazu. –
Udo Pastörs, NPD: Tolles Thema.)

Und er kommt in seiner Analyse zu dem Ergebnis, der Mindestlohn ist ein windelweicher Kompromiss der CDU, der Beschluss ist ein windelweicher Kompromiss,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

der Millionen Niedriglohnbeschäftigte – und eine ganze Reihe davon leben hier in Mecklenburg-Vorpommern – im Regen stehen lässt. Und es ist ein Beschluss, der in seinem Ergebnis dazu führen wird, dass nach wie vor die öffentliche Hand über die Sozialkassen Menschen im Regen stehen lässt

(Torsten Renz, CDU: Haben Sie
keine eigenen Beschlüsse?)

und Ergänzungen finanzieren muss,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

denn sie sind über ihre Arbeit nicht in der Lage,

(Udo Pastörs, NPD: Was
hat er überhaupt gesagt?)

ihren Lebensunterhalt in ausreichendem Maße zu finanzieren. Das, sehr geehrte Damen und Herren, ist ein gesellschaftlich-politischer Skandal.

(Udo Pastörs, NPD: Jawohl.)

Und die Frage, Herr Sellering, haben Sie hier nicht beantwortet, welche Initiative es – und wir waren uns einig,

dass es ein Bundesthema ist – auf Bundesebene gibt, um dieses zu verändern,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

weil Sie dies in der Koalition nicht durchgesetzt haben.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das ist der zentrale Punkt.

Und der Beschluss der CDU, sehr geehrte Damen und Herren, ist die Akzeptanz dessen, was wir, glaube ich, gemeinsam auch gegenüber der FDP seinerzeit kritisiert haben, dass sie nämlich diejenigen alimentieren, die Unternehmer alimentieren, die sich weigern, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und einen ausreichenden Lohn zu zahlen.

(Torsten Renz, CDU:
Wo ist denn Ihre Vision?)

Und auch dieses ist ein politischer Skandal.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, von unserer Seite findet jede Initiative Unterstützung und wir werden die entsprechenden Anträge hier vorlegen, die wie genau auf Bundesebene dieses Thema bewegen. Das ist der zentrale Punkt.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

Das, was die Landesregierung hier ankündigt – ich hoffe, dass es verbindlich sein wird –, ist nicht ausreichend. Dieses Thema muss flächendeckend gelöst werden

(Udo Pastörs, NPD: Weltweit am besten.)

und nicht mit einem Wirrwarwischiwaschibeschluss, wie er jetzt auf dem CDU-Parteitag verabschiedet worden ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Torsten Renz, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Suhr.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Jörg Heydorn, SPD: Einen Moment noch, Sie müssen sich erst noch aufblasen. –
Michael Andrejewski, NPD: Das kann er Ihnen nachmachen. Sie sind sein Vorbild.)

Wir haben in den letzten Jahren immer das Gleiche gehört. Das, was wir eben gehört haben vom Ministerpräsidenten, waren die Sprüche, die er aus dem Wahlkampf hier wiederholt hat – mit seinen 60.000 neu geschaffenen Arbeitsplätzen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hat er nicht gesagt, hat er nicht gesagt. Dann geben Sie ihn wieder, wie er es gesagt hat.)

Faktum ist, Herr Ministerpräsident: Rechnen Sie dagegen, was an jungen Menschen Ihnen hier weggelaufen ist in den letzten Jahren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die sind alle vor Ihnen weggelaufen, Herr Pastörs.)

dann werden Sie genau auf diese Zahl kommen. Und in Bezug auf die 8,50 Euro, die wir gehört haben, auch von Herrn Selling, ist doch zu sagen: Herr Selling, Steuergelder verteilen auf der Basis von 8,50 Euro, das können Sie tun,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sind Sie gegen den Mindestlohn?)

weil das ist das Geld, was Sie von den Menschen bekommen. Ein Unternehmer bekommt aber nicht aus der Steuerkasse Geld, sondern er muss schauen, wie seine Produktivität aussieht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da müssen Sie mal mehr Uhren zusammenschrauben, das ist ganz einfach.)

Und wenn Sie sich einmal die Produktivitätszahlen anschauen, Mecklenburg-Vorpommern im verarbeitenden Gewerbe zum Beispiel, dann sind die grottenschlecht. Das liegt irgendwo bei 58 Prozent. Und wenn Sie mal nach Bayern schauen oder auch nach Rheinland-Pfalz, dann liegt das da bei 78 Prozent und höher. Und daraus erkennen Sie, wie schwierig das ist für einen kleinen oder mittleren Unternehmer, hier Löhne zu zahlen, die wünschenswert sind und die die NPD natürlich auch fordert,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach so?! –
Heinz Müller, SPD: Also Sie wollen sie und Sie wollen sie nicht.)

aber die Politik kann kein Geld verteilen im Bereich der freien Wirtschaft.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Doch.)

Und die Politik kann nur Geld verteilen im Bereich dessen, was sie als Steuern einnimmt, und da sind die 8,50 Euro ein Anfang, der richtig ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, danke.)

Aber daraus ableiten zu können, die Wirtschaft zu zwingen, hohe Löhne zu zahlen, das ist illusorisch.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Sie haben hier in Mecklenburg-Vorpommern die Deindustrialisierung zu verantworten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, so'n Blödsinn.)

dass überhaupt nichts an Prosperität vorhanden ist im Bereich von Industrie. Sie haben zu verantworten, dass allein schon die Handelsbilanz Mecklenburg-Vorpommerns zu Polen negativ ist. Sie haben zu verantworten, dass in Mecklenburg-Vorpommern die niedrigen

ten Löhne zu zahlen sind, weil die Struktur schwach ist. Und wenn Sie es in 20 Jahren nicht geschafft haben, hier in diesem Land den Menschen Erwerbsgrundlagen zu schaffen, auf die die Menschen auch in Mecklenburg-Vorpommern 20 Jahre nach der sogenannten Wende und den sogenannten blühenden Landschaften Anspruch haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was war denn das für ein Satz?)

meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist doch die Krux, und das ist doch der Punkt, über den man reden muss. Sie können hier noch Sonntagsreden halten die nächsten 20 Jahre! Wenn wir es nicht schaffen ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sind keine Sonntagsreden, das ist der Koalitionsvertrag.)

Wenn wir es nicht schaffen, wenn Sie nicht das wahr machen, was Sie ständig versprechen, qualifizierte, gute Arbeitsplätze nach Mecklenburg-Vorpommern zu holen, dann wird Mecklenburg-Vorpommern nicht nur das Armenhaus bleiben und sein, sondern es wird es umso mehr werden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die Menschen brauchen, um hier zu bleiben, keine 8,50 Euro, die brauchen 11, 12, 14, 15 Euro Stundenlohn. Und dann kommen Kinder, dann kommt Zuversicht, dann kommt die Binnennachfrage.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das bestreitet doch niemand. Wie viel zahlen Sie denn Ihren Mitarbeitern, Herr Pastörs?)

Ihr Geschwätz taugt überhaupt nichts,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, oh, oh, oh!)

weil Sie keine Macht haben, genau das ins Benehmen zu setzen, was hier erforderlich ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wars schon? –
Heinz Müller, SPD: Oh, für heute, ja. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh Gott,
das war ja grottenschlecht! – Zuruf von
Silke Gajek, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der Weltökonom.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Julian Barlen für die Fraktion der SPD.

Julian Barlen, SPD: Ja. Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben in dieser lebhaften Debatte, glaube ich, vor allem zwei Dinge merken können:

Erstens. Das ist in der Tat nichts Neues, dass die NPD keinerlei Lösungsansatz hat für die Probleme,

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Stefan Köster, NPD: Haben Sie schon
mal in der freien Wirtschaft gearbeitet?)

die die Bürgerinnen und Bürger in diesem Bundesland, in Mecklenburg-Vorpommern, betreffen. Der Redebeitrag von dem Fraktionsvorsitzenden der NPD Udo Pastörs hat

im Prinzip nur gezeigt, dass er die personifizierte Widersprüchlichkeit ist, der nichts anderes zu tun hat, als dieses Bundesland schlechtzumachen.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Eine zweite Sache, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir gemerkt: DIE LINKE und insbesondere Helmut Holter sind offensichtlich in hellem Aufruhr, in hellem Aufruhr, weil sie merken, dass es bei diesem Thema vorangeht, dass tatsächlich etwas passiert und dass ihnen an dieser Stelle die Felle davonschwimmen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, das ist richtig. –
Vincent Kokert, CDU: Spielzeug ist weg,
Spielzeug ist weg.)

Erlauben Sie mir, es am Ende der Debatte einfach noch mal auf den Kern zurückzubringen: Es wird 21 Jahre nach der Wiedervereinigung allerhöchste Zeit, gleichen Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West zu zahlen.

(Udo Pastörs, NPD: Woraus
wollen Sie das denn speisen?)

Und da möchte ich einfach noch einmal die in meinen Augen wichtigsten Punkte dieser Debatte aufgreifen. Wir haben, das wurde gesagt, Gott sei Dank im Jahre 2010 die Ost-West-Angleichung im öffentlichen Dienst vorangetrieben. 100 Prozent West und unterschiedliche Löhne für die gleiche Arbeit in anderen Bereichen, das ist nicht zu rechtfertigen vor diesem Hintergrund. Jeder, der hier Unterschiede hinnehmen möchte und sich da wankelmütig zeigt, der müsste sich im Prinzip konsequenterweise auch dafür einsetzen, dass beim öffentlichen Dienst eine Rückabwicklung stattfindet. Das wollen wir nicht.

Erwin Sellering hat es angedeutet,

(Peter Ritter, DIE LINKE: „Angedeutet“,
das ist das richtige Wort. Er hätte
es deutlich machen müssen!)

die Bürgerinnen und Bürger haben 2010 die gleiche Tätigkeit vollbracht, aber dafür nur 78,7 Prozent des bundesweiten Durchschnittslohns

(Udo Pastörs, NPD: Das kommt auf die
Produktivität an, das wissen Sie doch.)

für eben diese Tätigkeit bekommen. Und das ist leider Gottes für alle Bundesländer der niedrigste Wert.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Und das ist mit Blick auf die Leistungen der Beschäftigten ...

Herr Pastörs, da bringt es auch nichts, dass Sie die im Einzelnen schlechtmachen.

(Udo Pastörs, NPD:
Darum geht es in der Wirtschaft
nicht, es geht um den Gewinn.)

Damit hat das nichts zu tun. Das ist nicht nachvollziehbar und deshalb sollte, und das hat die heutige Debatte erfreulicherweise sehr lebhaft verdeutlicht, ein gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West ein besonders wichtiges Anliegen sein für alle, die politisch,

(Michael Andrejewski, NPD: Das hätten Sie schon seit 20 Jahren machen können.)

für alle, die gesellschaftlich, aber natürlich auch vor allem für die Leute, die wirtschaftlich und in den Tarifparteien Verantwortung tragen. Und wenn wir als Bundesland Mecklenburg-Vorpommern mit erfolgreichen Betrieben und Unternehmen in Zukunft wettbewerbsfähig sein möchten,

(Udo Pastörs, NPD: Darum gehts.)

dann müssen wir auch bei der Anwerbung von Arbeitskräften Schritt halten können. Dafür brauchen wir gute Bedingungen und die gleichen Löhne für die gleiche Tätigkeit, und dort, wo Gewerkschaften und Arbeitgeber nicht in der Lage sind, angemessene Löhne für gute Arbeit zu vereinbaren,

(Vincent Kokert, CDU: Das müssen wir uns noch mal in Ruhe angucken.)

dort natürlich auf der Grundlage eines einheitlichen gesetzlichen und flächendeckenden Mindestlohnes. Und da, sehr geehrte Damen und Herren, mit Blick auf die Bundesregierung und den fürchterlichen Schlingerkurs der Bundeskanzlerin Merkel mit ihrer als Mindestlohn getarnten uneinheitlichen Lohnuntergrenze,

(Torsten Renz, CDU: Nee, nee, nee, das ist eine klare Sache.)

die tatsächlich aber nichts mit dem Mindestlohn zu tun hat, den sich die Deutschen mehrheitlich wünschen, da hilft es aber nichts, auf der CDU

(Vincent Kokert, CDU: Ja, wir sind ja nicht der Weihnachtsmann. Das muss man dazusagen. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

hier in Mecklenburg-Vorpommern herumzuhacken.

Ich finde, wir können vielmehr stolz sein auf unsere CDU,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der NPD)

die hat es sich nicht leicht gemacht.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp übernimmt den Vorsitz.)

Die hat es sich nicht leicht gemacht, an unsere Seite zu kommen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der hats aber erfunden.)

und sich inhaltlich voll hinter den in Ost und West gleichen gesetzlichen Mindestlohn zu stellen.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und NPD)

Leider sind im Bundesgebiet noch nicht alle in der CDU so erkenntnisreich,

(allgemeine Unruhe – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

und dabei gilt es doch eigentlich nur, eine einfache Sache zu begreifen: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit in Verbindung mit einem einheitlichen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn als Untergrenze. Die lohnt sich. Die lohnt sich für die Beschäftigten, die lohnt sich für die Solidargemeinschaft, für die Wirtschaft und natürlich auch für die öffentliche Hand durch steigende Erwerbseinkommen, durch steigende Steuer- und Beitragseinnahmen, durch eine Stärkung der Binnennachfrage und durch sinkende Sozialabgaben.

Insofern, sehr verehrte Damen und Herren, wir bleiben dran an dem Thema – gleiche Löhne für gleiche Arbeit in Ost und West, auch für Frauen und Männer – und natürlich bleiben wir dran an einem echten gesetzlichen Mindestlohn,

(Udo Pastörs, NPD: Gibt es auch einen unechten?)

der flächendeckend ist. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU – Glocke der Vizepräsidentin)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 2:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Entwurf eines Vierzehnten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, 14. Änderungsgesetz Abgeordnetengesetz Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 6/10, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des vorläufigen Ausschusses, Drucksache 6/112. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/122 vor.

Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE
Entwurf eines Vierzehnten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern (Abgeordnetengesetz) – 14. ÄndG AbgG M-V –
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 6/10 –

Beschlussempfehlung und Bericht des vorläufigen Ausschusses
– Drucksache 6/112 –

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 6/122 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des vorläufigen Ausschusses Frau Sylvia Bretschneider. Bitte schön, Frau Bretschneider.

(Udo Pastörs, NPD: Oh! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da
freut sich Herr Pastörs wieder.
Da kommt große Freude auf.)

Sylvia Bretschneider, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor uns liegen auf Drucksache 6/112 mein schriftlicher Bericht zu den Beratungen im vorläufigen Ausschuss und die dabei erarbeitete Beschlussempfehlung.

Gleich zu Beginn meiner Berichterstattung möchte ich zwei Punkte ausdrücklich hervorheben:

Erstens. Zunächst zum Zeitpunkt der Beratung und der Beschlussfassung hier im Landtag und zur Höhe der Abgeordnetenentschädigung – das ist ja ein Thema, was immer in der Öffentlichkeit sehr spannend ist.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ist spannend. Immer.)

Wir sind gesetzlich dazu verpflichtet, möglichst schnell nach Beginn einer Wahlperiode, nämlich innerhalb eines halben Jahres,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

über die Abgeordnetenentschädigung mit Wirkung für die gesamte Wahlperiode zu entscheiden. Und das tun wir heute auf der Grundlage einer Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses, in dem ich den Vorsitz hatte. Und wenn wir heute der Beschlussempfehlung folgen sollten, wovon ich ausgehe,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

tun wir dies ohne, ohne eine Erhöhung der Abgeordnetenentschädigung. Das ist in der öffentlichen Diskussion aus meiner Sicht so bislang nicht richtig übergekommen. Das, was im Gesetz stehen wird, ist genau das,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist eine
Täuschung, was Sie hier vortragen.)

was am Ende der vorigen Wahlperiode gezahlt wurde.

(Udo Pastörs, NPD: Die
Leute sind nicht ganz verrückt.)

Das ist scheinbar mehr, weil der Betrag, der derzeit noch im Gesetz steht, der Betrag ist, der zu Beginn der 5. Wahlperiode gezahlt wurde.

(Vincent Kokert, CDU: Genau.)

Dieser hatte sich zwischenzeitlich – nachvollziehbar über Amtliche Bekanntmachungen im Gesetz- und Verordnungsblatt und damit für jedermann und für jede Frau in der Öffentlichkeit zugänglich und nachvollziehbar – erhöht, bis er Anfang 2011 den Betrag erreicht hatte, den wir nun in das Gesetz schreiben,

(Udo Pastörs, NPD: Sie wissen
ganz genau, dass nicht jeder Mann
und jede Frau da reinschaut.)

also eine ganz logische Konsequenz.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Abgeordnetenentschädigung der 6. Wahlperiode entspricht – wie bisher – der Besoldung eines Vorsitzenden Richters am Landgericht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und es ist sicherlich angemessen für die Arbeit innerhalb des gesetzgebenden, also rechtssetzenden Verfassungsorgans dieses Landes, dass wir uns anlehnen an die Bezahlung eines Teils der Rechtsanwender, nämlich der Richterinnen und Richter.

Und noch einen weiteren Punkt möchte ich hervorheben: Es geht dabei um die Höhe der Einsparungen, die wir im Beratungsverfahren im vorläufigen Ausschuss zunächst vereinbart haben. In der vor Ihnen liegenden Beschlussempfehlung finden Sie auf Blatt 3 am Ende der Gliederungsziffer „4. Kosten“ den Satz, und ich zitiere: „Einsparungen werden durch den Wegfall des Tagegeldes ab 1. Januar 2012 realisiert.“ Zitatende.

In der Tat wurde in der abschließenden Beratung des vorläufigen Ausschusses kein konkreter Einsparbetrag genannt, daher taucht auch in der Drucksache, in dem Zitat, kein konkreter Betrag auf – kann ja auch nicht, weil wir dort nur von einer Annahme ausgehen können, weil wir gar nicht wissen, wie viele Sitzungen letzten Endes hier im Hause in dieser Wahlperiode stattfinden.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, aber
es gibt Erfahrungswerte.)

Wir rechnen aber mit Einsparungen in Höhe von rund 103.000 Euro – pro Jahr, wohlgemerkt. Bezogen also auf die fünfjährige Wahlperiode sind das dann etwas über eine halbe Million Euro. Das ist schon, denke ich, eine ganz beachtliche Zahl. Und dieses Einsparvolumen beruht auf den Beratungen im vorläufigen Ausschuss, auf den Änderungsanträgen, die die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeinsam beschlossen haben.

Das bringt mich zu den Änderungen, die wir Ihnen heute mit der Beschlussempfehlung zu dem Gesetzentwurf vorschlagen. Insgesamt sind es zwei inhaltliche Änderungen, auf die sich der vorläufige Ausschuss einstimmig im Verlaufe des Beratungsverfahrens verständigt hat:

Die eine Änderung ist die vollständige Streichung des Tagegeldes mit dem eben beschriebenen Einsparvolumen. Es wird also ab 1. Januar 2012 kein Tagegeld mehr geben in diesem Landtag.

Die zweite Änderung betrifft die Anrechnung von Zeiten der Mitgliedschaft im Landtag zur Berechnung der Altersentschädigung. Hier sind wir der Auffassung, dass zukünftig monats-scharf gerundet werden sollte. Im ursprünglichen Gesetzentwurf war noch eine Regelung enthalten, wonach bei nicht vollständigen Jahren der Mitgliedschaft 182 Tage als volles Jahr gegolten hätten. Das war dem Ausschuss zu viel der Rundung und demzufolge ist das geändert worden.

Weitere Änderungen sind redaktioneller Art, für die Einzelheiten verweise ich auf die schriftliche Berichterstattung und die Beschlussempfehlung.

Alle Änderungen hat der Ausschuss auf Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einstimmig beschlossen. Der Gesetzentwurf selbst ist mit diesen Änderungen mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKEN bei Enthaltung vonseiten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ohne Gegenstimmen einvernehmlich im Ausschuss beschlossen worden.

Das Gesetzgebungsverfahren, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist transparent gelaufen. Die Sitzungen des vorläufigen Ausschusses waren – wie alle Sitzungen der Ausschüsse in diesem Hohen Hause – nicht öffentlich und nicht etwa geheim. Die Ergebnisse liegen heute auf dem Tisch. Die Zahlen liegen auf dem Tisch. Die Beschlussempfehlung mit einem ausführlichen schriftlichen Bericht liegt auf dem Tisch. Und es gibt eine ausführliche Pressemitteilung des Landtages, die die korrekten Zahlen noch einmal dargestellt hat.

Außerdem empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich die Annahme einer Entschließung. Darin geht es um die Einsetzung einer Kommission, die ab dem ersten Quartal 2012 bis zur Sommerpause 2013 Vorschläge für den Landtag im Zusammenhang mit dem Abgeordnetengesetz erarbeiten soll. Hintergrund dieser Entschließung ist die Tatsache, dass auch diese Änderung des Abgeordnetengesetzes einmal mehr in der Öffentlichkeit ganz unterschiedlich bewertet werden wird. Das ist nun mal so.

Vor diesem Hintergrund halten wir zweierlei für erforderlich: Heute sollten wir das geänderte Abgeordnetengesetz auf den Weg bringen, damit wir arbeitsfähig sind.

(Udo Pastörs, NPD: Damit das Geld fließt.)

Und ab Anfang kommenden Jahres werden wir uns in einer Unterkommission des Ältestenrates darüber verständigen, wie wir perspektivisch mit den entsprechenden Fragen umgehen,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

die sich für unser Parlament vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung in unserem Lande darstellen. Und das sind, meine sehr geehrten Damen und Herren, eben nicht nur die Fragen zur Höhe der Abgeordnetenentschädigung, der Altersbezüge und so weiter und so fort, sondern eine ganze Menge mehr.

Unter Einbeziehung, das halte ich auch für richtig, externen Sachverständigen werden wir folgende Punkte prüfen:

- „– Anzahl der Abgeordneten und Größe der Wahlkreise,
- Regelungen zum Übergangsgeld und zur Altersentschädigung,
- Regelung der zusätzlichen Entschädigung für die Ausübung besonderer parlamentarischer Funktionen“.

Ich habe das eben zitiert aus der Entschließung, die Sie auf der Drucksache 6/112, Seite 6, auch nachlesen können.

Ich bin sicher, dass wir die Ergebnisse der Beratungen der Unterkommission des Ältestenrates genauso transparent für die Öffentlichkeit gestalten werden, wie wir dies auch bei den Beratungen des vorläufigen Ausschusses getan haben. Diese Verpflichtung, denke ich, ergibt sich für uns auch aus dem Wählerauftrag, den die Bürgerinnen und Bürger uns erteilt haben. – Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Danke schön, Frau Bretschneider.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 120 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich mich mit der gebotenen Ernsthaftigkeit zu den inhaltlichen Fragen des neuen Abgeordnetengesetzes äußere, möchte ich Ihnen kurz darstellen, welche Blüten Änderungen aus rechtsförmlichen Gründen manchmal so treiben. Und ich lese Ihnen hierzu einen Satz vor, den wir heute unter anderem beschließen werden, der lautet: „Die Wörter ‚die Worte‘ werden durch die Wörter ‚die Wörter‘ und die Wörter ‚den Worten‘ werden durch die Wörter ‚den Wörtern‘ ersetzt.“ Zitatende.

(Heinz Müller, SPD: Das ist wie bei Jean-Paul Sartre.)

Das soll der Worte, besser gesagt, der Wörter genug gewesen sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ernsthaft zum Inhalt des Abgeordnetengesetzes: Auch heute werden uns wieder Fehler vorgehalten.

(Vincent Kokert, CDU: Das ist ein Beleg für die Transparenz dieses Gesetzentwurfes.)

Unter anderem wird festgestellt, dass wir auch heute wieder drei Fehler begehen würden:

Erstens, er, der Landtag, führt verschämte Diskussionen. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir hier in den zurückliegenden Jahren, und es waren mindestens zwei, wo wir uns mit der Novelle des Abgeordnetengesetzes beschäftigt haben, eine verschämte Diskussion geführt haben.

(Vincent Kokert, CDU: Richtig.)

Nein, wir haben eine offene Diskussion geführt.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Der zweite Fehler, der uns vorgeworfen wird, sei das fehlende Gespür für den passenden Zeitpunkt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Einen passenden Zeitpunkt, den gibt es nie.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann mich nicht erinnern, dass es je einen passenden Zeitpunkt gegeben hätte, wo wir über Abgeordnetendiäten sprechen.

(Heinz Müller, SPD: Ja.)

Und warum das so ist, hat die Präsidentin in ihrer Rede eben dargelegt. Und es heißt weiter, dass damit die Wähler auch dieses Mal nicht die 58 Paragraphen mit den Rechten und Pflichten der Parlamentarier registrieren, sondern allein die Details zu den Diäten im Vordergrund stehen würden. Ohne Not werden Vorurteile bedient.

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

Nun, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Vorurteile werden nicht von uns bedient, sondern durch die öffentliche Diskussion, auch über die Medien.

Und Fehler Nummer drei lautet: mangelnde Reformbereitschaft. Auch das, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann ich nicht erkennen, denn wenn es so wäre, hätten wir uns nicht zu dem vorliegenden Entschließungsantrag verständigt.

Aber das alles macht deutlich, Debatten zum Abgeordnetengesetz könnten auch unter der Überschrift stehen: „Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Und vor allen Dingen, unsere Diäten stehen immer wieder im Fokus des öffentlichen Interesses. Und das ist auch gut so, denn die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes haben einen Anspruch zu wissen, welche Entschädigung die Abgeordneten für sich festlegen. Öffentliche Kritik bleibt dabei nicht aus, auch das ist gut so.

Und deshalb kann man sich dem Thema Abgeordnetengesetz immer wieder von verschiedenen Seiten zuwenden. Man kann wie die Fraktionen von SPD, CDU und LINKE in einem zweijährigen Diskussionsprozess einen Kompromissvorschlag erarbeiten und zur Debatte stellen, und zwar zur öffentlichen Debatte. Grundlage ist dabei, es kann nicht anders sein, das alte Abgeordnetengesetz.

Man kann sich wie die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN als neue Fraktion konstruktiv in diesen Diskussionsprozess einbringen und eigene Vorschläge machen, die zum Nachdenken und Überdenken unseres Kompromisses geführt haben. Man kann wie Steuerzahlerbund und einzelne Medienvertreter aber auch die Entschädigungsregelung grundsätzlich infrage stellen und dabei mit irritierenden Tatsachen an die Öffentlichkeit gehen. Auch dazu hat die Präsidentin das Notwendige gesagt. Oder man kann wie die NPD-Fraktion die Abgeordnetenentschädigung einerseits öffentlich auf das Schärfste geißeln und andererseits am Monatsende trotzdem die Hand aufhalten und das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dafür nutzen, die klamme Parteikasse aufzufüllen.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Am Ende, liebe Kolleginnen und Kollegen, steht aber ein Ergebnis, mit dem naturgemäß wieder nicht alle zufrieden sein werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

So ist es auch mit dieser Gesetzesnovelle. Die wesentlichen Regelungen des alten Gesetzes bleiben bestehen. Das Sitzungsgeld wird es ab dem nächsten Jahr nicht mehr geben. Die Berechnung der Altersentschädigung erfolgt auf den Monat genau und wird nicht mehr gerundet auf das volle Jahr. Und die Funktionszulage für den Parlamentarischen Geschäftsführer ist nunmehr transparent und einheitlich im Gesetz geregelt.

Meine Damen und Herren, bei der Frage von Übergangsgeld und Altersentschädigung gibt es noch keine Veränderung. Aber, und das ist auch meiner Fraktion wichtig, diese Regelungen werden von Expertinnen und Experten in einer Kommission untersucht werden und bis zur Sommerpause 2013 wollen wir gemeinsam Vorschläge auf den Tisch des Parlaments legen. So haben es die Fraktionen von SPD, CDU, LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit dem Ihnen vorliegenden Entschließungsantrag vereinbart. Die Frage der auskömmlichen, der angemessenen Alimentierung haben wir damit ausdrücklich nicht unter den Teppich gekehrt oder gar ad acta gelegt.

Wir werden uns der Debatte weiterhin ergebnisoffen stellen. Entscheiden müssen wir am Ende aber wieder allein. Und bei einem so sensiblen Thema kann es deshalb nicht schaden, uns externen Rat zur Seite zu holen. Insofern werbe ich ausdrücklich für den Entschließungsantrag.

Auf zwei Punkte, die mir für die bevorstehende Debatte am Herzen liegen, will ich aber schon heute einmal eingehen.

Die Forderung nach Verkleinerung des Parlaments steht im Raum. Erinnern wir uns, am Tag nach der Landtagswahl klagten alle, die Politik und die Politikerinnen und Politiker hätten sich noch weiter von den Wählerinnen und Wählern entfernt. Helfen dann weniger Abgeordnete, diesen Zustand zu verändern? Ich glaube, nicht.

(Vincent Kokert, CDU: Eine sehr gute Frage.)

Anstatt pauschal 50 Abgeordnete zu fordern, sollte zuerst eine Aufgabenkritik durchgeführt werden und dazu gehört auch der Zuschnitt der Wahlkreise, der meiner Meinung nach geändert werden muss, auch nach der durchgeführten Kreisgebietsreform.

Und zweitens, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben bei der jüngsten Novelle des Kommunalwahlrechts sogenannte Scheinkandidaturen auf der kommunalen Ebene ausgeschlossen. Das sollte auch für Landtagswahlen gelten.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Die Wählerinnen und Wähler sollten schon im Vorfeld wissen, ob der Gewinner eines Direktmandates nach der Wahl die Erwartungshaltung seiner Wählerinnen und Wähler vertreten oder ob er doch lieber Staatssekretär bleiben will.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

So etwas ist Wählertäuschung und muss abgeschafft werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat nun der Abgeordnete Herr Ringguth von der Fraktion der CDU.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das haben weder Herr Ringguth noch Herr Rudolph nötig.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieses berühmte Diätenurteil, das ist ja mittlerweile in die Jahre gekommen, aber es ist immer wirklich brandaktuell, wie man auch jetzt wieder erfahren darf, auch medial. Und das Bundesverfassungsgericht hatte seinerzeit, und das ist jetzt immerhin schon 36 Jahre her, ausdrücklich festgelegt, dass eben die Abgeordneten über ihre Diäten selbst entscheiden müssen. Ja, und diesen Grundsatz hat das Bundesverfassungsgericht auch in späteren Entscheidungen immer wieder bekräftigt, und das ist auch gut so, meine Damen und Herren, weil es muss uns um ein großes Maß an Transparenz gehen.

Und ich stimme meinem Vorredner ganz ausdrücklich zu, mit verschämter Diskussion, meine ich, Peter Ritter, hat das nichts zu tun. Ich sage das ganz klar: Wir legen heute die Höhe der Diät auf 5.197,86 Euro fest.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Brutto.)

Ja, von den Irritationen, die hier und da entstehen, war schon die Rede. Es ist ja in der Tat so: Das bedeutet doch nicht etwa, dass wir heute eine Erhöhung von etwas über 700 Euro beschließen würden – das ist einfach grundsätzlich falsch, auch wenn das wieder und wieder von Journalisten in den letzten Wochen behauptet wurde –, sondern wir legen hiermit lediglich die Höhe der Diät fest und schreiben sie fest, die derzeit schon alle Abgeordneten erhalten. Denn das Abgeordnetengesetz regelt längst im berühmten Paragraphen 28 die Anpassung der Diäten und von der Anpassung an die Besoldungsgruppe der Vorsitzenden Richter war jetzt schon mehrfach die Rede. Also ...

(Udo Pastörs, NPD: So kann man das auch verkaufen.)

Das ist auch richtig so, Herr Pastörs.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Schämen Sie sich dafür, Herr Pastörs!)

Und in den vergangenen fünf Jahren hat es also eine Erhöhung – in den vergangenen fünf Jahren – von 733 Euro für jeden Abgeordneten gegeben. Das ist richtig. Das heißt aber im Umkehrschluss auch, Herr Pastörs, dass der schon vielfach zitierte Vorsitzende Richter am Landgericht in den vergangenen fünf Jahren eben auch eine Erhöhung um 733 Euro bekommen hat.

(Michael Andrejewski, NPD:
An den hängen Sie sich ja an.)

An den hängen wir uns in der Tat an. Das ist richtig und das ist auch von der Frau Präsidentin hier so gesagt worden.

(Heinz Müller, SPD: Wir glauben auch, dass der Richter das verdient hat.)

Und wir werden auch in der künftigen Kommission,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

ich glaube, an diesem Grundsatz nichts ändern,

(Udo Pastörs, NPD: Die Leute sind ja nicht bekloppt da draußen.)

denn der Grundsatz ist, wie von der Präsidentin vorgebracht, eine, finde ich, kluge Entscheidung, die dieses Haus schon vor Jahren getroffen hat.

Meine Damen und Herren, ich denke, das hat auch nichts mit der manchmal ja viel beschworenen Selbstbedienungsmentalität zu tun,

(Udo Pastörs, NPD: Nein.)

denn jede Angestellte, jeder Angestellte, auch im öffentlichen Dienst, hat in den vergangenen fünf Jahren ebenso eine Erhöhung der Bezüge bekommen und ich wage sogar zu bezweifeln, dass ein Journalist zum Beispiel oder ein Angestellter im Dienstleistungsgewerbe, wenn er denn über sein Gehalt selbst entscheiden müsste, fünf Jahre lang auf eine Gehaltserhöhung verzichten würde.

Also, meine Damen und Herren, wir haben in dem vorliegenden Gesetzentwurf aber nicht nur über die Höhe der Diät gesprochen, Peter Ritter hat darauf hingewiesen, dass es um viele andere Regelungsinhalte ging. Ich will nur, weil er das vielleicht ausgelassen hat, darauf hinweisen, dass wir zum Beispiel uns auch über die Rente mit 67 in Paragraph 17 oder auch über Vorschriften der Liquidation einer Fraktion in Paragraph 57 unterhalten haben.

Die Parlamentarischen Geschäftsführer der demokratischen Fraktionen haben bereits am Ende der 5. Wahlperiode lange und, ich möchte sagen, auch ausführlich über notwendige und sinnvolle Änderungen des Abgeordnetengesetzes miteinander diskutiert und sie haben sich – und dazu stehe ich – auf dem Konsenswege, und das war uns immer wichtig, auf eine gute Basis verständigen können. Und die ...

(Udo Pastörs, NPD: Ja, na klar, dass alle mitmachen, das ist wichtig.)

Es haben nicht alle mitgemacht, wenn Sie der Frau Präsidentin auch nur einmal zugehört haben. Wir haben in der neuen Legislaturperiode darüber intensiv diskutiert und wir haben Änderungen vorgenommen – wieder im Konsens. Und ich darf sagen, bei der entscheidenden Sitzung war ein Vertreter von Ihnen,

(Udo Pastörs, NPD: Ha! Da legen wir gar keinen Wert drauf.)

zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als wir den Konsens erzielten, mal wie immer nicht dabei.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ja, ja.

So, wir haben also ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Schnell noch gekommen, für 20 Euro
unterschrieben und wieder abgehauen.)

Genauso ist es, Peter Ritter,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

aber das will ich jetzt hier nicht weiter vertiefen, sondern
Ihnen einfach sagen,

(Unruhe bei Peter Ritter, DIE LINKE,
und Stefan Köster, NPD)

dass ich es für wichtig halte, und das möchte ich
ausdrücklich sagen, das begrüße ich auch und habe
ich auch in der Diskussion immer wieder gesagt, es
war gut, dass die demokratischen Fraktionen diesen
Konsensweg auch bis zum Schluss nicht verlassen
haben, auch wenn wir wirklich nicht gleiche Auffassun-
gen zu den Themen hatten. Also das ist eben das
Grundprinzip eines Konsenses und wir werden ja Gele-
genheit haben, in der Sache noch erheblich weiter mit-
einander zu diskutieren.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, diskutieren ist wichtig.)

Ich muss sagen, dass ich aber auch wieder andere Auf-
fassungen hatte als Sie zu genau dem Punkt, denn viel-
leicht ist es nicht immer so, dass Dinge, die man schnell
erledigt, immer gut sein müssen. Ich meine damit aus-
drücklich die Regelung des Paragraphen 10 Absatz 3, in
dem nun das Tagegeld, das ja Abgeordnete bislang für
die Teilnahme an Sitzungen des Landtages, der Aus-
schüsse, der Arbeitskreise und der Fraktionen erhalten
haben, gestrichen wird. Über die Einsparungen wurde
schon etwas gesagt und wir müssen uns um Einsparun-
gen bemühen. Ich bin mir nur nicht ganz sicher, dass der
Paragraf 10 Absatz 3, also das Tagegeld, hier der geeig-
nete Punkt ist, und ich bin sogar eher der Auffassung, wir
hätten uns unter Umständen noch mehr Zeit nehmen
müssen, wenn wir denn noch Zeit gehabt hätten, um
darüber intensiver nachzudenken,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

denn es gibt in den einzelnen Bundesländern dazu er-
heblich unterschiedliche Regelungen. Und das ist ganz
interessant, auch mal zu schauen, was andere Bundes-
länder machen. Ich persönlich hätte mir zum Beispiel
gerade auch mit Blick auf Sie, Herr Pastörs, ich persö-
nlich hätte mir eine Regelung sehr gut vorstellen können,
in der das Tagegeld zwar erst mal weiterhin gewährt
wird, aber dann mit einem Bußgeldkatalog, und zwar
durchaus auch mit einem harten Bußgeldkatalog gewährt
wird,

(Udo Pastörs, NPD: Maulkorbfunktion.)

nicht als Maulkorb, sondern als Disziplinierungsfunktion.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Denn eines will ich Ihnen sagen, die Bürger erwarten von
gewählten Vertretern doch eines:

(Stefan Köster, NPD: Dass
hier Klartext gesprochen wird.)

gute Arbeit und eben Präsenz. Und wenn Sie mal nicht
da sind, dann hielte ich einen solchen Bußgeldkatalog für
eine wunderbare Sache, dafür zu sorgen, dass die Er-
wartungshaltungen unserer Wählerinnen und Wähler
auch erfüllt werden, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Als Maulkorbkasse.)

Ich bin mir aber ganz sicher, dass wir in der Kommission
des Ältestenrates über verschiedene Regelungen noch
mal reden werden, und vielleicht sollten wir uns mit
dem Blick auf die Damen und Herren von der Fenster-
front genau zu diesem Paragraphen 10 noch einmal ver-
ständigen.

Meine Damen und Herren, mit dem vorgelegten Gesetz-
entwurf haben wir eine gute Grundlage für unsere Arbeit
und ich bitte Sie deshalb, dem Gesetzentwurf und dem
Änderungsantrag zuzustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der
Abgeordnete Herr Suhr von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehr-
tes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr
Ringguth hat auf einen Punkt hingewiesen, den ich gerne
noch mal aufgreifen möchte, weil er den Prozess
beschreibt, in dem wir uns bis zum heutigen Zeitpunkt
bewegt haben. Er hat aufgegriffen und hat deutlich ge-
macht,

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt wiederholen Sie
das Ganze. Haben Sie noch was Neues?)

wir hatten zu der Frage, wie wir das handhaben, einen
Dissens. Das, was jetzt vorliegt, ist ein Kompromiss. Und
Herr Ringguth hat auch darauf hingewiesen, dass wir
unter einem gewissen Zeitdruck standen, mit dem wir
dort Entscheidungen treffen mussten. Und ich will an
dieser Stelle noch mal betonen, auch wenn es der NPD
nicht passt, dass wir trotz des Dissenses oder trotz der
unterschiedlichen Auffassungen zu einem Konsens der
demokratischen Fraktionen gekommen sind an dieser
Stelle, finde ich außerordentlich begrüßenswert.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Aus unserer Sicht sind die Veränderungen, die heute in
einem gemeinsamen Antrag vorliegen und die auf Ein-
sparungen abzielen, ein wichtiger erster Schritt. Ich
möchte aber an dieser Stelle auch deutlich machen, dass
die Änderungen, die wir für relevant halten in diesem
Zusammenhang, nämlich der Bereich der Übergangsgel-
der und der Bereich der Altersversorgung, die wir als
unangemessen hoch einschätzen, für uns in der Frage,
wie wird es ausgehen in der Kommission, zwar als offen
dargestellt werden, es Ziel der GRÜNEN-Fraktion ist,
definitiv aber hier auch zu Einsparungen im Parlament zu
kommen. Das werden unsere Forderungen sein. Die
anderen demokratischen Fraktionen wissen, dass wir in

diese Richtung zielen, und ich glaube, dass es gute Argumentationen auch vonseiten des Bundes der Steuerzahler gibt, die das unterstreichen.

Ich will gerne die Empfehlung aufgreifen, die auch gerade vorgetragen worden ist, nämlich einmal einzutreten – wir haben jetzt in diesem Prozess ein gutes Jahr die Möglichkeit dazu –, aufzugreifen, wie die Regelungen in anderen Landesparlamenten sind. Wir haben das schon getan und da kommt man in der Tat zu interessanten Konstellationen, ich glaube, auch zu solchen, die durchaus unsere Position unterstützen.

Und als letzte Anmerkung, sehr geehrte Damen und Herren, wir haben bewusst, und das will ich an dieser Stelle vor dem Hintergrund von Fairness und Redlichkeit auch sagen, bewusst als GRÜNE-Fraktion nicht die Diätenhöhe angegriffen. Wir haben es deshalb nicht getan, weil wir die Koppelung an eine objektive Grundlage, nämlich an ein Richtergehalt, auch mit den Anpassungen und damit das Herausgeben aus der Verfügungsgewalt dieses Parlaments für einen richtigen Schritt gehalten haben. Und ich habe mich sehr darüber gefreut, dass – Herr Ritter hat vorhin auf einen Kommentar abgezielt – in der SVZ und im „Nordkurier“ in dem entsprechenden Artikel, auf den der Kommentar zielte, der Bund der Steuerzahler diese Position ausdrücklich unterstützt hat, genauso, wie er goutiert hat, dass dieses Parlament nun zu Einsparungen kommt. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat nun Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch der, der nie an Sitzungen teilgenommen hat.)

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf gibt sich volksnah. Es gibt ein paar kosmetische Maßnahmen, die den Leuten vormachen sollen, dass jetzt das Ende des Bonzentums angebrochen sei und die, ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was für ein Bonzentum?)

Ihres Bonzentums, um genau zu sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Davon profitieren Sie doch auch.)

... und die Politiker das vormachen würden, was sie vom Volk immer verlangen, nämlich den Gürtel enger zu schnallen und zu verzichten. Besonders hervorgehoben wurde dabei

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So wie Sie. Sie verzichten ja
auch ständig auf Ihre Diäten.)

die als großer, ...

Dazu komme ich gleich.

... die als großer Verhandlungserfolg hoch gejubelte Abschaffung des Sitzungsgeldes in Höhe von 20 Euro. Die Frage ist nur, was die GRÜNEN im Gegensatz dafür

zugestehen mussten in dieser Hochburg des Kuhhandels.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gar nichts.)

Das möchte ich bezweifeln.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wäre Ihr
Parlamentarischer Geschäftsführer
dabei gewesen, würden Sie das wissen.)

Ein Herzenswunsch der Frau Landtagspräsidentin Bretschneider ist ja ein neuer Luxus-, Prunk- und Protzplenarysaal, der wohl das Bernsteinzimmer in den Schatten stellen soll und der sündhaft teuer werden dürfte.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Der jetzige Plenarsaal erinnert sie an einen Bus, also ein Massenverkehrsmittel für das gemeine Volk,

(Heinz Müller, SPD: Zur Sache!)

wovor sie offenbar angeekelt zurückschaut.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Ein bisschen aristokratischer soll es wohl sein. Natürlich wäre es den schon länger im Landtag vertretenen etablierten Parteien unangenehm, wenn sie eine so kostspielige und auch unpopuläre Umbauaktion gegen den Widerstand einer der demokratischen – in Anführungszeichen – Fraktionen ...

(Heinz Müller, SPD: Das steht
aber nicht im Abgeordnetengesetz.)

Ja, wer weiß, was in Hinterzimmern alles verhandelt wird!

... durchsetzen müssten.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Wir werden sehen, wie sich die GRÜNEN in der Plenarsaalfrage verhalten, die mit dem Abgeordnetengesetz verbunden ist, denn es geht ja hier ums Geldsparen.

(Heinz Müller, SPD: Ach?!)

Unterstützen die GRÜNEN die Landtagspräsidentin hierbei, kennen wir den Preis, den sie für ihren 20-Euro-Heldenauftritt gezahlt haben. Was durch den Verzicht auf Sitzungsgelder gespart wird, ist jedenfalls gar nichts im Vergleich zu dem, was der neue Nobelpenarsaal kosten dürfte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kriegen
Sie ja sowieso nicht, weil Sie nie da sind.)

Es gibt dann in diesem Abgeordnetengesetz noch ein paar kleinere Einsparmaßnahmen hinsichtlich der Berechnungen der Altersentschädigung etwa, aber nach dem Prinzip „linke Tasche – rechte Tasche“ werden im Gegenzug gleichzeitig für die Parlamentarischen Geschäftsführer üppige Zusatzleistungen festgeschrieben –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nur für die NPD nicht, nicht?)

noch einmal 75 Prozent einer, ...

Das wollten wir doch nicht. Das wollen wir nicht.

... noch einmal 75 Prozent einer Monatsdiät obendrauf, als ob 5.000 Euro, ...

(Heinz Müller, SPD: Gab es da einen Änderungsantrag von Ihnen?)

Wir lehnen das total ab, was Sie machen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wir machen keinen Änderungsantrag zu Ihrem Mist, wir lehnen den total und frontal ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

... als ob 5.000 Euro im Monat nicht ausreichen würden.

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

Wer damit nicht auskommt, sollte vielleicht einmal seinen Lebensstil überdenken und ob der zu einem Volksvertreter passt, denn das sollen Abgeordnete ja sein, Volksvertreter, was sich auch in den Einkommensverhältnissen widerspiegeln sollte.

Wirtschaftlich betrachtet ist das Volk, wenn es gut läuft, die Mehrheit der Durchschnittsverdiener mit den Minderheiten der Armen und der Reichen. Angesichts gerade der Kinderarmut im Lande, auch und besonders in der Landeshauptstadt Schwerin, wäre es schon sehr großzügig, das Durchschnittseinkommen als Basis für die Berechnung der Abgeordnetenbezüge zu nehmen.

(Silke Gajek, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Zur Sache!)

Laut Statistischem Amt betrug der Durchschnittsnettoverdienst für Arbeitnehmer in Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2010 unter 23.000 Euro brutto,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

also etwa 1.900 Euro im Monat. Netto wären das für einen Alleinstehenden etwa 1.300 Euro und in der Realität, falls einer von Ihnen die noch kennen sollte, ist das die Obergrenze für Durchschnittsverdiener, die alle so zwischen 700 und 800 Euro, etwa Arzthelferinnen, Zahnarzthelferinnen, liegen und maximal bei 1.200/1.300 Euro. 1.300 Euro im Monat, damit ist jeder Normalbürger in Mecklenburg-Vorpommern hoch zufrieden. Da kann er sich zu den Gewinnern, zu den Wende- und Einheitsgewinnern rechnen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wer denn?)

Und was bekommen die Volksvertreter? Im Augenblick knapp 5.200 Euro brutto. Davon gehen nur Steuern und die Hälfte der Krankenversicherung ab, bleiben für einen Alleinstehenden circa 3.500 Euro netto. Beiträge zur Renten- und Arbeitslosenversicherung müssen ja nicht entrichtet werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jawohl.)

Dafür gibt es keine Rechtfertigung. Zwar haben die meisten Abgeordneten den Betrag nicht voll zur Verfügung, weil in jeder Partei, in jeder hier, nachdrücklich erwartet wird, dass davon Abgaben an die Parteikasse entrichtet werden. Nicht? Das sind so ein paar Hundert Euro immer.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bei Ihnen ja nicht.)

Bei uns auch,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bei Ihnen ja nicht.)

doch, ja.

Das ist zwar legal, aber nicht der Zweck der Diäten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aha!)

die dem Lebensunterhalt des Abgeordneten dienen sollen und seiner Unabhängigkeit und nicht der Finanzierung der Parteien.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aha!)

Das könnte man schon mal streichen, denn es soll den Parteien nicht zugutekommen. Hinzu kommt noch eine Aufwandspauschale von über 1.200 Euro,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Steht das im Abgeordnetengesetz, dass man was für die Parteikasse abgeben muss?)

deren Verwendung nicht kontrolliert wird, mit dem Ergebnis, dass faule Abgeordnete mehr verdienen als fleißige. Das ist eine Ermutigung zum Abkassieren und Nichtstun, was Sie uns ja nicht vorwerfen, sonst würden Sie uns ja nicht verbieten wollen. Mangelnde Aktivität werfen Sie uns ja nicht vor.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Außerparlamentarisch! Hier tun Sie gar nichts.)

Als ob das alles nicht genug wäre, bekommen die Landtagspräsidentin und die Fraktionsvorsitzenden doppelte Diäten, also fast 10.500 Euro im Monat, und Parlamentarische Geschäftsführer sollen laut diesem Gesetzentwurf circa 7.600 Euro kassieren dürfen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Brutto.)

Und dann sind da noch die Übergangsgelder. Für drei Jahre können nach jetziger Rechtslage ausgeschiedene Landtagsabgeordnete wie ihre abgesoffenen Demokratienkollegen von der FDP, für die Sie beklagenswerterweise noch keine Schweigeminute eingelegt haben, diese beantragen – erst in Höhe von 90 Prozent der Grunddiäten, zuletzt dann über zwei Jahre 50 Prozent, das sind dann immer noch knapp 2.600 Euro im Monat. Arbeiten in dieser Zeit wird bestraft, weil der Verdienst angerechnet wird.

(Jochen Schulte, SPD: Da brauchen Sie ja keine Angst zu haben, Herr Andrejewski. – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Wie wird dagegen der Normalbürger behandelt? Er erhält nach dem Verlust seines Arbeitsplatzes ein Jahr lang

Arbeitslosengeld I, die Älteren zwei Jahre, und dann kommt Hartz IV, eine Art Freigängerstrafgefangenendasein mit totaler Entmündigung und ortlicher Überwachung.

Mit dem Verweis auf die Regelung für ältere Arbeitnehmer wollen die GRÜNEN das Übergangsgeld nun auf zwei Jahre verkürzen. Als Regierungspartei unter Schröder waren sie nicht so rücksichtsvoll. Da wurde Hartz IV knallhart durchgesetzt und man dachte gar nicht daran, für jüngere Arbeitslose zwei Jahre Arbeitslosengeld I einzuführen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es ist daher gar nicht einzusehen, warum jüngere aus dem Landtag ausscheidende GRÜNE oder sonstige Abgeordnete privilegiert werden sollen im Vergleich zu Normalsterblichen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

indem sie zwei Jahre Arbeitslosen- beziehungsweise Übergangsgeld erhalten. Ein Jahr ist genug. So geht es dem Volk, so soll es dem Volksvertreter auch gehen.

Jenseits von Gut und Böse sind die Rentenansprüche. Nach fünf Jahren ist ein Anspruch auf Altersbezüge in Höhe von circa 1.000 Euro entstanden, nach zehn Jahren sind es schon circa 1.800 Euro, ohne einen Pfennig eingezahlt zu haben. Wie lange muss ein Durchschnittsverdiener dafür arbeiten?! Länger, als die Lebenserwartung ist! Warum wird nicht einfach jedes Jahr für jedes Jahr im Parlament ein Betrag an die Rentenversicherung überwiesen, der der deutlich abgespeckten, wie wir meinen, Monatsdiät entspricht, und fertig? Zehn Jahre im Landtag ergeben dann die gleiche Rentenanwartschaft wie zehn Jahre in irgendeinem gleich hoch bezahlten Job. Das wäre mal eine Reform der Abgeordnetenversorgung. Dafür gibt es keinen Grund, warum Abgeordnete hier so privilegiert werden.

Sie werden sich nun fragen und haben es ja auch dauernd gerufen, warum wir die unserer Meinung nach überzahlten Gelder nicht an Sie zurückgeben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na eben.)

Weil Sie das Geld natürlich hemmungslos für irgendeinen Schwachsinn verbraten würden, nach Griechenland überweisen oder sonst was.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Bevor ich Ihnen Geld gebe, verbrenne ich es lieber hier vor Ihren Augen, obwohl es der Würde des Hauses entsprechen würde.

(allgemeine Unruhe –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sagen Sie doch mal, was Sie mit Ihren Diäten machen?)

Wir setzen es ein, um Propaganda gegen Diätenerhöhung zu finanzieren und es direkt dem Volk zurückzugeben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wo denn?)

Aber wir bieten Ihnen auch Folgendes an:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Wir stimmen gemeinsam für eine Halbierung der Diäten, eine Kürzung des Übergangsgeldes auf ein Jahr, gemessen an der Höhe der gekürzten Diäten, für eine Veränderung der Rentenansprüche, wie wir sie gerade dargestellt haben, und wenn Sie auch dafür stimmen, gehen wir sofort damit durch. Wenn Sie hingegen nicht dafür stimmen und für Ihre bonzenaristokratischen Bedürfnisse hier sich wieder einsetzen, dann werden wir das Geld Ihnen nicht geben, wir werden es dem Volk direkt geben und wir werden es gegen Sie einsetzen, um hier gegen Ihre Diätenerhöhungsexzesse zu kämpfen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na wie denn, na wie denn?! Indem Sie Ihre Partei finanzieren, oder was? Nichts anderes.)

Wir geben es dem Volk direkt zurück.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nee, Sie geben es Ihrer Partei,
Herr Andrejewski. Sagen Sie die Wahrheit!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, der Senator spricht zum Volk!)

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum ersten Mal habe ich in der Rede eines Vertreters der NPD etwas für mich Sympathisches gehört,

(Udo Pastörs, NPD: Oh, da hat er aber einen Fehler gemacht.)

sympathisch nämlich die Überlegung, dass Sie Ihr Geld nehmen, Herr Andrejewski, und es hier öffentlich verbrennen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das würde seiner Arbeitsleistung entsprechen, ja. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das wäre ein sicherlich besserer Umgang mit diesem Geld, als damit die Propaganda Ihrer Partei zu finanzieren,

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Udo Pastörs, NPD: Das könnte Ihnen so passen.)

die der geistige Wegbereiter rechtsextremistischen Terrorismus ist. Dann lieber Geld verbrennen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und im Übrigen, als wir im vorläufigen Ausschuss über dieses Gesetz diskutiert haben, da hat der Vertreter der NPD mit Abwesenheit gegläntzt. Das war der gleiche Parlamentarische Geschäftsführer dieser Partei, der uns vor wenigen Wochen hier in dieser Landtagssitzung noch einen vorgejault hat, wie wichtig doch eigentlich Ausschüsse sind und dass sie dort behindert werden, und

wenn in den Ausschüssen wichtige Themen beraten werden, dann sind Sie nicht da.

(Stefan Köster, NPD: Im Gegensatz zu Ihnen fahre ich ein altes Auto. –
Udo Pastörs, NPD: Du hast doch auch nicht so einen dicken Bauch wie er. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Pastörs, lieber einen zu dicken Bauch als ein zu kleines Gehirn.

(Heiterkeit und Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf aus dem Plenum: Sehr gut. –
Udo Pastörs, NPD: Das ist nach unten gerutscht so ein bisschen. –
Stefan Köster, NPD: Und wenn beides zusammentrifft, wie nennt man das? –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann heißt er Köster.)

Und als wir dann unsere Entschließung verabschiedet haben, ging die Tür auf, Herr Köster sprang herein, kassierte noch schnell das Sitzungsgeld,

(Udo Pastörs, NPD: Da lacht sogar das „Hohe C“.)

stimmte gegen die Entschließung, obwohl wir ja damit gerade die Tür öffnen für weitere Diskussionen zu diesem Thema, und haute wieder ab.

(Stefan Köster, NPD: Das ist doch hier eine Quasselbude!)

Das ist der Umgang der NPD mit diesem Thema, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das muss man hier auch mal sehr klar und sehr deutlich sagen.

Aber nun gestatten Sie mir, dass ich zur Sache rede und nicht zur NPD.

(Udo Pastörs, NPD:
Dann tun Sie es doch nicht. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist sie auch nicht wert.)

Ich habe vor wenigen Wochen die Aufgabe gehabt, im Namen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE den Gesetzentwurf unserer drei Fraktionen zur Änderung des Abgeordnetengesetzes hier einzubringen. Heute will es die Reihenfolge der Rednerliste, dass ich als Letzter – zumindest der angemeldeten Rednerinnen und Redner – zu diesem Thema spreche. Diese Situation führt dazu, dass ich zum Gesetzestext selbst eigentlich nur noch sehr wenig zu sagen habe. Nach den Ausführungen von Frau Bretschneider, Herrn Ritter und den anderen beiden Herren ist hier wenigstens nur für mich geblieben.

Als Erstes möchte ich gern Ihre Aufmerksamkeit richten auf die Tischvorlage. Wir führen hier noch eine weitere Änderung herbei, wir möchten sie herbeiführen durch Ihren Beschluss, im Paragraphen 56. Dort heißt es bislang, dass der Präsident oder die Präsidentin Ausführungsbestimmungen zur Wirtschafts- und Finanzführung der Fraktionen erlässt. Wir würden diese strikte Vorschrift gern in eine Kannbestimmung abschwächen, weil dies auch der Wirklichkeit und der

Frage der Einvernehmensregelung im Ältestenrat entspricht. Wir bitten also hier gemeinschaftlich um Zustimmung.

Zum übrigen Gesetzestext haben meine Vorrednerinnen und die Vorredner bereits alles ausgeführt, sodass ich nur noch einen Satz zu einem Verfahrensthema sagen möchte. Wir haben in den Beratungen des vorläufigen Ausschusses auch ein Schreiben des Landesrechnungshofes auf dem Tisch gehabt, in dem der Landesrechnungshof sich ganz ausdrücklich dafür ausgesprochen hat, die zusätzliche Dotierung für parlamentarische Geschäftsführer in dieses Gesetz hineinzunehmen, insofern also eine Bestätigung. Ich fand das sehr hilfreich und ich möchte dies auch ausdrücklich erwähnen, dass sich der Rechnungshof hier in diese Diskussion eingeschaltet hat.

Ich denke, meine sehr verehrten Damen und Herren, und damit komme ich jetzt zum Thema der Entschließung, dass wir auch bei der weiteren Diskussion nicht im eigenen Saft allein braten wollen. Natürlich müssen am Ende wir als Parlamentarier die Entscheidung treffen,

(Udo Pastörs, NPD: Das würde bei Ihnen aber ordentlich brutzeln.)

aber wir wollen und, ich sage noch schärfer, wir müssen Sachverstand von außerhalb dieses Parlaments mit einbeziehen,

(Stefan Köster, NPD: Können Sie nicht selbstständig denken?!)

damit wir ...

Im Gegensatz zu Ihnen kann ich selbstständig denken.

(Stefan Köster, NPD: Also offensichtlich nicht, offensichtlich nicht.)

Ich habe nur die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die aus einer anderen Situation an einen Sachverhalt herangehen, möglicherweise zu anderen Erkenntnissen kommen und dass dies bei einer parlamentarischen Entscheidung hilfreich sein kann.

(Stefan Köster, NPD: Da reicht die reale Situation in Mecklenburg-Vorpommern.)

Davon halten Sie wenig, das wissen wir, aber wir werden – und wenn ich mir sage, meine ich die demokratischen Fraktionen dieses Hauses –

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

das in der Kommission,

(Stefan Köster, NPD: Honecker war auch ein Demokrat.)

die wir hier einrichten werden, so praktizieren.

Und ich möchte, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Gelegenheit der heutigen Debatte nutzen und dazu aufrufen, dass wir uns in dieser Kommission und in der damit verbundenen öffentlichen Debatte sachlich und seriös diesem Thema nähern. Und wenn Sie in diesem Satz einen unterschweligen Vorwurf

hören, dass einige das nicht getan haben in den letzten Wochen, dann möchte ich diesen Vorwurf in der Tat erheben. Ich möchte diesen Vorwurf aber ausdrücklich nicht erheben gegen die Kolleginnen und Kollegen der anderen demokratischen Fraktionen, aber ich möchte ihn sehr wohl erheben gegen Teile, ich betone, Teile der Medien, die hier nicht immer seriös berichtet haben. Wir werden versuchen, seriös zu arbeiten, und ich glaube, es wird uns gelingen.

Ich möchte gerne einen Punkt aufgreifen, wo Berichterstattung nach meiner Auffassung nicht immer seriös war. Wenn in den Medien gesagt wird, hier beschließen die Parlamentarier eine Erhöhung ihrer Diäten um 700 Euro, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann müssen wir sehen, das ist die Erhöhung des Richtergehaltes,

(Udo Pastörs, NPD: Das haben Sie doch schon alles erzählt, das haben wir doch alles schon gehört.)

die von 2006 bis 2011 stattgefunden hat, und daran koppeln wir uns an.

(Udo Pastörs, NPD: Wir beschließen die Erhöhung und das wars. Und dann ist es auch gut.)

Und vorhin in der Aktuellen Stunde ist sehr deutlich gesagt worden, wir wollen gleichen Lohn für gleiche Arbeit in West und Ost, und zu dieser Erhöhung von 700 Euro, die unsere Richter erfahren haben, gehört ganz maßgeblich der letzte Schritt der Ost-West-Anpassung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und ich sage hier sehr deutlich, wer eine solche verantwortungsvolle Aufgabe wahrnimmt, wie das ein Vorsitzender Richter am Landgericht tut, der hat eine solche Bezahlung verdient. Aber ich sage auch ganz deutlich, das gilt nicht nur für diesen Richter,

(Udo Pastörs, NPD: Für die Senatoren.)

das gilt auch für uns Abgeordnete. Und deswegen würde ich gerne an dieser Koppelung an die Richterbezahlung festhalten.

Alle übrigen Fragen, die im Zusammenhang mit dem Abgeordnetengesetz stehen, können wir in dieser Kommission diskutieren. Die Aufzählung, die in der Entschließung steht, halte ich für eine nicht abschließende Aufzählung. Ich bin also sehr gern bereit, auch über weitere Fragen zu reden, aber in der Entschließung stehen wesentliche Fragen.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sollten uns vorher auch darauf verständigen, dass wir ergebnisoffen in eine solche Diskussion gehen und nicht bereits mit der Vorfestlegung, was in einer Kommission durchzusetzen sei, sondern dass wir dies in der Tat offen machen. Und dabei wird das Mittel des Vergleichs sicherlich eine wichtige Rolle spielen, des Vergleichs mit den Regelungen der Abgeordnetengesetze anderer Bundesländer, aber auch mit anderen Bereichen, die wir in unserem Land vorfinden. Mich interessiert zum Beispiel die Frage, wie etwa die Ruhestandsbezüge eines kommunalen Wahlbeamten, der nicht mehr in seine Funktion

wiedergewählt wird, wie die gestaltet sind. Auch das könnte ein interessanter Vergleichsmaßstab sein.

Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns heute das Abgeordnetengesetz in der vom vorläufigen Ausschuss beschlossenen Form verabschieden, einschließlich der Änderungen, die wir Ihnen heute noch auf den Tisch gelegt haben, und lassen Sie uns dann in eine sachliche, in eine seriöse und in eine ergebnisoffene Diskussion weiterer Fragen des Abgeordnetengesetzes eintreten. Ich bin sicher, unter den demokratischen Fraktionen dieses Hauses wird dies eine fruchtbringende und konstruktive Diskussion sein. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bevor ich die Aussprache schließe, möchte ich Herrn Pastörs noch mal nachdrücklich darauf hinweisen, dass ich die Beleidigung des Abgeordneten Müller zurückweise, auch wenn er bewiesen hat, dass er sich sehr gut selbst verteidigen kann, und weise ausdrücklich darauf hin, dass ich weitere Beleidigungen, wem gegenüber auch immer, mit Ordnungsmaßnahmen belegen werde.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von den Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE eingebrachten Entwurf eines Vierzehnten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern (Abgeordnetengesetz) – 14. Änderungsgesetz des Abgeordnetengesetzes Mecklenburg-Vorpommern –, auf Drucksache 6/10.

Der vorläufige Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE entsprechend seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 6/112 anzunehmen.

Ich rufe auf Artikel 1 entsprechend der Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/122 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/122 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/122 mit den Stimmen von SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Wer dem Artikel 1 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Artikel 1 entsprechend der Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses mit den soeben beschlossenen Änderungen mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, bei Stimmenthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den Artikel 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit sind der Artikel 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE mit einigen Enthaltungen und bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der NPD angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen entsprechend der Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses auf Drucksache 6/112 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Damit ist der Gesetzentwurf entsprechend der Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses auf Drucksache 6/112 mit den soeben beschlossenen Änderungen mit Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE bei einigen Stimmenthaltungen und einer Gegenstimme, bei Stimmenthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

In Ziffer II empfiehlt der vorläufige Ausschuss, einer Entschließung zuzustimmen. Wer der Ziffer II der Beschlussempfehlung zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer II der Beschlussempfehlung des vorläufigen Ausschusses mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, von der Fraktion der NPD liegt Ihnen auf Drucksache 6/124 ein Antrag zum Thema „Missbrauch von terroristischen Straftaten in der politischen Auseinandersetzung beenden – Geheimdienstliche Verstrickungen in die Straftaten der Zwickauer Kriminellengruppe konsequent aufklären“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht?

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

Michael Andrejewski, NPD (zur Geschäftsordnung): Dieser Antrag ist dringlich, weil im Augenblick versucht wird, von den Verstrickungen des Verfassungsschutzes in die Mordserie an türkischen Gemüsehändlern und andere Verbrechen abzulenken, indem man ein NPD-Verbot inszenieren will. Es besteht Verdunklungsfahr.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sind wir hier eine Ermittlungsbehörde, oder was?)

Dringlich ist, es den Verfassungsschutzbehörden schwer zu machen,

(Heinz Müller, SPD: Bei einigen ist die Verdunklung schon eingetreten. – Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Beweise für ihre Rolle bei den Morden beiseitezuschaffen, während alle Welt in die Richtung der nationalen Opposition schauen soll. Dringlich ist auch zu verhindern, dass die Verbrechen von etablierten Parteien, die die Verfassungsschutzbehörden kontrollieren, dazu missbraucht werden, ihre Konkurrenz zu erledigen und ihre Machtposition auch noch auszubauen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Darüber reden wir morgen, Herr Andrejewski.)

Besonders dringlich ist es, die wahren Verantwortlichen für die Morde jetzt schon festzunageln und sie nicht aus ihrer Schuld zu entlassen, nämlich die Geheimdienste allgemein,

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

die konkreten verstrickten Verfassungsschutzmitarbeiter, die sich schuldig gemacht haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hallo, hallo, hallo! Was ist das für eine Dringlichkeit?)

die verantwortlichen Innenminister und das Parteiensystem selbst, das entweder aus totaler Unfähigkeit schwerste Straftaten nicht verhindert oder gar wissentlich geduldet oder womöglich sogar veranlasst hat.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD – Heinz Müller, SPD: Unerhört! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? –

(Zurufe von Heinz Müller, SPD, und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Tja, das war nichts mit zwei Dritteln.)

Damit ist der Erweiterung der Tagesordnung um diesen Tagesordnungspunkt bei Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Zustimmung der Fraktion der NPD nicht zugestimmt worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 3:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes über den Beitritt zum Staatsvertrag über die Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen Überwachungsstelle der Länder, Drucksache 6/29.

**Gesetzentwurf der Landesregierung
Entwurf eines Gesetzes über den Beitritt
zum Staatsvertrag über die Einrichtung
einer Gemeinsamen elektronischen
Überwachungsstelle der Länder**

(Erste Lesung)

– Drucksache 6/29 –

Das Wort zur Einbringung hat die Justizministerin.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung legt Ihnen den Entwurf eines Gesetzes über den Beitritt zum Staatsvertrag über die Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen Überwachungsstelle der Länder vor. Diese Gemeinsame Überwachungsstelle steht im Zusammenhang mit der Ihnen allen bekannten sogenannten elektronischen Fußfessel. Das gesetzliche Fundament für diese virtuelle Leine gilt seit rund einem Jahr. Seit dem 01.01.2011 können Gerichte die elektronische Fußfessel als weitere Weisung in der Führungsaufsicht anordnen.

Wir in Mecklenburg-Vorpommern waren die Ersten, die eine Fußfessel aufgrund einer richterlichen Entscheidung angelegt haben. Das war Anfang März 2011. Inzwischen wurde einem zweiten Probanden die elektronische Fußfessel angelegt und noch in dieser Woche soll es zu einem dritten Einsatz kommen.

Lassen Sie mich anhand unserer praktischen Erfahrungen kurz auf Handhabung und Wirkung der elektronischen Fußfessel eingehen. Von außen sehen die Fußfesseln wie normale Plastikuhren aus, die sich einfach unter dem Hosenbein verstecken lassen. Tatsächlich verbirgt sich im Inneren der Fessel jedoch ein GPS-Sender ähnlich wie bei einem Navigationsgerät. Die Fußfessel empfängt damit zunächst GPS-Signale, ermittelt den Standort der Probanden und gibt diesen dann per Mobilfunk an die jeweilige Überwachungsstelle weiter. So kann der Standort des Betroffenen rund um die Uhr überwacht und kontrolliert werden.

Es besteht auch die Möglichkeit, dem Probanden bestimmte Gebiete zuzuweisen, in denen er sich aufhalten muss oder die er zu meiden hat. Mithilfe der elektronischen Fußfessel kann die Einhaltung der räumlichen Beschränkung überwacht werden. Bei Zonenverletzungen wird Alarm ausgelöst. Der Fußfesselträger selbst wird durch Vibration der Fußfessel darauf aufmerksam gemacht, dass er eine für ihn verbotene Zone betritt. Dadurch hat er Gelegenheit, sofort die Zone wieder zu verlassen. Tut er dies nicht, schreitet die Polizei unmittelbar ein.

Auch der Versuch, die Fußfessel abzustreifen oder zu beschädigen, löst einen solchen Alarm aus. Diese Meldungen nimmt gegenwärtig noch die Einsatzleitstelle des Polizeipräsidiums in Rostock im Auftrag der Führungsaufsichtsstelle entgegen.

Für den praktischen Einsatz der Fußfessel sind zwei Überwachungsstellen erforderlich: zum einen die technische Überwachungsstelle für die technische Speicherung und Verarbeitung der bei der Überwachung anfallenden Daten und zum anderen die fachliche Überwachungsstelle für die inhaltliche Bewertung auflaufender Ereignismeldungen. Beide Überwachungsstellen müssen rund um die Uhr 365 Tage im Jahr besetzt sein, denn

nur so ist im Bedarfsfall ein schnelles Eingreifen gesichert.

Die Bundesländer haben sich nun entschlossen, die elektronische Aufenthaltsüberwachung gemeinsam umzusetzen. Die Federführung liegt beim Bundesland Hessen. Die technische Überwachungszentrale wurde bei der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung eingerichtet. Grundlage hierfür ist eine Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Land Hessen und den übrigen Bundesländern. Diese Verwaltungsvereinbarung habe ich nach Ermächtigung durch den Ministerpräsidenten am 31. Mai 2011 für unser Land unterzeichnet.

Die fachliche Überwachung soll bundesweit in der Gemeinsamen Überwachungsstelle der Länder konzentriert werden. Anfang des Jahres 2012 soll sie ihre Tätigkeit im hessischen Bad Vilbel aufnehmen. Die derzeit noch von Polizeibeamten unseres Landes wahrgenommenen Aufgaben gehen dann auf diese Gemeinsame Überwachungsstelle über. Dort laufen dann auch die Meldungen für die Fußfesselträger aus unserem Land auf. Inhaltlich werden diese Meldungen nach den Vorgaben unserer Führungsaufsichtsstelle bewertet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nur eine gemeinsame Stelle kann eine einheitliche Praxis bei der Umsetzung und Überwachung der Täter gewährleisten, und zwar über die Ländergrenzen hinweg. Die Übertragung der notwendigen Befugnisse von der zuständigen Führungsaufsichtsstelle unseres Landes auf die länderübergreifend tätige Gemeinsame Überwachungsstelle stellt eine hoheitliche Aufgabe dar. Die Übertragung kann daher nur durch einen Staatsvertrag erfolgen. Die vier vertragsschließenden Länder Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen haben den Staatsvertrag am 29. August 2011 unterzeichnet. Gleichzeitig habe ich die Beitrittserklärung gegenüber dem Hessischen Justizministerium abgegeben.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle ist es mir wichtig, die gute Zusammenarbeit zwischen der Polizei und dem seit dem 1. April 2011 errichteten Landesamt für ambulante Straffälligenarbeit hervorzuheben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Zusammenfassung der drei Säulen der ambulanten Straffälligenarbeit, nämlich zentrale Führungsaufsichtsstelle, Soziale Dienste der Justiz und Forensische Ambulanz in einem Landesamt hat sich bewährt. Das zeigen nicht zuletzt unsere Erfahrungen im Umgang mit der elektronischen Fußfessel in der Praxis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss meiner Ausführungen noch deutlich sagen, das zentrale Ziel der Landesregierung ist die Steigerung der Sicherheit der Allgemeinheit und der Schutz der Bevölkerung insbesondere vor rückfallgefährdeten Gewalt- und Sexualstraftätern. Alle unsere Schritte waren und sind an diesem Ziel ausgerichtet. Die elektronische Aufenthaltsüberwachung durch die elektronische Fußfessel und die Einrichtung einer gemeinsamen Kontrollstelle sind weitere Bausteine in diesem Sicherheitskonzept.

Natürlich wissen wir, dass die virtuelle Leine kein Allheilmittel ist. Sie gibt uns aber ein zusätzliches Instrument

an die Hand, um Rückfalltaten so weit wie möglich zu verhindern und den Schutz der Öffentlichkeit weiter zu verbessern. Ich bitte Sie daher um Ihre Unterstützung für dieses Vorhaben. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Danke schön, Frau Kuder.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass wir dem Instrument der Sicherungsverwahrung kritisch gegenübergestanden haben oder immer noch gegenüberstehen, ist bekannt. Bekannt sind auch die einschlägigen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes und des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, die unsere Auffassung im Wesentlichen bestätigen. Eine verfassungs- und menschenrechtskonforme Regelung steht noch aus. Da es aber bei dem geplanten Beitritt Mecklenburg-Vorpommerns zur Gemeinsamen Überwachungsstelle der Länder auch um andere Fälle geht, will ich das Thema nicht weiter ausführen und es, sagen wir mal, mit dem Hinweis darauf belassen.

Meine Damen und Herren, DIE LINKE unterstützt selbstredend alle Maßnahmen, die den Schutz der Bevölkerung vor rückfallgefährdeten Straffälligen und die Resozialisierung verbessern. Dieses „Und“ ist mir sehr wichtig, kommt es doch in der öffentlichen Debatte oft allzu kurz. Dabei sind doch beide Punkte Ziele und Aufgaben des Strafvollzuges. Um das zu erreichen, können länderübergreifende Lösungen durchaus sinnvoll sein. Die Landesregierung hat im Rahmen der Justizministerkonferenz schon diverse Pflöcke eingeschlagen, alles ist so weit vorbereitet, es fehlt nur noch ein Ja des Parlamentes. Dieses Ja wird es von meiner Fraktion geben, wenn unter anderem folgende, zum Teil auch eher kleine Fragen und Probleme hinreichend geklärt sind:

Erstens. Auch wenn die Kosten für den Landeshaushalt bei Beteiligung aller Bundesländer nicht übermäßig groß sind, möchte ich schon wissen, ob andere Maßnahmen in der Justiz deswegen auf der Kippe stehen.

Zweitens. Ich möchte auch sicher sein, dass die technische Überwachung tatsächlich klappt. Auch wenn die elektronische Aufenthaltsüberwachung mittels GPS erfolgen soll, werden wir angesichts der Diskussion um Funklöcher hellhörig und wir wissen doch alle, auch bei GPS-Empfang gibt es Ausfälle.

Drittens. Welche Aufgaben und Befugnisse die gemeinsame Stelle hat, ist im Gesetzentwurf und im Staatsvertrag ausführlich beschrieben. Vor allem aber möchte ich wissen, wie das Überwachungssystem in Mecklenburg-Vorpommern konkret umgesetzt werden soll. Werden hierzu im Landesamt für ambulante Straffälligenarbeit gesondert Personalstellen geschaffen

oder wer ist zuständig und trägt am Ende die Verantwortung? Wird es diesbezüglich einen Einsatzplan geben?

Viertens. Letztlich ist auch interessant zu erfahren, von welchen Einsatzmöglichkeiten der elektronischen Aufenthaltsüberwachung die Landesregierung noch Gebrauch machen will.

All diese Fragen möchten wir im parlamentarischen Verfahren geklärt haben, denn wir dürfen eines nicht zulassen, dass wir in der Bevölkerung den Eindruck vermitteln, dass das System sicher ist, und wir selbst daran zweifeln. Deshalb werden wir der Überweisung in den Europa- und Rechtsausschuss zustimmen und gehen davon aus, dass die Justizministerin unsere Fragen beantworten wird und wir gemeinsam eine sachliche Debatte führen werden. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die politische Klasse hier im Land hat ein Problem. Sie hat das Problem, dass sie es unterlassen hat über viele, viele Jahre,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die sogenannte Sicherungsverwahrung auf rechtlich vernünftige Beine zu stellen, und musste dann anerkennen, dass die europäische Rechtsprechung die bisherige Form der Sicherungsverwahrung als rechtswidrig anerkannt hatte. Dadurch ist die politische Klasse indirekt mitbeteiligt, dass hochkriminelle und hochgefährliche Sexualstraftäter wieder auf die Menschen losgelassen werden. Und nun wird erneut den Bürgern hier in Mecklenburg-Vorpommern Sand in die Augen gestreut.

Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf eine Presseerklärung des neuen rechtspolitischen Sprechers der CDU-Landtagsfraktion Herrn Andreas Texter, Zitat: „Wir stellen mit dem Gesetz sicher, dass sich Mecklenburg-Vorpommern von Anfang an an der elektronischen Aufenthaltsüberwachung beteiligt. Damit wird die Bevölkerung vor rückfallgefährdeten Straftätern mit ungünstiger Sozialprognose geschützt, auch wenn diese aus der Haft oder dem Maßregelvollzug entlassen sind. Gleichzeitig unterstützt die Überwachung durch ihre präventive Wirkung die Resozialisierung,“ so Andreas Texter.“

Sie streuen den Menschen Sand in die Augen, weil Sie angeben, dass nun alles in Sicherheit wäre. Dass GPS,

(Heinz Müller, SPD: Nein,
Resozialisierung klappt nicht immer.
Das sieht man bei Ihnen.)

dass GPS nicht einwandfrei funktioniert, ist jedem bekannt, der ein Navigationsgerät im Auto verwendet. Weiterhin ist eindeutig die Meinung der NPD-Fraktion: Kinderschänder haben auf der Straße nichts zu suchen,

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Gewalttäter gegen Frauen auch nicht.)

sie müssen zumindest für ihr Leben lang weggesperrt werden. Wir lehnen die Resozialisierung der Kindererschänder ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Drese von der Fraktion der SPD.

Stefanie Drese, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die elektronische Aufenthaltsüberwachung ist ein weiteres Element zum Schutz der Bevölkerung vor rückfallgefährdeten Gewalt- und Sexualstraftätern. Mit dem Staatsvertrag erfolgt ein großer Schritt zur gemeinsamen Überwachung der entlassenen Täter. Durch die länderübergreifende Zusammenarbeit soll ein flächendeckendes elektronisches Überwachungssystem aufgebaut werden.

Im Rahmen der elektronischen Aufenthaltsüberwachung können entlassene Straftäter gerichtlich angewiesen werden, ein elektronisches Band zur Feststellung ihres Aufenthaltsortes mittels GPS zu tragen. Die elektronische Fußfessel ist kein Ersatz für die geschlossene Unterbringung von gefährlichen Straftätern.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Wenn aber jemand entlassen werden muss, ist die elektronische Aufenthaltsüberwachung ein wertvoller Bestandteil der Sicherheitsmaßnahmen. Die Gemeinsame elektronische Überwachungsstelle der Länder nimmt die eingehenden Ergebnismeldungen aus der elektronischen Aufenthaltsüberwachung rund um die Uhr entgegen. Auf diese Weise können bei Gefahrensituationen sofort notwendige Maßnahmen in die Wege geleitet werden.

Die Überwachungsstelle trägt überdies dazu bei, die Anzahl unnötiger Einsätze der Polizei zu vermeiden. Auch eröffnet sie die Möglichkeit, rückwirkend den Aufenthaltsort des Betreffenden bestimmen zu können, was eine abschreckende Wirkung haben wird.

Die Aufenthaltsüberwachung ist für sich allein genommen kein Allheilmittel, aber sie ist ein zusätzliches Instrument, um Rückfalltaten so weit wie möglich zu verhindern. Die Zusammenarbeit der Länder bei der elektronischen Aufenthaltsüberwachung wird ein erfolgreicher Beitrag zum Schutz der Allgemeinheit vor Straftaten sein. Die SPD-Fraktion stimmt der Überweisung des Gesetzesentwurfes in den Ausschuss zu. Dort können auch alle Fragen, die Frau Borchardt aufgeworfen hat, bearbeitet werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzesentwurf der Landesregierung auf Drucksache 6/29 zur Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der Fraktion der NPD zugestimmt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 4:** Erste Lesung des Gesetzesentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern zur Änderung des Staatsvertrages über die Norddeutsche Landesbank – Girozentrale –, Drucksache 6/30.

**Gesetzesentwurf der Landesregierung
Entwurf eines Gesetzes zum
Staatsvertrag zwischen den Ländern
Niedersachsen, Sachsen-Anhalt
und Mecklenburg-Vorpommern zur
Änderung des Staatsvertrages über die
Norddeutsche Landesbank – Girozentrale –
(Erste Lesung)
– Drucksache 6/30 –**

Das Wort zur Einbringung hat die Finanzministerin Frau Polzin.

Ministerin Heike Polzin: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Tja, man fragt sich wirklich, was haben wir noch mit der Nord/LB zu tun, sind wir doch schon 2005, damals auf Initiative der Landesregierung, dort ausgetreten, was ich bis heute auch immer noch eine richtige Entscheidung finde. Nichtsdestotrotz sind wir natürlich durch unsere Sparkassen schon noch ein bisschen in der Verantwortung. Und das ist auch der Grund dafür, dass wir uns mit diesem Staatsvertrag weiterhin befassen müssen, denn die sind über den Sparkassenbeteiligungszweckverband weiterhin Träger der Nord/LB. Insofern muss unser Land vermutlich auch in Zukunft über Änderungen des Staatsvertrages bei der Nord/LB abstimmen.

Der Hintergrund der vorliegenden Änderungen sind die künftig höheren Anforderungen an die Eigenkapitalausstattung der Bank gemäß den Regeln von Basel III sowie die Bankstresstests, die von der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde durchgeführt wurden. So können entsprechend den Regeln von Basel III stille Einlagen und sonstige Eigenkapitalelemente nicht mehr als hartes Kernkapital berücksichtigt werden.

Die Träger der Nord/LB haben sich daher auf eine Stärkung der Eigenkapitaldecke verständigt. Dazu ist unter anderem vorgesehen, die in der Nord/LB vorhandenen stillen Einlagen in hartes Kernkapital umzuwandeln. In diesem Zusammenhang bedarf es der Aufhebung des bisherigen Paragraphen 15 des Staatsvertrages vom 22. August 2007. Ohne diese Änderung des Staatsvertrages könnte die geplante Kapitalstärkung der Nord/LB nicht in vollem Umfang vorgenommen werden und es bestünde die Gefahr, dass die Nord/LB die bankenaufsichtsrechtlich geforderte Eigenkapitaldecke nicht erfüllt.

Die Änderungen haben auf unser Land keine Auswirkungen. Die Sparkassen des Landes haben vertreten durch den Sparkassenbeteiligungszweckverband den vorgesehenen Maßnahmen zugestimmt. Ich hatte den Auftrag der Landesregierung, am 12. Juli nach der Kabinettsitzung den Vertrag zu unterschreiben. Den habe ich erfüllt. Dennoch und genau deshalb müssen eben gemäß Artikel 47 Absatz 2 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern Staatsverträge, die Gegenstände der Gesetzgebung betreffen, die Zustimmung des Landtages erhalten.

In diesem Zusammenhang bitte ich also um Ihre Zustimmung zum Gesetzesentwurf, nachdem wir uns mit dem Inhalt befasst haben. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Danke, Frau Polzin.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzesentwurf der Landesregierung auf Drucksache 6/30 zur Beratung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, einer Stimme der NPD-Fraktion und ansonsten Enthaltung der NPD-Fraktion angenommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eine zunehmende
Verwirrung setzt schon wieder ein.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5:** Erste Lesung des Gesetzesentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes über die Anpassung von Dienst-, Anwärter-, Amts- und Versorgungsbezügen des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2011/2012 sowie zur Änderung weiterer besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften, Drucksache 6/70.

**Gesetzesentwurf der Landesregierung
Entwurf eines Gesetzes über die
Anpassung von Dienst-, Anwärter-,
Amts- und Versorgungsbezügen des
Landes Mecklenburg-Vorpommern 2011/2012
sowie zur Änderung weiterer besoldungs-
und versorgungsrechtlicher Vorschriften
(Erste Lesung)
– Drucksache 6/70 –**

Das Wort zur Einbringung hat die Finanzministerin Frau Polzin.

Ministerin Heike Polzin: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich schon wieder.

(Heinz Müller, SPD: Ja.)

Ich finde die Tagesordnung sehr gut, da macht man das alles in einem Stück und das ist dann auch in Ordnung so.

(Heinz Müller, SPD: Dank dem Ältestenrat.)

Ganz herzlichen Dank, bitte weiterzugeben an die, die nicht im Raum sind.

Möglicherweise wundern Sie sich, dass wir heute, rund ein halbes Jahr nach der letzten Tarifeinigung, über die notwendigen Bezügeanpassungen der Beamtinnen und Beamten sowie der Richterinnen und Richter diskutieren. Hintergrund ist das vielzitierte Diskontinuitätsprinzip. Es besagt, dass Gesetzesvorhaben, die innerhalb einer

Legislaturperiode nicht verabschiedet werden, nach Ablauf dieser Periode automatisch verfallen. Aufgrund der Landtagswahlen im September war es daher nötig, erst die Konstituierung des neuen Landtages abzuwarten.

Dass wir uns im Landtag überhaupt mit einer gesetzlichen Regelung zur Bezügeanpassung beschäftigen müssen, resultiert, wie gut informierte Leser wissen, aus der Föderalismusreform I des Jahres 2006. Dort wurde unter anderem geregelt, dass die Gesetzgebungskompetenz für die Besoldung und Versorgung der Beamten vom Bund auf die Länder übergeht. Seitdem halten wir in unseren Gesetzesentwürfen daran fest, dass sich die Bezügeanpassung an den Tarifergebnissen für die Angestellten orientiert.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

So ist es auch diesmal. Im Frühjahr dieses Jahres, genauer am 10. März 2011, sind für die Angestellten der Länder tarifvertraglich zwei lineare Entgelterhöhungen vereinbart worden, die erste zum 1. April 2011 in Höhe von 1,5 Prozent sowie die zweite zum 1. Januar 2012 um 1,9 Prozent. Die zweite lineare Entgeltsteigerung wird ergänzt durch eine darauf aufsetzende Sockelbetragserhöhung. Die sich ergebenden Grundgebhaltsbeträge werden zusätzlich um jeweils 17 Euro und im Bereich der Auszubildenden um 6 Euro erhöht. Im Tarifbereich ist darüber hinaus eine Einmalzahlung von 360 Euro an die Beschäftigten beziehungsweise 120 Euro an Auszubildende vorgesehen.

Mit dem Ihnen vorliegenden Gesetzesentwurf der Landesregierung soll dieses nun zeit- und wirkungsgleich auf die aktiven Beamtinnen und Beamten beim Land und bei den Kommunen sowie auf Richterinnen und Richter übertragen werden. Darüber hinaus sollen diese Regelungen aber auch für die Versorgungsempfängerinnen und -empfänger gelten.

Zeit- und wirkungsgleich bedeutet allerdings für diesen Personenkreis, dass zwar die linearen Anpassungen und die Sockelbetragserhöhungen in gleicher Weise vorgesehen werden sollen. Wirkungsgleich heißt aber auch, dass eine Einmalzahlung an die Versorgungsempfänger als ehemalige Beschäftigte nicht vorgesehen wird, da auch im Tarifbereich eine Einmalzahlung an Rentenempfänger nicht Gegenstand einer Vereinbarung sein konnte und wir auch hier den Gedanken der Gerechtigkeit dabei erfolgen wollen. Drei weitere Artikel ...

(Udo Pastörs, NPD: Verfolgen wollen.)

Ja, Herr Pastörs, kann schon mal passieren,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, kann passieren.)

dass man sich nicht so konzentriert,

(Udo Pastörs, NPD: Lassen
wir auch gern durchgehen.)

aber Sie waren es gewiss nicht, der mich abgelenkt hat. Damit kann ich ganz gut umgehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Drei weitere Artikel des Gesetzesentwurfes enthalten zudem redaktionelle Korrekturen, die sich nach dem

letzten Gesetzgebungsverfahren im Besoldungs- und Versorgungsbereich ergeben haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die notwendig gewordene relativ späte Befassung soll sich nach Auffassung der Landesregierung nicht zum Nachteil der Bezügeempfänger auswirken. Der Entwurf sieht daher ein rückwirkendes Inkrafttreten zeit- und wirkungsgleich der ersten linearen Anpassung zum 1. April 2011 vor, im Übrigen in den meisten anderen Bundesländern auch.

Mit den Gewerkschaften und Berufsverbänden hatte sich die Landesregierung bereits im Vorfeld darauf verständigt, die Anhörung und Beteiligung frühzeitig wahrzunehmen, um den Gesetzentwurf nach der Landtagswahl so schnell wie möglich, wie nun geschehen, dem neuen Landtag zuleiten zu können. In dieser Hinsicht wäre es ein gutes Signal, wenn der Gesetzentwurf von Ihnen und Ihren Fraktionen positiv aufgenommen würde, denn dies wäre die Voraussetzung dafür, einen ersten Abschlag auf die sich seit April ergebende rückwirkende Bezügeanpassung noch im Dezember dieses Jahres zahlen zu können,

(Heinz Müller, SPD: Also noch vor Weihnachten. –
Torsten Renz, CDU: Was heißt „erster Abschlag“?)

also vor Weihnachten, Herr Müller. Sie haben es auf den Punkt gebracht.

(Heinz Müller, SPD: Sehr schön.)

Selbstverständlich, jetzt kommt die Begründung, stünde diese Abschlagszahlung unter einem formalen Rückzahlungs- und Verrechnungsvorbehalt,

(Heinz Müller, SPD: Aber erst mal kann man ihn ausgeben.)

sodass der Gesetzgebungskompetenz des Landtages Rechnung getragen wird. Also ich muss das natürlich formal darunter stellen. Bevor das Parlament diesem Gesetzentwurf nicht zugestimmt hat, ist das ja nicht in Beton gegossen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich möchte daher um Ihre Unterstützung bitten und gehe davon aus, dass Sie in den Ausschüssen sich sehr sachgerecht und zügig mit dieser Materie befassen, auch zugunsten unserer Beschäftigten im Land. – Ich bedanke mich schon jetzt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Danke, Frau Polzin.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Rösler von der Fraktion DIE LINKE.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich begrüßt die Fraktion DIE LINKE den Gesetzentwurf der Landesregierung zur Anpassung der Bezüge der Beamtinnen und Beamten

sowie der Richterinnen und Richter. Das dürfte auch nicht verwundern, denn seit jeher spricht sich meine Fraktion für die wirkungsgleiche Übertragung der Tarifverträge auf den Beamtenbereich aus.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Torsten Renz, CDU: So wie die CDU.)

Die Anhebungen der Besoldung sind auch angesichts der Preissteigerung gerade für die unteren Besoldungsgruppen bitter notwendig. Ohnehin war die Teuerungsrates 2011 deutlich höher als die vereinbarte Tarifsteigerung, aber gut, es ist anzuerkennen, dass die Landesregierung die Tarifergebnisse weitgehend zeit- und wirkungsgleich umsetzen und auf Änderungen zulasten der Beschäftigten verzichten will.

Zu unterstützen ist auch, dass die Stundensätze der Erschwerniszulagenverordnung für den Dienst zu ungünstigen Zeiten entsprechend angehoben werden. Ein solches Vorgehen zugunsten der Beschäftigten ist bei dieser Landesregierung keine Selbstverständlichkeit, denke ich da nur an die Fortschreibung des pauschalen Stellenabbaus ohne Aufgabenkritik oder an die Anhebung der Altersgrenzen für alle Beamtinnen und Beamten in der letzten Wahlperiode.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Aber wir werden hierzu sicher vom GdP-Vorsitzenden und CDU-Abgeordneten Michael Silkeit noch heftige Kritik hören.

(Torsten Renz, CDU:
Beschluss ist Beschluss.)

Meine Damen und Herren, wir können also schon zufrieden sein, wenn die Landesregierung den Gesetzentwurf etwa nicht dazu nutzt, die Anpassung der Bezüge erst später wirksam werden oder die Erhöhung geringer ausfallen zu lassen. Auch ist es bemerkenswert, dass nicht quasi durch die Hintertür die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit angehoben werden soll.

(Torsten Renz, CDU: Reden Sie jetzt doch nicht eine gute Sache schlecht! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Was gesagt werden muss, muss gesagt werden.)

Der Landesrechnungshof allerdings brachte genau diesen Vorschlag im Anhörungsverfahren ein. Jetzt liegt diese Anregung wieder in der Schublade und dort sollte sie auch bleiben.

Meine Damen und Herren, nach für eine Oppositionsfraktion ungewöhnlich viel Lob gehört an dieser Stelle der erste Schluck Wasser in den Wein.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, Wasser in den Wein! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Landesregierung hat den Vorschlag zur Arbeitszeitverlängerung nämlich vor allem deshalb abgelehnt,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

weil er nicht von den Tarifparteien vereinbart wurde. Mit anderen Worten, wäre eine Arbeitszeitverlängerung vereinbart worden, hätte die Landesregierung womöglich

mitgemacht. „Um den Gleichklang zum Tarif zu wahren“, wäre dann sicher die Sprachregelung gewesen.

An dieser Stelle hätte ich mir ein klares Bekenntnis der Landesregierung gewünscht, die einer weiteren Arbeitszeitverlängerung eine klare Absage erteilt.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, noch wässriger schmeckt der Wein, wenn wir uns vor Augen halten, dass die Tarifergebnisse bereits seit über acht Monaten vorliegen. Bis heute ist mir kein überzeugender Grund bekannt, warum die alte Landesregierung die Anpassung nicht schon in der letzten Wahlperiode angesprochen hat. Ich bin überzeugt, der Landtag hätte dieses Gesetz noch vor der Sommerpause verabschieden können. Jetzt müssen die Beschäftigten unnötig lange warten.

Meine Damen und Herren, einen inhaltlichen Punkt werden wir in der weiteren Beratung hinterfragen. Das betrifft die Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger. Hier will die Landesregierung keine Einmalzahlung gewähren. Pensionäre und die sogenannten aktiven Beamtinnen und Beamten werden also unterschiedlich behandelt.

(Tilo Gundlack, SPD: Kriegen die Rentenempfänger doch auch nicht.)

Rechtlich ist das wohl möglich, politisch aber zu kritisieren. Gerade die Pensionäre mit kleinen Versorgungsbezügen hätten diese Einmalzahlung gut gebrauchen können, zumal der Anstieg bei den Pensionen etwas geringer ausfällt als bei den Dienstbezügen.

Meine Damen und Herren, der Überweisung in den Finanzausschuss zur weiteren Beratung stimmt meine Fraktion zu. Wir sind selbstverständlich an einem zügigen Inkrafttreten dieses Gesetzentwurfes interessiert.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Gundlack von der Fraktion der SPD.

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ja, Frau Rösler, Tarifrecht und Beamtenrecht, da ist doch ein erheblicher Unterschied, vielleicht sollten Sie sich mal schlaumachen, wo da der Unterschied auch wirklich ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir sind immer im Gespräch mit dem Beamtenbund. Solche Belehrungen können Sie sich schenken.)

Nee, schenke ich mir nicht, weil das eben falsch war, was Sie gesagt haben.

Meine Damen und Herren, noch einmal, der uns vorliegende Gesetzentwurf knüpft nahtlos an das Thema der heutigen Aktuellen Stunde an. Das beflügelte Wort vom gleichen Lohn für gleiche Arbeit sollte sich auch auf erreichte Tarifabschlüsse im öffentlichen Dienst beziehen.

(Heinz Müller, SPD: Richtig.)

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit heißt nämlich auch, dass Tarifbeschäftigte und Beamte, die derselben Arbeit nachgehen und sich dabei sehr oft tief in die Augen schauen, im selben Büro sitzen, nicht unterschiedlich behandelt werden dürfen, sondern an der allgemeinen Lohnentwicklung teilhaben müssen.

Die SPD-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass am bislang bewährten System des Gleichklangs dieser Statusgruppen durch eine Bezügeerhöhung festgehalten werden soll. Dadurch wird eine finanzielle Teilhabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am finanziellen Aufschwung gewährleistet. Die beteiligten Gewerkschaften haben in einer ersten Anhörung positiv auf die Gesetzesvorlage reagiert und gleich eine zügige Umsetzung angemahnt.

Dass die aktiven Beamtinnen und Beamten einen eigenen Anteil an ihrer Altersversorgung wahrnehmen, ist durch das Gesetz über die Versorgungsrücklage abgesichert. Dieser Anteil beträgt zurzeit 0,2 Prozent von jeder Besoldungserhöhung. Der beabsichtigte Ausschluss der Einmalzahlung bei Versorgungsempfängern ist gegenüber den Rentenempfängern ein richtiger Schritt. Wenn wir beide Statusgruppen gegenüberstellen, dann sind die Renten- und Versorgungserhöhungen auf ähnlichem Niveau.

Der Finanzausschuss hat sich in seiner zweiten Sitzung darauf verständigt, auf eine weitere Anhörung zu verzichten, auch um durch eine zügige Beratung ein klares Signal in Richtung der Beschäftigten zu senden. So könnten bereits Abschlagszahlungen im Dezember getätigt werden. Das hätte den Vorteil, dass damit verbundene überproportionale Steuerzahlungen zeitnah mit der Einkommensteuererklärung oder dem Lohnsteuerausgleich geltend gemacht werden könnten.

Einen Appell möchte ich hier und heute an die Kommunen im Lande richten. Folgen Sie dem Beispiel des Landes und entschließen Sie sich, Abschlagszahlungen an Ihre Beamtinnen und Beamten noch im Dezember vorzunehmen!

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Hier ist es nämlich nicht automatisch der Fall, sondern wird nicht selten erst nach Gesetzesbeschluss und anschließender Veröffentlichung vollzogen.

Andere Bundesländer gehen bei der Umsetzung dieses Tarifabschlusses wegen veränderter Bedingungen und Zeitverzögerung andere Wege. Aber, meine Damen und Herren, diese Wege sind nicht die Wege der SPD-Fraktion.

Bei der Bewertung aller Alternativen kommen wir zu dem Schluss, dass es zu dieser Besoldungsanpassung eben keine tragfähigen Alternativen gibt, denn, meine Damen und Herren, die SPD steht zu den in ihrer Verantwortung stehenden Beschäftigten. Und wir reden hier und heute nicht nur über wenige Ministerialbeamte, sondern über sehr viele Kolleginnen und Kollegen im einfachen, mittleren und gehobenen Dienst im Landes- und Kommunalbereich.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Erwähnen möchte ich hier beispielhaft die Polizei-, Justiz- und Kommunalbeamten.

Meine Damen und Herren der Opposition, ich darf und möchte Sie einladen mitzumachen, ein klares Bekenntnis für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in Mecklenburg-Vorpommern abzugeben. Darum bitte ich Sie im Namen der SPD-Fraktion, der Überweisung in den Finanzausschuss zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat nun der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gegen eine Erhöhung der Bezüge von Beamten und Richtern ist an sich nichts zu sagen, nur leider sind die Abgeordnetenbezüge an die der Richter gekoppelt, sodass einem Ja zu diesem Gesetzentwurf ein Ja zu einer Diätenerhöhung zukommt.

Wie ist man eigentlich darauf gekommen, dass die angemessene Bezahlung für Abgeordnete die eines Vorsitzenden Richters am Landgericht mit zwei Kindern sein soll? Es wird immer als so selbstverständlich dargestellt. Warum ist das eigentlich so?

(Torsten Renz, CDU: Warum spricht er denn wieder zum Abgeordnetengesetz?)

Ja, warum steht es so im Abgeordnetengesetz?

Vergleichen wir mal die notwendige Qualifikation: Ein Vorsitzender Richter im Landgericht muss zwei schwere Examina bestanden haben, und zwar mit Prädikat, und dann sowohl in seiner Zeit als Richter auf Probe als auch am Amtsgericht durchgehend gute Beurteilungen erhalten haben. Als Abgeordneter braucht man überhaupt keine Qualifikation, null.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das sieht man an Ihnen.)

Schulabbrecher und Steinewerfer geht auch, wie Herr Fischer von den GRÜNEN bewiesen hat,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oder
Frauentreter wie Herr Köster.)

oder ehemalige DDR-Typen und Honecker-Unterstützer.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Jurastudenten. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Was ergibt ein Vergleich der Arbeitslast? Um in seiner Karriere so weit zu kommen,

(Jörg Heydorn, SPD: Studienbummelanten.)

muss ein Richter sehr viele Verfahren erledigt haben, und zwar möglichst fehlerlos.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Ein kleines Beispiel: Als ich kürzlich im Arbeitsgericht Stralsund war, sah ich in einem Aushang, dass der Direktor des Arbeitsgerichtes an diesem Tag, an einem Tag 25 Güeterminale zu verhandeln hatte, jeweils

15 bis 30 Minuten mit Aktenstudium. Das sind Arbeitstage. Hat die hier wirklich jeder? Herr Heydorn, Sie vielleicht? Das möchte ich bezweifeln.

Die Leistung eines Amtsrichters wird genau kontrolliert, bevor er hoffen kann, Vorsitzender Richter am Landgericht zu werden.

(Zuruf von Udo Pastörs: NPD)

Das Einzige, was von Abgeordneten wirklich verlangt wird, ist Anwesenheit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Würden Richter am Landgericht per Annonce rekrutiert, dann würde eine solche Annonce lauten: „Volljuristen mit Prädikatsexamina, langjähriger Berufserfahrung und guten Beurteilungen gesucht.“ Bei Abgeordneten würde der Text folgendermaßen lauten: „Gesucht ungelernete Kräfte,“

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

„Ausbildung irgendeiner Art nicht notwendig, aber auch kein Hindernis,“

(Heinz Müller, SPD:
38 Semester Studium in Jura.)

„Anwesenheit am Arbeitsplatz erwünscht, Anforderungen, die darüber hinausgehen, müssen nicht erfüllt werden.“ Das wollen Sie gleich bezahlen? Das ist ja wohl ein Witz! Ich will auch nicht gleich bezahlt werden wie ein Richter am Landgericht, aber Sie haben das genauso wenig verdient.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Da ist doch ein Abgrund, der zwischen diesen beiden Gruppen klafft.

Wir gönnen den Beamten und Richtern die Erhöhung ihrer Bezüge, aber wir lehnen eine Diätenerhöhung ab, besonders wenn sie wieder so hinterrücks durchgeführt wird und halb unsichtbar. Deswegen enthalten wir uns der Stimme.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Aha! –
Tilo Gundlack, SPD: Knallhart.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete der Fraktion der CDU Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einen guten Gesetzentwurf sollte man nicht schlechtreden. Es ist inhaltlich von der Finanzministerin alles gesagt und insofern ist es für mich etwas unverständlich, dass jetzt hier das Haar in der Suppe gesucht wird. Ich denke, wir sollten uns zügig an die Beratungen machen.

Außerordentlich begrüßen wir, dass eben die Zahlungen dann im Dezember unter Vorbehalt schon geleistet werden. Ich denke, das ist ein gutes Verfahren, das durch das Finanzministerium hier auf den Weg gebracht wird. Ansonsten freuen wir uns, wie es guter Brauch ist, dass

die Übertragung auf die Beamten 1:1 erfolgt. Die CDU stimmt der Überweisung in die Ausschüsse zu. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 6/70 zur Beratung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktion der NPD – Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landesverfassungsschutzgesetzes, Drucksache 6/83.

**Gesetzentwurf der Fraktion der NPD
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung
des Landesverfassungsschutzgesetzes
(Erste Lesung)
– Drucksache 6/83 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete der NPD-Fraktion Herr Petereit.

David Petereit, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der gültigen Fassung des Landesverfassungsschutzgesetzes heißt es, dass dort auch Mitglieder der Opposition in der Parlamentarischen Kontrollkommission vertreten sein sollen. Opposition, das bedeutet Entgegensetzung. Sie allerdings stellen regelmäßig unter Beweis, auch heute erst, dass Sie sich als Teil einer demokratischen Einheitsfront verstehen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Michael Andrejewski, NPD:
Pseudodemokraten.)

Was als Gegensätzliches oder Unterschiedliches verkauft wird, sind lediglich gegenseitige Ergänzungen in der Inszenierung für das ohnehin schwindende Wahlvolk. Die Parlamentarische Kontrollkommission soll den Verfassungsschutz kontrollieren, also auch sicherstellen, dass die Behörde nicht missbräuchlich arbeitet oder entsprechend eingesetzt wird. Genau dies ist aber auch in Mecklenburg-Vorpommern ganz offensichtlich der Fall.

Als vom Verfassungsschutz und der Obrigkeit Verfolgter beschäftigt man sich zwangsläufig mit diesem Repressionsorgan und stellt fest, dass jedes Mal, wenn man selbst betroffen ist, die Fakten hinten und vorne nicht stimmen. So wird zum Beispiel der jährlich stattfindende Tollensemarsch vom Verfassungsschutz medienwirksam als Gedenkmarsch für den ermordeten Berliner SA-Führer Horst Wessel erklärt und auf Nachfrage wird es dann damit begründet, dass bundesweit im gleichen Zeitraum entsprechende Gedenkveranstaltungen stattfinden würden. Mit der gleichen Logik könnte man auch behaupten, dass sich hier heute staatlich bezahlte Pornoglotzer versammelt haben, weil gerade bundesweit parteiübergreifend entsprechende Internetseiten aufgerufen werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Durch derartige Verlautbarungen wird der Verfassungsschutz zum Instrument ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bei Borrmann hatte man wenigstens noch was zu lachen, wenn der geredet hat. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD – Glocke der Vizepräsidentin)

Das hat auch nichts mit Humor zu tun, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Nicht mal Humor haben Sie.
Was haben Sie überhaupt?)

Durch derartige Verlautbarungen wird der Verfassungsschutz zum Instrument des demokratischen Propagandaministeriums.

(Udo Pastörs, NPD: Das
„Hohe C“ ohne Orangen.)

Überdies ist der zuständige Minister – der leider, ach, er ist ja wieder da – meines Erachtens auch der Garant dafür, dass der Verfassungsschutz dementsprechend eingesetzt wird. Und wenn dieser zum Beispiel auf der Grundlage von frei erfundenen Vorkommnissen vom rechten Terror schwadroniert, obwohl er es besser wissen müsste, läuft ganz offensichtlich etwas falsch, Stichwort „Lalendorf“.

Solange die Behörde existiert, ist deren Kontrolle auch und gerade durch die NPD unerlässlich. Anderenfalls verkommen Ihre angeblich garantierten demokratischen Grundrechte auch an dieser Stelle zum Treppenwitz Ihres Systems. Anstatt nun mit einem Sammelsurium von sogenannten Erkenntnissen von Behörden, die auch für Brand- und Bombenanschläge und nun vielleicht sogar

(Udo Pastörs, NPD: Für Morde.)

für die Morde durch die NSU verantwortlich sind,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Warum wollen Sie denn da eigentlich mitmachen, wenn das alles bloß Quatsch ist?)

zu erwidern, sollten Sie unserem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete der Fraktion der CDU Herr Silkeit.

Michael Silkeit, CDU: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die NPD-Fraktion begehrt mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Aufnahme von mindestens einem Mitglied jeder Landtagsfraktion in die Parlamentarische Kontrollkommission.

Zur Erinnerung: Erst im März 2007 beschäftigte sich der Landtag der letzten Legislaturperiode mit der Anzahl der Mitglieder der PKK. Damals wurde eine Erhöhung der Mitglieder auf insgesamt sechs beschlossen. Diese Erhöhung hatte zwei Ziele, erstens die tatsächliche Aufwertung der Rolle der PKK. Aufgrund der gewachsenen Kompetenzen musste ein angemessener Ausgleich zugunsten der Kontrolle stattfinden. Zweitens sollte nicht nur die Regierungskoalition, sondern auch die Opposition in der PKK vertreten sein.

Damit schuf der Landtag bereits 2007 eine verbindliche Regelung zur Einbeziehung der Opposition in ein wichtiges parlamentarisches Kontrollgremium. Nach vier Jahren Arbeit der PKK mit sechs Mitgliedern zeigt sich, dass sich die bestehende Regelung bewährte. Die Vertretung der Opposition in der PKK ist sichergestellt. Damit ist die Opposition bereits nach den jetzigen gesetzlichen Regelungen an der Kontrolle beteiligt.

Ebenfalls zur Erinnerung: Die Änderungen im März 2007 waren notwendig geworden, um die Regelungen rechtssicherer zu machen. Nach der alten Norm gab es nur eine grundsätzliche Regelung, von der abgewichen werden konnte. Die Anzahl der Mitglieder der PKK war nicht eindeutig normiert.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf der NPD wird diese Frage erneut aufgemacht. Jede Landtagsfraktion soll mit mindestens einem Mitglied vertreten sein. „Mindestens einem Mitglied“ bedeutet also auch zwei, drei oder vier oder mehr, denn mindestens heißt nicht weniger, sondern eher mehr.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Diese Regelung ist ungenau und lässt zu viel Raum für Spekulationen und Auslegungen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die PKK hat die wichtige Aufgabe, den Verfassungsschutz zu kontrollieren. Dafür muss sie handlungsfähig sein. Schwammige Formulierungen helfen uns da auch nicht weiter.

In dem Gesetzentwurf spricht die NPD außerdem davon, dass eine transparente und effektive Kontrolle des Verfassungsschutzes Grundvoraussetzung für eine funktionierende Demokratie ist.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Es wundert mich schon etwas, dass ausgerechnet die SPD in diesem Zusammenhang von Demokratie spricht,

(Unruhe und Gelächter
vonseiten der Fraktion der NPD)

eine Partei, die laut Verfassungsschutzberichten des Bundes und der Länder unverändert an ihrer offenen aggressiv kämpferischen Feindschaft gegenüber der freiheitlich-demokratischen Grundordnung festhält.

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist bei der SPD so. Diese bösen Sozialdemokraten!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Kontrolle des Landesverfassungsschutzes ist unverzichtbar,

um den Missbrauch zu verhindern. Das bedeutet aber nicht, dass jede Oppositionsfraktion in der PKK vertreten sein muss. Die bisherigen Regelungen zur Anzahl der Mitglieder der PKK sind ausreichend. Es gibt keine Anhaltspunkte für Kontrolldefizite oder den Missbrauch des Verfassungsschutzes für parteipolitische Zwecke.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Auch die parlamentarische Opposition ist durch die bisherige Regelung ausreichend vertreten. Der Gesetzentwurf wird deshalb von den demokratischen Fraktionen abgelehnt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Pastörs für die Fraktion der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es verwundert mich nicht und trifft den Nagel auf den Kopf, dass hier der Vorredner von der SPD sprach, die offensichtlich nicht so ganz loyal dem Grundgesetz gegenüber handelt und auch aggressiv kämpferisch agitiert.

(Thomas Krüger, SPD, und
Martina Tegtmeier, SPD:
Das sagt der Richtige.)

Das stimmt, das ist so. Und dieses aggressiv Antidemokratische drückt sich auch darin aus, dass man hier zum Beispiel in Mecklenburg und Pommern versucht, mit fiesigen Tricks die NPD aus der PKK, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Pastörs, bitte bezeichnen Sie das Land Mecklenburg-Vorpommern, wie es bei uns üblich ist, mit Mecklenburg-Vorpommern.

Udo Pastörs, NPD: ..., dass man versucht, hier in diesem Lande die NPD aus der PKK herauszuhalten. Es hat allerdings auch Gründe, dass Sie das nicht wollen, dass wir in diesem Gremium sitzen,

(Thomas Krüger, SPD: Weil wir
die Verfassung schützen wollen.)

weil Sie ganz genau wissen, dass der Verfassungsschutz oft in Terroraktionen verwickelt ist, die dann anschließend der NPD versucht werden unterzuschoben.

Ich empfehle Ihnen mal ein Buch, das heißt „Schwarzbuch BRD“ von Karsten Kriwat. Dort können Sie austherapierte, juristisch vom Gericht festgestellte Missstände im Bereich des Verfassungsschutzes nachlesen.

Ich beginne aus dem Kopf mal mit ein paar verbrecherischen Machenschaften Ihres Verfassungsschutzes, Herr Innenminister, als da ist das Celler Loch, wo diese Leute Bomben gelegt haben, die zur Explosion gebracht wurden, das ist die Verstrickung in den Mord von Herrn Barschel, das sind in den sogenannten Kameradschaften eingeschleuste V-Leute, die dann unschuldige nationale Leute im Alter von 17, 18, 19 Jahren zu Straftaten nachweislich angestiftet haben,

(Johann-Georg Jäger,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das glauben Sie doch selbst nicht!)

und zum Schluss, im aktuellen Fall, der jetzt ja durch die Medien geistert, dass ein Beamter des Verfassungsschutzes sich in einem Kaffee aufhält, wo der Inhaber ermordet wird und anschließend dann der Agent sagt, davon habe er nichts gehört und nichts gesehen und außerdem habe er danach zehn Wochen weder Fernseh- noch Rundfunkgeräte eingeschaltet und könne deswegen auch gar nicht in Erfahrung gebracht haben, dass dort in diesem Fall in dem Lokal, wo er sich befand, ein Mord geschehen sei.

Und weil das so ist, weil wir nämlich eine Datei brauchen für Gewalttäter des Verfassungsschutzes und weil wir wissen wollen, was in dieser kriminellen Vereinigung vom Staat alimentiert, geplant und durchgeführt wird, deswegen beanspruchen wir ganz zu Recht, meine sehr verehrten Damen und Herren, mehr Transparenz und einen Sitz in diesem Gremium. Ich bin davon überzeugt, dass Sie so viel demokratischen Mumm in den Knochen haben, unserem Antrag zuzustimmen.

(Heinz Müller, SPD: Traum weiter! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Pastörs, Sie haben den Verfassungsschutz als kriminelle Vereinigung bezeichnet. Dafür erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf. Des Weiteren werde ich Ihre Rede prüfen und behalte mir weitere Ordnungsmaßnahmen vor.

Ums Wort gebeten hat noch einmal der Abgeordnete Herr Silkeit von der Fraktion der CDU.

Michael Silkeit, CDU: Herr Pastörs, wenn man missverstanden werden soll, dann wird man auch missverstanden. Und ich reklamiere ...

(Udo Pastörs, NPD: Das machen Sie ja bei uns genauso, sonst wäre es da großzügiger.)

Ich mache dasselbe, was Sie in der Vergangenheit gemacht haben: Ich reklamiere jetzt für mich auch mal bei meiner ersten Rede einen Fehler.

(Udo Pastörs, NPD:
Ist ja auch nicht schlimm.)

Ich werde jetzt noch mal Ihnen und dem Protokoll den Satz vorlesen, damit Sie sich ihn auch einprägen können: „In dem Gesetzentwurf spricht die NPD außerdem davon,“

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

„dass eine transparente und effektive Kontrolle des Verfassungsschutzes Grundvoraussetzung für eine funktionierende Demokratie ist.“

(Udo Pastörs, NPD: Das ist
Kinderei, was Sie jetzt machen.)

Den Rest mit meiner Verwunderung brauche ich nicht noch mal zu unterstreichen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch
Kinderei, was Sie jetzt tun. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Fraktion der NPD auf Drucksache 6/83 zur Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? –

(allgemeine Unruhe)

Ich wiederhole die Abstimmung.

(Gelächter vonseiten der Fraktion der NPD)

Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? –

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Zustimmung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Der Gesetzentwurf wird gemäß Paragraf 48 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung erneut auf die Tagesordnung gesetzt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7:** Beratung der Unterrichtung durch den Landesrechnungshof – Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2011 (Teil 1), Kommunalfinanzbericht 2011, Drucksache 5/4476.

**Unterrichtung durch den Landesrechnungshof
Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2011 (Teil 1)
Kommunalfinanzbericht 2011
– Drucksache 5/4476 –**

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zuerst die Abgeordnete Frau Rösler von der Fraktion DIE LINKE.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die vorliegende Unterrichtung, der Kommunalfinanzbericht 2011 des Landesrechnungshofes, sollte insbesondere vom Innenausschuss intensiv beraten werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Machen wir.)

Der Bericht enthält zweifellos Wissenswertes, Interessantes und Nachdenkliches. Wenn etwa der Landesrechnungshof bei der Überprüfung von Beschaffungsmaßnahmen beziehungsweise Vergabevorgängen in ausgewählten Landkreisen eine Gesamtfehlerquote von

74 Prozent feststellen muss, dann ist das in der Tat bedenklich. Bedenklich – allerdings aus anderem Grund – finde ich aber einige Ausführungen des Rechnungshofes im Rahmen der überörtlichen Prüfung der Stadt Neubrandenburg sowie der Hansestädte Wismar und Stralsund. Neben den Personal- und Sachkosten meint der Rechnungshof nämlich, erhebliche Einsparpotenziale dieser drei Städte im Theater- und Orchester- beziehungsweise im Kulturbereich ausmachen zu können. Wenn sich diese rein fiskalische Sichtweise verbrüder mit der theater- und orchesterpolitischen Strategie der jetzigen Koalition, dann gehen in Mecklenburg-Vorpommern kulturpolitisch die Lichter aus.

Meine Damen und Herren, selten wohl ist ein Bericht des Landesrechnungshofes in wichtigen Teilaussagen von der Realität derart eingeholt oder gar überrollt worden:

Der Bericht wurde mit Schreiben vom 30. Juni dieses Jahres der Landesregierung zugeleitet. Im Zusammenhang mit dem FAG lobt er die Absenkung der Schlüsselzuweisungen an Gemeinden unter 500 Einwohnern. Für den Rechnungshof bleibt sogar abzuwarten, ob diese sehr moderate Absenkung ausgereicht hat, kleine Gemeinden zur Aufgabe zu zwingen. Diesem Abwarten bereitete das Landesverfassungsgericht noch am selben Tag ein jähes Ende und erklärte die gesamte 500er-FAG-Regelung für verfassungswidrig und nichtig.

Und auch in einem zweiten wichtigen Punkt wurde der Auffassung des Rechnungshofes sehr rasch und sehr deutlich nicht gefolgt, diesmal durch die Landespolitik, Stichwort: Gemeindegebietsreform.

Meine Damen und Herren, vergleicht man die Ausführungen des Rechnungshofes zur Notwendigkeit einer Gemeindegebietsreform mit den Empfehlungen der letzten Enquetekommission, dann wird eines sichtbar: Die Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU verfehlt auch in diesem Punkt den tatsächlichen Reformbedarf in Mecklenburg-Vorpommern auf dramatische Weise.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Auch darüber wird im Zusammenhang mit der vorliegenden Unterrichtung zu diskutieren sein.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat nun der Abgeordnete Herr Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit einer Reihe von Jahren legt uns der Landesrechnungshof nicht nur seinen allgemeinen Bericht vor, sondern auch einen speziellen Bericht, der sich auf die Finanzsituation der Städte, Gemeinden und Kreise in unserem Land bezieht.

Zunächst einmal: Ich halte dies grundsätzlich für einen außerordentlich wichtigen Schritt und für ein außerordentlich wichtiges Papier und ich glaube, dass diese besondere Betrachtung der Kommunen auch Ausdruck der Tatsache ist, dass die Kommunen in unserem demokratischen Staatswesen eine zentrale Rolle spielen, insbesondere bei der Ausführung der Aufgaben der öffentlichen Hand. Insofern also ist es sehr zu begrüßen, dass wir einen solchen Kommunalbericht überhaupt in den

Händen haben. Und wir werden, Kollegin Rösler hat darauf schon verwiesen, im Innenausschuss ganz sicher diesen Bericht sehr eingehend zu diskutieren haben und ich bin ganz sicher, dass wir eine Reihe von positiven Erkenntnissen, dass wir eine Reihe von wichtigen Hinweisen aus diesem Papier entnehmen. Dies gilt nicht nur für die allgemeinen Aussagen des Landesrechnungshofes, sondern dies gilt selbstverständlich auch für die Einzelprüfungen einzelner Städte, denn auch hier sind wichtige Erkenntnisse zu gewinnen.

Der Landesrechnungshof macht in seinem Papier aber deutlich mehr, als einzelne Städte zu prüfen, sondern er macht auch sehr allgemeine Aussagen zur kommunalen Finanzsituation und zur kommunalen Finanzausstattung durch das Land. Ich möchte dies – bitte verstehen Sie mich nicht falsch – nicht kritisieren, im Gegenteil. Ich halte es für sehr gut, dass der Rechnungshof sich in eine solche Diskussion einbringt. Aber es gilt auch, dass der, der an einer solchen Diskussion teilnimmt, dann auch hinnehmen muss, dass seine Position Gegenstand der allgemeinen öffentlichen Erörterung, natürlich auch der Erörterung hier im Landtag wird und dass man den Feststellungen auch Kritisches entgegenhält. Und deswegen gestatten Sie mir, dass ich die Gelegenheit benutze, um in zwei, drei Punkten, die mir wichtig erscheinen, hier durchaus eine Gegenposition zu den Aussagen des Landesrechnungshofes aufzubauen.

Zunächst einmal, glaube ich, dass die Darstellung der finanziellen Situation unserer Kommunen im Bericht des Landesrechnungshofes zu positiv ist. Selbstverständlich haben wir eine sehr große Spreizung, eine sehr große Differenzierung, was die Finanzsituation der Städte und Gemeinden angeht. Aber die eher durchweg positive Darstellung, die wir im Rechnungshofbericht finden, halte ich für zu optimistisch und sie ist in vielen Fällen von der Realität nicht gedeckt.

Deswegen lassen Sie mich auf einen Punkt kommen, der etwas mit praktischer Politik zu tun hat. Der Bericht des Rechnungshofes sagt explizit, dass er einer kommunalen Entschuldung und einem Entschuldungsfonds des Landes kritisch bis ablehnend gegenübersteht. Hier, meine Damen und Herren, unterscheiden die Koalitionsfraktionen sich fundamental vom Rechnungshof. Wir halten es für zwingend erforderlich, dass nach der Kreisgebietsreform genau geschaut wird, wie denn die neuen Kreise ihre Arbeit starten, unter welchen finanziellen Rahmenbedingungen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Mehr recht als schlecht.)

welche Belastungen sie aus der Vergangenheit mitbringen. Dass dies auch für die kreisfreien und die großen kreisangehörigen Städte gilt und dass wir Geld zur Verfügung stellen, um hier bei denen, die ganz besonders tief in den Problemen stecken, zu helfen, das setzt natürlich voraus – und dies möchte ich betonen –, dass wir nur denen helfen wollen und, ich glaube, auch nur denen helfen können, die selbst bereit und willens sind, etwas zu tun, um ihre Haushalte zu konsolidieren. Dann allerdings, meine sehr verehrten Damen und Herren, halte ich, anders als der Rechnungshof, eine solche Hilfe zur Selbsthilfe für zwingend erforderlich.

Und ich bin auch nicht unbedingt der Meinung – aber das wird vielleicht ein Thema sein, Kollege Ritter, das

wir morgen beim Thema Zukunftsvertrag diskutieren können –, dass wir einen Teil dieser Entschuldungshilfe aus den Finanzmitteln nehmen, die finanzstarke kommunale Körperschaften zur Verfügung haben. Dieses wird nämlich vom Rechnungshof vorgeschlagen und dieses ist entlehnt dem Zukunftsvertrag, der im Land Niedersachsen geschlossen worden ist. Ich habe mit einer solchen Regelung – ich sage das ganz unumwunden – nicht unerhebliche Probleme. Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden uns mit solchen Positionen des Rechnungshofes im Innenausschuss auch kritisch auseinandersetzen.

Ein Gleiches, ich will das kurzfassen in zwei, drei Sätzen, gilt auch für das Thema Investitionsförderung. Ich halte es für sehr sinnvoll, dass wir als Land zusätzliche Finanzmittel zur Verfügung stellen, um Gemeinden und Städten zu helfen, die nicht die Eigenmittel aufbringen können, die man benötigt, um Fördermittel zu bekommen. Hier müssen wir helfen, hier werden wir helfen, und auch dort Dissens zum Rechnungshof.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass ich an solchen für mich wesentlichen Punkten den Dissens aufzeige, bedeutet aber nicht, dass ich dieses Papier in Bausch und Bogen ablehnen möchte. Im Gegenteil: Es enthält über weite Strecken wichtige und wertvolle Erkenntnisse. Und deswegen halte ich es für selbstverständlich, dass wir bei zukünftigen Diskussionen über das Finanzausgleichsgesetz auch die Positionen des Rechnungshofes in unsere Diskussion mit einbeziehen werden.

Den vorliegenden Bericht bitte ich, in die Ausschüsse zu überweisen. Ich bin sicher, wir werden dort eine umfangreiche und fruchtbare Diskussion haben. Aber wir sollten das Ziel nicht aus den Augen verlieren, die kommunale Selbstverwaltung in unserem Land zu stärken, und dem muss auch diese Diskussion dienen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat nun der Abgeordnete der CDU-Fraktion Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach meinem Kenntnisstand wurde sonst bei der Einbringung bei Erster Lesung eigentlich nicht gesprochen, aber was Neues muss nicht schlecht sein. Insofern bin ich auch gerne bereit, für die CDU-Fraktion hier einige Gedanken zu äußern.

Ich habe schon gehört, es hat Verwunderung hervorgeufen, warum wir von Redeblock I Erhöhung auf III wollen. Ich will einfach nur an der Stelle sagen, ich hatte beim Redeblock I bei der CDU sozusagen nicht auf dem Sender, dass wir nur 7 Minuten haben. Und da ich mich hier dann doch etwas intensiver äußern möchte, will ich versuchen, dann auch die 15 Minuten – vielleicht nicht ganz – auszureizen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Zeit läuft.)

Ich weiß nicht, ob es Usus ist, sich in so einem Bericht, speziell dann vor allem in der Ersten Lesung, so, wie Frau Rösler es getan hat, zu einer ganz speziellen Sa-

che, hier zu einer Prüfung der Stadt Neubrandenburg, zu äußern. Aber wenn Sie es schon getan haben,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

dann will ich an dieser Stelle auch meine persönliche Auffassung zu dem sagen, was Sie hier eben getan haben, Frau Rösler.

Ich stimme mit Ihnen überein und finde auch, wenn wir mal die Ziffern 244 und 245 nehmen, das betrifft ja dann die Stadt Wismar, wenn es um Musikschulen geht, wenn dann hier festgestellt wird, dass Einzelunterricht höhere Kosten hat als Gruppenunterricht und dass Honorarkräfte preiswerter sind als Festangestellte, da muss ich schon sagen, das sind enorme Feststellungen, die wir hier durch den Landesrechnungshof aufgeschrieben bekommen haben. Ich meine, es fehlt jetzt nur noch: Wenn wir gar keinen Unterricht machen, dann sparen wir noch mehr Geld.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und das Gleiche ist ja das, was Sie angesprochen haben, zum Thema der Stadt Neubrandenburg. Wenn hier festgeschrieben wird, dass wir im freiwilligen Bereich von circa 96 Stellen mal so auf 60 Stellen runterkönnen – immerhin 36 Stellen –, dann will ich ganz einfach an dieser Stelle meine persönliche Auffassung da auch noch mal kundtun. Es ist aus meiner Sicht dann nicht ausreichend, hier einfach nur den finanziellen Hintergrund zu betrachten. Das lässt sich manchmal vielleicht ganz gut aus einem warmen Büro mit einer entsprechenden Besoldung tun, aber die Realität sieht vor Ort doch manchmal etwas anders aus. Wie gesagt, das wollte ich einfach mal hier voranstellen.

Wenn ich jetzt den Finanzbericht an sich mal hier kurz analysieren darf, dann denke ich schon, dass es sehr zutreffend ist, was uns hier der Landesrechnungshof aufschreibt, nämlich dass wir in 2011 eine verbesserte konjunkturelle Entwicklung aufzuweisen haben, und der Landesrechnungshof zu Recht in diesem Zusammenhang darauf hinweist, dass wir es aufgrund des Solidarpaktes beziehungsweise aufgrund der demografischen Entwicklung weiter mit sinkenden Einnahmen zu tun haben werden, und insofern auch zu Recht die Schlussfolgerung, die hier vorliegt. Wir sind weiterhin gezwungen, und da sind wir in der Verantwortung hier als Gesetzgeber, eben auch entsprechend die Ausgabenstruktur anzupassen. Insofern stimmen wir in diesem Fall mit den Ausführungen überein.

Ich will dann auch im Anschluss gleich auf drei Dinge speziell eingehen, auf die aktuellen Themen Finanzausgleichsgesetz, kommunaler Ausgleichsfonds beziehungsweise den kommunalen Konsolidierungsfonds, den Herr Müller auch schon angesprochen hat.

Aber im Vorfeld, und deswegen will ich eigentlich etwas länger sprechen, will ich doch ganz einfach noch mal die Zielstellung von diesen Berichten hier thematisieren. Ich sage es gleich vorweg: Ich habe da auch noch keine Lösung. Aber wenn wir ein Ziel definieren und es sich augenscheinlich zeigt, dass wir Probleme bei der Umsetzung haben, dann, glaube ich, ist es wichtig, bei diesen Berichten auch mehr über Wege zu diskutieren, wie wir diesem Ziel nachkommen.

Das Ziel ist hier definiert. Ich will mal zitieren: „Das Ziel des vorliegenden Berichtes ist es, strukturelle Probleme der kommunalen Haushalts- und Finanzlage aufzuzeigen und daraus die aus Sicht des Landesrechnungshofes geeigneten Handlungsempfehlungen abzuleiten. Dabei stehen in erster Linie die Entscheidungsträger in den Kommunen vor Ort in der gesetzlichen Pflicht, die kommunalen Haushalte in jedem Haushaltsjahr in Planung und Rechnung auszugleichen.“

Ich sehe jetzt zum Beispiel hier keinen Vertreter der kommunalen Ebene. Das sind nämlich die Adressaten, die hier Veränderungen vornehmen sollen. Wenn ich jetzt mal den Sender betrachte: Der Sender ist ja in diesem Fall für mich der Landesrechnungshof und der Empfänger sind die Kommunalen, die Veränderungen vornehmen sollen. Und in dem Bereich dazwischen befindet sich die Landesregierung, befindet sich jetzt der Landtag. Und wir selbst sind zwar in der Lage, zum Beispiel mit Vertretern der kommunalen Ebene, der Spitzenverbände entsprechende Maßnahmen zu diskutieren, aber für mich persönlich zeigt sich hier eine Lücke, ein Zustand, der nicht befriedigend ist. Denn wenn wir die Realität gerade in Wahlkampfzeiten vor dem September betrachten, was passiert dann?

Wenn ich jetzt konkret die kommunalen Finanzaufweisungen nehme: Die Bürgermeister, die Stadtfraktionen et cetera stellen vor Ort fest, sie haben zu wenig Geld. Wir werden ihnen aber hier durch den Landesrechnungshof, und das tut ja der Landesrechnungshof, aufzeigen, dass es eigentlich – das ist zumindest die Position des Landesrechnungshofes – ausreichend viel Geld ist. Jetzt sind unsere Partner, die wir mit ins Boot nehmen wollen, um hier Veränderungen herbeizuführen, die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände, sprich zum Beispiel die Geschäftsführer.

Da erlaube ich mir an dieser Stelle, einfach mal zu sagen, die stehen auf der Gehaltsliste ihrer Institution. Und jetzt kommen die, die betroffen sind, die Veränderungen vornehmen sollen, nämlich die Bürgermeister, die Ehrenamtlichen, und die sollen jetzt hier in einem Diskussionsprozess zu Ergebnissen kommen, wie es die Zielstellung dieses Berichtes formuliert. Und da habe ich erhebliche Zweifel, ob wir hier – und da fordere ich einfach alle auf – über geeignete Mittel diskutieren, um das Ziel zu erreichen.

Und ich will das auch deutlich machen an dem Beispiel Hebesatz B. Das hat ja der Landesrechnungshof hier sehr schön aufgeschrieben in der Ziffer 61: „Neben der noch ungenügenden Ausschöpfung der Grundsteuer B muss auch auf das völlig unzureichend ausgeschöpfte Einnahmepotenzial der Grundsteuer A hingewiesen werden.“ Das ist die Position des Landesrechnungshofes.

Und wie sieht es jetzt in der Praxis aus? Im Jahre 2009 sind von 811 Kommunen 31 diesem Ruf gefolgt und haben den Hebesatz erhöht. Das zeigt schon diese Defizite, die wir haben, bei der Umsetzung. Im Jahre 2010 haben es dann 157 vollzogen. Und da sage ich Ihnen auch ganz deutlich: Vollzogen haben sie es, weil wir einen Innenminister in diesem Land haben, der diese Politik – ja, ich will das nicht weiter beurteilen – aus seiner Verantwortung heraus nach vorne getragen hat, um Veränderungen zu bewirken. Aber das alleine kann nicht der Weg sein, um hier Veränderungen in Mecklenburg-

Vorpommern hervorzurufen. Da kann ich nur noch mal zu diesem Diskussionsprozess einladen, den wir, wie ich finde, führen müssen, um hier zu anderen Ergebnissen zu kommen.

(Vizepräsidentin Regine Lück
übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte dann nach dieser grundsätzlichen Diskussion, nach der grundsätzlichen Debatte, die ich hier versucht habe anzuregen, wie gesagt auf drei konkrete Punkte noch mal kommen:

Ich freue mich, dass der Landesrechnungshof die Auffassung auch der Koalitionäre hier teilt, dass der Gleichmäßigkeitsgrundsatz in Ordnung ist, und das hier auch entsprechend fachlich inhaltlich untersetzt. Das werden sicherlich Vertreter der Opposition anders sehen, obwohl es ja in den letzten Debatten kurz vor der Wahl schon nicht mehr so war. Da ist das ja im Prinzip – gerade vonseiten der LINKEN – schon relativiert worden. Ich hoffe nicht, dass es einfach nur damit zusammenhängt, dass man auch mit in die Regierungsverantwortung wollte.

Interessant ist auch, und darüber müssen wir in den Ausschüssen erneut diskutieren, dass der Landesrechnungshof empfiehlt oder seine Position hier untersetzt, indem er sagt, der Abbau der Vorwegabzüge ist nicht ausreichend vonstattengegangen. Das sollte man ergebnisoffen diskutieren. Und ich sage Ihnen auch, das, was Sie hier aus meiner Sicht richtigerweise aufgeschrieben haben, dass man diskutieren muss, ob man das Drei-Säulen-Modell beibehält aufgrund der Kreisgebietsreform oder ob wir dort zu Veränderungen kommen müssen, muss aus meiner Sicht richtigerweise benannt und geprüft werden.

Was Sie dann zum kommunalen Ausgleichsfonds aufgeschrieben haben, ja, das kann ich nicht und eigentlich will ich es auch gar nicht nachvollziehen. Denn wenn Sie hier schreiben, das ist ein richtiges Mittel, dann brauchen Sie uns jetzt nicht im Nachgang, wo es schon jeder weiß, noch mal zu erklären, dass wir hier den falschen Zeitpunkt gewählt haben. Das wissen wir, dass wir in dieser schwierigen konjunkturellen Situation zu diesem Mittel gegriffen haben, um den Kommunen zu helfen. Also da jetzt noch mal eine grundsätzliche Diskussion zu führen, dass die Regierungskoalition jetzt zum falschen Zeitpunkt gehandelt hat, das will ich ganz einfach an dieser Stelle zurückweisen.

Interessant finde ich – ich weiß jetzt gar nicht, inwieweit das schon öffentlich ist –, dass es hier auch Überlegungen gibt, den Abrechnungsbetrag von 22,5 Millionen für das Haushaltsjahr 2011 sinnvoll zu verwenden, so will ich das mal an dieser Stelle sagen. Auch diese Diskussion begrüße ich, dass wir uns im Zusammenhang mit dem kommunalen Ausgleichsfonds bei dieser Materie dann zu diesem Abrechnungsbetrag, zu dem positiven Abrechnungsbetrag noch mal unterhalten.

Dann komme ich auch zu dem dritten Punkt, zu dem Herr Müller schon entsprechende Ausführungen gemacht hat. Das ist die Ziffer 185. Da muss ich auch immer wieder staunen nach so vielen Jahren kommunaler Selbstverwaltung, wenn sie dann hier noch mal aufschreiben, wie ein Haushaltssicherungskonzept zu erstellen ist, dann werden sie sicherlich ihre Gründe haben. Und von der

Praxis her kann ich Ihnen das auch sagen. Die Handhabung in Stadtvertretungen, auch in Kreistagen, die schreit förmlich danach, die Selbstverständlichkeit hier noch mal aufzuschreiben, nämlich dass konkrete Maßnahmen angegeben werden, dass konkrete Abrechnungszeiträume angegeben werden. Das ist aus meiner Sicht auch alles in Ordnung.

Was ich eigentlich viel interessanter finde – da weiß ich auch gar nicht, ob das eine Selbstverständlichkeit ist –, ist aber, dass man die Zahlungen, und insofern glaube ich, diesen Punkt sollten wir uns alle genauer angucken, aus dem kommunalen Konsolidierungsfonds dann auch im Nachgang tätig nach erfolgreicher Abarbeitung der Maßnahmen. Das ist eigentlich auch logisch und richtig, zumindest in der Theorie. Ich weiß jetzt nicht, wie sich das in der Praxis eins zu eins umsetzen lässt. Aber ich finde, mit dieser Formulierung haben Sie vollkommen recht, dass wir uns dieser Diskussion dann auch stellen müssen.

Ich will auch noch mal sagen im Zusammenhang mit dem kommunalen Konsolidierungsfonds, der ja auch aus unserer Sicht – Herr Müller hat es gesagt – richtigerweise in der Koalitionsvereinbarung steht, der ja auch von der Landesregierung Mitte des Jahres schon mal angekündigt war, die Position des Landesrechnungshofes hier an dieser Stelle deutlich machen. Er wirft uns nämlich vor, dass wir im Nachgang dann den Gleichmäßigkeitsgrundsatz außer Kraft setzen. Das ist also die Position des Landesrechnungshofes. Wir setzen den Gleichmäßigkeitsgrundsatz außer Kraft, und zwar zulasten des Landes. Das will ich nicht an dieser Stelle kommentieren, ich will es nur einfach mal gesagt haben. Ansonsten denke ich, dass das eine Maßnahme ist, die wir uns gut überlegt haben und die wir dann auch umsetzen werden.

Ich denke, zum heutigen Zeitpunkt, für die Erste Lesung, für eine angeregte Diskussion sollte das als Beitrag der CDU-Fraktion reichen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Regine Lück: Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, die Unterrichtung durch den Landesrechnungshof auf Drucksache 5/4476 zur federführenden Beratung an den Finanzausschuss sowie zur Mitberatung an den Innenausschuss zu überweisen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer stimmt diesem Überweisungsvorschlag zu? – Danke. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Danke. Dann ist dieser Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der LINKEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der NPD bei einer Stimmenthaltung der NPD überwiesen worden.

Vereinbarungsgemäß rufe ich an dieser Stelle jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 8:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Perspektiven für die von der Standortreduzierung der Bundeswehr betroffenen Regionen in Mecklenburg-Vorpommern entwickeln, Drucksache 6/86, in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 13:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bundeswehrstrukturreform – Konversionsprogramm dringend erforderlich, Drucksache 6/73.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Perspektiven für die von der Standortreduzierung der Bundeswehr betroffenen Regionen in Mecklenburg-Vorpommern entwickeln
– Drucksache 6/86 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Bundeswehrstrukturreform – Konversionsprogramm dringend erforderlich
– Drucksache 6/73 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 6/86 hat der Abgeordnete Thomas Schwarz.

Thomas Schwarz, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt ist es amtlich. Seit Monaten haben wir ja alle gewartet, was in Berlin passiert, was mit der Bundeswehrstrukturreform passiert. Jetzt sind die Fakten klar auf dem Tisch: Von 400 Standorten in Deutschland werden 31 geschlossen. Unter die 31 fallen 3 Standorte in Mecklenburg-Vorpommern. 90 Standorte werden reduziert. Das sind die Fakten.

In weiser Voraussicht hatte die Koalition in der vorigen Legislatur bereits einen Antrag zur Konversion formuliert, wo auf diese Problematik hingewiesen worden ist. Ich finde es aber gut, dass die Koalition noch einmal einen Antrag hier einbringt, um noch einmal nach außen die Botschaft zu versenden, Kommunen, ihr seid nicht allein.

(Udo Pastörs, NPD: Nicht allein.)

Und ich sage noch einmal: Mecklenburg-Vorpommern, das hat die Bilanzkonferenz am Anfang dieses Jahres gezeigt, nimmt bezüglich der Konversion einen Spitzenplatz ein in Deutschland. Fast alle Kasernen sind vermarktet oder verkauft und es gibt genug Beispiele hier in Mecklenburg-Vorpommern, wo die Konversion als Chance genutzt worden ist für Arbeitsplätze im ländlichen Raum: Torgelow, Stavenhagen, in Eggesin tut sich was, Dabel und Demen. Und in Dabel gab es sogar einen Preis vom Bundespräsidenten. Im Rahmen von „365 Orte im Land der Ideen“ hat Dabel zum Beispiel sogar einen Preis gewonnen. Das heißt, da wird Holz hergestellt,

(Udo Pastörs, NPD: Holz wird nicht hergestellt, das wächst im Wald.)

was in den Zustand versetzt wird, dass ich Tropenholz, ich sage mal, ersetzen könnte.

(Michael Andrejewski, NPD: Analogholz.)

Ich sage noch einmal: Ich warne hier vor Schwarzmalerei. Konversion ist keine alltägliche Aufgabe, das wissen wir. Konversion erfordert Planung und Management jetzt. Ich bin sicher, dass wir auf der Grundlage der vorhandenen Konversionspartnerschaft, die immer noch einzigartig in Deutschland ist, den Standorten helfen können. Ein Zeichen hat zum Beispiel die IMAG Standortkonversion gesetzt. Am 6. Dezember wurden bereits die betroffenen Kommunen in die Interministerielle Arbeitsgruppe eingeladen,

(Udo Pastörs, NPD: Toll.)

wo sie erfahren, welche Instrumente, welche Möglichkeiten wir haben, diesen Standorten zu helfen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Udo Pastörs, NPD: Toll.)

Vizepräsidentin Regine Lück: Danke.

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/73 hat der Abgeordnete Peter Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist für die Konversionskommunen im Land Mecklenburg-Vorpommern ein gutes Signal, dass sich sowohl die Regierungsfractionen als auch meine Fraktion mit Anträgen zu Wort melden, die die Bewältigung der jüngsten Stufe der Bundeswehrstrukturreform zum Ziel haben. Das war hier – die, die schon länger im Landtag sind, wissen das – nicht immer so.

Im Januar 2001 hatte der damalige Bundesverteidigungsminister Struck seine Pläne zur zukünftigen Struktur der Bundeswehr in Mecklenburg-Vorpommern vorgestellt. Die damalige CDU-Fraktion lehnte diese Pläne kategorisch ab. Von einer Katastrophe war die Rede. Die rot-rote Landesregierung wurde aufgefordert, gegen damalige Standortschließungen zu protestieren. Die rot-rote Koalition hat es aber nicht getan. Die SPD nicht, weil sie sich nicht gegen den von ihrer Partei gestellten Verteidigungsminister stellen wollte. Sie hätte sich nur „gewünscht, dass die Bundesregierung bei ihrer Standortplanung strukturpolitischen Erwägungen mehr Gewicht beigemessen hätte“, so der damalige Ministerpräsident unseres Landes in der Landtagsdebatte vom 7. März 2001.

Auch meine Fraktion protestierte nicht. Nein, schon 2001 forderte meine Fraktion ein umfassendes Konversionsprogramm zur Bewältigung der Folgen von Standortschließungen. Wir entwickelten in der Fortfolge Förderrichtlinien und Sonderförderprogramme, holten Konversionsexperten ins Land und schließlich auch Investoren. Thomas Schwarz hat das hier eben dargestellt. Über fünf Jahre erfolgreiche Konversionspartnerschaft belegen, dass dieser Weg der einzig richtige war und ist. Und dabei, wir erinnern uns, wurde von Anfang auch Hilfe vom Bund eingefordert.

Für den damaligen Vorsitzenden der CDU-Fraktion Eckhardt Rehberg war aber von vornherein klar, dass daraus nichts wird. In der Debatte am 7. März sagte er, ich zitiere: „Ich will hier nur sagen, nach meiner Auffassung, das hat der Bund schon deutlich gemacht, wird er nicht einen Handschlag rühren, nicht einen einzigen Handschlag.“ Zitatende. Der gleiche Herr Rehberg, jetzt Mitglied des Bundestages, dämpft nunmehr Hoffnungen auf Bundeskonversionshilfen. Nach einer Pressemitteilung vom 26. Oktober dieses Jahres lässt er wissen, dass „Forderungen der Landespolitik“ aus Mecklenburg-Vorpommern „nach Kompensation ... zwar verständlich (seien)“, aber man möge bitte nicht vergessen, „dass der Bund die Kommunen ... in den nächsten drei Jahren bereits“ bei der „schrittweisen Übernahme der Grundsicherung bei Hartz-IV ... entlaste“.

Ich weiß zwar nicht, was das mit Konversion zu tun hat,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

aber eins wird deutlich, um mit den Rehberg'schen Worten von 2001 zu sprechen: Der Bund wird „nicht einen Handschlag rühren“.

Auch der Bundesverteidigungsminister hat Verständnis für die Sorgen der Standortkommunen, stellt aber sofort klar, dass die Mittel nicht aus seinem Haushalt kommen können. Der Bundesverkehrsminister kündigt Hilfe aus seinem Haus an. Sofort tönt es aber aus der CDU-Bundestagesfraktion: Das müssen wir erst mal überprüfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb müssen wir, müssen Landtag und Landesregierung im Einklang mit den anderen Landtagen und anderen Landesregierungen über den Bundesrat Hilfe und Unterstützung einfordern, und das konsequent und nicht mit einer weich formulierten Bitte.

Die Anträge meiner Fraktion und der Koalitionsfraktionen liegen da nicht weit auseinander. Ich will deshalb verdeutlichen, was wir vom Bund erwarten. Und wenn die Koalition unserem Antrag nicht zustimmen kann, was ich nahezu vermute, so würde es mir dann aber schon reichen, wenn Sie in Berlin nachfolgende Forderungen mit der gebotenen Konsequenz vertreten:

Wir erwarten, dass der Bund einen Gesetzentwurf vorlegt, der die Einführung eines zwischen Bund und Ländern abgestimmten Konversionsprogramms zum Gegenstand hat. Ziel des Programms soll sein, einen fairen dauerhaften Lastenausgleich zwischen Bund, Ländern und Kommunen unter Berücksichtigung der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Folgen von Standortschließungen zu gewährleisten. Für die Umsetzung des Konversionsprogramms ist das Gesetz über die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben dahin gehend zu ändern, dass die Kommunen den ersten Zugriff auf die zu verwertenden Liegenschaften erhalten. Dabei ist sicherzustellen, dass die Realisierung gesamtgesellschaftlicher Interessen Priorität vor einer rein fiskalischen Verwertung der Liegenschaften hat. Es ist ein Bundesbeauftragter beziehungsweise eine Bundesbeauftragte für Konversion zur Koordinierung der Aufgaben und Zusammenarbeit mit den Ländern einzusetzen.

Für ein solches Konversionsprogramm sind ausreichend finanzielle Mittel zur Unterstützung zur Verfügung zu stellen, indem aus Mitteln des Verteidigungshaushaltes ein Konversionsfonds zur Finanzierung von Planungs- und Machbarkeitsstudien, von Wirtschaftsförderprogrammen, Städtebauförderprogrammen und weiteren Sonderförderprogrammen aufgelegt wird, also alles das, was das Land Mecklenburg-Vorpommern bislang allein geschultert hat. Darüber hinaus ist bei der KfW-Bankengruppe ein Förderprogramm mit verbilligten Krediten für Kommunen, die Konversionsflächen erwerben und entwickeln wollen, aufzulegen. Und mit Blick auf die sich ständig verändernden Rahmenbedingungen der Europäischen Strukturfonds müssen sich Bundes- und Landespolitik für eine Neuaufgabe von konversionsspezifischen Fördermitteln, ähnlich der Programme KONVER I und KONVER II, einsetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich meine, das ist eine lohnende, weil für die Standortkommunen unseres Landes notwendige Aufgabe für den neuen Außenwirtschaftsminister unseres Landes.

Falls Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, das alles zu schnell ging oder diese Vorschläge für Sie zu weitgehend sind und Sie sich deshalb nicht trauen, im Bundesrat eine entsprechende Initiative selbst einzubringen – das scheint ein großes Hemmnis dieser Koalition zu sein, selbst im Bundesrat initiativ zu werden –, möchte ich Sie zumindest bitten: Motivieren Sie Ihre Parteifreunde im Deutschen Bundestag, denn die Fraktion DIE LINKE im Bundestag hat bereits am 26.10.2011, also an dem Tag, als Herr Rehberg meinte, es wird wohl nichts mit Bundeshilfen, auf Drucksache 17/7504 einen Antrag mit den eben von mir vorgetragenen Forderungen vorgelegt.

Eine Zustimmung im Bundestag zu diesem Antrag würde die Feststellung der hiesigen Koalition, dass der Bund mit einem Konversionsprogramm in der Pflicht steht, und die Forderung meiner Fraktion nach einer Bundesratsinitiative gleichermaßen erfüllen. Bislang ist die Bundespolitik nicht bereit, die Verantwortung für die Folgen von Standortschließungen zu übernehmen, obwohl sie für die Folgen verantwortlich ist. Um nicht weiter den Ländern und Kommunen diese Last allein aufzubürden und nicht weiter die Chance für eine langfristig sinnvolle regionale Entwicklung zu verspielen, muss jetzt gehandelt werden. Deshalb begrüßt es meine Fraktion außerordentlich, dass die IMAG Standortkonversion, die jetzt von der Strukturreform betroffenen Kommunen zum 6. Dezember eingeladen hat, um erste Schritte bei der Bewältigung der Konversion zu beraten.

Die bisherigen Konversionskommunen im Land erwarten jedoch, dass die Hilfe und Unterstützung für sie im gleichen Atemzug nicht beendet wird. Wir wissen, dass trotz aller Erfolge längst noch nicht alle Anforderungen, die sich aus der Strukturreform von 2001/2002 ergeben haben, erfüllt sind. Das Land muss also hier nach- und gegensteuern. Deshalb, siehe Punkt 2b unseres Antrags, ist es wichtig, dass die finanziellen Mittel für die erforderlichen Konversionsprogramme im Doppelhaushalt 2012/2013 widerspiegelt werden.

Die Erfahrungen der letzten Jahre machen auch deutlich, dass es notwendig ist, dass sich der Landtag regelmäßig mit dem Umsetzungsstand der Konversion im Land beschäftigt. Eine regelmäßige Berichterstattung der Landesregierung ist hier Voraussetzung und notwendig entsprechend Punkt 2c unseres Antrages, erstmals bis zum 31. Januar 2012. Aus genannten Gründen bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Regine Lück: Im Ältestenrat wurde eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von 150 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat jetzt der Ministerpräsident.

Ministerpräsident Erwin Sellering: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Deutschland lebt in Frieden mit seinen Nachbarn. Des-

halb brauchen wir heute zum Glück keine so große Armee mehr wie in vergangenen Zeiten.

(Udo Pastörs, NPD: Brauchten wir nie. Wir waren immer die Bösen und Aggressoren.)

Wir haben deshalb immer gesagt, dass es wichtig ist, die Bundeswehr zu verkleinern. Und es war immer klar, dass eine solche Reform auch an Mecklenburg-Vorpommern nicht spurlos vorübergehen kann. Mecklenburg-Vorpommern ist das Land mit der zweithöchsten Stationierungsdichte. Und wenn dann eine Reform kommt, bei der 75.000 Dienststellen abgebaut werden müssen, ist klar, dass ein Land wie wir, das 14.200 Dienstposten hat, zwangsläufig mit dabei ist. Trotzdem war es natürlich unser vitales Interesse, dafür zu kämpfen, dafür gute Argumente zu liefern, dass hier im Land möglichst viele Standorte erhalten bleiben. Das waren wichtige Gespräche. Mit diesen Gesprächen habe ich schon vor langer Zeit den Innenminister beauftragt. Herr Minister Caffier hat sich dafür in Berlin intensiv eingebracht

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und am Ende sehr erfolgreiche Gespräche geführt, muss ich sagen, wirklich gut. Dafür möchte ich dem Innenminister in diesem Hohen Haus ausdrücklich danken.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Mecklenburg-Vorpommern ist bei dieser Reform deutlich besser weggekommen als die meisten anderen Bundesländer. Positiv ist: Fast alle Standorte im Land sind erhalten geblieben. Einige wurden sogar deutlich gestärkt. Mecklenburg-Vorpommern behält eine starke Präsenz der Bundeswehr und darüber freuen wir uns. Aber wir haben natürlich dennoch auf der anderen Seite eine deutliche Kürzung der Dienstposten hinnehmen müssen, fast 30 Prozent. Das ist sehr schmerzhaft. Und für die Städte und Kommunen, die von den Reduzierungen oder Schließungen betroffen sind, ist es natürlich überhaupt kein Trost, dass das Land insgesamt einen vergleichsweise geringen Abbau hat. Das hilft denen überhaupt nicht. Diese Städte müssen mit harten Einschnitten zurechtkommen, was Arbeitsplätze angeht, Verlust von Kaufkraft, Steuereinnahmen, und es fehlen die Soldatinnen und Soldaten und ihre Familien außerdem im sozialen Leben der Gemeinden und der Städte.

Besonders betroffen ist der Raum Neubrandenburg. Zu der Schließung des Flugplatzes Trollenhagen kommt in Neubrandenburg selbst die Halbierung der Zahl der Dienstposten. Dazu kommt der Abbau in weiteren Orten wie Rechlin, Lübtheen. Die Folge dieses Abbaus zu mildern, das ist für uns alle, für betroffene Kommunen, aber auch für das Land insgesamt, eine gewaltige Herausforderung, und dieser Herausforderung muss sich auch der Bund stellen.

Meine Damen und Herren, Konversion und zivile Nachnutzung ehemals militärischer Objekte, das ist eine Thematik, die unser Land seit seiner Gründung, seit mehr als 20 Jahren begleitet. In Mecklenburg-Vorpommern waren 1990 rund 100.000 Soldaten und Zivilbedienstete der Roten Armee beschäftigt. Ihr Abzug bis 1994 hinterließ in vielen Orten große Flächen leeren Militärgeländes, oft in sehr beklagenswertem Zustand. Dann wurden nach der

Wiedervereinigung auch viele ehemalige Standorte der NVA nicht mehr gebraucht. Und schließlich kam es zu weiteren einschneidenden Reduzierungen durch die Bundeswehrstrukturreformen 2001 und 2004.

Wir wissen also,

- wie schwer es ist, den Menschen in den betroffenen Standorten dennoch eine Zukunftsperspektive zu geben,
- wie schwer es ist, für diese ehemaligen Militäranlagen passgenaue Anschlusslösungen zu finden, sinnvolle Nachnutzungen, die Arbeit schaffen, Wertschöpfung,
- wie schwer es ist, zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln und umzusetzen.

Wir wissen also, wie schwer das ist, aber wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass wir erfolgreich sein können. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das geht. Das geht, wenn Kommunen, Land und Bund gut zusammenarbeiten. Das hat bei uns im Land an vielen Orten gut funktioniert. Einer der Bürgermeister, bei dem es funktioniert hat, Herr Schwarz, hat eben dazu gesprochen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mecklenburg-Vorpommern war und ist sogar Vorbild für andere und seit 2006 haben wir diese gute Zusammenarbeit mit einer Konversionspartnerschaft auch formell untersetzt.

Was man dabei erreichen kann, das kann man zum Beispiel in Dabel sehen. Durch eine sehr enge Zusammenarbeit aller Beteiligten ist dort sehr erfolgreich die zivile Umnutzung der ehemaligen Moltke-Kaserne gelungen. Nachdem das Land zunächst eine Machbarkeitsstudie gefördert hatte, konnte das Kasernengelände im November 2007 verkauft werden an eine private Firma. Mit Mitteln aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Regionalen Wirtschaftsstruktur“ wurde eine neue Produktionsstätte zur Holzveredlung errichtet. Und heute finden Holzterrassen aus Dabel weit über M-V hinaus Absatz, sichern Beschäftigung für 60 Mitarbeiter, Tendenz steigend.

Ein weiteres Beispiel ist Tarnewitz, ein Ortsteil des Ostseebades Boltenhagen. Dort konnte auf dem Gelände des ehemaligen militärischen Versuchsflughafens und des Armeehafens zum Saisonbeginn 2008 die Marina Weiße Wiek errichtet werden mit mehreren Hotels und einem Yachthafen mit 350 Liegeplätzen. Auch hier hat das Land die Ansiedlung mit Mitteln aus der GA unterstützt, insgesamt 180 Arbeitsplätze. Andere gute Beispiele sind Stavenhagen, Demen, Torgelow. Insgesamt hat das Land diese und andere Konversionsmaßnahmen allein seit 2007 mit Fördermitteln in Höhe von 37,5 Millionen Euro unterstützt. Zusätzlich haben wir auch Mittel aus der Städtebauförderung gerade auf Konversionsgemeinden konzentriert.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Alle diese Beispiele zeigen, das alles ist sehr gut angelegtes Geld. Die militärischen Objekte haben eine sinnvolle Nachnutzung erhalten. Und das Geld, das wir direkt gegeben haben, hat oft ein Vielfaches an weiteren Investitionen ausgelöst, mit denen dann Infrastruktur ausge-

baut wurde, Unternehmen angesiedelt und Arbeitsplätze geschaffen wurden. Am Ende haben sich in diesen gelungenen Konversionsfällen neue Zukunftschancen eröffnet und das ist gerade bei den Orten, die in den strukturschwachen ländlichen Bereichen liegen, dringend notwendig.

Diese Zukunftschancen brauchen wir auch für die Kommunen, die Regionen in unserem Land, die durch die jetzigen Beschlüsse von der weiteren Reduzierung der Bundeswehr betroffen sein werden. Auch das werden wir nur gemeinsam schaffen und dazu brauchen wir vor allem auch die Unterstützung des Bundes. Darauf müssen wir bestehen, dafür setzen wir uns ein, gemeinsam mit den anderen Bundesländern, die ja auch fast alle betroffen sind.

Die Regierungschefs der Länder haben sich Ende Oktober in Lübeck getroffen zur Jahreskonferenz. Wir haben dort den Beschluss gefasst, die Regierung aufzufordern, für die aufgegebenen Bundeswehrstandorte – besonders in strukturschwachen Regionen – Konversionsmaßnahmen des Bundes zu veranlassen und ein Konversionsprogramm aufzulegen. Ganz wichtig war uns dabei, dass uns der Bund die Liegenschaften, die nicht mehr benötigt werden zu Verteidigungszwecken, zu einem vernünftigen Preis überlässt – das ist, glaube ich, einer der wichtigsten Schritte –, und zwar nicht nur den Kommunen, sondern auch, wenn es sein muss, falls die Kommunen die Entwicklung allein nicht schaffen und das Land dann in irgendeiner Weise sich engagiert, dem Land oder eben auch Dritten, die vernünftige Sanierungspläne haben und sie mit uns gemeinsam verwirklichen. Und natürlich muss der Bund auch helfen bei den Geländen, auf denen ganz erhebliche Altlasten sind. Auch da muss etwas passieren.

Meine Damen und Herren, auch für die Bundeswehr selbst ist die Aufgabe eines Standortes, sich da Stück für Stück zurückzuziehen, am Ende den Standort zu schließen, keine leichte Aufgabe und erst recht keine angenehme. Die Bundeswehr war aber immer ein verlässlicher Partner beim Einstieg in die Konversion, denn das passiert ja nicht erst, wenn der Letzte abgezogen ist. Es ist ein Prozess, der lange vorher einsetzt. Und auf diese gute Zusammenarbeit mit der Bundeswehr zähle ich auch weiter. Die Interministerielle Arbeitsgruppe Konversion der betroffenen Ressorts soll als Plattform dafür weitergeführt werden, und zwar auf der Grundlage der Konversionspartnerschaft mit den betroffenen Gemeinden.

Meine Damen und Herren, ich gebe den betroffenen Kommunen, den betroffenen Regionen im Namen der Landesregierung die klare Zusage: Wir stehen an ihrer Seite, wir werden ihnen helfen, sich neu auszurichten, neue Zukunftsperspektiven zu finden. Wir werden helfen, wo immer wir können. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gerkan von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jutta Gerkan, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Landtagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

nimmt mit Bedauern hin, dass es durch die vorgesehene Schließung der zahlreichen Bundeswehrstandorte zu gravierenden Einschnitten bei den Menschen vor Ort kommen wird. Am stärksten sind strukturschwache Regionen betroffen – ich komme aus der Mecklenburgischen Seenplatte –, dort sind die gravierendsten Einschnitte vorhanden,

(Udo Pastörs, NPD: Die GRÜNEN sollten nicht jammern, die haben immer ein gestörtes Verhältnis zu den Streitkräften gehabt.)

und zwar werden dort die Bundeswehrstandorte Trollenhagen, Rechlin komplett geschlossen und bei dem Bundeswehrstandort Neubrandenburg gibt es massive Einschnitte. Insgesamt fallen 1.440 Dienstposten weg. Für diese riesige Region Mecklenburgische Seenplatte, ein Landkreis, ist das eine ganze Menge.

Wir wollen natürlich keine künstliche Aufrechterhaltung von nicht mehr haltbaren Strukturen, darum geht es uns nicht. Vielmehr setzen wir uns für die Eröffnung neuer Perspektiven der hier lebenden Menschen ein. Ein wichtiger Schwerpunkt sollte auf einer zukunftsorientierten Konversion der Region liegen.

(Udo Pastörs, NPD: Gute Idee.)

Das ist das zentrale Dreh- und Angelpunktwort für uns. Hier sehen wir den Bund ganz klar in der Verantwortung, in Kooperation mit dem Land. Von daher unterstützen wir den Antrag der Großen Koalition und wir werden insbesondere dem Antrag der LINKEN zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Udo Pastörs, NPD: Sehr gut.)

Vizepräsidentin Regine Lück: Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Pastörs von der Fraktion der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Vielen Dank.

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Umwandlung militärischer Flächen zur zivilen und wirtschaftlichen Nutzung ist alternativlos. Das ist richtig in Anbetracht der Tatsache, dass wir keine Verteidigungsarmee offensichtlich mehr in der Stärke unterhalten wollen und sie abschmelzen auf ein 100.000-Mann-Heer, das dann mehr oder weniger gekadert für Interessen der Amerikaner eingesetzt wird, wie in Afghanistan zu sehen.

Der Afghanistan-Einsatz wird geschätzt, wenn man versucht, alles reinzurechnen bisher, so auf die 7 bis 8 Milliarden Euro Kosten. Für die Leistungen, die der Bund jetzt erbringen sollte, um die militärisch genutzten Flächen in einen vernünftigen Zustand zu bringen, ist überhaupt kein Geld da, wie wir ja von Herrn Ritter hier eben auch gehört haben.

Was mich allerdings sehr verwundert, ist, dass die GRÜNEN sich hier hinstellen, die immer ein sehr gestörtes Verhältnis zu einer Verteidigungsarmee hatten und wahrscheinlich auch noch haben, der ich auch angehörte. Ich

kann mich noch sehr genau daran erinnern, als diese grünen Spinner

(Peter Ritter, DIE LINKE:
He, he, he, nun ist's aber gut!)

bei uns vor der Kaserne auftauchten mit dem Slogan „Soldaten sind Mörder“.

(Jutta Gerkan, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Bleiben Sie mal bei der Wahrheit!)

Und Sie stellen sich jetzt hier hin und singen das Lied

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

der bedauerlichen Feststellung, dass nunmehr die Soldaten und Soldatinnen und Angestellten leider Mecklenburg-Vorpommern verlassen werden.

Ich komme aber zur Sache.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Zeit wird's auch.)

Es ist natürlich auch verwunderlich, dass SPD und CDU hier die Landesregierung auffordern – sie stellen ja die Landesregierung –, hier doch bitte schön tätig zu werden. Der Herr Ministerpräsident Sellering hat hier wieder all das getan, was er immer tut, nämlich einen Zustand beschrieben, ohne konkret zu sagen, was für ein Konzept denn die Landesregierung hat, um den Gemeinden, speziell auch meiner Heimatstadt Lübbtheen, konkret praktisch zu helfen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Seit wann ist das denn Ihre Heimat? –
Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Da ist außer „Wir stehen an Ihrer Seite“, Herr Sellering, von Ihnen überhaupt gar nichts Konkretes gekommen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch schon mal eine ganze Menge, finden Sie nicht?! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

30 Prozent Stellenabbau, das haut ins Kontor. Und wenn man sich zum Beispiel in Lübbtheen anschaut, was die hinterlassen, da ist geschätzt, dass da noch über 20 Jahre Munitionsräumdienste Arbeit haben, um überhaupt erst mal diese Fläche zivil nutzen zu können. Und was in der Region Lübbtheen und Umgebung los ist, was die Arbeitslosenzahlen angeht, was die Vergreisung angeht, was die Perspektivlosigkeit und die Verschuldung der Stadt angeht, wir sind pleite in Lübbtheen, und dann erzählen Sie hier, ja, die Gemeinden sollen möglichst billig diese Flächen kaufen. Mein lieber Herr Ministerpräsident, Sie sind eine Märchennase

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das reicht jetzt! Ich glaube, das reicht jetzt! –
Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

und erzählen den Gemeinden, sie sollen etwas kaufen, wofür sie gar kein Geld in der Kasse haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was hat der eben zum Herrn Ministerpräsidenten gesagt? Ich kann das gar nicht glauben.)

Dann stellen Sie sich hier konkret hin, wenn Sie so groß auftreten wollen, sagen Sie, wie viel Geld für welchen Standort vom Land kommt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ich finde, das ist beleidigend.)

und dann werden wir von der NPD gerne mit Ihnen diskutieren und das Rechnen anfangen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit Ihnen will aber keiner diskutieren, Herr Pastörs, das müssen Sie einfach mal zur Kenntnis nehmen.)

Aber in dieser Beliebigkeit, wie Sie immer auf Schönwetter machen, werden Sie den Leuten vor Ort keinen praktischen Nutzen bringen können.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh doch!)

Dem Antrag der LINKEN werden wir zustimmen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

weil er konkrete Forderungen enthält, weil die wenigstens ganz genau sagen, was sie wollen, und die Regierung von SPD und CDU sich irgendwo in einem Zustand befindet, der mehr als nebulös ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sollten nicht von sich auf andere schließen, Herr Pastörs.)

Vizepräsidentin Regine Lück: Herr Pastörs, für Ihre Äußerungen, es waren mehrere, erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf. Herr Pastörs, ich möchte Sie noch mal darauf aufmerksam machen, dass das Ihr zweiter Ordnungsruf war. Sie wissen, dass Ihnen bei einem dritten Ordnungsruf laut Geschäftsordnung das Wort entzogen wird.

Ich rufe jetzt auf zur Diskussion den Minister für Wirtschaft, Bau und Tourismus Herrn Glawe. Bitte, Herr Minister.

Minister Harry Glawe: Vielen Dank.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Strukturreform der Bundeswehr war lange angekündigt. Eine Neuausrichtung vor dem Hintergrund geänderter sicherheitspolitischer Anforderungen und finanzieller Rahmenbedingungen ist notwendig. Der erste Schritt in dieser Reform war gesetzt, die allgemeine Wehrpflicht wurde zum 1. Juli 2011 ausgesetzt. Insgesamt ist eine Verkleinerung der Bundeswehr von 220.000 Mann auf 185.000 Soldaten einschließlich Reservisten geplant.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Hinzu kommen 55.000 Dienstposten für zivile Mitarbeiter. Diese Reduzierung hat Auswirkungen auf Mecklenburg-Vorpommern.

(Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie bloß!)

Bisher verfügte Mecklenburg-Vorpommern über 23 Standorte mit rund 13.600 Dienstposten. Darüber hinaus befinden sich noch 700 Dienstposten am Standort

Stavenhagen-Basepohl, der sich noch in der Auflösungs- und Umgliederungsphase befindet.

(Udo Pastörs, NPD: Das sind über 14.000 Dienstposten.)

Meine Damen und Herren, aus der Strukturreform 2004 haben wir als Land viele positive Erfahrungen gezogen. Damit wollen wir auch weiter wuchern, denn diese Erfahrungen sind wichtig. Sie versetzen uns in die Lage, weiter intensiv für die Kommunen zu arbeiten, um damit auch gegenüber dem Land

(Udo Pastörs, NPD: Zu dienen.)

und dem Bund Forderungen aufzumachen, die natürlich wichtig sind. Entscheidend ist, dass wir neue Antworten finden auf die durchaus nicht niedrigeren Belastungen, die auch für das Land Mecklenburg-Vorpommern entstehen.

Es sind schon einige Daten genannt worden. Es werden Standorte geschlossen: Lübtheen, Rechlin und Trollenhagen komplett. Weitere Auswirkungen ergeben sich auf den Standort Neubrandenburg mit der Reduzierung um 590 Dienstposten und den Standort Kramerhof mit einer Reduzierung von 640 Dienstposten. Das heißt, insgesamt 3.000 Dienstposten gehen in Mecklenburg-Vorpommern verloren. Trotzdem hat Mecklenburg-Vorpommern, wenn man sich nach der Reform die Dinge ansieht, durchaus eine sehr hohe Dichte an Dienstposten behalten. Es sind 6,4 Dienstposten pro 1.000 Einwohner nach der Strukturreform. Damit, glaube ich, ist Mecklenburg-Vorpommern mit einem blauen Auge davongekommen.

(Udo Pastörs, NPD: Mit zwei.)

Meine Damen und Herren ...

Ja, Sie haben zwei blaue Augen, das ist wahr.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja gerade das Interessante daran.)

Meine Damen und Herren, Standortschließungen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Zwei braune Augen.)

und Standortreduzierungen haben für die Kommunen erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen. Es ist nicht nur der unmittelbare Verlust der Kaufkraft zu spüren. Der Umsatzrückgang im Handel, bei Dienstleistungen und Handwerkern, aber auch bei anderen Dienstleistungsbereichen ist spürbar.

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

Auch im Bereich der Immobilienwirtschaft können Gebäude aufgrund geringerer Nachfrage an Wert verlieren.

(Udo Pastörs, NPD: Nee, wirklich!? Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben, Herr Glawe?)

Um die negativen Auswirkungen auf die Wirtschaftsstruktur abzufedern und die Chancen für neue Strukturen zu ermöglichen, ist eine frühzeitige Vermarktung der Konversionsstandorte für die zivile Nachnutzung notwendig. Dem wollen wir uns als Land stellen. Diese strukturpolitisch-

sche Umgestaltung zu begleiten, ist gemeinsame Aufgabe der Kommunen, des Landes und des Bundes als Flächeneigentümer.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es seit 2006 die sogenannte Rahmenvereinbarung zur Konversionspartnerschaft, in der sich Landesregierung, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, die Wehrbereichsverwaltung Nord und die Standortgemeinden zur Zusammenarbeit verpflichten. Auch für die mit der Strukturreform 2011 verbundenen neuen Herausforderungen bleibt diese Rahmenvereinbarung eine gute Grundlage, Herr Pastörs. Ich will Sie ausdrücklich in der Gemeinde ermuntern, dass Sie Ihren Bürgermeister dazu auffordern, an diesen Gesprächen,

(Udo Pastörs, NPD: Wir haben eine Bürgermeisterin.)

die wir am 6. Dezember 2011 im Wirtschaftsministerium – hören Sie zu! –

(Udo Pastörs, NPD: Jawoll!)

führen wollen, teilzunehmen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gut, Harry! Das ist die Sprache, die er versteht.)

Wir wollen dort erste Gespräche über die notwendigen Schritte und Konsequenzen mit den Kommunen durchführen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da geht er gleich in Grundstellung.)

Es geht darum, sich erste Überblicke zu verschaffen und insgesamt dafür zu sorgen, dass die Partner agieren, dass wir auch dafür Sorge tragen, dass Konzepte in Auftrag gegeben werden, wie wir in den einzelnen Regionen vorangehen wollen, wie wir diese Dinge aufarbeiten wollen und wie wir auch für die Konversionsstandorte und ihre Gemeinden dann werben wollen.

(Udo Pastörs, NPD: Vor allem, wie wir das bezahlen wollen.)

Es geht am Ende, Herr Pastörs, auch um das Geld, wie das im Leben immer so ist. Wir im Wirtschaftsministerium sind bereit, Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ für die Erstellung von regionalen Entwicklungskonzepten oder Machbarkeitsstudien als erste Schritte anzubieten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr gut.)

Mit diesen Studien kann dann das Potenzial der Liegenschaften der Gemarkung ausgearbeitet werden. Wir können damit dann auch werben und über neue Schritte nachdenken.

Meine Damen und Herren, bei der Entwicklung der Infrastruktur kann auch an Konversionsstandorte im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ ein Zuschuss bis zu 90 Prozent der förderfähigen Kosten gegeben werden, das gebe ich hier ausdrücklich bekannt.

Meine Damen und Herren, auch Mittel des EFRE sind als Einsatz denkbar. Gleichfalls denken wir über Maßnahmen im Rahmen der Städtebauförderung nach, um dort Unterstützung für die eine oder andere Region oder Gemeinde zu geben. Im Übrigen ist der Innenminister auch bereit, im Rahmen von Sonderbedarfszuweisungen nach dem Finanzausgleichsgesetz und dem Kommunalen Aufbaufonds denkbare Hilfen auszureichen, wenn die Konzepte stimmen.

Meine Damen und Herren, eine Interministerielle Arbeitsgruppe wird insgesamt dafür Sorge tragen, dass alles koordiniert wird, dass es vernünftig abgestimmt wird und dass wir dann zu Hilfen und Entscheidungen kommen. Natürlich ist es richtig, auch den Bund zu fordern, aber, ich sage auch, nicht zu überfordern.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ooooh! Bis eben war die Rede noch gut.)

Das Entscheidende ist, der Ministerpräsident hat mit seinen Kollegen in Lübeck insgesamt an den Bund appelliert,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist doch kein Fahnenappell.)

diese Dinge zu beachten und den Ländern zu helfen. Das ist eine wichtige Initiative gewesen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Step by step.)

denn insgesamt zieht diese Große Koalition an einem Strang und in dieselbe Richtung, meine Damen und Herren – zu Ihrer allgemeinen Enttäuschung, glaube ich.

Meine Damen und Herren, noch ein Wort zu der Frage: Was machen wir im Ausschuss? Natürlich werden wir im Ausschuss unterrichten, wie wir insgesamt mit diesen Dingen umgehen wollen. Ich bin auch jederzeit bereit, im Landtag die gesamte Öffentlichkeit über die Fragen der Konversion und die damit einhergehenden Anforderungen zu informieren und ein Wort zu verlieren.

Meine Damen und Herren, alles andere hat der Ministerpräsident im Wesentlichen gesagt. Er hat vorgetragen, wo Erfolge schon bei der Konversion stattgefunden haben. Lassen Sie uns nach vorne schauen! Gehen wir an die Aufgaben, stellen wir uns der Verantwortung, sorgen wir dafür, dass wir gemeinsam neue Zukunftschancen auch für diese Gemeinden entwickeln. – In diesem Sinne danke ich Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Prima erste Rede gehalten!)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat der Abgeordnete Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst eine Bemerkung zu Herrn Pastörs machen, der sich hier wieder als besonderer Freund und Förderer der Bundeswehr hingestellt hat. Ich will deshalb noch einmal daran erinnern, welche Ziele Herr Pastörs mit der Bundeswehr verfolgt. Er möchte, dass die Bundeswehr wieder Wehrmacht heißt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Reichswehr.)

damit auch jeder weiß, was er davon zu halten hat.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir wollen nicht in Afghanistan einmarschieren.)

Und wir wissen, was wir von der Wehrmacht zu halten haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Insofern ist Herr Pastörs der Letzte, der sich hier hinstellen und die Bundeswehr verteidigen kann.

(Udo Pastörs, NPD: Das machen Sie als Politoffizier der NVA besser.)

Herr Pastörs, deshalb legen wir auf Ihre Unterstützung zu unserem Antrag überhaupt keinen Wert.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Michael Andrejewski, NPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Ministerpräsident und der Wirtschaftsminister haben die Positionen der Landesregierung hier dargestellt. Es ist deutlich geworden, dass wir uns auch mit beiden Anträgen im Ziel einig sind. Die Wegbeschreibung allerdings, die die Landesregierung hier vorgestellt hat, die bleibt mir zu ungenau. Es ist aus meiner Sicht gut, dass sich die Ministerpräsidenten der Bundesländer verständigt haben, den Bund zu bitten, den Konversionskommunen hilfreich unter die Arme zu greifen, aber die Ministerpräsidentenkonferenz ist nun mal kein Beschlussorgan oder kein Initiativorgan.

Ich will aber auch hinzufügen, dass die Bundesratsinitiative aus dem Jahr 2001 von Niedersachsen offensichtlich immer noch im Bundesrat herumliegt, weil sie einfach nicht bearbeitet worden ist. Bereits im Jahr 2001 hatte Niedersachsen beantragt, eine Bundesratsinitiative für ein Bundeskonversionsprogramm auf den Weg zu bringen. Mecklenburg-Vorpommern ist dieser Initiative damals beigetreten. Insofern weiß ich natürlich auch, dass sich die Bundesregierung manchmal vom Bundesrat überhaupt nicht beeindruckt lässt. Aber das Mittel einer Bundesratsinitiative gemeinsam mit allen anderen Ministerpräsidenten und Bundesländern nicht zu ergreifen, das halte ich nicht für zielführend, denn, wie gesagt, die Erklärung der Ministerpräsidenten ist okay, es muss jetzt aber der nächste Schritt folgen. Die Länderkammer muss hier gegenüber dem Bund deutlich machen, der Bund darf sich hier aus der Verantwortung nicht stehlen, deshalb unser Vorschlag für eine Bundesratsinitiative.

Wir sehen uns da in Übereinstimmung mit dem Deutschen Städte- und Gemeindebund. Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes forderte am 28.10.2011, ich zitiere: „Wer die Bundeswehr so drastisch verkleinert, nämlich um 90.000, ..., der hat natürlich eine strukturpolitische Verantwortung ...“ Ich unterbreche das Zitat. Das weist ja der Verteidigungsminister immer von sich, dass er genau diese strukturpolitische Verantwortung nicht habe mit seiner Standortentscheidung. Aber genau das Gegenteil ist der Fall, er hat natürlich eine strukturpolitische Verantwortung.

(Udo Pastörs, NPD: Er weist nicht von sich, dass er sie nicht hat, sondern er weist von sich, dass er sie hat.)

Deswegen ist es unverzichtbar, dass der Bund Geld in die Hand nimmt, um die Konversion zu transportieren. Wir brauchen in jedem Land einen Aktionsplan „Konversion“ aus Bund, Ländern und Gemeinden. Und natürlich muss der Bund da mitfinanzieren. Das ist die Erwartung des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, denn all das, was die Regierung hier dargestellt hat, ist hoch zu wertschätzen. Wir wissen alle, welche Klimzüge wir machen mussten, um diese Konversionsprogramme auf den Weg zu bringen. Deshalb mein deutlicher Appell: Wir dürfen den Bund an dieser Stelle nicht aus der Verantwortung entlassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, das eigentlich Interessante am Antrag der Koalitionsfraktionen ist dann die Begründung. Dann muss man sich die Begründung im Einzelnen noch mal genau anschauen. In der Begründung wird nämlich der eigentliche Grund der Bundeswehrstrukturreform beschrieben. Im Beschlusstext ist nur von der „Transformation“ zu einer „Freiwilligenarmee“ die Rede, in der Begründung wird aber deutlich darauf aufmerksam gemacht, dass der Transformationsprozess eben nicht nur der Transformationsprozess zur „Freiwilligenarmee“ ist, sondern der Transformationsprozess zur „Armee im Einsatz“. Und diesen Punkt, diesen Transformationsprozess, kann und wird meine Fraktion nicht mittragen.

Der Transformationsprozess führt zu Kriegseinsätzen wie dem Kriegseinsatz in Afghanistan. Und da muss ich schon sagen, es ist für mich etwas verwunderlich, dass der Ministerpräsident mehrfach den Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan gefordert hat, andererseits aber im Koalitionsvertrag festgeschrieben und im Antrag noch einmal verdeutlicht wird, dass die Landesregierung, dass diese Koalition genau diesen Transformationsprozess, der zu solchen Kriegseinsätzen wie in Afghanistan führt, unterstützt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das stimmt doch gar nicht. Das wissen Sie, Herr Ritter. Das ist falsch zitiert, Herr Ritter.)

Das ist – nein – wenig glaubwürdig.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gucken Sie genau rein! Das ist falsch zitiert. Mit der Wahrheit arbeiten, nicht mit der Unwahrheit.)

Ja, und deswegen steht das auch hier: „Wir bekennen uns deshalb zur Bundeswehr und ihren Aufgaben“ –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, selbstverständlich.)

in Afghanistan, füge ich hinzu – „und werden die Transformation der Bundeswehr von einer Wehrpflichtigenarmee in eine Freiwilligenarmee“ unterstützen. Und das Anforderungsprofil ist in der Begründung beschrieben: „Armee im Einsatz“. Also ich weiß nicht, was ich hier noch zitieren soll.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nein, nein, lesen Sie den
Koalitionsvertrag!)

Ich bleibe dabei, das ist eine gewisse Unglaubwürdigkeit, die Sie hier an den Tag legen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
aus dem Zusammenhang gerissen.
Das wissen Sie ganz genau.)

Nein.

Noch unglaubwürdiger wird es dann, wenn man die Standortschließungen, die Folge dieses Transformationsprozesses sind, wie im Antrag beschrieben, bedauert. Ja, was ist nun? Ist man für diesen Transformationsprozess? Unterstützt man ihn? Dann muss man wissen, dass es im Ergebnis dieses Transformationsprozesses auch zu Standortschließungen kommt. Da kann man dann nicht noch sagen, aber das bedauern wir. Und es ist auch wenig hilfreich, wenn dann von Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern von SPD und CDU im Kreistag der Mecklenburgischen Seenplatte auch ein Antrag eingebracht wird, wo das alles bedauert wird. Da muss man sich schon mal entscheiden, was man politisch will, entweder den Umbauprozess der Bundeswehr oder die Beibehaltung der Bundeswehr als Landesverteidigungsarmee, wo jeder weiß, dass man dazu mehr Standorte braucht.

(Udo Pastörs, NPD: Wasch mir den Pelz ...!)

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, können wir dem Antrag der Koalition insgesamt nicht zustimmen. Ich beantrage deshalb namens meiner Fraktion, dass über die einzelnen Absätze des Antrages der Koalition einzeln abgestimmt wird. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
DIE LINKE und BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Eifler von der Fraktion der CDU.

Dietmar Eifler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die nun vom Verteidigungsminister bekannt gegebene Standortschließung beschäftigt schon seit einiger Zeit die politische Auseinandersetzung wie heute hier auch im Landtag. Dass solche Standortschließungen im Rahmen der Neuausrichtung der Bundeswehr notwendig würden, stand schon seit geraumer Zeit fest und wurde von meinen Vorrednern bereits aufgegriffen und auch ausführlich erläutert. Insofern möchte ich hier noch einmal deutlich zum Ausdruck bringen, dass meine Fraktion diese wehrpolitische Entscheidung trägt.

Ganz besonders möchte ich den Einsatz des Innenministers würdigen und erwähnen, dass er sich für den Erhalt möglichst vieler Standorte in unserem Bundesland, was ihm auch letzten Endes bei allen Einschnitten gelungen ist, eingesetzt hat.

(Udo Pastörs, NPD: Riesenerfolg.)

Herr Ritter, nun sind wir als Vertreter des Landes aber nicht vordringlich für Wehrpolitik zuständig, uns interessiert insbesondere,

(Udo Pastörs, NPD: Die
Auswirkungen, Herr Eifler.)

wie sich diese Entscheidungen ...

Dazu komme ich noch, Herr Pastörs.

... auf das Leben der Menschen in unserem Bundesland auswirken. Deshalb haben sich die Koalitionspartner auch frühzeitig der Frage der wirtschaftlichen Perspektiven von Kommunen, die von Standortschließungen betroffen sind, gewidmet. So ist bereits im Koalitionsvertrag unter Ziffer 46 festgeschrieben worden, dass bei möglichen Standortschließungen ein „Konversionsprogramm des Bundes“, das „finanziellen Ausgleich“ gewährt, gefordert wird. Dies ist eine konkrete Forderung, die im Koalitionsvertrag festgeschrieben worden ist, und bedeutet somit eine festgeschriebene Selbstverpflichtung der Koalitionspartner. Ähnlich hat sich bekanntermaßen auch die Ministerpräsidentenkonferenz am 28. Oktober 2011 in Lübeck geäußert. Hier wurde einstimmig die Unterstützung des Bundes gefordert, der Ministerpräsident hat uns eben auch darüber informiert.

Mit dem vorliegenden Antrag möchten die Fraktionen der SPD und CDU diese bereits getroffenen Aussagen nochmals unterstreichen und weiter konkretisieren. Der Minister für Wirtschaft, Tourismus und Bau hat einige wesentliche und wichtige Aspekte aufgeführt, ich möchte das hier an dieser Stelle nicht wiederholen. Auch hier bekennen wir uns zur Bundeswehr und zu der notwendigen Transformation in eine Freiwilligenarmee. Standortschließungen sind notwendige Folge dieser Transformation.

Allerdings möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal hervorheben, dass unser Bundesland auch zukünftig weiter eine starke Präsenz der Bundeswehr an verschiedenen Standorten haben wird. Hier sind insbesondere auch die Waffengattungen der Marine und der Luftwaffe zu nennen, die weiterhin stark in Mecklenburg-Vorpommern vertreten sein werden und teilweise sogar noch gestärkt werden. Allerdings, und das ist auch schon deutlich zum Ausdruck gebracht worden, werden mit Trollenhagen, Rechlin und Lübtheen drei Standorte im Land geschlossen. Was dies für die betroffenen Kommunen bedeutet, hat ebenfalls der Ministerpräsident bereits ausführlich aufgezeigt. Daher ist es nun dringend geboten, noch vor der Schließung der entsprechenden Standorte Konzepte für die Entwicklung der Kommunen nach dem Abzug der Soldatinnen und Soldaten zu entwickeln. Auch hier sei noch einmal unterstrichen, dass der Bund in besonderer Weise verpflichtet ist, hier finanziell zu helfen.

Ein erster und wichtiger Schritt in die richtige Richtung wäre die unentgeltliche Übertragung der jetzt durch die Bundeswehr genutzten Flächen an die entsprechenden Kommunen. So könnte zumindest gesichert werden, dass nicht aufgrund fehlender finanzieller Leistungsfähigkeit der Kommunen Flächen nicht weiter veräußert werden und daher brachliegen. Dies ist der erste Schritt, um eine wirtschaftlich sinnvolle Nachnutzung zu ermöglichen.

Insbesondere möchte ich auf den Fall Lübtheen eingehen. Da wird in dem vorliegenden Antrag auch noch einmal darauf hingewiesen, dass natürlich die Koalitionsfraktionen weiter hinter dem fraktionsübergreifenden

Antrag vom 27.06.2007, Drucksache 5/660, „Kein Braunkohletagebau in der ‚Griesen Gegend‘ stehen. Diese Form der Kohlegewinnung kann keine zukunftssträchtige und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in einer touristisch genutzten Gegend sein.“

Nun noch ein paar Worte zum Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Ja, lieber Herr Holter, da sind Sie wohl etwas zu spät gekommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das müssen Sie mir sagen!)

Wie ich bereits eingangs erwähnte, haben die Koalitionsfraktionen schon frühzeitig die Problematik der Konversion erkannt und adressiert.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: So ein Stuss! –
Helmut Holter, DIE LINKE: Da müssen
Sie sich mal für die Geschichte der
Konversion in Mecklenburg-
Vorpommern interessieren.)

Mit unserem heutigen Antrag haben wir zum Beispiel im Koalitionsvertrag bereits festgeschriebene Forderungen weiter konkretisiert und untersetzt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ihr Antrag nimmt dieses Thema noch einmal auf. Warum Sie auf die bereits erwähnte einstimmige Entscheidung der Ministerpräsidentenkonferenz noch einmal hinweisen, erschließt sich mir nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Weil
es keine Bundesratsinitiative ist.)

Natürlich werden die Länder, die ausnahmslos für die Unterstützung der betroffenen Kommunen durch den Bund gestimmt haben, diese Position auch im Bundesrat vertreten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, da bin ich ja gespannt.)

Ihres Antrages bedarf es dazu nicht.

Auch die Forderung, Konversionsmaßnahmen im Land aktiv zu unterstützen, ist selbstverständlich,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich bin ja froh,
dass Sie das mittlerweile gelernt haben.)

bedarf daher keines gesonderten Antrages. Er ist daher überflüssig.

Sich schon jetzt auf finanzielle Mittel im Rahmen dieses Doppelhaushaltes 2012/2013 festzulegen, macht aus zwei Gründen keinen Sinn:

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ging vor
zehn Jahren noch anders los bei der CDU.)

Erstens haben die bereits zitierten Beschlüsse den Bund zu einer Unterstützung aufgefordert. Nun muss auch abschätzbar sein, wie sich dieser konkretisiert, bevor man den Eigenbedarf festsetzt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oder ein
Leertitel im Haushalt, das geht auch.)

Und zweitens ist eine Vorfestlegung vor den anstehenden Haushaltsverhandlungen nicht sinnvoll. Dass im Rahmen der jetzt anlaufenden Haushaltsverhandlungen diese Frage eine Rolle spielen wird, ist selbstverständlich klar.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich glaube,
die sind schon abgeschlossen.)

Eine Vorwegnahme durch die jetzige Festlegung macht aber keinen Sinn.

Und auch Ihr dritter Punkt über die Unterrichtung des Landtages ist aufgrund der fortlaufenden Unterrichtung durch die Landesregierung zu diesem Thema nicht vonnöten.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie sehen also, dass auf mehreren Ebenen eine Lösung für die notwendigen Konversionsmaßnahmen angestrebt wird. Nochmals sei hier auf die Verantwortung des Bundes hingewiesen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja,
weisen wir noch mal ein bisschen hin.)

Gemeinsam mit allen Akteuren wird es uns ganz sicher gelingen, den drei Gemeinden Mecklenburg-Vorpommerns, die von der Schließung insbesondere betroffen sind, einen gangbaren Weg aufzuweisen, ihre wirtschaftliche Entwicklung auch nach dem Abzug der Bundeswehr weiter positiv gestalten zu können. Ich bitte Sie daher, stimmen Sie dem Antrag der Koalitionsfraktionen zu. Dieser macht den Antrag der Fraktion DIE LINKE allerdings überflüssig.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nein, nein,
nein, nein! Nichts ist hier überflüssig.)

Ich bitte Sie daher, diesen Antrag abzulehnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat der Abgeordnete Schwarz von der SPD-Fraktion.

Thomas Schwarz, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist alles gesagt. Ich möchte einfach nur noch mal appellieren, positiv zu denken.

Na klar, lieber Peter Ritter, wir haben unter Rot-Rot etwas auf den Weg gebracht. Die Große Koalition hat es erfolgreich fortgesetzt, der Ministerpräsident hat sich positioniert, der Wirtschaftsminister hat sich positioniert. Ich glaube, die Chancen sind immer 50:50. Aber ich glaube, wir sollten uns für die positiven 50 entscheiden. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Hälfte,
Hälfte, könnte man auch sagen.)

Vizepräsidentin Regine Lück: Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 6/86.

Es ist von der Fraktion DIE LINKE beantragt worden, die Absätze des Antrages einzeln abstimmen zu lassen.

Ich lasse zunächst über den Absatz 1 des Antrages auf Drucksache 6/86 abstimmen. Wer dem Absatz 1 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Absatz 1 des Antrages auf Drucksache 6/86 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und CDU bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Fraktion der NPD angenommen, Entschuldigung, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben mit der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD gestimmt. So wird das auch zu Protokoll genommen.

Ich lasse nun abstimmen über den Absatz 2 des Antrages auf Drucksache 6/86. Wer dem Absatz 2 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Absatz 2 des Antrages auf Drucksache 6/86 mit den Stimmen der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE.

Ich lasse jetzt über den Absatz 3 des Antrages auf Drucksache 6/86 abstimmen. Wer dem Absatz 3 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Absatz 3 des Antrages auf Drucksache 6/86 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich lasse sodann abstimmen über den Absatz 4 des Antrages auf Drucksache 6/86. Wer dem Absatz 4 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Absatz 4 des Antrages auf Drucksache 6/86 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung des Absatzes 5 des Antrages auf Drucksache 6/86. Wer dem Absatz 5 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Absatz 5 des Antrages auf Drucksache 6/86 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung des Absatzes 6 des Antrages auf Drucksache 6/86. Wer dem Absatz 6 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Absatz 6 des Antrages auf Drucksache 6/86 und damit der Antrag insgesamt mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Über den Antrag gesamt.)

Wir müssen jetzt über den Antrag insgesamt abstimmen.

Wir stimmen jetzt insgesamt über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU ab. Wer dem gesamten Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Gesamtantrag der Fraktionen der SPD und CDU mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und Fraktion der NPD angenommen, ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Enthaltungen!)

Ja.

... und bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE – ich bin noch ein bisschen beim Üben – angenommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ausgerechnet
wir bringen dich durcheinander. –
allgemeine Heiterkeit)

Ja.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 9 ...

Entschuldigung, wir müssen jetzt noch über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

(Torsten Renz, CDU: Müssen
wir nicht, aber machen wir.)

Zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/73: Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/73 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 9**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Umfassende Zusammenarbeit mit der Republik Polen auf dem Energiesektor, Drucksache 6/72.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Umfassende Zusammenarbeit mit der
Republik Polen auf dem Energiesektor
– Drucksache 6/72 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Fukushima hat uns entsetzt und wachgerüttelt. Entsetzt hat uns der Anblick von vom Erdbeben und Tsunami zerstörten Ortschaften und explodierenden Atommeilern. Deutschland hat daraus die Schlussfolgerung gezogen, aus der Atomenergiegewinnung auszuweichen. Gerade weil diese Katastrophe in Japan kaum zu begreifen war und noch immer nicht so richtig ist, haben sich selbst die eifrigsten Verfechter der Kernenergie ziemlich kleinlaut in die Ecke verzogen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Heute gibt es einen großen parteiübergreifenden Konsens dafür, dass alles getan werden muss, damit Deutschland und Europa von solchen Katastrophen verschont bleiben. Und wie schafft man das am besten? Indem Atomkraftwerke abgeschaltet und keine neuen gebaut werden. Das ist inzwischen Gesetzeslage in Deutschland und darüber bin ich froh.

Fukushima und die Antiatomkraftbewegung haben die deutsche Bundesregierung und letztlich auch die Atomlobby in die Knie gezwungen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Allerdings sind wir mit der Tatsache konfrontiert, dass nicht alle unsere Nachbarn das Positive daran sehen, schon gar nicht ziehen sie die gleichen Schlussfolgerungen. Die Republik Polen kündigt an, neue Atomkraftwerke zu bauen, und das auch relativ nahe an der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern. Was sollen wir also tun?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sollen wir mit den Schultern zucken und sagen, das ist eben so, denn es ist eine innere Angelegenheit unseres Nachbarlandes, oder sollen wir uns empören und mit martialischen Worten ankündigen, mit allen Mitteln dagegen vorgehen zu wollen?

(Michael Andrejewski, NPD:
Den Geldhahn abdrehen.)

Aus meiner Sicht ist beides untauglich. Selbstverständlich hat Polen das Recht, seine Energieversorgung sicherzustellen. Aber es ist nicht nur eine Angelegenheit Polens, wenn die Möglichkeit von atomaren Horrorszenarien an unseren Grenzen gegeben ist. Atomare Wolken machen nicht halt an Grenzen. Aber mit Empörung und Drohgebärden darauf zu reagieren, ist nicht nur falsch, sondern kontraproduktiv.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Hören Sie doch mal auf, so rumzublöken, Herr Pastörs!

(Udo Pastörs, NPD: Nein, ich hör nicht auf.)

Es bewirkt möglicherweise das Gegenteil von dem, was wir erreichen wollen. Kurz bevor die schwarz-gelbe Bundesregierung ihren Ausstieg vom Ausstieg vom Ausstieg verkündet hat, gab es viele, insbesondere Befürworter, der Kernenergie, die gesagt haben, ein Alleingang Deutschlands mache überhaupt keinen Sinn, wenn schon, dann sei der Atomausstieg in Europa, ja, der ganzen Welt nötig.

Natürlich macht es Sinn, dass ein hoch entwickeltes Land wie Deutschland seine Energieversorgung ohne Atomstrom sichern will. Aber darum geht es jetzt überhaupt nicht. Entscheidend ist, was wir dafür tun, dass andere, in diesem Fall unsere polnischen Nachbarn, unserem Beispiel folgen. Weder die Bundesregierung noch die Landesregierung haben dafür bisher genug getan.

Unser Antrag macht deutlich, wir wollen uns nicht über die Polen erheben.

(Udo Pastörs, NPD: Die haben sich schon längst über uns erhoben.)

Im Gegenteil: Meine Fraktion versteht, wieso der polnische Ministerpräsident gerade jetzt sein energiepolitisches Konzept verkündet, das den Neubau von Atomkraftwerken einschließt, gerade jetzt, da die Kanzlerin in schönster Eintracht mit dem russischen Präsidenten die Gasleitung durch die Ostsee in Betrieb nimmt, vorbei an der Ukraine, den baltischen Staaten und vorbei an Polen.

(Udo Pastörs, NPD: Aus gutem Grund.)

Es waren ja keineswegs nur verbohrt Nationalisten, die die Nord-Stream-Leitung abgelehnt haben. Auch der Deutschland und der EU sehr wohlgesonnene Ministerpräsident Tusk hat mehrfach seinen Unmut und seine Ablehnung zum Ausdruck gebracht. Polen fühlt sich von Westeuropa im Stich gelassen. Deutschland und Russland haben sich machtpolitisch verhalten und die Interessen der osteuropäischen Nachbarn mit Füßen getreten.

(Michael Andrejewski, NPD:
Dafür verstrahlen sie uns jetzt.)

Zu Recht fragen die Polen, was soll das ganze Gerede von den westlichen Werten und von Gemeinschaft, wenn es in den entscheidenden Fragen, nämlich den wirtschaftlichen, nur um das Recht des Stärkeren, um die Macht geht. Polen geht jetzt eigene Wege in der Energiepolitik, Wege, die uns nicht gefallen können, und das wird so bleiben, wenn wir nicht voller Demut auf unseren Nachbarn zugehen

(Udo Pastörs, NPD: Voller Demut!)

und ihm eine Zusammenarbeit auf dem Energiesektor anbieten.

Dass Sie davon nichts verstehen, das ist mir völlig klar, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Und mit einem Sack voll Geld.)

Die wirklichen Alternativen müssen wir aufzeigen und auf Augenhöhe muss das passieren. Demut heißt in diesem Fall nicht, auf den Knien zu rutschen und um Verzeihung für falsche

(Udo Pastörs, NPD: In diesem Fall.)

strategische Entscheidungen Schröders und Putins zu bitten. Angesichts der Macht des Faktischen wäre das auch ziemlich unglaubwürdig. Demut heißt Verständnis aufzubringen für die Energiesituation in Polen. Demut heißt, in Verhandlungen die Interessen des Partners im Blick zu haben

(Udo Pastörs, NPD: Und seine eigenen vergessen.)

und auch seinen Vorteil zu wollen.

Es geht um Demut vor der Aufgabe, die sowohl von der Bundesregierung als auch von der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns zu erfüllen ist. Bevölkerungs- und zivilgesellschaftliche Strukturen sind natürlich selbstverständlich daran ebenso beteiligt, aber zuerst sind

es die Regierenden und die Parlamente, die in der Pflicht sind.

Natur und Gegebenheiten sind im Norden Polens nicht anders als bei uns. Auch dort gibt es hervorragende Voraussetzungen, die erneuerbaren Energien voranzubringen. Es gibt zahlreiche bilaterale Gremien, in denen sich Verwaltungen und Parlamentarier aus Mecklenburg-Vorpommern und Polen treffen und über vieles reden und verhandeln. Die muss man nutzen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In Mecklenburg-Vorpommern sind sich endlich alle einig. Es hat lange gedauert, aber wir sind uns inzwischen einig, dass die erneuerbaren Energien für das Land von strategischer Bedeutung sind. Auch für die Republik Polen ist das eine wichtige, ja, sogar eine unumgängliche Option.

Unsere Beziehungen zur Woiwodschaft Westpommern sind gut und freundschaftlich. Ich komme aus Greifswald. Dort wird zurzeit mächtig Werbung gemacht für das polnische Kulturfestival. Die beiden Chefs, eine Polin und eine Deutsche, sind gerade für ihr Engagement um die deutsch-polnische gute Nachbarschaft ausgezeichnet worden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Zur Belohnung gibt es
ein Kernkraftwerk.)

Da passiert viel an Begegnungen, kulturellem Austausch beiderseits der Grenze. Die Menschen kommen sich näher.

(Udo Pastörs, NPD: Die
Funktionäre kommen sich näher.)

Aber das allein reicht nicht als Fundament für gutnachbarliche Beziehungen. Da muss Butter bei die Fische,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

wie die Norddeutschen sagen, und diese Substanz erwächst aus wirtschaftlicher Zusammenarbeit, in der jede Seite ihren Vorteil erkennt. Mecklenburg-Vorpommern hat dabei viel einzubringen, nicht nur auf dem Energiesektor, aber auch da. Lassen Sie es uns einfach tun!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Regine Lück: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, damit ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für den Minister für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung wird die Ministerin Kuder das Wort nehmen.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag greift wichtige Themen und Fragen auf,

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

zu denen die Landesregierung bereits aktiv geworden ist, weiter daran arbeiten wird und zu denen sich auch noch weiter ausgetauscht werden muss.

Der Atomausstieg ist richtig und notwendig und der Übergang im Zeitalter der erneuerbaren Energien hat für den neuen Energieminister und die gesamte Landesregierung hohe Priorität, denn die erneuerbaren Energien sind eine Riesenchance für unser Land, für die Wirtschafts- und Technologieentwicklung, für Forschung und Ausbildung, für mehr Arbeitsplätze und nicht zuletzt für effektiven Klimaschutz. Wir werden diese Chancen weiter nutzen. Mecklenburg-Vorpommern wird damit von der eingeleiteten Energiewende besonders profitieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch der zweite Punkt Ihres Antrages ist sehr wichtig und muss weiter beraten werden. Es wird seit Bekanntwerden der polnischen Kernenergiepläne sowohl über den Bund gegenüber der Nationalregierung Polens als auch über die Zusammenarbeit mit der Woiwodschaft Westpommern unsere ablehnende Haltung gegenüber den polnischen Plänen klar gemacht. Erst im vergangenen Monat gab es dazu Gespräche mit der Woiwodschaft Westpommern und wir werden weiterhin unsere ablehnende Position deutlich machen.

Auf europa- beziehungsweise völkerrechtlicher Seite läuft zudem bis Anfang Januar das grenzüberschreitende Umweltprüfungsverfahren zum Entwurf des polnischen Energieprogramms. Im Rahmen dieses Verfahrens können Bürger und Behörden ihre Stellungnahme abgeben.

Der Energieminister fordert Sie auf: Nutzen Sie Ihre Beteiligungsrechte als Bürger, als Abgeordnete in Initiativen und Verbänden! Wenn viele sich hier engagieren, ist das ein deutliches Signal gegen Atomkraft. Das Innenministerium hat über die Beteiligungsmöglichkeiten in einer Pressemitteilung vom 5. Oktober 2011 informiert. Die Beteiligungsunterlagen sind sowohl ausgelegt als auch über die Homepage des Innenministeriums einsehbar. Auch das Land wird sich hier in einer Stellungnahme eindeutig positionieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir tun alles dafür, dass sich auch bei unserem polnischen Nachbarn die Erkenntnis durchsetzt, dass die zukünftige Energieversorgung kernenergiefrei sein soll, denn die Folgen einer atomaren Katastrophe machen nicht an Ländergrenzen halt. Wenn man jemanden überzeugen will, ist es doch hilfreich, sich die Situation der Gegenseite anzuschauen. Polens Energiebedarf wächst, Polen will loskommen von der klimaschädlichen Kohle und mit dem Atomeinstieg die Basis für den wirtschaftlichen Aufschwung sichern. Das sollte bedacht werden, wenn die Polen anstatt für den Einstieg in die Atomenergie für den Einstieg in die erneuerbaren Energien gewonnen werden sollen.

Dabei kommt uns auch die seit mehr als zehn Jahren enge Verbindung mit der Woiwodschaft Westpommern zugute. Und wie das bei guten Freunden so ist, muss man manchmal auch entgegengesetzte Standpunkte vertreten, ohne dabei die enge Partnerschaft infrage zu stellen. Dabei werden wir auch immer wieder die Vorteile der erneuerbaren Energien erklären

(Udo Pastörs, NPD: Und die Kosten auch erklären, die herauskommen je Kilowattstunde.)

und die Zusammenarbeit bei den erneuerbaren Energien weiter ausbauen. So unterstützt der Energieminister die Entwicklung einer grenzüberschreitenden Region der erneuerbaren Energien. Das wäre eine echte Alternative für die polnische Seite zur unsicheren Kernenergie. Wir können nicht nur Sachen ablehnen, sondern wir müssen auch Alternativen aufzeigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorliegende Antrag greift wichtige Punkte einer zukünftigen grenzüberschreitenden Energieversorgung auf. Hier besteht weiter Beratungs- und Diskussionsbedarf. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat nun der Abgeordnete Jaeger von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Johann-Georg Jaeger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unterstützt grundsätzlich den Antrag der Fraktion DIE LINKE. Wenn wir über die Atomkraft in Polen nachdenken, müssen wir uns natürlich auch mit der Situation aktuell in Polen beschäftigen. In Polen werden momentan 95 Prozent der Stromproduktion aus fossilen Kraftwerken erwirtschaftet, vornehmlich Steinkohle- und auch ein paar Braunkohlekraftwerke. Das ist sozusagen die Säule der polnischen Energieversorgung. Diese Kraftwerke sind in die Jahre gekommen und Polen muss jetzt eine Entscheidung treffen, wie die Zukunft der polnischen Energieversorgung aussieht.

Eine Möglichkeit hätten zum Beispiel auch Gaskraftwerke dargestellt neben den regenerativen Energien. Dort ist aber die Angst der Polen sehr groß, wieder zwischen Großmächte zu geraten und in eine energetische Abhängigkeit zu kommen. Das, was wir hier in Mecklenburg-Vorpommern gefeiert haben, die Anlandung der Gasleitung, der Erdgasleitung, hat in Polen große Ängste ausgelöst und auch die Atomdebatte in Polen mit gefördert, um souverän eine Energieversorgung hinzubekommen.

Polen hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 etwa 10.000 Megawatt Windkraftleistung aufzustellen und damit in etwa dem Ziel der EU, 15 Prozent erneuerbare Energien in Polen zu schaffen, nachzukommen. Bisher sind in Polen gerade mal, ich glaube, 1.100 Megawatt installiert. Der Grund – und das ist auch ganz spannend –

(Udo Pastörs, NPD: Ist gar nicht spannend.)

ist vor allen Dingen das Vergütungssystem. Das Vergütungssystem in Polen ist nicht wie in Deutschland das Erneuerbare-Energien-Gesetz oder ein vergleichbares Gesetz, sondern sind Zertifikate und Quotenregelung. Das führt zu einem erheblichen Verwaltungsaufwand. Ein anderer, sehr schwieriger Punkt ist die Netzsituation in Polen, die sehr schwache Netze haben in den Regionen, wo man normalerweise Windkraftanlagen anschließen könnte. In Polen gibt es übrigens 1,5 Prozent aus Wasserkraft, Fotovoltaik spielt überhaupt keine Rolle.

(Udo Pastörs, NPD:
Aber Braunkohle in Massen.)

Es gibt keine Vergütung in Polen und ein wesentlicher Beitrag ist noch Biomasse. In Polen wird aber in aller Regel Biomasse in bestehende Stein- und Braunkohlekraftwerke zugeführt. Das heißt – und das finde ich sehr gut an dem Antrag und wir werden einen ähnlichen Antrag stellen –, der Kernpunkt liegt im Angebot, uns zusammenarbeiten zu lassen auf Augenhöhe beim Thema Energiewende und gegenseitig davon zu profitieren, mit den Erfahrungen und Möglichkeiten, die wir in unseren durchaus vergleichbaren Ländern beziehungsweise Bundesländern hier haben.

Warum kommt der Antrag nicht von den GRÜNEN? Das ist die zentrale Frage, für mich jedenfalls. Der Grund ist, dass wir gesagt haben, uns schwebt vor, einen gemeinsamen Antrag zu stellen und nicht von einer Fraktion, und es wird später noch der Antrag kommen und der Verweis in verschiedene Ausschüsse. Daran liegt mir sehr im Verhältnis zu Polen, damit wir partnerschaftlich auf Augenhöhe zusammenarbeiten und dass es ein deutliches, klares und partnerschaftliches Votum gegenüber Polen gibt. Ich denke, da werden wir nachher eine große Einigkeit erzielen, jedenfalls wünsche ich mir das. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Weltweit steht die Menschheit vor einer riesigen Herausforderung in den nächsten Jahrzehnten. Der ständig wachsende Energiehunger auf der einen Seite in den nächsten Jahren, vor allem in den Ländern, die sich wirtschaftlich rasant entwickeln, und der dramatisch voranschreitende Klimawandel auf der anderen Seite, das sind natürlich Herausforderungen auch für uns in Europa. Das gilt auch für Polen und insbesondere für Polen, denn ein Energiebedarf in Polen, der dort praktisch geplant ist bis 2030 in der Zunahme von 54 Prozent, ist natürlich dann besonders klimaschädlich, wenn man – Herr Jaeger hat es gesagt – weiß, dass in Polen fast 100 Prozent der gesamten Energie aus Kohle erzeugt wird, besonders klimaschädlich und insofern natürlich auch ein Problem in Polen und in Europa, wie man mit diesem Thema umgeht.

Normalerweise müsste man annehmen, dass nach dem Ereignis, nach der schlimmen Reaktorkatastrophe in Fukushima allen klar ist, dass wir alle gemeinsam schnellstmöglich die Energiewende brauchen, die nur darin bestehen kann, einerseits die Energieeffizienz zu erhöhen und den entsprechenden Energiebedarf möglichst nicht so stark ansteigen zu lassen, zweitens im Ausstieg aus den fossilen Energieträgern inklusive natürlich auch dem Atomausstieg, der als Risikotechnologie nicht zu beherrschen ist beziehungsweise die Gefahr der radioaktiven Verseuchung beinhaltet und die ungeklärte Endlagerfrage. Die einzige Alternative, die es wirklich nur geben kann, nicht nur in Deutschland, in Polen, sondern auch weltweit, ist der schnellstmögliche Umstieg auf die erneuerbaren Energien.

Polen geht allerdings leider einen anderen Weg. Das ist sehr bedauerlich, weil Polen eigentlich sehr gute Voraussetzungen für einen schnellstmöglichen Umstieg zu den

erneuerbaren Energien hat. Herr Jaeger hat es gesagt, einerseits Riesenpotenziale für die Windkraft, aber insbesondere die Biomasse wäre in Polen eine sehr gute Energiequelle, und wir haben auch hervorragende Bedingungen in Polen im Bereich Geothermie. Die geologischen Voraussetzungen in Polen sind noch besser dafür geeignet als in Norddeutschland.

Polen geht bedauerlicherweise einen anderen Weg und wählt nicht den schnellstmöglichen Einstieg in die erneuerbaren Energien, sondern den Einstieg in die Atomenergie. Dieses ist gesetzlich fixiert, das ist auch gesetzlich sanktioniert und polnische Politik, egal, welche Regierung. Das ist erst einmal maßgebend mit zwei Gesetzen am 1. Juli 2011 in Kraft getreten, einmal mit dem Gesetz zur Novellierung des Energierechts aus dem Jahre 2000 und dann natürlich auch mit dem neuen Gesetz zur Vorbereitung und Verwirklichung von Investitionen in Kernenergieanlagen. Diese Gesetzeskraft beinhaltet auch, dass insgesamt 28 Standorte dafür in Polen vorgesehen sind, vier ganz konkret in den nächsten 20 bis 30 Jahren und weitere über 20 Reservestandorte.

Von diesen Standorten am weitesten vorangeschritten ist die Planung nördlich von Danzig in Żarnowiec und, was natürlich die Menschen bei uns besonders beunruhigt, in Kopań, im Stettiner Raum, nur 30 bis 150 Kilometer entfernt von Pasewalk und Usedom beziehungsweise Berlin. Diese Tatsachen erfüllen unsere Menschen mit großer Sorge und gerade in diesen genannten Regionen. Aber darüber hinaus wissen wir alle spätestens seit Tschernobyl, dass Entfernungen bei radioaktiven Katastrophen von 100 bis 150 Kilometern sehr, sehr kurze Entfernungen sind. Diese großen Sorgen der Bevölkerung muss man sehr ernst nehmen. Insofern bin ich durchaus den LINKEN dankbar, dass Sie hier praktisch mit dem Antrag heute auch im Landtag diese Debatte mit angeschoben haben.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, die Position der SPD-Fraktion noch einmal deutlich zu machen bezüglich der polnischen Atomenergiepläne. Die erste Position ist, dass wir die schnellstmögliche Energiewende in Europa brauchen, um die Vorbildwirkung von Europa natürlich auch weltweit noch stärker durchsetzen zu können. Das setzt in Europa wiederum die Vorbildwirkung Deutschlands voraus und natürlich auch die Führungsrolle Deutschlands bei der notwendigen Energiewende. Das schließt die Republik Polen mit ein.

Ich sage das deswegen, wir müssen ganz einfach die Möglichkeit der Europäischen Union auch zukünftig noch stärker nutzen, um alle Staaten zumindest erst einmal in Europa auf diesen notwendigen energiepolitischen Kurswechsel zu bringen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und – das ist der zweite Punkt aus Sicht der SPD – wir müssen dabei helfen. Mit „wir“ meine ich einmal Europa, mit „wir“ meine ich jetzt natürlich auch Deutschland, mit „wir“ meine ich ebenfalls Mecklenburg-Vorpommern. Wir haben hier eine besondere Verantwortung, wenn es um Zusammenarbeit geht, wenn es um Partnerschaft geht, wenn es um Unterstützung bei der Energiewende geht, und das zum allseitigen ökonomischen und ökologischen Vorteil.

Da hat die Bundesregierung eine besondere Verantwortung im Zusammenhang mit der europäischen Energiepolitik, aber natürlich auch in der bilateralen Beziehung zur Republik Polen. Aber auch wir als Land Mecklenburg-Vorpommern können einen wichtigen Beitrag leisten. Auch die Landesregierung ist hier gefordert, die Zusammenarbeit weiterzuentwickeln, insbesondere natürlich dort, wo wir direkte Nachbarn sind.

Das heißt, insbesondere geht es darum, grenzüberschreitende Regionen für die erneuerbaren Energien zu entwickeln, besonders zwischen Westpommern auf der einen Seite und Südvorpommern und den östlichen Landesteilen andererseits. Das Gleiche macht Brandenburg und ich glaube, auch wir in Mecklenburg-Vorpommern als unmittelbare Nachbarn werden hier zukünftig noch weitere Wege gehen müssen.

Eine dritte Position möchte ich aus Sicht der SPD deutlich machen: Wir sind fest von der Freundschaft mit der Republik Polen überzeugt. Die ist uns sehr, sehr wichtig. Aber wir sagen, auch unter Freunden muss es möglich sein, unterschiedliche Standpunkte zu vertreten, ohne dass die Freundschaft dabei Schaden nimmt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Solange sie alles bezahlen.)

Deshalb sind wir der Meinung, dass wir in geeigneter Art und Weise – ich betone hier, in geeigneter Art und Weise – der Republik Polen auch deutlich machen müssen, wie wir als Landtag zu diesen Atomenergieplänen stehen. Das heißt vom Grundkonsens der demokratischen Fraktionen grundsätzliche Ablehnung, aber die Frage ist auch noch zu diskutieren, in welcher Art und Weise wir das dann letztendlich tun.

Was mir wichtig ist, ist, dass wir unsere Menschen, Verbände, Vereine und Institutionen auffordern, so, wie die Landesregierung es macht, sich weiter einzubringen beim grenzüberschreitenden Umweltprüfungsverfahren. Das läuft bis 04.01.2012, daran können wir uns alle beteiligen. Das ist das eine. Und das Zweite: Wir müssen versuchen – und ich bin da ganz optimistisch, Herr Jaeger hat das auch angesprochen –, dass wir zu einer gemeinsamen Beschlusslage aller demokratischen Fraktionen hier im Landtag kommen, um mit einer Stimme zu sprechen, denn nur wenn Mecklenburg mit einer Stimme spricht, haben wir überhaupt Möglichkeiten, finde ich zumindest, wirklich ernsthaft auch Einfluss nehmen zu können.

Um dieses zu erreichen, beantragen die Koalitionsfraktionen die Überweisung. Denn nur die Überweisung in die Fachausschüsse wird es uns nach meiner Sicht ermöglichen, zu einer sachgerechten, gemeinsamen Entscheidung im Landtag zu kommen, um hier gemeinsam auch erfolgreich unsere Ziele in geeigneter Weise gegenüber der Nachbarrepublik Polen deutlich zu machen. Namens der Koalitionsfraktionen möchte ich beantragen, den Antrag federführend an den Energieausschuss zu überweisen und mitberatend an folgende Ausschüsse: Innenausschuss, Umweltausschuss und natürlich selbstverständlich an

(Heinz Müller, SPD: Europa.)

den Europa- und Rechtsausschuss, weil es hier auch um europapolitische Fragen geht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Andrejewski von der NPD-Fraktion.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, leider. –
Heinz Müller, SPD: Der fehlt mir jetzt noch.)

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der LINKEN läuft auf Betteln hinaus, Betteln bei der polnischen Regierung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie
wollen lieber Panzer schicken. –
Zuruf von Johann-Georg Jaeger,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man möchte Warschau durch gutes Zureden dazu bringen, doch bitte, bitte auf seine Atompläne zu verzichten. Aber das einzige Entgegenkommen, zu dem sich die polnische Regierung Ihnen gegenüber bisher bereit erklärt hat oder was sie gemacht hat, war, bis nach der Landtagswahl zu warten, bevor das wahre Ausmaß der Vorhaben enthüllt wurde, damit nicht so viele Leute hier die NPD wählen.

Im Wahlkampf haben sich manche gefragt, ob der NPD-Slogan „Atomtod aus Polen stoppen“ nicht übertrieben war. Das fragt sich jetzt keiner mehr. Zwischen 30 und 150 Kilometer von Pasewalk entfernt, also in unmittelbarer Grenznahe, sollen Atommeiler hochgezogen werden. Insgesamt vier große Kernkraftwerke sind geplant, über 20 Standorte kommen in Betracht, davon die meisten im Raum Stettin, also ganz nahe an Mecklenburg-Vorpommern.

Polen verfolgt seine diesbezüglichen Absichten mit Entschlossenheit und Zielstrebigkeit. Was die Deutschen dazu sagen, ist egal. Zwar liegen in Pasewalk das Programm der polnischen Kernenergie und die Kurzfassung des Umweltberichtes hierzu zur Einsicht aus, zuvorkommenderweise sogar in Deutsch. Es dürfen sogar Stellungnahmen abgegeben und Einwände erhoben werden. Nur wer kümmert sich in der polnischen Regierung schon um deutsche Einwände? Dort ist man es gewohnt, dass BRD-Politiker immer nachgeben und immer in die Knie gehen und immer machen, was Warschau will. Selbstverständlich werden weiterhin deutsche Steuergelder in Milliardenhöhe nach Polen fließen, direkt oder indirekt über die EU, und natürlich wird die BRD letztendlich auch Atomstrom aus Polen kaufen. Notfalls wird man mal kurz die deutsche schlimme Vergangenheit erwähnen und jeden Kritiker zum Ausländerfeind stempeln und schon rollt der Rubel gen Osten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Ich glaube nicht, dass es Frau Merkel Schwierigkeiten bereiten würde, einerseits den deutschen Atomausstieg zu propagieren und andererseits die polnische Nuklearindustrie zu finanzieren.

(Udo Pastörs, NPD: Kein Problem.)

Es gibt keine Kehrtwende, zu der sie nicht bereit wäre, und das gilt auch für die hiesige Landesregierung.

Das Problem ist, dass polnische Politiker ihre BRD-Kollegen nicht für voll nehmen, und zwar mit Recht. Man verhandelt nicht mit Leuten, die immer nur dienern und immer nur Ja und Amen sagen. Gegen die setzt man sich einfach durch. Die einzige Möglichkeit, die deutsche Bevölkerung, besonders in Vorpommern, vor den Risiken zu schützen, die der Betrieb von Kernkraftwerken mit sich bringt, ist, Polen den deutschen Geldhahn zuzudrehen. Dafür müsste Deutschland umgehend alle Zahlungen an die Europäische Union einstellen und am besten sofort aus diesem Gebilde austreten. Wer weiter Milliarden an Polen zahlt, der soll hier nicht den Atomausstieg geben,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

sondern sich ganz klar dazu bekennen, dass für ihn Kernkraft völlig in Ordnung ist, wenn sie aus Polen kommt, weil die deutsch-polnische Freundschaft, die hier gerade wieder beschworen wurde, viel wertvoller ist als ein paar 10.000 verstrahlte Deutsche.

Der Antrag der LINKEN ist lächerlich und folgt aus der Illusion,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das Einzige, was lächerlich ist, sind Sie, Herr Andrejewski.)

alle Welt würde auf die eigenen nationalen Interessen genauso pfeifen, wie das in der BRD üblich ist, aber Polen kennt vernünftigerweise nur seine eigenen Interessen. Es holt aus der EU und besonders aus der BRD alles heraus, was nur geht, ohne sich von Brüssel auch nur das Geringste sagen zu lassen, die einzige Art, vernünftig in der EU zu sein. Und von Berlin und Schwerin lassen sie sich schon gar nichts sagen.

Sparen Sie sich die Mühe von Verhandlungen, kapitulieren Sie lieber gleich vor Warschau! Das machen Sie doch sowieso immer. Überweisen Sie das Geld und melden Sie sich zum Putzdienst in den polnischen Reaktoren! – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Seidel von der CDU-Fraktion.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So ein dummdreister Beitrag.)

Jürgen Seidel, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ja, Frau Dr. Schwenke, Sie vermuten, und das nicht zu Unrecht, dass wir hier zumindest auf der Seite des Saales vom Grundsatz her sehr einig sind zum Thema an sich. Aber – und das muss ich an dieser Stelle doch noch einmal sagen – ich glaube in der Tat, wir haben es hier mit einer Problematik zu tun, die man eben nicht so schnell mit einem halbstündigen Antrag als Vorbereitungszeit vom Tisch bekommen kann.

Es ist schon, und da bin ich Herrn Jaeger dankbar, ein etwas komplizierteres Thema, wenn man Erfolg haben will bei der ganzen Geschichte. Sie haben auch gesehen,

es gibt leider Gottes Menschen, die dieses Thema auf ganz billige Art und Weise für sich dann vereinnahmen und versuchen, hier in irgendeiner Weise Honig zu saugen. Da sollten wir aufpassen. Insofern bin ich sehr dafür, dass wir uns den Antrag noch einmal anschauen und im Sinne dieser gemeinsamen Intention eine vernünftige Regelung, eine vernünftige Formulierung am Ende auch finden.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal meinen Standpunkt ganz klar formulieren: Ja, es ist so, dass unseren Landesinteressen jegliche Bemühungen um weitere Nutzung, weiteren Ausbau von Atomenergie, konkret müsste man eigentlich noch sagen, auf Basis von Kernspaltung, damit das dann auch klar ist, entgegenstehen. Das ist richtig. Dies aber umso mehr, und da geht es schon los, dass wir aufpassen müssen, uns jetzt nicht auf ein Land zu fokussieren. Da gibt es zwar aktuell die entsprechende Entwicklung, die wir alle kennen, aber ich will Sie der Vollständigkeit halber darauf aufmerksam machen, dass es auch in Schweden 13 Atomkraftwerksblöcke, dass es in Finnland 5 Atomkraftwerksblöcke gibt, und damit lasse ich es sein. Ich will den Zusammenhang nur darstellen.

Meine Damen und Herren, schaue ich in den Antrag, dann sehe ich als Erstes, dass wir noch einmal den Atomausstieg oder die Energiewende begrüßen. Na gut, das kann man machen. Ich finde nur, beim Begrüßen dürfen wir nun nicht mehr stehen bleiben. Es ist jetzt mehr als ein Dreivierteljahr her, dass diese Energiewende begonnen wurde, und ich finde es viel wichtiger, darauf aufmerksam zu machen, dass zum Beispiel Mecklenburg-Vorpommern – und da sollten wir stolz sein, da schaue ich die SPD mal an – auch ohne Energiewende mit dem „EnergieLand 2020“ klargemacht hat, dass wir hier nicht auf Atomkraft setzen, sondern dass wir hier ganz klar auf einen Energiemix mit einer besonderen Ausrichtung auf erneuerbare Energien gesetzt haben im entsprechenden Dokument. Im „EnergieLand 2020“ steht, dass wir die Windkraft – allerdings bezogen auf das Jahr 2005, da begann das –, die Biogaserzeugung auf das 6-Fache ausbauen wollen, Fotovoltaik auf das 3-Fache, die erneuerbaren Energien insgesamt, wenn man das alles einmal zusammennimmt, auf das 5-Fache, bei Wärme auf das 2,5-Fache.

Ich glaube, das könnten wir uns ruhig an die Brust heften, dass der Bezug auf das Jahr 2005 dazu führt, dass man dies, so sagt es auch die Koalitionsvereinbarung, noch einmal novellieren will, also konkretisieren will. Das ist absolut richtig. Wir haben sogar auch gesagt, was getan werden muss. Das können Sie alles nachlesen, nämlich die Energieeffizienz verbessern, was übrigens der erste Punkt nach wie vor bleiben sollte. Rudi Borchert hatte das angesprochen.

Wir dürfen nie vergessen, die größte und beste Möglichkeit, im Bereich der Energie voranzukommen, ist, Energie zu sparen, und da gibt es Potenziale. Es steht da drin, der Ausbau der erneuerbaren Energien, der Ausbau der Netze, die Weiterentwicklung dezentraler Energieversorgungssysteme und es steht allerdings auch da drin, ein zukunftsfähiger Energiemix. Und selbst, wenn es mancher nicht glaubt, wir werden weiterhin mit einem Energiemix arbeiten müssen.

Gut, wir hatten damals das Thema Kohle. Wir setzen da jetzt mehr auf Gas, aber dieser Energiemix ist

nach wie vor wichtig. Und wir haben diese Energiestrategie natürlich auch mit unserem Nachbarland Polen in den Gesprächen und Tagungen kommuniziert. Da gab es verschiedenste Felder der Zusammenarbeit, wie eben die Veranstaltung zum Beispiel im Haus der Wirtschaft in Stettin oder eben auch die gemeinsamen INTERREG-Projekte, wo es in dieser Richtung Projekte gab oder gibt, die dort realisiert werden sollen.

Meine Damen und Herren, eins möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen – und ein bisschen Erfahrung habe ich da auch –, wir müssen aufpassen, dass wir gerade in der Zusammenarbeit mit Polen immer sehr sensibel bleiben, wenn es zum Beispiel um die Bewertung einer Energiestrategie in diesem Land geht. Wir müssen auch beachten, dass wir nicht die geborenen Außenpolitiker sind, was das betrifft. Ich will damit nicht sagen, dass wir deswegen nicht unsere Meinung sagen sollen, aber man muss dies in der entsprechenden Art und Weise tun.

Im Übrigen finde ich es auch richtig, Zusammenarbeit im Bereich der erneuerbaren Energien dort anzubieten. Ich will nur sagen: Stellen Sie sich mal vor, die Polen hätten sich seinerzeit dazu geäußert, als es in Lubmin um das Kohlekraftwerk ging, und hätten gesagt, ihr in Mecklenburg-Vorpommern, habt euch mal nicht so, macht mal ein bisschen fixer mit der Genehmigung des Kohlekraftwerkes. Was hätten hier viele aus diesem Saal gesagt?

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Wir hätten es begrüßt.)

Insofern will ich etwas vorsichtig mit diesem Thema umgehen.

Ich glaube, es ist vernünftig, wenn wir für die Energiestrategie, die wir verfolgen, durchaus werben, wenn wir dazu Zusammenarbeit anbieten. Und es ist schon mehrfach ausgeführt worden, ganz konkret geht es natürlich darum, sich entsprechend zu beteiligen im Rahmen der grenzüberschreitenden Umweltprüfung. Im Übrigen würde ich gern anregen, an die Landesregierung gerichtet, dass man das gemeinsam mit Brandenburg macht. Ich glaube, das ist auch nicht falsch, wenn man sich dort entsprechend koordiniert, denn ich vermute mal, die haben ähnliche Intentionen.

Ich Übrigen will ich eins noch ganz deutlich machen, deswegen auch mein Einwand mit dem Begrüßen der Energiewende: Wir müssen uns langsam mal wirklich mehr, viel mehr damit auseinandersetzen, wie wir denn diese Energiewende nun konkret gestalten. Das ist doch der springende Punkt.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Also es geht schlichtweg darum zu sagen, wie wir es denn schaffen, dass die Netze so ausgebaut werden, dass sie die erneuerbaren Energien, die bekanntermaßen vielfach volatil sind, auch wirklich aufnehmen können. Wie kriegen wir es hin? Und da, muss ich sagen, habe ich mir damals die Hörner eingerannt, dass wir auch die Kosten so verteilen, dass sie eben nicht in Mecklenburg-Vorpommern zu exorbitanten Steigerungen des Energiepreises führen, was manche Firmen hier im Land durchaus befürchten.

Wie schaffen wir es, dass wir Energie nach wie vor umweltgerecht, versorgungssicher und bezahlbar weiterhin produzieren? Das halte ich für sehr wichtig. Lassen Sie mich eine Erfahrung hier auch an dieser Stelle anmahnen: Ich glaube, nichts ist überzeugender als das praktisch nachzuvollziehende Beispiel. Wenn wir das hinkriegen, dann werden auch die Polen sich letztlich einer solchen Entwicklung stellen. Wir müssen vormachen, das ist unser Auftrag, den wir praktisch übernommen haben, wir müssen vormachen, dass das Ganze funktioniert, und das möglichst schnell und überzeugend. Deswegen werden wir uns das im Ausschuss noch einmal anschauen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Regine Lück: Das Wort hat jetzt noch einmal die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Seidel, es ist gut, dass wir uns auf so einer Basis treffen können. Dass Sie hier heute Ihr „Energie-land 2020“ verteidigt haben, das sei Ihnen zugestanden.

Unsere Meinung dazu haben die Vertreter meiner Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode mehr als einmal gesagt. Und wir haben es auch mehr als einmal gesagt, insofern nehme ich die Kritik für uns nicht in Anspruch oder nicht an. Wir haben natürlich darüber geredet, was man wie machen muss. Dass wir nicht ein für alle Mal und schon gar nicht in einer halben oder Dreiviertelstunde Antragsbegründung darüber reden und dann ist alles geklärt, das ist völlig klar.

Insofern ist es völlig in Ordnung, wenn der Antrag gestellt wird, dass wir in den Ausschüssen weiterberaten. Da stimmen wir zu, diesem Überweisungsvorschlag. Herr Jaeger hat es ja gesagt, wir hatten uns im Vorfeld bemüht beziehungsweise die SPD hat sich sogar maßgeblich dafür eingesetzt, dass wir einen gemeinsamen Antrag der demokratischen Fraktionen zustande bringen, das ist leider gescheitert. Nach der Debatte jetzt kann ich das gar nicht mehr so richtig nachvollziehen, warum eigentlich,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

weil wir hier alle betont haben – die Herren von der Fensterfront nehme ich da mal überhaupt nicht in den Blick –, dass uns das Thema ganz wichtig ist und dass wir das auf eine Art und Weise auch mit den Vertretern der Republik Polen besprechen wollen, die sie nicht beschämt und die natürlich trotzdem unsere Meinung zum Ausdruck bringt. Das ist doch völlig klar. So haben wir unseren Antrag auch verstanden.

Auch wenn wir keinen gemeinsamen Antrag zustande gekriegt haben, hoffe ich doch, dass wir in den Ausschüssen dazu kommen, gemeinsame Standpunkte zu formulieren, und nicht nur Standpunkte, sondern uns auch ganz konkret darüber zu verständigen, was wir denn tun. Ganz praktisch: Was heißt das für unsere Arbeit, für die des Parlaments, für die der Regierung, aber natürlich auch für die der Zivilgesellschaft?

Und noch eine Bemerkung kann ich mir dann doch nicht verkneifen: Wenn die polnische Seite gesagt hätte, wir haben was gegen das Steinkohlekraftwerk, das hätten wir sehr gut gefunden, okay.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Gut, dann habe ich Sie missverstanden, dann hätten Sie das natürlich auch sagen können. Warum sollte Polen nicht auch die Möglichkeit oder das Recht haben, eine Stellungnahme dazu abzugeben, ob wir damit einverstanden sind oder nicht?

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sicher, das steht ihnen zu.

Aber wie gesagt, last, but not least, wir stimmen der Überweisung zu und ich hoffe auf gute Gespräche in den Ausschüssen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Regine Lück: Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/72 zur federführenden Beratung an den Energieausschuss, zur Mitberatung an den Innenausschuss, an den Europa- und Rechtsausschuss sowie an den Agrarausschuss zu überweisen. Wer stimmt diesem Überweisungsvorschlag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 10:** Beratung des Antrages des Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Landespolitische Verantwortung wahrnehmen, Hochschulen und Studentenwerke für Studierendenansturm rüsten, Drucksache 6/85. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/123 vor.

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Landespolitische Verantwortung wahrnehmen,
Hochschulen und Studentenwerke für
Studierendenansturm rüsten
– Drucksache 6/85 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 6/123 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Saalfeld von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Während seit Monaten über Fachkräfte- und Akademikermangel geklagt wird, schnuppert seit wenigen Wochen eine halbe Million Studienanfänger an deutschen Hochschulen akademische Luft.

Auch in Mecklenburg-Vorpommern hat sich erneut eine Rekordzahl junger Menschen an den Landeshochschulen eingeschrieben. Um ganz genau zu sein, es sind 6.672 Studienanfänger, und das allein im Wintersemes-

ter. Wir GRÜNEN freuen uns über die Rekorderneuerung und wir wollen natürlich auch, dass aus Studienanfängern Absolventen werden. Deshalb wünschen wir allen Erstsemestern sicherlich auch im Namen des ganzen Hauses ein erfolgreiches Studium von dieser Stelle aus.

Seit mehreren Semestern hält das Studienhoch dank gestiegener Studierneigung sowie doppelter Abiturjahrgänge an. Im Jahr 2011, also mal Sommer- und Wintersemester zusammengerechnet, haben sich laut Statistischem Landesamt ganz aktuell 7.300 Studienanfänger neu eingeschrieben. Das sind erneut knapp fünf Prozent mehr als im bisherigen Rekordjahr 2010. Diese Rekorderneuerung dem Land gut. Der Zuzug von Studierenden aus anderen Bundesländern kann bei richtiger Weichenstellung – da erzähle ich Ihnen sicherlich nichts Neues – helfen, die demografische Überalterung im Land abzumildern und dem prognostizierten Fachkräftemangel vorzubeugen.

(Zuruf von Dettlef Müller, SPD)

Ich sagte ja, bei richtiger Weichenstellung in anderen Politikbereichen, dazu müssen allerdings erst einmal die jungen Leute hierher kommen.

Die Studienanfänger stellen den einzigen signifikanten Zuzug junger Menschen in unser Land dar. Während Sie seit Jahren über den demografischen Wandel hier in diesem Hause lamentieren, vollzieht sich faktisch vor unseren Augen ein Wunder, etwas, das viele nicht für möglich hielten. Junge Menschen stehen vor den Toren unseres Landes Schlange und wollen hinein und es hätten noch sehr viel mehr hinein kommen können, wenn man sich die fünfstelligen Bewerberzahlen zu den zulassungsbeschränkten Studiengängen anschaut. Leider hält seit mehreren Semestern das Hochschulzulassungschaos an. Daher möchte ich von dieser Stelle an die Adresse des Bundesbildungsministeriums und der Kultusministerkonferenz deutlich machen, wir brauchen schnellstmöglich ein funktionierendes dialogorientiertes Serviceverfahren und endlich bundeseinheitliche Zulassungsregeln, damit der Einstieg gelingt, Ressourcen geschont und Studienplätze nicht unbesetzt bleiben.

(Dr. Magret Seemann, SPD: Der Landtag ist der falsche Adressat für solch eine Anforderung.
Das wissen Sie doch ganz genau.)

Ja, ja, Kultusministerkonferenz hat irgendetwas auch mit dem Land zu tun, deswegen bleibe ich auch in Mecklenburg-Vorpommern. Der Einwand ist ...

(Dr. Magret Seemann, SPD:
Das Land unterstützt sie auch.)

Ja, ja.

Anstatt sich zu freuen, dass die Jugendlichen an den Aussterbeplänen der Landesregierung nicht teilnehmen wollen, anstatt also die Tore weit aufzumachen, hält die Landesregierung eisern am Personalbedarfskonzept aus dem Jahr 2004 fest. Ich halte das für einen Fehler. Politik muss Lösungen für gesellschaftliche Realitäten finden, im besten Fall findet sie bereits Lösungen in der Gegenwart für die Zukunft. Das ist nicht immer einfach. Abgesehen von offensichtlichen Entwicklungen, wie dem Klimawandel und der Verbreitung radioaktiven Materials

und Mülls in die Umwelt durch Kernkraftwerke, also abgesehen von solchen offensichtlichen Entwicklungen ist es für die Politik nicht schlimm, sondern gehört stattdessen zum Kerngeschäft, sich zu revidieren und Konzepte an neue Umstände anzupassen.

Für mindestens 1.300 Studienanfänger ist nach aktuellen Zahlen keine auskömmliche Finanzierung vorgesehen. Die im vergangenen Jahr verabschiedete Hochschulplanung geht von 5.700 bis 5.992 Studierenden aus. Die Zusatzmittel des Bundes im Rahmen des Hochschulpaktes sichern diese Planstellen bereits ab. Die aktuellen Anfängerzahlen von 7.300 – ich erwähnte es bereits – übersteigen somit die Planzahlen um 18 bis 28 Prozent.

Vor diesem Hintergrund sind Anstrengungen des Landes notwendig, die Hochschulen und auch die Studentenwerke bei der Bewältigung des Studierendenansturms zu unterstützen.

(Marc Reinhardt, CDU: Nicht ganz so schnell, Herr Saalfeld!)

Bitte?

(Torsten Renz, CDU: Nicht so schnell!)

Nicht ganz so schnell? Gut, ich kann es Ihnen auch noch einmal zum Nachlesen geben.

Als erster und wichtigster Schritt muss der Landtag die Realitäten anerkennen und seine bisherigen Planungen korrigieren. Die aktuelle Hochschulplanung unterschätzt in Größenordnungen, und darauf kommt es an, die Auswirkungen der doppelten Abiturjahrgänge in Bayern und Niedersachsen sowie – und das steht uns noch bevor – in acht weiteren großen Bundesländern bis zum Jahr 2016.

Die Kultusministerkonferenz rechnet bereits mit erhöhten Studienanfängerzahlen bis in das Jahr 2020 hinein. Diesen Prognosen sollte sich das Land anschließen. Nur am Rande: Es gibt in den Eckwerten der Hochschulentwicklung, die Sie letztes Jahr verabschiedet haben, nur einen einzigen Satz, der sich mit den Auswirkungen doppelter Abiturjahrgänge beschäftigt, und darin werden sowohl das Problem wie auch das Potenzial völlig unterschätzt.

Nach Paragraph 15 Absatz 2 des Landeshochschulgesetzes stimmt der Landtag den Eckwerten der Hochschulentwicklung zu. Im Umkehrschluss obliegt es auch dem Landtag, so die Landesregierung nicht selbst aktiv wird, diesen Eckwerten die Zustimmung zu entziehen oder zumindest per Beschluss darauf hinzuweisen, dass zwischenzeitlich ein Anpassungsbedarf vorliegt. Genau das beabsichtigt der hier vorliegende Antrag. Die Alternative wäre, die aktuelle Hochschulplanung mit ihren Mängeln bis 2015 auszusitzen. Ich halte das allerdings für keinen hohen politischen Anspruch.

Lassen Sie uns in den kommenden Monaten in den Fachausschüssen beraten, was zu tun ist. Ich persönlich halte es zum Beispiel mit Blick auf den demografischen Wandel und die sich gut entwickelnde Steuerkraft für absolut vertretbar, ein zeitlich begrenztes Programm aufzulegen, zum Beispiel über zweimal fünf Jahre, in denen wir die Hälfte der Einsparungen aus dem Personalkonzept 2004 zurücknehmen beziehungsweise ange-

sichts der Chance, viele Menschen ins Land zu holen, wenigstens aufschieben.

(Marc Reinhardt, CDU: Und das finanzieren wir wie, Herr Saalfeld?)

Ich komme gleich dazu, Herr Reinhardt.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD, und Marc Reinhardt, CDU)

Das würde uns 4 Millionen Euro jährlich kosten. Sie werden erstaunt sein, woher ich die hole.

(Marc Reinhardt, CDU: Das glaube ich jetzt schon.)

Ebenso sollten wir in den Fachgremien beraten, wie wir die unterdurchschnittliche Unterbringungsquote von Studierenden in Studentenwohnheimen verbessern können. Der aktuellen Wohnraumstatistik des Deutschen Studentenwerkes ist zu entnehmen, dass Mecklenburg-Vorpommern einen hinteren Platz bei der Versorgung mit Wohnraum einnimmt. Das mag vielleicht für einige neu und interessant sein. Da mag man sagen, es gibt doch genügend Platz und Wohnungen, das trifft mindestens in Greifswald aber schon seit Jahren nicht mehr zu. Dort pendeln Studierende bereits zwischen Stralsund und Greifswald.

(Marc Reinhardt, CDU: Man kann auch in Anklam wohnen.)

Zudem ist das Angebot von Studentenwohnraum ein wichtiger Standortfaktor bei der Studienortwahl für Studierende aus anderen Bundesländern und aus dem Ausland. Hier einmal ein paar Vergleichszahlen: Während in Greifswald die Unterbringungsquote von Studierenden nur 8 Prozent und in Rostock 10 Prozent beträgt, sind es in Frankfurt an der Oder 19 Prozent, in München 12 Prozent, Bayreuth und Erlangen 15 Prozent, also im „bösen“ Westen, in Tübingen 19 Prozent, in Heidelberg 14 Prozent, in Freiburg 15 Prozent. Vor zehn Jahren gab es im Land fast noch doppelt so viele Plätze.

Auch die Ausbauziele sind im Vergleich nicht rühmlich. Hier im Land befinden sich gerade einmal 94 Plätze im Bau oder in der Planung, in Bayern und Baden-Württemberg sind es jeweils 3.000.

(Zurufe von Marc Reinhardt, CDU, und Torsten Renz, CDU)

Meine Damen und Herren, über die Wichtigkeit von Hochschulen, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung will ich hier nicht lange reden. Es wird in Zukunft noch mehr darauf ankommen, dass unsere Wirtschaft nicht von einer Insolvenz zur nächsten subventioniert wird, sondern mit gutem Personal für Forschung und pro Entwicklungsabteilung fit für die Zukunft gemacht wird.

Ich habe manchmal das Gefühl, dass hier im Land die Wirtschaft kaum wettbewerbsfähig ihre Produkte weiterentwickeln kann und immer beim Ausbleiben von staatlicher Förderung hinter die Konkurrenz zurückfällt. Der Blick in die Statistik gibt mir bei diesem Gefühl leider recht. In keinem anderen Bundesland wird so wenig vonseiten der Wirtschaft für Forschung und Entwicklung ausgegeben. Die Zahl der Patentanmeldungen liegt um

den Faktor 100 hinter der Zahl von Baden-Württemberg. Deswegen sollten wir hier mit der Einheit aus Forschung und Lehre und den Hochschulen dieser Entwicklung durch Know-how und Ausbildung von Fachkräften gegensteuern, anstatt zu Unzeiten unsinnige Steuerenkungen umzusetzen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie fragten gerade danach: Wie viel Steuerirrsinn kosten unser Land voraussichtlich die über 30 Millionen Euro jährlich? Damit könnte man dreimal meinen Vorschlag finanzieren, den ich Ihnen gerade unterbreitet habe.

Herr Minister Brodkorb, ich bitte Sie ganz aufrichtig in Ihrem neuen Amt – ich wünsche Ihnen auch sehr viel Erfolg – um mehr Ehrlichkeit beim Umgang mit Zahlen. Es hat viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Hochschulen geärgert, als Sie vor wenigen Wochen die HIS-Studie feierten, wonach es mehr Mitarbeiter an den Landeshochschulen gibt. Ja, das stimmt, allerdings nur, was die Kopfanzahl anbelangt.

Immer häufiger sitzen allerdings Wissenschaftler, also zwei Wissenschaftler auf Teilzeit auf einer Stelle. Die Stellenzahl nimmt exklusive der Drittmittelstellen seit 2005 kontinuierlich ab, und zwar um knapp 20 Prozent bis 2017. Auch die Wirkung des Hochschulpaktes zwischen Bund und Ländern sollte kritisch und ehrlich beleuchtet werden. Die Mehrausgaben durch den Hochschulpakt gleichen nicht die Minderausgaben durch das Personalkonzept 2004 aus, sondern es entsteht eine Finanzierungslücke durch die Verpflichtung des Landes gegenüber dem Bund, die Studienanfängerzahlen gleich hoch zu halten. Das war dieser historische Witz, dass Sie 2004 oder 2005 das Personalkonzept verabschiedet und wenige Monate später dem Hochschulpakt zugestimmt haben, die Studienanfängerzahlen gleich hoch zu halten.

(Torsten Renz, CDU: Und das hat der Landtag beschlossen oder die Landesregierung? – Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Die Zahlen sind relativ leicht in Eckwertepapier und Personalkonzept zu finden und summieren sich bereits seit Jahren auf. Auch Ihre regelmäßig wiederholte Mär, dass die Hochschulen die Hälfte des Geldes aus den abgebauten Personalstellen behalten dürfen, ist angesichts nicht ausfinanzierter Personalstellen nicht aufrechtzuhalten.

(Torsten Renz, CDU: Na, da bin ich ja gespannt, was der Bildungsminister dazu sagt. Da bin ich ja gespannt.)

Das Geld verschwindet fast 1 : 1 in Fiskalkosmetik.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang auch eine Bemerkung zur ministerial ausgerufenen Kopfgeld auf junge Lehrenden und Lehrer. Herr Minister Brodkorb, so fragwürdig ich die Idee und die Sinnhaftigkeit des Verteilens finde, muss man froh sein, dass es Ihnen der Redakteur ein bisschen in den Mund gelegt hat. Wenn man nämlich Ihr Interview genauer liest, stößt man auf Ihre ursprüngliche antiquierte Idee, die frühzeitige Bindung von Studenten durch Vorverträge.

(Marc Reinhardt, CDU: Das wäre gar nicht so verkehrt.)

Da muss man nun nicht lange überlegen, welche Zielgruppe Sie mit solchen Verträgen ans Land binden, sicherlich nicht die Leistungsträger und besten Absolventen, die keine Angst davor haben, dass sie später einmal einen guten Vertrag bekommen, nein, ganz im Gegenteil:

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Diese Gruppe der Leistungsträger bekommt während ihres Studiums Mangelwirtschaft, schlechte Ausstattung, demotivierte und überlastete Dozenten, überfüllte Seminare und studienverlängernde Maßnahmen in Form fehlender schulpraktischer Übungen vor Augen geführt.

Wer eins und eins zusammenrechnen kann – ich hoffe, das lernen unsere Lehrer –, der weiß nach dieser Tortur, dass es dann im Arbeitsleben an den Schulen in Mecklenburg-Vorpommern nicht anders aussehen wird, und nimmt Reißaus aus diesem schönen Bundesland. In diesem Interview sprachen Sie davon, dass man den Lehrerinnen und Lehrern ...

Vizepräsidentin Regine Lück: Herr Abgeordneter Saalfeld, kommen Sie bitte zum Ende. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja, ich weiß, alles klar.

In Ihrem Interview sprachen Sie davon, dass man den Lehrerinnen und Lehrern mehr Respekt für ihre Leistungen entgegenbringen müsse, sie seien immerhin die wichtigsten Mitarbeiter des Staates. Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Das fängt aber meines Erachtens in der Ausbildung an. Vergraulen Sie also bitte nicht die Absolventen!

Morgen, damit schließe ich meinen Vortrag, demonstrieren in Mecklenburg-Vorpommern und in ganz Deutschland viele junge Menschen für bessere Bildung. Dokumentieren Sie mit der Zustimmung zu diesem Antrag, dass Sie das Anliegen dieser jungen Menschen ernst nehmen! Das ist ein sehr ehrenwertes Ziel und die Konkretisierung des Änderungsantrages der LINKEN tragen wir gern mit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Regine Lück: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Bildungsminister Herr Brodkorb.

Minister Mathias Brodkorb: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Saalfeld! Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich es mir versagen muss, jetzt auf dieses OZ-Interview einzugehen, da es nicht Gegenstand Ihres Antrages in dieser Debatte ist. Da wird es sicherlich bei Gelegenheit noch einmal die Möglichkeit geben, dazu etwas zu sagen.

Ich möchte mich vielmehr mit Ihrem hier tatsächlich vorliegenden Antrag beschäftigen, insbesondere mit Ihrer Formulierung, dass man landespolitische Verantwortung im Hochschulbereich wahrnehmen müsse. Diese Überschrift und der Antrag suggerieren, das Land Mecklenburg-Vorpommern täte dies bisher nicht und es bedürfte dieses Antrages, um hieran etwas zu ändern.

(Vizepräsidentin Silke Gajek
übernimmt den Vorsitz.)

Was Sie allerdings nicht genau formulieren, ist, worin denn landespolitische Verantwortung besteht, was denn die Kriterien dafür sein könnten, um darüber zu urteilen, ob wir dieser Verantwortung gerecht werden oder nicht. Wenn man Ihren Ausführungen etwas näher zugehört hat, bieten Sie aber in der Tat ein Kriterium an, nämlich die Studierendenprognosen der Eckwerte für die Jahre 2011 bis 2015.

Dann haben Sie ausgeführt, dass dort Werte genannt werden, die durch die aktuelle Studierendenentwicklung übertroffen werden, und leiten dann eben daraus ab, das Land müsse tätig werden in diesem Bereich. Es ist also mit der landespolitischen Verantwortung nach Ihrer Sicht so, dass Sie uns ermuntern wollen, kohärent zu bleiben, uns also selbst zu korrigieren.

Nun ist es allerdings so, dass diese Eckwerte, auf die Sie sich beziehen, überhaupt keine Landesprognosen beinhalten. Es gibt kein Dokument, jedenfalls nicht die Drucksache 5/3453, in der sich eine Landesprognose für Studierendenzahlen des Landes befindet, sondern es befindet sich der Landesanteil einer KMK-Prognose und einer Referenzlinie für den Hochschulpakt darin. Das wirkt jetzt leider sehr technisch, aber so ist das.

Die letzte Studierendenprognose, die ich wirklich kennen aus Mecklenburg-Vorpommern, stammt aus dem Jahr 1999 beziehungsweise 2000. Autor war damals Dr. Dieter Dohmen. Manchen ist der Name noch ein Begriff. Diese Prognose ist grandios gescheitert. Es hat sich dann im Nachgang zu dieser Studierendenprognose eine methodische Debatte in Mecklenburg-Vorpommern ergeben, mit dem Ergebnis, dass festgestellt wurde, dass man im Hochschulbereich im Unterschied zum Schulbereich seriös keine Prognosen machen kann und dass jeder, der das für ein Land versucht, versucht, einen Schildbürgerstreich zu begehen.

Der Grund ist ganz einfach: Schülerprognosen sind deshalb einigermaßen verlässlich sicher, weil man bei einer gegebenen Zahl von Geburten und der Tatsache, dass Schüler relativ immobil sind, jedenfalls bundesländerübergreifend, auch auf eine gewisse Gesamtschülerzahl schlussfolgern kann mit einer relativ hohen Genauigkeit. Bei den Studierenden ist es so, dass die Hälfte aller Studierenden für gewöhnlich nicht in ihrem Herkunftsland studiert, dass wir in einem Land Studiengebühren haben, in dem anderen nicht, und viele, viele andere Umstände, die dazu führen, dass für ein einzelnes Bundesland Studierendenzahlen methodisch sauber nicht prognostizierbar sind.

Das war auch die Situation, in der sich die rot-rote Koalition im Jahr 2004 oder in den Jahren 2004 und 2005 befand. Wir haben also damals festgestellt, dass man das, wovon Sie behauptet haben, wir hätten es getan, gar nicht tun kann, weshalb wir es auch unterlassen

haben. Und trotzdem mussten wir uns die Frage stellen: Wie kann man denn landespolitisch Verantwortung übernehmen im Hochschulbereich und was bedeutet das? Das bedeutet, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern in einem föderalen Bildungssystem einen angemessenen Anteil leisten muss an der Hochschulausbildung, gemäß Grundrecht auf Berufswahlfreiheit. Jedem Menschen mit allgemeinem Hochschulzugang steht das grundsätzliche Recht zu, in Deutschland zu studieren. Und alle Bundesländer müssen gemeinsam dazu beitragen, dass diesem Recht auch zum Recht verholfen wird.

Wie macht man das jetzt? Unsere Antwort war ganz einfach. Das ist eine überschaubare arithmetische Aufgabe. Wenn in Deutschland insgesamt so viele Studienplätze zur Verfügung stehen, wie es Studienberechtigte gibt, dann muss aus logischen Gründen jeder die Möglichkeit haben, auch zu studieren, vielleicht nicht an seiner Trauniversität, vielleicht nicht in seinem Lieblingsbundesland, aber er findet einen Studienplatz in Deutschland. Was bedeutet das jetzt für die einzelnen Bundesländer? Auch das ist nicht so schwer. Wenn jedes Bundesland mindestens so viele Studienplätze bereitstellt, wie es selbst im bundesweiten System in Anspruch nimmt, dann ergibt sich rechnerisch über alle Bundesländer genau die Studienplatzzahl, die wir brauchen.

Ich betone ausdrücklich, das bedeutet nicht, dass die sogenannten Landeskinder auch in diesem Bundesland studieren müssen. Wo die studieren, ist ziemlich gleichgültig. Die könnten auch zu hundert Prozent in andere Bundesländer gehen. Aber es würden dann eben für andere Studierwillige hier in diesem Bundesland Studienplätze bereitstehen und man könnte dem Grundrecht auf Berufswahlfreiheit im Bereich des tertiären Sektors Genüge tun.

Was hat das Land also getan? Nachlesbar in Drucksache 4/1949 auf den Seiten 25 bis 27 – es ist lange her. Wir haben in einer Formel damals versucht, die Frage zu beantworten, wie viele Studienplätze wir dann mindestens vorhalten müssen, damit wir unserer landespolitischen Verantwortung im bundesweiten Konzert gerecht werden.

Diese Formel lautet wie folgt: Wir gehen von zwölf-einhalbtausend Geburten pro Jahr aus, gehen davon aus, dass es eine Abiturientenquote von 40 Prozent gibt, eine Übergangsquote vom Abitur in die Hochschule oder von der allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung zur Hochschule von 80 Prozent und dass jeder Student eine Bachelor-Master-Folge komplett durchläuft. Wir haben heute aktuell eine Abiturientenquote von 36 Prozent, nicht von 40. Wir haben eine Übergangsquote von 70 Prozent, nicht von 80. Und dass jeder Student nicht nur einen Bachelor, sondern auch einen Master macht, ist weitab der Realität. Wir haben also damals schon sehr, sehr seriös geplant.

Was kommt denn raus, wenn wir die damalige Zahl an Studienplätzen langfristig vorhalten müssen, um unserer landespolitischen Verantwortung nachzukommen? Was kommt da raus? Wenn man das dann vergleicht mit den langfristig in diesem Land ab 2017 vorhandenen Studienmöglichkeiten, dann kommt Folgendes dabei heraus: Mecklenburg-Vorpommern wird nicht heute, sondern ab dem Jahr 2017, also nach Vollzug der Hochschulreform, ausschließlich aus Landesmitteln 55 Prozent – falsch –, 45 Prozent mehr Studienplätze finanzieren, als es selbst

braucht. Mecklenburg-Vorpommern wird fast die Hälfte mehr an Studienplätzen vorhalten, als es eigentlich verpflichtet wäre vorzuhalten, um sich im bundesweiten Wettbewerb nicht unsolidarisch zu verhalten.

Anders formuliert: Wenn jedes Bundesland diesem Weg folgen würde, nahezu 50 Prozent mehr Studienplätze vorzuhalten, als die eigene Bevölkerung überhaupt im bundesweiten System in Anspruch nimmt, dann hätten wir bundesweit 50 Prozent mehr Studienplätze, als wir brauchen. Die Frage, die sich für mich daran anschließt, ist: Kann man von einem Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern ernsthaft verlangen, dass es mehr leistet, als 50 Prozent mehr Studienplätze dauerhaft vorzuhalten, als es überhaupt selbst braucht? Damit daraus nicht wieder irgendwelche Schlussfolgerungen gezogen werden: Das ist keine versteckte Androhung, an diesem Zustand irgendetwas zu ändern.

Dieses Parlament hat sich in der letzten Legislaturperiode übrigens mit den Stimmen aller demokratischen Fraktionen, auch der FDP und natürlich der Fraktion DIE LINKE, dazu bekannt, diese Hochschulreform zu sichern, das heißt, den Hochschulen auch in Finanzkrisen zuzusichern, dass sich an der zugesagten Stellenzahl nichts ändern wird. Das ist eine Privilegierung dieses Bereiches, die es für andere Bereiche nicht gibt. Das wollen wir so. Wir wollen mehr Studienplätze hier in Mecklenburg-Vorpommern vorhalten, als wir eigentlich bereitstellen müssten, um uns solidarisch zu verhalten. Die Gründe hat Herr Saalfeld genannt. Einerseits sind wir zuwanderungsattraktiv für junge Menschen. Welche langfristigen Folgen das hat, darüber kann man allerdings auch streiten.

Ich möchte einen anderen Punkt anführen. Hochschulen sind im Unterschied zu Schulen nicht nur für die Studenten da – bei den Schulen sind es dann die Schüler –, sondern Hochschulen erfüllen eine eminent wichtige Funktion für die Gesamtbevölkerung, nicht nur mittelbar, sondern unmittelbar. Die Forschungsergebnisse sind für uns alle relevant. Ich nenne nur den Bereich Medizin. Da hat nicht nur der Medizinstudent etwas davon, sondern in erster Linie wir als Bevölkerung. Und deswegen ist es auch sinnvoll, die Frage der Größe des Hochschulsektors von Mecklenburg-Vorpommern nicht nur an der Studierendenzahl zu messen, sondern vor allem an der Bevölkerungsanzahl, und das haben wir getan. Und, meine Damen und Herren, dabei soll es auch bleiben.

Allerdings stellt sich für mich die Sachlage, wenn man die historischen Akten mal dazu bemüht, sich die Planungsgrundlagen des Landes ansieht, so dar, dass aus meiner Sicht der Antrag der GRÜNEN verzichtbar ist, weil der Kernforderung, dass wir im Hochschulbereich unsere landespolitische Verantwortung wahrnehmen seit dem Jahr 2005, seinerzeit zusammen mit den LINKEN oder der damaligen PDS, in der letzten Legislaturperiode mit der CDU, also dieser Forderung längst Genüge getan wird. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Ja,
können wir nur noch ablehnen.)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich bitte Herrn Dr. Hikmat Al-Sabty ans Rednerpult.

Dr. Hikmat Al-Sabty, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr verehrte Gäste! Ich freue mich ausdrücklich, dass ich bei Ihnen heute in diesem Hohen Haus zu Ihnen reden kann, reden darf auch. Diese Gelegenheit bietet mir der Antrag der lieben Kollegen von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Allerdings war ich nach dem Lesen des Antrages ein bisschen unsicher, wie man mit ihm in der Debatte umgehen soll. Die einzelnen Punkte beginnen mit den Eingangsformen: Der Antrag begrüßt, der Antrag stellt fest, der Antrag stellt ferner fest, der Landtag kritisiert und so weiter und so fort. Nur in einem Punkt – und das ist Punkt 7 – wird die Landesregierung aufgefordert, konkret etwas zu tun. Die Punkte 1 bis 6 sind Problembeschreibungen, wie richtig dargestellt wird, mit unterschiedlicher Zuständigkeit. Eine schriftliche Begründung des Antrages fehlt leider. Sie wäre nützlich gewesen, weil damit Argumente für das Anliegen für Außenstehende nachvollziehbarer wären.

Aber aller Anfang ist bekanntlich schwer und ich denke, wir neuen Mitglieder im Landtag sind noch mit Learning by Doing beschäftigt. Ich natürlich auch, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sind deshalb vielleicht noch etwas Nachsicht und Verständnis angebracht.

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Problembeschreibungen des Antrages teilen wir ausdrücklich. Sie sind ja doch auch nicht fürchterlich neu und zudem weitgehend ungelöst. Das liegt zum Teil an den unterschiedlichen Zuständigkeiten von Bund und Land. Daher ist eine differenzierte Betrachtung der Verantwortlichkeit nötig. Hier zeigt sich mal wieder, dass der Bildungsföderalismus erhebliche Probleme bereitet. Die doppelten Abiturjahrgänge sind regional begrenzt und können deshalb in ihren Auswirkungen für unsere Hochschulen in den Grundsatzdokumenten nicht exakt geplant werden. Was man nun zum Zeitpunkt der Beschlüsse über die Eckwerte und Zielvereinbarungen noch nicht wusste, waren die Bedingungen der Bundeswehrreform und des Zivildienstes sowie die daraus resultierenden Auswirkungen.

Was man auch nicht genau wissen konnte, war, inwieweit sich die Zunahme der Studienbewerberinnen und -bewerber konkret auf die einzelnen Standorte auswirken wird. Das wissen wir nun. Die Planungszahl der flächenbezogenen Studienplätze war und ist umstritten. Wir meinen, sie ist zu niedrig festgelegt und die Landesregierung hält sie für richtig. Das muss sie auch, denn mit diesem Ziel, Haushaltskonsolidierung um jeden Preis, würde eine Anhebung dieser Planungsgröße erhebliche Mehrkosten bedeuten.

Die Zielvereinbarungen sind abgeschlossen und von den Hochschulen – teilweise mit großen Bedenken – unterschrieben worden. Die Stellenbedarfe für Hochschulen sind in Punkt 5 genannt und im Personalkonzept bis 2020 festgeschrieben. Die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen werden sich darauf berufen und den Effekt Planungssicherheit hervorheben.

Ganz so ist es aber nicht. Das Land kann jederzeit Zielvereinbarungen mit Hochschulen zur Lösung aktueller, temporärer Aufgaben abschließen. Der Haken daran ist, das Land muss dann die Kosten dafür übernehmen. Und genau deshalb begrüßt die Landesregierung jede

Studienanfängerin und jeden Studienanfänger im Land, überlässt es aber den Hochschulen und Studentenwerken im Rahmen der für fünf Jahre festgeschriebenen Finanzzuweisungen, die Probleme zu lösen. Insoweit führt der Punkt 7 des Antrages nicht weiter.

Die Landesregierung wird behaupten, alles getan zu haben, um, ich zitiere aus dem Punkt 7 des Antrages, „die Hochschulen und Studentenwerke bei ihren vielfältigen Bemühungen, dem außerplanmäßigen Studierendenzuwachs zu begegnen, aktiv zu unterstützen“. Ende des Zitats. Diese Forderung ist aus unserer Sicht zu allgemein, weil konkrete Maßnahmen, was die Landesregierung denn tun soll, fehlen. Wir haben Ihnen deshalb einen Änderungsantrag vorgelegt, der den Punkt 7 so spezifiziert, dass die Anforderungen an die Landesregierung konkretisiert und mit einem Termin versehen wurden. Übrigens, ich finde, der Antrag ist kein Schaulustantrag, wie manche meinen.

Abschließend erlauben Sie mir noch ein paar Worte und ich unterstreiche die Worte von meinem Kollegen Saalfeld. Ich begrüße an dieser Stelle den morgen beginnenden Bildungsstreik der Studierenden an den Universitäten Rostock und Greifswald. Wir müssen diesen Streik unbedingt ernst nehmen und die Worte richte ich an Sie, Herr Minister Brodkorb. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen für Ihren Redebeitrag und bitte Frau Dr. Seemann für die SPD ans Rednerpult.

Dr. Margret Seemann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Als ich den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/85 gelesen habe, kam mir der Inhalt irgendwie bekannt vor, und dank neuester Technik habe ich dann mal geschaut, wo und wann ich selbige oder ähnliche Verlautbarungen schon einmal vernommen hatte.

(Torsten Renz, CDU: Aha!
Das ist ja interessant.)

Und siehe da, am 18. Juli 2011, also mitten in der Wahlkampfzeit, gab es eine Pressemitteilung von Ihnen, Herr Saalfeld, mit der Schlagzeile, ich zitiere: „Grüne erwarten chaotische Zustände an Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern“. Und die Unterüberschrift zitiere ich auch: „Die Landesregierung bleibt seit Jahren untätig“. Und zur Untermauerung der Aussage wurde der kurz davor veröffentlichte Bericht des Centrums für Hochschulentwicklung, kurz CHE, herangezogen. Dagegen wäre ja nichts zu sagen, wenn, ja, wenn BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sich nicht ausführlich mit dem Bericht der CHE zu Phase 1 des Hochschulpaktes 2020 beschäftigt hätte. Dass das CHE keine Vorfeldorganisation der Sozialdemokraten ist und deshalb auch keine Gefälligkeitsberichte für uns Sozis macht, brauche ich zumindest für die Bildungsexpertinnen und -experten unter uns nicht sonderlich zu betonen.

In Punkt 2.8.5 des CHE-Berichts ist allerdings zu lesen, dass, ich zitiere, „hohe landesseitige Investitionen den Hochschulpark flankieren.“ Zitatende. In Punkt 2.8.5 heißt

es, auch hier zitiere ich noch mal: „Obwohl Mecklenburg-Vorpommern als ostdeutsches Flächenland in der ersten Phase des Hochschulpaktes keine Prämien für zusätzliche Studienanfänger/-innen im Land erhalten wird, haben die Hochschulen einen kontinuierlichen Beitrag zum Zuwachs im gesamten Hochschulsystem der Bundesrepublik geleistet.“ Zitatende. Und in Punkt 2.8.6 wird dem Land schließlich bescheinigt, dass es die Kehrtwende geschafft und einen guten Erfolg in der ersten Phase erzielt hat.

(Torsten Renz, CDU: Hört, hört!
Wer war da mit im Boot?)

Da Sie offensichtlich Ihre Wahlkampfpressemitteilung auf Basis des CHE-Berichts nunmehr in einen Landtagsantrag umgewandelt haben, hätte dieser dann wohl nicht, ich zitiere noch mal: „Die Landesregierung bleibt seit Jahren untätig“, sondern richtiger lauten müssen: „Der Landtag begrüßt und beglückwünscht die Landesregierung zu ihrer erfolgreichen Hochschulpolitik“

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

„und wünscht sich weiterhin so eine erfolgreiche Arbeit der Landesregierung.“

(Heinz Müller, SPD: Dem Antrag
hätten wir dann auch zugestimmt.)

Ich frage mich deshalb, was die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eigentlich mit diesem Antrag bezweckt. Soll dieses Hohe Haus allen Ernstes auf Basis einer selektiven Auswertung eines Berichts und auf Mutmaßungen und Behauptungen fußenden Wahlkampfpressemitteilungen einen Beschluss fassen?

(Torsten Renz, CDU: Nein.)

Ich möchte mal einige Punkte exemplarisch herausgreifen.

Zu Punkt 1: Jeder im Land begrüßt und somit begrüßen auch die Mitglieder des Landtages jede neue Studienanfängerin und jeden neuen Studienanfänger. Dafür bedarf es jedoch keines Beschlusses. Die wachsenden Zahlen von Studentinnen und Studenten aus anderen Bundesländern zeigen einfach die Attraktivität des Hochschulstandortes Mecklenburg-Vorpommern, wie die Kampagnen des Landes und der Hochschulen auf Schülerinformationsmessen insbesondere in anderen Bundesländern wirken. Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, das wollten wir doch auch so.

(Heinz Müller, SPD: Richtig.)

Denn dies sorgt auch dafür, dass der Schülerrückgang in Mecklenburg-Vorpommern sich nicht sofort in voller Stärke auf die Studierendenzahlen der Hochschulen auswirkt. Es werden aber nicht nur jede und jeder Studierende bei uns begrüßt, sondern auch jede und jeder Azubi, jede Fachkraft und jede Absolventin und jeder Absolvent von Hochschulen anderer Bundesländer, die oder der ins Land kommt. Wollen wir hierfür allen Ernstes, wenn wir uns Punkt 1 angucken, auch jedes Mal einen Extrabeschluss fassen, dass wir das begrüßen?

(Torsten Renz, CDU: Nein, das wollen wir nicht.)

Wenn die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN allerdings glaubt, dass es nur weiterer politischer Weichenstellung bedarf und dann werden die Studienanfängerinnen und -anfänger automatisch den demografischen Wandel abmildern oder einem möglichen Fachkräftemangel vorbeugen, dann irrt sie aber gewaltig.

(Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Das ist die notwendige Bedingung,
dass die Leute erst mal hierher kommen.)

Es ist auch Aufgabe der Tarifpartner und vor allem der Arbeitgeber, mit attraktiven Arbeitsbedingungen und angemessenem Lohn dafür Sorge zu tragen, dass gerade junge Menschen unser Bundesland nicht verlassen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sondern im Gegenteil von außen junge Leute ins Land kommen, hier eine Familie gründen und bleiben.

Zu Punkt 2 und 3 ist anzumerken, dass die erhöhten Studienanfängerzahlen durch die doppelten Abiturjahrgänge in einigen anderen Bundesländern anscheinend nur die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN überraschten. Die Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen basiert immer auf der von der Schulseite vorgelegten Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen. Darauf hat der Minister schon hingewiesen. Das heißt, für die in der erklärten angegebenen Vorausberechnung und damit auch für den Hochschulpakt zweiten Phase wurde die Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2005 bis 2020 der KMK verwendet.

Die doppelten Abiturjahrgänge, liebe Kolleginnen und Kollegen, bis 2016 sind bei der Berechnung der Studienberechtigten bereits berücksichtigt, sodass diese dann auch immer in die Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen mit einfließen und in den Eckwerten enthalten sind. Wenn der Bund allerdings zusätzliche Hochschulpaktmittel als Ausgleich für die Aussetzung der Wehrpflicht bereitstellen würde, kann ich mir nicht vorstellen, dass irgendjemand in diesem Hohen Hause diese Bundesmittel ablehnen würde. Dann, meine Damen und Herren von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, gehört so ein Antrag aber in den Bundestag und nicht hier zu uns in den Landtag.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Zu 4.: Tatsache ist, dass in allen Bundesländern Mehrfachbewerbungen in den vergangenen Jahren dazu geführt haben, dass ein Teil der Studienplätze nicht oder erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung besetzt werden konnten. Richtig ist auch, dass der geplante Start des sogenannten dialogorientierten Serviceverfahrens zum Wintersemester 2011/2012, das zunächst für örtlich zulassungsbeschränkte Studiengänge ein effizientes und modernes Zulassungsverfahren schaffen und die vorgenannte Situation verbessern soll, wegen technischer Probleme, die im Wesentlichen in der Anbindung der Hochschulen an „hochschulstart.de“ bestehen, sich verzögert. Angepeilt wird nun der Start für das Wintersemester 2012/2013.

Dass es noch kein einheitliches Hochschulzulassungsverfahren gibt, zeigt, wie schwerfällig nicht nur das Schaffen, sondern auch die Umsetzung von KMK-Beschlüssen ist. Dies ist für die Bundesrepublik meines

Erachtens kein Ruhmesblatt, jedoch ist das Land auch hier der falsche Adressat.

Es liegt nicht an unserer Landesregierung, dass die Hochschulen es noch nicht geschafft haben, ein funktionierendes System zu etablieren. Die Landesregierung hat in den Zielvereinbarungen 2011 bis 2015 die Hochschulen dazu verpflichtet, an einem solchen Verfahren teilzunehmen, sofern es nicht übermäßig höhere Kosten verursacht. Ein solches Programm muss jedoch von den Fachleuten in den Hochschulen entwickelt und technisch auch umgesetzt werden. Und wenn meine Informationen stimmen, gibt es in anderen Bundesländern auch Hochschulen, die einem solchen Verfahren, sagen wir es mal vorsichtig, weniger offen gegenüberstehen als die Hochschulen unseres Landes. Insofern sollte die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sich mit diesem Punkt ihres Antrages an diese Länder beziehungsweise an die Landtage und Senatsverwaltungen wenden. Der Adressat Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern ist jedenfalls nicht richtig.

Bei Punkt 5 verkennt die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass der Bund zunächst nur bis 2015 eine Finanzierungszusage erteilt hat. Die Finanzierung ab 2016 ist daher noch offen. Verhandlungen zwischen Bund und den Ländern sind über eine Finanzierung der dritten Phase jedoch erst nach 2014, also nach den nächsten Bundestagswahlen zu erwarten. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass trotz des Stellenabbaus im Haushaltsplan es rein faktisch zwischen 2007 bis 2010 zu einem Personalzuwachs gekommen ist.

Nach dem bereits genannten Bericht der CHE, darauf basieren ja Ihre ganzen Darstellungen, ist das Betreuungsverhältnis an den Hochschulen des Landes in den Jahren 2003 zu 2005 von 8,8 auf 9,9 Studierende je Beschäftigten angestiegen und bis zum Jahr 2010 wieder auf eine Quote von 8,9 gesunken. Der besagte Bericht spricht bei einer Quote von 8,8 allerdings von einem außerordentlich günstigen Betreuungsverhältnis gegenüber anderen Bundesländern.

Trotz des Stellenabbaus durch das Personalkonzept 2004 ist also bei gestiegenen Studierendenzahlen das Betreuungsverhältnis nahezu gleich geblieben und hat sich gegenüber 2005 sogar verbessert.

(Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Die sitzen doch alle nur auf
halben Stellen, das ist doch Ihr Rechenfehler.)

Auch die Betreuungsquote von Erstsemestern hat sich nach dem CHE-Bericht entgegen dem Bundestrend bis zum Jahr 2010 verbessert. Dass in der ersten Phase die Übererfüllung der Vereinbarung zum Hochschulpakt

(Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Viertelstellen.)

dem Land gegenüber dem Bund nicht zum Vorteil gereicht hat, ist Tatsache.

(Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Vier Leute auf
einer Stelle, vier Leute.)

Aber durch die künftige Teilnahme am Prämienmodell werden das Land und die Hochschulen ab dem

Jahr 2011 unmittelbar durch eine höhere Zuweisung von Hochschulpaktmitteln profitieren. In Artikel 1 „Programm zur Aufnahme zusätzlicher Studienanfänger“ der „Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern ... über den Hochschulpakt 2020“ vom 24. Juni 2009 ist in Paragraph 1 Absatz 3 geregelt, dass Bund und Länder in der zweiten Programmphase einen Betrag von 26.000 Euro pro zusätzlichen Studienanfänger fördevorrätig halten. Dieser Betrag in Höhe von 26.000 Euro über vier Jahre ist nur ein Durchschnittswert.

Es dürfte jedem klar sein, dass die Kosten für die unterschiedlichen Studien auch unterschiedlich sind. Laut statistischer Veröffentlichungen betragen die Ausgaben für ein Bachelorstudium an einer Uni circa 29.200 Euro und an einer Fachhochschule 12.500 Euro. Und ein Studium Humanmedizin beziehungsweise Gesundheitswissenschaften an der Uni kostet 218.900 Euro. Aufgrund dieser Durchschnittswerte ist es deshalb nur schwer möglich, die Ausfinanzierung der Studienplätze wirklich vorherzusehen, wobei es aufgrund der Statistik auf der Hand liegt, dass sich mit den kalkulierten Mitteln wohl eher Fachhochschulstudienplätze und kostengünstigere Uniplätze ausfinanzieren lassen.

Allerdings ist die in dem vorliegenden Antrag behauptete Korrelation zwischen wegfallenden Personalstellen an den Hochschulen wegen des Landespersonalkonzeptes 2004 und zuwachsenden Mitteln aus dem Hochschulpakt schon deswegen nicht möglich, weil den Hochschulen bis 2010 keine Mittel verloren gingen. Ob nach 2015 eine Finanzierungslücke entsteht, hängt also von den Ergebnissen der auf Basis der dann aktuellen Zahlen ab 2014 geführten Verhandlungen mit dem Bund ab.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch der Antrag zu Punkt 6 ist hier zu allgemein. Der Studentenwohnraumbau und die Versorgung mit Wohnraumplätzen in Mecklenburg-Vorpommern ist gesetzlich in Paragraph 2 Absatz 1 Nummer 2 Studentenwerkesgesetz geregelt. Es sind danach die Studentenwerke zuständig für die Errichtung und Bewirtschaftung von Einrichtungen für das studentische Wohnen. Das Land hat von 1991 bis 2002 die Studentenwerke mit 40 Millionen Euro gefördert und unterstützt auch derzeit die Studentenwerke durch die kostenlose Nutzungsüberlassung von Grundstücken sowie die Einräumung von Erbbaurechten.

(Zuruf von Johannes Saalfeld,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Wohnungsmarkt setzt sich nicht nur aus den Angeboten der Studentenwerke zusammen, sondern es gibt auch private Betreiber von Wohnheimen, Wohnungsgesellschaften und Privatpersonen. Sofern es um Wohnraum in der Innenstadt und in Altstädten geht, kann es den einen oder anderen Engpass geben. Das Studentenwerk Greifswald und auch Privatinvestoren haben beispielsweise auf die steigenden Studentenzahlen in Greifswald reagiert und in den letzten Jahren mehr Wohnheimplätze bereitgestellt. Ähnlich sieht es auch beim Studentenwerk Rostock aus. Es ist aber nicht Aufgabe der Studentenwerke, für jeden Studenten einen Wohnheimplatz vorzuhalten.

(Johannes Saalfeld,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es sind acht Prozent gerade mal.)

Auch möchte ich darauf hinweisen, dass es durch den Bevölkerungsrückgang in den Städten mit Hochschulen viele leerstehende Wohnungen gibt, allerdings etwas außerhalb der Zentren.

(Johannes Saalfeld,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das sind knallharte Standortfaktoren.)

Diese liegen zwar nicht zentral, sind aber gut an den ÖPNV angeschlossen. Der ÖPNV wiederum kann kostengünstig durch das Semesterticket genutzt werden. Dass die Wohnheimplätze der Studentenwerke immer schnell weg sind, das ist aufgrund der günstigen Mieten und Lage nur allzu verständlich. Daraus derzeit aber generelle Probleme bei der Wohnungssituation zu machen, halte ich nicht für gerechtfertigt. Es fallen – und das gebe ich zu – nicht immer Wünsche und Angebot zusammen.

(Heinz Müller, SPD: Das ist
in anderen Bereichen auch so.)

Meine sehr geehrten Herren, und nun zu Punkt 7, dem einzigen Punkt, der eine Aufforderung an die Landesregierung enthält. Und zwar soll die Landesregierung die Hochschulen und Studentenwerke bei ihren vielfältigen Bemühungen, dem außerplanmäßig studierenden Zuwachs zu begegnen, aktiv unterstützen. Diese Aufforderung geht allerdings ins Leere, denn zum einen, wie bereits dargelegt, kann derzeit nicht von einem außerplanmäßigen Zuwachs der Studienanfänger/-innen gesprochen werden und zum anderen unterstützt die Landesregierung, wie bereits in den vergangenen Jahren geschehen, selbstverständlich auch weiterhin die Hochschulen unseres Landes. Seitens der SPD-Fraktion kann damit diesem Punkt, der als einziger in dem Antrag eine Aufforderung an die Landesregierung enthält, aus inhaltlichen Gründen nicht gefolgt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Landtag begrüßt, Sie haben es schon gesagt, der Landtag stellt fest, der Landtag stellt ferner fest, der Landtag kritisiert, der Landtag begrüßt, der Landtag stellt fest, der Landtag fordert auf, zu unterstützen. Aufgabe der Opposition ist die Kritik, die Kontrolle und das Aufzeigen von Alternativen zum Handeln und zu Gesetzesvorschlägen der Landesregierung. Der vorliegende Antrag, in dem Sie fünfmal begrüßen oder feststellen und einmal nicht die Landesregierung, sondern den Bund kritisieren und einmal unter Annahme falscher Prämissen die Landesregierung auffordern, Bemühungen zu unterstützen, wird diesem Auftrag als Opposition wohl kaum gerecht. Es bleibt daher festzuhalten, dass der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abzulehnen ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Torsten Renz, CDU: Sehr, sehr gut.)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen für Ihren Wortbeitrag und bitte den Kollegen von der NPD-Fraktion Herrn Petereit ans Rednerpult.

David Petereit, NPD: Im Großen und Ganzen kann man das, was Frau Seemann gesagt hat, ja unterstreichen. Allerdings sind Sie mit keiner Silbe auf den Änderungs-

antrag der LINKEN eingegangen, der den wiederum rettet.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir sehen das ähnlich, also dass der Antrag, der in der ursprünglichen ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau
Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen
und Herren! So beginnt hier die Rede.)

Sehr geehrter Herr Ritter! Sehr geehrte Frau Präsidentin!
Sehr geehrte Damen und Herren!

(Jörg Heydorn, SPD: Holen Sie Ihre
Jacke noch mal nach vorne, damit
Sie nicht anfangen zu frieren!)

Jetzt ist aber Ruhe hier. Ruhe!

(Jörg Heydorn, SPD: Von wem?)

Von Ihnen.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Also wir sehen das im Grunde genauso, dass der Antrag in der ursprünglichen Form nicht zu unterstützen ist. Der Antrag der LINKEN rettet diesen allerdings und wie Sie ja mehrfach gesagt haben: „gefordert“ und „begrüßt wird“ und Forderungen sind nur im letzten Punkt da. Die kommen dann von den LINKEN und die Landesregierung beziehungsweise ihre Fürsprecher haben jetzt mehrmals gesagt, dass alles ganz toll läuft. Ja, dann kann man dem Prüfauftrag auch gerne zustimmen. Dann können Sie ja feststellen, dass Sie alles so toll machen, wie es hier besprochen worden ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen und bitte den Kollegen der CDU-Fraktion Herrn Silkeit nach vorne.

Michael Silkeit, CDU: Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn mein geschätzter Kollege von der Fraktion DIE LINKE in seinem Fazit zu einem anderen Ergebnis gekommen ist, seine Rede hat mir bewiesen, der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist nichtssagend – ich korrigiere mich gleich an Ort und Stelle – und wenig zielführend.

Bis vor wenigen Minuten dachte ich noch, der Vortrag des Bildungsministers sei sachlich, inhaltlich und fachlich nicht zu toppen. Herzlichen Glückwunsch, Frau Dr. Seemann, zu Ihrem Vortrag,

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

der inhaltlich sehr, sehr umfangreich war

(Marc Reinhardt, CDU: Und
fundiert, kann man auch sagen. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und der für mich insofern nur den Raum gelassen hat, Ihnen lediglich zu empfehlen, diesen Antrag abzulehnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke dem Abgeordneten Silkeit und bitte Herrn Saalfeld von der BÜNDNIS-90/GRÜNEN-Fraktion nach vorne.

Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Vielen Dank.

Ich denke, der Antrag hat sich auf jeden Fall gelohnt. Ich denke, für politische Seminare, wenn man das aus diesem Videoclip mitnehmen kann, wird einiges an interessanten Punkten heraus zu tun sein.

(Heinz Müller, SPD: Aber auch GRÜNE können erst die Präsidentin ansprechen.)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Herr Saalfeld, Entschuldigung, auch für Sie heißt es: Frau Präsidentin und Damen und Herren!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Johannes Saalfeld, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Das will ich mir merken, da haben Sie vollkommen recht, liebe Silke.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Und ich danke auch für das Glas Wasser

(Gelächter vonseiten der Fraktion der NPD)

dem Sitzungsdienst. Also auch sehr geehrter Herr Sitzungsdienst!

(allgemeine Unruhe – Heinz Müller, SPD: Also der 11.11. war letzte Woche.)

Ich danke Ihnen für die Wortbeiträge. Ich denke, das gehört an dieser Stelle auch dazu, möchte aber jetzt keinen politikwissenschaftlichen Vortrag halten,

(Udo Pastörs, NPD: Oh schade!)

bin aber der Meinung, dass Sie vielleicht über die Aufgaben und die Funktion des Parlamentes noch mal ganz kurz auf den – na ja – alten Stand gebracht werden müssten. Die Aufgabe des Parlaments liegt darin, Gesetzgebungen durchzuführen.

(Heinz Müller, SPD: Aha!)

Es hat die Wahlfunktion inne, die Kontrollfunktion inne, die Artikulationsfunktion inne sowie die Willensbildungsfunktion und die Öffentlichkeitsfunktion.

(Heinz Müller, SPD: Danke für die Erklärung. – Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD, und Marc Reinhardt, CDU)

Und genau zu dieser Kategorie Antrag – ja, deswegen sagte ich, dieser Antrag lohnt sich allein schon für politikwissenschaftliche Seminare –, genau dahin gehend zielt der Antrag, nämlich zur Willensbildung und Öffentlichkeitsfunktion auch einfach Missstände in diesem Land anzusprechen. Aber auf dieses ...

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Jörg Heydorn, SPD: Ha, ha!)

Ich habe ein bisschen Angst, dass es Ihnen gesundheitlich gut geht.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Jörg Heydorn, SPD: Supergut! Supergut!)

Ich möchte allerdings noch einmal auf den entscheidenden Punkt hinweisen, und zwar habe ich vorhin in meinem Redebeitrag auf Paragraph 15 Absatz 2 des Landeshochschulgesetzes hingewiesen, in dem der Landtag den Eckwerten der Hochschulentwicklung zustimmt.

(Marc Reinhardt, CDU: Welcher Paragraph war das noch mal?)

15 (2), Herr Reinhardt, das wissen Sie aber.

Genau dieser Punkt ist es, denn im Umkehrschluss obliegt es nämlich dem Landtag, die Landesregierung aufzufordern, diese Eckwerte sozusagen auch zu erneuern beziehungsweise per Beschluss festzustellen, dass es hier zwischenzeitlichen Anpassungsbedarf gibt, das heißt, die Planungsgrundlage zu ändern. Und es geht hier nicht um einen Schaufensterantrag oder wie auch immer Sie das tituliert haben.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Es geht hier darum, in einen Dialog zu treten und auch die Missstände im Land sozusagen zu diskutieren. Ich stelle daher auch den Antrag, diesen Antrag in die Ausschüsse zu verweisen, um weiterzudiskutieren.

(Marc Reinhardt, CDU: Petitionsausschuss, oder wie? – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Jörg Heydorn, SPD: Schön, dass wir mal drüber geredet haben. – Zuruf von Stefanie Drese, SPD)

Ich habe Ihnen ja Vorschläge unterbreitet, die durchaus Gewicht haben. Ich kann das natürlich auch über einen anderen Geschäftsgang wieder hier einfügen beziehungsweise einspeisen lassen. Das ist auch kein Problem.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Allerdings finde ich es natürlich ein bisschen witzig, dass die SPD den Antrag ablehnt,

(Jörg Heydorn, SPD: Wo gehts denn hin zum Bahnhof? Weiß ich auch nicht. Aber schön, dass wir mal drüber gesprochen haben.)

weil kein Auftrag an die Landesregierung enthalten ist.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist witzig und spannend.)

Da bin ich ja sehr gespannt, das finde ich spannend.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie haben nicht mal inhaltlich was dazu gesagt. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Also um das noch mal ganz kurz zusammenzufassen: Sie erkennen den Punkt. Der Antrag zielt auf den Paragraphen 15 Absatz 2, auf die Hochschulentwicklungsplanung,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

die hier teilweise zurückgenommen werden soll. Das ist der entscheidende Punkt in diesem Antrag. Und ich stelle den Antrag, diesen Antrag in die Ausschüsse zu überweisen,

(Dr. Margret Seemann, SPD:
In welche denn? Alle?)

federführend natürlich an den Bildungsausschuss.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Alle? –
Torsten Renz, CDU: In alle Ausschüsse
jetzt, ja? – Peter Ritter, DIE LINKE:
Unseren Änderungsantrag bitte auch.)

Ja, den Änderungsantrag natürlich auch.

(Torsten Renz, CDU: Federführend Bildung. –
Heinz Müller, SPD: Das ist erfolglos.)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Herr Saalfeld, ich danke Ihnen.

Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/85 an den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsantrag zustimmt, den oder die bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist diesem Überweisungsantrag nicht stattgegeben worden mit den Stimmen der SPD-, CDU- und der NPD-Fraktion und dafür haben gestimmt die LINKE-Fraktion und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Somit ist der Überweisungsantrag nicht abgestimmt,

(allgemeine Unruhe –
Heinz Müller, SPD: Doch, aber abgelehnt.)

nicht angenommen, und deshalb müssen wir

(Heinz Müller, SPD, und Udo Pastörs, NPD:
In der Sache abstimmen.)

in der Sache abstimmen.

Ich lasse dann zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/123 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den oder die bitte ich um ein Handzeichen. – Gut. Gegenprobe. – Enthaltungen? –

(Udo Pastörs, NPD:
Nehmen Sie mal eine Auszeit!)

Dann ist mit den Stimmen der SPD-Koalition ...

(allgemeine Unruhe –
Heinz Müller, SPD: Hä? –
Udo Pastörs, NPD: SPD-Koalition?!)

Entschuldigung! Dann ist mit den Stimmen der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion, den Gegenstimmen der LINKEN-Fraktion, der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN- und NPD-Fraktion der Antrag abgelehnt.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Das war genau umgekehrt? Oh, Entschuldigung! Mir geht es fast so ähnlich wie vorhin. Da muss ich doch ein bisschen mitschreiben. Dann wiederholen wir das noch mal für das Protokoll: Die Zustimmung zum Änderungsantrag haben getragen die LINKE-Fraktion, die BÜNDNIS-GRÜNE-Fraktion und die NPD-Fraktion

(Udo Pastörs, NPD:
Sehr richtig festgestellt.)

und die Gegenstimmen haben die SPD-Fraktion und die CDU-Fraktion. Und damit ist der Änderungsantrag nicht angenommen, also abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Ursprungsantrag abstimmen. Also wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/85 zustimmen wünscht, den oder die bitte ich um ein Handzeichen. – Gut. Die Gegenprobe. – Gut. Enthaltungen? – Diesem Antrag ist nicht stattgegeben bei Zustimmung der GRÜNEN und mit Gegenstimmen der SPD-Fraktion, der GRÜNEN-Fraktion und der NPD.

(Udo Pastörs, NPD:
Nee, die GRÜNEN nicht!)

Was hab ich denn gesagt? Ach, noch mal.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich brauche noch mal ein wenig Zeit.

(allgemeine Unruhe –
Jochen Schulte, SPD:
Der Tag hat 24 Stunden.)

Ganz ruhig, wir kriegen das schon hin.

Also, die GRÜNEN haben ihrem Antrag zugestimmt bei Gegenstimmen der SPD, der CDU und der NPD

(Udo Pastörs, NPD: So ist es richtig.)

und bei den LINKEN, die sich da enthalten haben. Damit ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/85 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Europäische Wirtschafts- und Währungsunion auflösen – Volksabstimmung jetzt! Das ist die Drucksache 6/92.

**Antrag der Fraktion der NPD
Europäische Wirtschafts- und
Währungsunion auflösen –
Volksabstimmung jetzt!
– Drucksache 6/92 –**

Und das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Pastörs von der NPD-Fraktion.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Jetzt kommt das Europagehetze.)

Wird die Währungsfrage zur Systemfrage? Diese Fragestellung sollten Sie, meine sehr verehrten Eurokraten der Blockparteien, etwas näher untersuchen.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Und auch meine nachfolgenden Ausführungen sind vielleicht geeignet,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Mit Sicherheit nicht, Herr Pastörs!)

selbst den fanatischsten Deutschenhassern in den Reihen der GRÜNEN bis zu den LINKEN hier im Hause aufzuzeigen, dass die Zeit des Volksverrates

(Stefanie Drese, SPD: Oh!)

mit dem Zusammenbruch der europäischen Währungsunion sich einem Ende nähern könnte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wer hat hier sein Volk verraten,
Herr Pastörs? Das kann doch
wohl nicht wahr sein! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wie haben Sie nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren der etablierten Parteien, die Viper der Lüge in den letzten Jahren kräftig zischen lassen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Oh, welch bildreiche Sprachel –
Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

An der Spitze der Pyramide des Volksbetrugs stand zweifellos der Altkanzler Helmut Kohl, der die Einführung des Euros als Frage von Krieg oder Frieden hochstilisierte. Um zukünftig einen dritten Waffengang gegen die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes zu vermeiden, so der Hintergrund, sah die gesamte politische Klasse des real existierenden kapitalistischen Systems nur den einen Ausweg, dies durch die Einführung des Euros für immer auszuschließen. Es sollte damit Schluss gemacht werden, dass aus Gründen des Sozialneides es erneut zur Entfesselung von heißen Kriegen kommen könnte,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, hoho!)

so Kohl dem Sinne nach in einer Rede vor Hochschullehrern in Flandern in den 90er-Jahren. Nicht nur die französische Tageszeitung „Le Monde“ titelte 1998: „Der Euro wird für die Deutschen wie Versailles ohne Krieg.“

Und wenn man sich heute einmal anschaut, welche unglaublichen Milliardenbeträge zusätzlich zu den jährlichen Nettzahlungen von der Bundesrepublik Deutschland durch Brüssel auf einige europäische Länder

über Eurotransferleistungen verteilt werden, muss man feststellen: Noch nie hat die politische Klasse des eigenen Landes das eigene Volk, ohne dass ein Schuss gefallen ist, so ausgeplündert, ja erniedrigt, wie Sie von den Blockparteien dies alle gemeinsam im Moment aktiv befürworten und unterstützen, meine Damen und Herren.

(Johann-Georg Jaeger,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Außer die Nationalsozialisten.)

Herr Dr. Kohl am 23. April 1998 im Deutschen Bundestag, Zitat: „... nach der vertraglichen Regelung zum Euro gibt es keine Haftung Deutschlands für Verbindlichkeiten anderer Staaten und keine zusätzlichen Finanztransfers.“ Was für ein Schwindel, was für eine Rosstäuscherei und was für eine Niedertracht liegen in dieser Aussage, wenn man sich nur die Beschlüsse der Regierung zulasten des deutschen Volkes und insbesondere der noch nicht einmal geborenen Deutschen vor Augen führt in den letzten drei bis acht Monaten.

Der Betrug am deutschen Volk begann schon damit, dass die Regierenden in Berlin genau darüber informiert waren, dass einige Mitgliedsstaaten im europäischen Solidaripakt betrügerische Angaben gemacht haben. Die Gesamtverschuldung durfte 60 Prozent des Bruttoinlandsproduktes nicht überschreiten. Die Neuverschuldung war festgeschrieben bei drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Bei Verstoß sollten sogar saftige Geldstrafen ausgesprochen werden – im Vertrag steht, 0,5 Prozent des Inlandsproduktes des verstoßenden Staates gegen die Regeln. Die hier genannten Kriterien werden von allen Mitgliedsländern der Eurozone außer Finnland heute nicht mehr eingehalten. Und eine „Finnlandisierung“ zum Guten ist selbst bei den positivsten Wirtschaftsentwicklungsannahmen nicht mehr erreichbar, so führende Volkswirtschaftler.

Meine Damen und Herren, Sie sind bankrott. Ihr System fliegt Ihnen um die Ohren.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Was auf den europäischen Gipfeln besprochen wird, ist jetzt schon Makulatur. Ein Finanzgaunersystem erledigt sich selbst, könnte man sagen.

Vor drei Jahren habe ich einmal bei einer öffentlichen Veranstaltung den Zusammenbruch dieses Konstrukts vorausgesagt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ist aber noch nicht passiert, oder?)

Ich konnte dies auch tun,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

weil ich mich auch aus beruflichen Gründen Jahrzehnte in bescheidenem Maße ständig mit den Aussagen des damaligen Chefs der General Reserve Bank Alan Greenspan

(Heinz Müller, SPD:
Federal, nicht General.)

auseinanderzusetzen hatte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Macht doch nichts, egal. –
Heinz Müller, SPD: Egal.)

Und dieser gerissene Globalist sagte bereits vor der Einführung des Euros: Der Euro wird kommen, aber keinen Bestand haben.

Meine Damen und Herren, es ist eben nicht von großer Bedeutung, was die ehemalige FDJ-Sekretärin Merkel auf irgendeinem Finanzgipfel von sich gibt, sondern man sollte besser sein Augen- und Ohrenmerk auf die Äußerungen von Leuten wie George Soros oder auch noch immer Alan Greenspan richten.

Greenspan am 28. August dieses Jahres, Zitat: „Der Euro bricht zusammen und dies wird nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten im europäischen Bankensystem nach sich ziehen.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist aber eine echte Weisheit.)

Und Soros meinte, der Zusammenbruch des Euros könnte zu einer weltweiten Finanzkrise, ja sogar zu einer weltweiten Wirtschaftskrise und harten Rezession führen.

Die Völker Zentraleuropas, meine Herrschaften, stehen vor einem Scherbenhaufen ihrer europäischen Integration.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja!)

Bei einer Staatsverschuldung von weit über 2 Billionen Euro und einer staatlichen Pro-Kopf-Verschuldung von nahezu 6.000 Euro hier in Mecklenburg-Vorpommern, einer Landesverschuldung in Höhe von 10 Milliarden Euro mit einer Zinsbelastung von über 500 Millionen im Jahr, die zulasten des Steuerzahlers hier in Mecklenburg berappt werden müssen, fragen sich die Leute draußen, ob sie es überhaupt noch mit verantwortungsbewussten Politikern und Bankfachleuten zu tun haben oder mit Finanzgangstern in Personalunion.

Nur damit es für die Leute im Lande noch einmal klar und deutlich wird, und darum sage ich das hier nicht zu Ihnen, Sie sind beratungsresistent:

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Die stärksten Volkswirtschaften der Eurozone, nach Wirtschaftsleistung gesehen – Deutschland, Frankreich und Italien –, sind selbst weit über die Maastricht-Kriterien hinaus verschuldet. Ihnen steht, inklusive der BRD, das Wasser förmlich bis zum Halse – Deutschland mit weit über 83 Prozent, Frankreich mit 81,7 Prozent und Italien, was Ihnen ja schon ungedeckte Wechsel vorlegt, mit 119 Prozent als viert- oder fünftgrößerer Batzen, den sie da jetzt in den nächsten sechs bis acht Monaten berappen sollen. Und erzählen Sie mir, wie das überhaupt funktionieren soll, das Sanieren!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es stellt sich für die NPD nicht die Frage, ob Griechenland, Italien, Irland, Portugal, Frankreich demnächst aus der Eurozone austreten sollen.

(Johann-Georg Jaeger,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sondern
ob die NPD Bankrott anmelden muss. –
Stefan Köster, NPD: Da machen Sie
sich keine Sorgen, Herr Jaeger.)

Wer Vernunft walten lässt und verantwortungsvoll handeln will, muss auf der Stelle den Austritt der Bundesrepublik Deutschland aus dem Euroverbund fordern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
der größte Blödsinn, den Sie erzählen!)

Geschieht dies nicht, so werden wir in den Strudel eines Finanzdesasters hineingezogen, in dem wir schon tief stecken, aus dem es kein Entrinnen gibt. Was wir tun müssen, ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Na, da bin ich jetzt gespannt.)

wie in unserem Antrag gefordert, zumindest den Versuch zu unternehmen, über eine Landesinitiative den Austritt der Bundesrepublik Deutschland aus der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion über den Bundesrat zu fordern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja.)

Die bei der Einführung des Euros von der NPD initiierte Forderung nach einer Volksabstimmung, ob die Deutschen überhaupt diese komische Kunstwährung haben wollen, wurde überall verlacht und brüsk zurückgewiesen.

(Jochen Schulte, SPD:
Das war auch richtig so.)

Man hat uns seinerzeit beschimpft als Gegner des europäischen Gedankens.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist es immer noch, ausweislich
dieser Rede, Herr Pastörs.)

Und heute, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind wir erneut da mit unserer Forderung, raus aus dem Euro, raus aus der EU-Diktatur,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und dann?)

die Sie auf den Knochen der deutschen Steuerzahler

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und dann?)

um jeden Preis aufrechterhalten wollen oder müssen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Und was machen wir dann? –
Michael Andrejewski, NPD:
Die D-Mark wieder einführen.)

Wir werden jedoch wie in der Vergangenheit alles und jedes,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die Reichsmark, die Reichsmark. –
Michael Andrejewski, NPD: Die D-Mark. –

Stefan Köster, NPD: D-Mark ist jedenfalls besser als der Euro.)

was uns von der verfluchten EU-Diktatur aufgezwungen wird, radikal bekämpfen und im Parlament zurückweisen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Aber was machen wir dann,
Herr Pastörs? Erzählen Sie
doch mal, was dann passiert!)

Es ist Zeit aufzustehen gegen ein Versailles ohne Krieg,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh ja!)

gegen ein Unglück und eine Verarmungstendenz,

(Heinz Müller, SPD: Mein Gott! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach du großer Gott!)

die Sie mit dem Euro über das deutsche Volk schon gebracht haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach Gott, oh Gott, oh Gott!)

Und ich weiß ja, dass sich jetzt anschließend hier aus Ihren Reihen irgendeiner aufschwingt und mit seinem fanatischen Euro-Hirn uns hier aufblasend erklärt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der Einzige, der hier aufgeblasen ist,
sind Sie, Herr Pastörs. Gucken Sie mal in
den Spiegel – aufgepumpt wie ein Maikäfer! –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

wie gut gerade die BRD durch den Euro in den letzten Jahren profitiert hat.

(Heinz Müller, SPD:
Ach, die rote Lampe.)

Ich werde Ihnen sagen, die Geisteswissenschaften sind in der Lage, die Menschen zu benebeln,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja,
Sie Gott sei Dank nicht, Herr Pastörs.)

die Mathematik ist naturwissenschaftlich unbestechlich und phrasenresistent,

(Heinz Müller, SPD:
Sie werden mit Ihrer Mathematik
nichts ändern an diesen Phrasen.)

und an dieser Wahrheit wird die EU, wird der Euro und Ihr Parteienstaat zerbrechen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auf Wiederhören! –
Heinz Müller, SPD: Das war eine
schwache Nummer.)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vereinbart.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Viel zu viel!)

Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und bitte den Abgeordneten Suhr von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ans Podium.

Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Pastörs, Ihre minutenlangen, für mich kaum zu ertragenden Ausführungen

(Udo Pastörs, NPD: Da müssen
Sie sich dran gewöhnen.)

dürfen von zwei Punkten nicht ablenken, nämlich von der Motivation,

(Michael Andrejewski, NPD:
Legen Sie sich doch eine Weile hin!)

mit der Sie diesen Antrag stellen:

Erstens, Sie missbrauchen diesen Antrag,

(Udo Pastörs, NPD: Gehen
Sie mal auf die Fakten ein!)

um die antieuropäische Haltung Ihrer Partei zu dokumentieren.

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Das wird der Landtag hier nicht mitmachen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Und als Zweites, Sie machen den Versuch, die Finanz- und Wirtschaftskrise für Ihre parteipolitisch motivierten Interessen zu missbrauchen. Auch dieses wird der Landtag nicht mitmachen.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Die Demokraten werden ablehnen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Danke, Herr Suhr.

Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Gnädige Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Das war natürlich sehr, sehr gut, was Sie gemacht haben. Mit so einer Argumentationskette, wie Sie sie gerade bringen,

(Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Gehen Sie doch mal drauf ein!)

können Sie sich jeder sachlichen Diskussion entziehen

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und Sie haben alle Gründe, das zu tun.

(Heinz Müller, SPD: Mehr war
Ihr Geschwätz nicht wert.)

Fakt ist, ich zitiere mal, ...

(Der Abgeordnete
Udo Pastörs zeigt eine Zeitung. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wollen Sie
jetzt Zeitung lesen da vorne, oder was?)

Ja, das kann ich, aber das wird Ihnen nicht gelingen. Ich weiß, dass Sie da ziemlich Probleme haben. Ich habe da mal so was gelesen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach so?)

dass Sie auch in Orthografie so Ihre Schwierigkeiten haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach so, ja? Was unterstellen Sie mir denn da, Herr Pastörs?)

Also: „EU soll Banken von Ungarn retten.“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Herr Pastörs, nehmen Sie bitte die Zeitung runter.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Udo Pastörs, NPD: Ja.

„EU soll Ungarn retten. Flächenbrand, die Krise frisst sich wie ein Feuer ihren Weg durch Europa.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, führende Wirtschaftswissenschaftler sagen, es gibt mittlerweile nur noch zwei Wege, wie man den Schwindel verlängern kann, aber nicht heilen.

(Stefan Köster, NPD:
Versuchen sie immer noch.)

Das eine ist, das zu tun, was gesetzlich verboten ist, nämlich Eurobonds auszugeben,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass wir schön alle haften für diese Papiere – in erster Linie die Deutschen natürlich. Und die zweite Möglichkeit ist auch gesetzlich untersagt, und zwar wäre das, von der Fiskalpolitik hinzugehen zu einer Geldpolitik. Das heißt also, nicht das zu tun, was die EZB geschworen hat, die Geldwertstabilität zu garantieren, sondern sich auf den angelsächsischen Standpunkt zu stellen und Geld zu drucken, das so in solchen Massen dann auf den Markt geworfen werden muss, dass zunächst einmal Ruhe im Karton ist.

Sie kennen alle Ben Bernanke, den Hubschrauber-Bernanke, der schon im letzten Jahr sagte: Wir in Amerika haben gar kein Problem mit Geldknappheit. Notfalls werfen wir es von Hubschraubern ab, zu lesen in der „Financial Times“. Das können Sie mal nachlesen. Das machen wir in der EZB im Moment Gott sei Dank noch nicht. Aber wenn wir das nicht machen ...

(Jochen Schulte, SPD:
Weil wir den Euro haben.)

Weil wir den Euro haben! Sie sind ja wirklich ein Lustmolch oder ein kleiner,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was?! Was?!)

ein kleiner, ein kleiner

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt reicht!)

Finanzlustmolch,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der
SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Es reicht!)

ein kleiner Finanzlustmolch,

(Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin,
das glaube ich jetzt nicht!)

der glaubt, dass ...

(Das Mikrofon wird abgeschaltet.)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Herr Pastörs, ich erteile Ihnen hiermit den dritten Ordnungsruf. Hören Sie bitte auf zu reden.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon. –
Die Abgeordneten Stefan Köster und
Heinz Müller gehen ans Präsidium.)

Herr Pastörs, ich habe Sie aufgefordert aufzuhören.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich vom Rednerpult ab
und spricht die Präsidentin an.)

Bitte verlassen Sie den Raum.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium.)

Natürlich geht das ruhig, ja.

So, Sie verlassen jetzt bitte den Raum. Ich habe Ihnen den dritten Ordnungsruf erteilt und ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium.)

Sie haben sich mehrfach ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium. –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Sie haben aber die Ordnung des Hauses aufs Gröblichste verletzt. Die Geschäftsordnung gilt auch für Sie.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich unterbreche für zwei Minuten.

Unterbrechung: 15.53 Uhr

(Der Ältestenrat wird einberufen.
Die Dauer der Unterbrechung
wird zwischenzeitlich verlängert.)

Wiederbeginn: 16.30 Uhr

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich eröffne die Sitzung und stelle fest, dass keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen. Dann schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 6/92. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 6/92 mit den Stimmen der Fraktion der NPD gegen die Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt. Enthaltungen lagen keine vor.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 12:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Neuer Etappenhafen auf Fischland-Darß-Zingst, Drucksache 6/88. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/130 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Neuer Etappenhafen auf
Fischland-Darß-Zingst
– Drucksache 6/88 –**

**Änderungsantrag der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 6/130 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Burkhard Lenz von der Fraktion der CDU. Es ist eine Redezeit von zehn Minuten angemeldet.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Nothafen Darßer Ort, sprich die Ersatzbeschaffung für den Nothafen Darßer Ort, beschäftigt uns ja nun schon über ein paar Jahre hinweg.

(Heinz Müller, SPD: Gleiche
Prozedur wie letztes Jahr.)

Was?

(Heinz Müller, SPD: Gleiche
Prozedur wie letztes Jahr.)

Der Antrag ist eigentlich notwendig geworden, da nach der letzten Baggerung in 2010 jetzt schon wieder die Gefahr besteht, dass der Seenotrettungskreuzer aufgrund der Versandung der Einfahrt zum Nothafen Darßer Ort die Einfahrt bald nicht mehr nehmen kann, die „Theo Fischer“, Sie werden es wissen, ein sehr modern ausgerüsteter Seenotrettungskreuzer mit Gaskapsel, der also unbedingt in diese Region gehört. Da besteht die Gefahr, dass er diesen Liegeplatz nicht mehr nutzen kann, da wir es bisher noch nicht geschafft haben, einen neuen Hafen an der Küste des Fischlandes, des Darß zu installieren beziehungsweise zu bauen.

Wie wichtig die Stationierung des Seenotrettungskreuzers gerade in einem so geringen Abstand zur Kadetrinne ist, haben wir auch schon sehr häufig gerade in der letzten Legislaturperiode, ich glaube im Mai, hier ausführlich diskutiert. Es kommen seit der letzten Behandlung dieses Problems auch noch neue Fakten hinzu, sodass die Stationierung des Seenotrettungskreuzers in unmittelbarer Nähe der Kadetrinne für die Sicherheit der deutschen Küste doch sehr notwendig ist.

Ich möchte drei Fakten nennen: Ich denke, alle haben den Brand der „Lisco Gloria“ im Fehmarnbelt gesehen. Solche Fähren wie die „Lisco Gloria“ fahren auch an unserer Küste entlang, und nicht zu wenig. Eine große Menge der Ladung dieser Fähren besteht aus gefährlichen Ladungen.

Ein weiterer Punkt ist, dass auch die größten Containerschiffe seit diesem Jahr die Ostsee befahren, also Containerschiffe mit 14.000 TEU, das sind 14.000 Standardcontainer. Wir haben eine Linie eröffnet von Gdansk über Odense, Hamburg nach Fernost. Diese Schiffe, werden Sie wissen, denke ich, haben eine Länge von rund 300 Metern, eine Breite von über 60 Metern und einen Tiefgang von mindestens 12 Metern. Was die Ladung dieser Schiffe betrifft und wie gefährlich auch diese sein kann, das zeigt uns ein Brand auf der Elbe im letzten Jahr, als eines der größten Containerschiffe auf der Elbe brannte, denn die Decksladung dieser Schiffe, gerade um diese Jahreszeit, besteht meistens aus chinesischen Feuerwerkskörpern.

(Heinz Müller, SPD: Oh, wie schön!)

Gerade gegen solche Gefahren müssen wir eigentlich gewappnet sein. Deshalb gilt es, solange wir keinen neuen Hafen, keinen Liegeplatz für die „Theo Fischer“ haben an unserer Küste, die Zufahrt zum Nothafen Darßer Ort für dieses Schiff auch weiterhin freizuhalten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen, Herr Lenz.

Ich bitte jetzt Frau Ministerin Kuder nach vorne, die in Vertretung von Herrn Schlotmann spricht.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im März dieses Jahres hat der Infrastrukturminister bereits zum Nothafen Darßer Ort gesprochen und deutlich gemacht, dass der neue Landtag hier für Klarheit sorgen muss. Umso erfreulicher ist es, dass das Thema gleich in einer der ersten Sitzungen auf der Tagesordnung des neuen Landtages steht. So besteht heute die Möglichkeit, mit einem klaren Votum für den vorliegenden Antrag einen entscheidenden Schritt zu einer Lösung einer nunmehr fast zwei Jahrzehnte bestehenden problematischen Hafensituation auf dem Fischland-Darß-Zingst weiterzukommen.

In dem vorliegenden Antrag spricht sich auch die neue Landesregierung ganz klar für einen neuen Etappenhafen aus. Wir brauchen einen neuen Hafen für die langfristige Stationierung des Seenotretters. Wir brauchen eine flächendeckende Seenotrettung im gesamten Küs-

tengebiet von Mecklenburg-Vorpommern auf hohem Standard, wie der Einsatz zur Rettung zweier Berufsfischer vor dem Darßer Ort am 5. November erst wieder gezeigt hat.

Die Stationierung des Seenotrettungskreuzers im Nothafen Darßer Ort kann und darf aber keine Dauerlösung sein. Wir brauchen einen neuen Hafen, auch für die Sportboote und Segler in der Region. Wir wollen das Revier attraktiv für Sportler und Touristen machen. Mittlerweile ist bekannt und nahezu unbestritten, dass die Entfernung zwischen Warnemünde und Barhöft für Freizeitsegler, insbesondere Familien, zu groß ist. Mittlerweile liegen die Pläne zu einem Inselhafen in Zingst auf dem Tisch. Wir sollten die Pläne für einen Inselhafen sorgfältig und konstruktiv prüfen und den Dialog mit allen Beteiligten führen. Zusammengefasst kann man sagen, so weit wie heute waren wir in der Frage des Ersatzhafens bislang noch nie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bis allerdings ein neuer Hafen gebaut wird, brauchen wir eine tragfähige Übergangslösung. Die Rettung von Menschenleben und die maritime Sicherheit müssen weiter gewährleistet werden. Der Infrastrukturminister sagt noch einmal klar, es geht um die Rettung von Menschenleben. Daher muss der Nothafen Darßer Ort für den Seenotrettungskreuzer bis zur Inbetriebnahme des Ersatzhafens zur Verfügung stehen. Dies erfordert, dass die Zufahrt zum Nothafen durch Unterhaltungsbaggerungen freigehalten bleibt, wie auch die Zufahrten anderer Fahrrinnen für Seenotrettungskreuzer freigehalten werden. Dabei muss darauf geachtet werden, dass der Nothafen seine abschließliche Nothafenfunktion erhält. Es müssen aber auch die geltenden Rahmenbedingungen für den Nothafen Darßer Ort beachtet werden.

Die Landesregierung ist sich der naturschutzrechtlichen Situation vor Ort im Nationalpark sehr bewusst. Es bedarf daher eines Sedimentmanagements in der Region bis zur Inbetriebnahme des Etappenhafens, welches nicht zulasten des Nationalparks gehen darf. Der Infrastrukturminister ist sich jedoch sicher, dass dieses gelingen wird und dass es auf Grundlage dieser Studien mit den beteiligten Behörden und Verbänden zu neuen einvernehmlichen Regelungen für den Nothafen kommen wird – bis zur Inbetriebnahme des Ersatzhafens. Auch der bestehende Vergleich wird auf dieser Grundlage in Zusammenarbeit mit den Verbänden überarbeitet werden.

Der Infrastrukturminister nutzt schon jetzt die Gelegenheit, um sich bei den Verbänden – BUND, WWF und DSV – für die bisherige konstruktive und gute Zusammenarbeit sowohl für den Ersatz- als auch für den Nothafen zu bedanken, und hofft auf Fortsetzung dieser guten Zusammenarbeit. Die Landesregierung kann so einem Landtagsbeschluss in dieser Sache, aber auch den bestehenden Rahmenbedingungen Rechnung tragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Infrastrukturminister wirbt um Zustimmung, denn erstens muss die maritime Sicherheit dadurch gewährleistet werden, dass wir die Voraussetzungen für den Einsatz eines Seenotrettungskreuzers beibehalten, zweitens wird endlich eine Lösung der Hafenproblematik gebraucht und drittens stärkt ein neuer Hafen den Tourismus an der Ostsee weiter. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen, Frau Kuder.

Es ist vereinbart worden, die Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten durchzuführen. Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Dann bitte ich Frau Dr. Schwenke von der Fraktion DIE LINKE ans Rednerinnenpult.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Donnerwetter, das hatten
wir hier noch gar nicht. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Zuruf aus dem Plenum:
Ist das Mikrofon angeschaltet?)

Ja, ja, das Mikrofon ist angeschaltet, ich fange auch gleich an. Ich brauchte auch erst mal einen Moment, um diese neue Wortschöpfung, hier im Hause zumindest, auf mich wirken zu lassen.

Aber nun zum Thema: Ich frage mich, ob die unendliche Geschichte Nothafen Darßer Ort jemals ein Ende nimmt. Alle Jahre wieder: nur noch dieses eine Mal, nur noch dieses eine Mal Ausbaggerung der Fahrrinne für den Seenotrettungskreuzer zum Nothafen Darßer Ort.

Minister Schlotmann hat sowohl im Ausschuss, aber weniger klar heute zum Ausdruck gebracht, dass der Etappenhafen gebraucht wird und natürlich gebaut werden soll und dass auch der Seenotrettungskreuzer dort einen Liegeplatz bekommen soll. Aber bis dahin müssen wir eben weiter ausbaggern.

Meine Damen und Herren, die Botschaft höre ich wohl, doch mir fehlt so richtig der Glaube, denn wie sehen die Fakten aus: Die Einigung mit der Gemeinde Zingst über den Bau des Etappenhafens soll erzielt worden sein. Ein Raumordnungsverfahren ist dafür noch nicht begonnen worden. Der Seenotrettungskreuzer braucht einen Liegeplatz, von dem aus er schnell zu Hilfe eilen kann. Dieser Liegeplatz scheint nur im Nothafen Darßer Ort zu sein, mitten in der Kernzone des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft. Dort muss er weg, weil ohne immer wiederkehrende Baggerung die Fahrrinne einfach nicht offen gehalten werden kann.

Deshalb stelle ich für meine Fraktion hier klar: Die Notwendigkeit eines Not- und Etappenhafens auf der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst steht für uns nicht infrage. Ein solcher Hafen muss gebaut werden. Aber zur Situation gehört auch Folgendes:

Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern hat im Dezember 2007 beschlossen, eine, ich zitiere: „einmalige Ausbaggerung des Nothafens Darßer Ort zu veranlassen, sofern die Investition in einen Ersatzhafen auf dem Darß oder in Zingst gesichert ist“, Ende des Zitats. Nachlesen können Sie das in der Drucksache 5/1148.

Und damit nicht genug: Im sich anschließenden Rechtsstreit zwischen der Landesregierung und dem BUND hat das Verwaltungsgericht Greifswald in einem Vergleich vorgeschlagen, ich zitiere 2.2 des Beschlussvorschlages: „Gemäß Landtagsbeschluss Drucksache 5/1148 vom 14.12.2007 ist die ... freigegebene Baggerung die letzte Baggerung der Zufahrt.“ Schluss, Ende des Zitats.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hört, hört!)

Dieser Vorschlag ist am 20. November 2009, also noch einmal fast zwei Jahre später als der Landtagsbeschluss, sowohl von der Landesregierung als auch vom BUND angenommen und zum Gerichtsbeschluss erhoben worden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So, so, so.)

Da muss doch die Frage erlaubt sein, welche Bedeutung solche gerichtlichen Beschlüsse für die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen haben. Die Ironie der Geschichte will es zudem noch, dass heute die Justizministerin als Vertreterin des Verkehrsministers praktisch zum Rechtsbruch aufruft.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Jetzt haben wir wieder einen Antrag vorliegen für weitere Baggerungen. Diesmal ist es fast ein Freifahrtschein, den wir erteilen sollen.

Können wir denn darauf vertrauen, dass der jahrelange Streit zwischen den Kommunen untereinander und der für einen Hafenneubau infrage kommenden Gemeinden mit den zuständigen Ministerien endlich beendet ist? Dieser Streit hatte schwerwiegende Folgen. Es ist immer noch kein Etappenhafen mit Nothafenfunktion da und kurzfristig ist das auch nicht zu schaffen. Selbst wenn Raumordnungs- und Genehmigungsverfahren schnell und ohne Verzögerung begonnen und über die Bühne gehen werden, werden wir vermutlich nicht vor 2014 einen neuen Hafen haben, vielleicht sogar noch später. Wie oft wird bis dahin noch ausgebaggert werden müssen?

(Burkhard Lenz, CDU: Einmal.)

Es wird mit Sicherheit nicht nur eine Unterhaltungsbaggerung sein, bis der Hafen endlich fertig ist, und das – wie gesagt – mitten in der Kernzone des Nationalparks. Das widerspricht nicht nur den Schutzziele, sondern verschlingt außerdem Jahr für Jahr aufs Neue eine Unmenge an Geld, Landesgeld, das wir dringend woanders brauchen. Wenn man das Geld für die Baggerarbeiten seit 1990 zusammennehmen könnte, hätten wir sicherlich die Summe schon fast zusammen, die man zumindest für einen Großteil eines Hafenneubaus bräuchte.

Wenn es so ist, dass die Pläne für den Hafenneubau bereits im Wirtschaftsministerium vorliegen, erfordert dies eine ganz zügige Prüfung und die Einleitung der notwendigen Verfahren durch die Landesregierung. Und trotzdem: Meine Fraktion und ich erwarten trotz der gebotenen Eile ein absolut transparentes Verfahren, das alle rechtlichen Standards einhält und die Bevölkerung vor Ort mitnimmt.

Schon seit 2010 ist bekannt, dass Gutachten zur Machbarkeit, Küstendynamik und Wirtschaftlichkeit für einen

Hafenneubau in Auftrag gegeben worden sind. Offensichtlich liegen Ergebnisse bereits vor. Wir erwarten, dass der Wirtschaftsausschuss und der Verkehrsausschuss über diese Gutachten und die Prüfung informiert werden. Wir erwarten vor allem, dass bei diesem Hafenneubau die Belange des Umwelt- und Naturschutzes an vorderster Stelle berücksichtigt werden.

Eins ist für uns auch klar ...

Vizepräsidentin Silke Gajek: Frau Schwenke, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Wieso? Unsere Redezeit ist doch verlängert worden. Die Redezeit ist doch verlängert worden, Frau Präsidentin.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das ist allerdings richtig, Block IV.)

Ja, danke. Es war nur eine Frage, ich habe nicht widersprochen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das haben Sie gut gemacht.)

Jedenfalls ist für uns auch klar, dass es ohne einen parallelen Rückbau des Nothafens Darßer Ort überhaupt keinen Neubau geben darf.

Dem Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN stimmen wir zu. Auch für uns kann eigentlich nur ein Inselhafen eine einigermaßen naturverträgliche Lösung darstellen und wir wollen auch geprüft haben, ob es für den Seenotrettungskreuzer als Übergangslösung eine andere Lösung als den Nothafen Darßer Ort geben kann. Was ist zum Beispiel mit Barhöft? Da lag er ja schon über längere Zeit.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das
dauert viel zu lange, viel zu lange.)

Ich habe ja nur von Prüfung gesprochen. Seien Sie doch nicht so aufgeregt.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das haben wir schon lange geprüft. –
Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Insgesamt werden wir uns aber zu diesem Antrag der Stimme enthalten.

Keine der hier anwesenden Fraktionen hätte uns derartigen Umgang mit gerichtlichen Auflagen beziehungsweise Entscheidungen durchgehen lassen. Aber das ist sie eben, die Arroganz der Macht.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Vincent Kokert, CDU: Also bis jetzt habe
ich ja zugehört – aber das jetzt hier!)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen.

Das Wort hat Herr Schulte von der SPD-Fraktion.

Jochen Schulte, SPD: Gestatten Sie mir, dass ich nicht all das wiederhole, was in den letzten Jahren zu dem

Thema Etappenhafen oder Nothafen Darßer Ort an dieser Stelle schon gesagt worden ist.

Ich will vielleicht einfach mit einer Feststellung beginnen: Wir haben in diesem Haus lange darüber diskutiert, unter welchen Voraussetzungen denn überhaupt eine weitere Baggerung stattfinden soll. Wir haben es uns sicherlich zwischen allen demokratischen Fraktionen nicht einfach gemacht, den Abwägungsprozess zu finden: Auf der einen Seite die notwendige Baggerung für den Nothafen, um dort den Standort des Seenotrettungskreuzers auch einsatzfähig zu halten, und auf der anderen Seite natürlich auch die umweltpolitischen Gesichtspunkte zu berücksichtigen, dass dieser Standort eben kein Standort für einen wirtschaftlich zu nutzenden Etappenhafen war.

Das war ja immer das Spannungsfeld, in dem wir uns bewegt haben, und die Zielsetzung, die wir immer verfolgt haben, war, dieses Problem grundsätzlich zu lösen, auf der einen Seite natürlich zu sagen, wir wollen einen wirtschaftlich zu nutzenden Etappenhafen haben, allein um den Tourismus in diesem Land auch zu befördern – es ist, glaube ich, auch unstrittig in diesem Haus, dass ein Großteil der Seglerinnen und Segler, die normalerweise an unserer eigenen Küste segeln würden, davon Abstand nehmen, weil ihnen einfach die Etappe, gerade für Hobbysegler, zu groß ist; ich bin selber keiner, aber ich habe mir das von Kollegen, zum Beispiel vom Kollegen Gottfried Timm, öfter bestätigen lassen, dass es für Segler, die nicht jeden Tag auf dem Meer unterwegs sind, doch eine etwas große Etappe von Rostock bis nach Stralsund ist und dass diese Segler gesagt haben, dann gehe ich vor die dänische Küste und segle im dortigen Revier –, und auf der anderen Seite den Einsatzbereich für den Seenotrettungskreuzer zu haben.

Der Kollege Lenz hat das eben schon zu Recht ausgeführt, Barhöft ist keine Alternative. Auch das muss man einfach zur Kenntnis nehmen. Wir haben auch eine Verantwortung gegenüber den Menschen, die sich in dieser Region möglicherweise in einer Gefährdungslage befinden.

Gerade vor dem Hintergrund haben wir natürlich jetzt beschlossen, dass wir es auch mit den Ausbaggerungen doch restriktiv handhaben wollen, dass wir nicht per se sagen, jedes Jahr wird wieder der Bagger hingeschickt und dann wird ausgebaggert, damit auch entsprechend die Freizeitsegler dort diesen Hafen als Etappenhafen nutzen können.

Ich finde, dass diese Entscheidung gut war, und dass wir heute auf diesem Weg zu einem positiven Ergebnis für die ganze Region kommen, ist letztendlich auch der Entscheidung dieses Landtages zu verdanken. Was wäre denn passiert, wenn wir gesagt hätten, wir baggern einfach immer weiter. Dann hätten sich alle Beteiligten vor Ort – die Gemeinde Prerow hat es mit ihrer Einstellung deutlich gemacht – gesagt, warum sollen wir was an der Situation ändern, es geht doch so, wie es ist.

Und so ist es tatsächlich diesem Umstand zu verdanken, dass die Gemeinde Zingst, übrigens schon – und da kommen wir zum Teil auf die Frage zurück, die Frau Kollegin Schwenke eben aufgeworfen hat – im Jahre 2010, mit einem Beschluss der Gemeindevertretung erklärt hat, wir wollen als Gemeinde die Vorhabenträgerschaft in dem entsprechenden Raumordnungsverfahren für einen Sportboothafen Darß-Zingst, Variante

Inselhafen Zingst, so heißt der Beschluss genau, tatsächlich übernehmen. Das ist eine qualitative Veränderung zu der Situation, die wir in den vergangenen Jahren tatsächlich gehabt haben. Deswegen sollte man das auch nicht kleinreden an dieser Stelle und deswegen ist dieser Antrag heute so auch erforderlich.

Ich glaube, wir müssen hier nicht darüber diskutieren, zumindest zwischen denjenigen, die auch in der Vergangenheit Verantwortung für dieses Land übernommen haben oder zukünftig übernehmen wollen, dass wir tatsächlich einen Etappenhafen im Bereich Fischland-Darß-Zingst brauchen und dass wir natürlich auch die Landesregierung weiterhin dazu auffordern, dass bis zur Errichtung des neuen Hafens mit Nothafenfunktion für den bestehenden Nothafen die notwendigen Unterhaltungsbaggerarbeiten in der Fahrinne zur Benutzung weitergeführt werden. Und das ist der qualitative Unterschied zu der früheren Situation. Wir wissen heute, dass ein Prozess angestoßen worden ist, und in diesem Prozess können wir sagen, der Kollege Lenz hat eben auch darauf hingewiesen, in dieser Situation können wir sagen, dann wollen wir auch ein- oder zweimal, wenn es vielleicht tatsächlich noch darauf ankommt, die Baggerarbeiten vornehmen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, dass wir die Benutzung des derzeitigen Nothafens nur im Rahmen der Verordnung über die Festsetzung des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft gewährleistet sehen wollen, das sollte sich eigentlich in diesem Haus auch als Selbstverständlichkeit verstehen. Desgleichen gilt dann auch – und die Diskussion habe ich in der Vergangenheit auch nicht anders wahrnehmen können –, dass mit dem Neubau eines Etappenhafens dann tatsächlich der Rückbau des bestehenden Etappenhafens einhergeht.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen diesen neuen Etappenhafen. Ich bin froh, dass die Gemeindevertretung in Zingst diese Position jetzt vertritt, anders als der eine oder andere Bürgermeister, Gemeindevertreter im Bereich Fischland-Darß das in der Vergangenheit getan hat.

(Heinz Müller, SPD: Wohl wahr.)

Diese Entscheidung oder dieser Weg, den die Gemeindevertretung dort in der Gemeinde Zingst frei gemacht hat, ist letztendlich die Voraussetzung dafür, dass wir auch in Zukunft die maritime Sicherheit auf Dauer in der Region gewährleisten können. Diese Entscheidung der Gemeinde ist der erste Schritt zur Lösung der Hafenproblematik in diesem Bereich, die wir dringend brauchen, und diese Entscheidung der Gemeinde ist verantwortlich dafür, dass wir in diesem Bereich den Tourismus weiter an der Ostsee stärken können. Das sind drei Überlegungen, die dann letztendlich auch für diesen Antrag, der Ihnen heute vorliegt, sprechen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch auf zwei Punkte eingehen beziehungsweise auf einen Punkt, der eben auch von der Kollegin Schwenke angesprochen worden ist: Wie gehen wir in der Arroganz der Macht mit Gerichtsurteilen oder gerichtlichen Vergleichen um? Frau Kollegin, Sie haben selber dargelegt, dass der Vergleich, der dort vor Gericht geschlossen worden ist, auf der Grundlage der Beschlüsse dieses Landtages basiert. Und weil er auf der Grundlage dieser Beschlüsse dieses Landtages basiert, steht es doch auch

diesem Hohen Haus zu, zu sagen, die Rahmenbedingungen haben sich jetzt verändert und deswegen wollen wir hierfür unsere Verantwortung. Wir machen das ja dann nicht für die Landesregierung und den BUND, sondern wir machen das in unserer ureigensten Verantwortung, dass wir dann sagen, wir wollen jetzt den geänderten Rahmenbedingungen auch Rechnung tragen. Das nur dazu, zu der Arroganz der Macht. Manchmal ist es einfach nur erforderlich, die Verantwortung, die man selber hat, auch entsprechend wahrzunehmen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ich könnte es mir jetzt einfach machen und könnte sagen, der Kollege Saalfeld hat vorhin schon bei dem einen Antrag darauf hingewiesen, dass manche Anträge Ihrer Fraktion nur dafür da sind, Öffentlichkeitsfunktionen wahrzunehmen,

(Vincent Kokert, CDU: Niemals!)

und dass man entsprechend auch damit umgehen muss. Wir haben dann darüber geredet und das ist damit gut gewesen und soll auch erledigt sein.

Ich will auch jetzt nicht auf die Einzelheiten eingehen, weil das habe ich eben dem Kollegen Lenz versprochen, da er das noch tun möchte, und den Genuss möchte ich ihm dann auch nicht nehmen. Aber das gestatten Sie mir doch an dieser Stelle: Wenn wir das, was Sie hier fordern, tatsächlich so beschließen würden, dann würden wir – und das gestatten Sie mir vielleicht einfach nur an der Stelle, Herr Kollege, dass ich Ihnen schon vorgeife, alles andere überlasse ich Ihnen dann auch – originär allein mit Ihrem Änderungsantrag zu Ziffer 1 in die berechtigten Interessen der Gemeindevertretung vor Ort eingreifen, weil es uns erst mal nicht zusteht, zu sagen, was wollt ihr denn da vor Ort haben. Das muss erst mal dort entschieden werden. Und wenn die Damen und Herren dort in der Gemeindevertretung diese Entscheidung getroffen haben, dann ist es Aufgabe der entsprechenden staatlichen Stellen, unter anderem der hiesigen Ministerien, zu prüfen, ob das mit Recht und Gesetz in Einklang zu bringen ist.

(Heinz Müller, SPD: Es gibt aber so etwas wie kommunale Selbstverwaltung.)

Herr Kollege Müller, ich glaube, noch deutlicher konnte ich das eben nicht zusammenfassen und auf den Punkt bringen.

Deswegen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, will ich mich jetzt auch mit dieser einen Anmerkung darauf beschränken und dem Kollegen Lenz das Weitere überlassen. Dass wir vor dem Hintergrund Ihrem Antrag dann nicht folgen werden, dafür haben Sie sicherlich bitte auch Verständnis. Es ändert auch nichts an der Tatsache. Es ist über Ihren Änderungsantrag gesprochen worden und offensichtlich sind Sie damit auch zufrieden. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Silke Gajek: Ich danke Ihnen und bitte Frau Dr. Ursula Karlowski von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ums Wort.

Dr. Ursula Karlowski, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Her-

ren Abgeordnete! Sie werden feststellen, dass in meinem Vortrag einiges sich wiederholt zu dem, was wir heute schon gehört haben. Dennoch hören Sie es sich in Ruhe noch einmal an, denn die Fakten lassen sich einfach nicht wegdiskutieren.

Vorab unsere Position: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnen den Antrag 6/88 ab und wir werden Änderungs- und Verfahrensvorschläge unterbreiten.

(Burkhard Lenz, CDU: Schade!)

Erst mal vorneweg die Frage: Sind sich die einbringenden Fraktionen eigentlich darüber bewusst,

(Burkhard Lenz, CDU: Ja.)

dass mit diesem Antrag die Landesregierung nicht nur zum Wortbruch, sondern zu einem klaren Rechtsbruch aufgefordert wird – und eingebracht von Frau Kuder!

Mit Beschluss der 5. Kammer des Verwaltungsgerichtes Greifswald vom 20. November, wir haben es heute gerade gehört, wurde das verfahrensbeteiligte Verkehrsministerium auf folgende Handlungsweise bezüglich der Zufahrt zum Nothafen Darßer Ort festgelegt: „Gemäß Landtagsbeschluss Drucksache 5/1148 vom 14.12.2007 ist die mit dem Vergleich freigegebene Baggerung die letzte Baggerung der Zufahrt.“ Das ist gerichtsfest!

(Marc Reinhardt, CDU: Es sei denn, der Landtag ändert seinen Beschluss.)

Gleichzeitig würde der vorliegende Antrag dem im Gerichtsbeschluss zitierten Landtagsbeschluss vom Dezember 2007 widersprechen. Dort wurde übrigens, eingebracht von der SPD- und CDU-Fraktion, beschlossen, ich zitiere: „Die Landesregierung wird aufgefordert, ... die einmalige Ausbaggerung des Nothafens Darßer Ort zu veranlassen,“

(Jochen Schulte, SPD: Das ist doch das, was ich eben angesprochen habe.)

„sofern die Investition in einen Ersatzhafen auf dem Darß oder in Zingst gesichert ist.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und wenn nicht?)

In einer Pressemitteilung des Verkehrsministeriums vom Oktober 2009 lässt sich der heute abwesende – ich weiß auch, warum – Verkehrsminister Schlotmann wie folgt zitieren: „Deshalb habe ich heute gleichzeitig mit dem Startsignal für die Baggerung das Raumordnungsverfahren für den neuen Hafen in Prerow eingeleitet.“ Und er sagt: „Klar ist für mich aber, dass das Problem nun wirklich gelöst und nicht wie in den vergangenen Jahren immer weiter verschleppt werden darf.“

Dem ging ein Kabinettsbeschluss voraus, der feststellte, dass gemäß des zitierten Landtagsbeschlusses vom 14. Dezember 2007 die Investition in einen Ersatzhafen gesichert ist. Wie kurz ist eigentlich das Gedächtnis der Beteiligten?

Herr Schlotmann, gemäß Artikel 39 Absatz 1 der Landesverfassung sind Sie verpflichtet, den Landtag darüber zu unterrichten, dass die Landesregierung mit diesem Antrag zu einem Rechtsbruch aufgefordert

wird. Und dieser Antrag steht deshalb im Widerspruch zu Artikel 70 Absatz 1 der Landesverfassung.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Wo stehen wir nun mit diesem Thema am heutigen Tage? Positiv ist zu konstatieren, dass das Land in der Tat einer Lösung bei diesem Dauerbrennpunkt nähergekommen ist. Die Gemeinde Zingst hat nämlich Planungen vorgelegt, die einen machbaren neuen Etappenhafen als Inselhafen für circa 25 Millionen Euro vor Zingst vorsehen. Das steht auf der Habenseite. Aber anders, als am 20. Oktober 2009 veröffentlicht, ist jedoch bis heute kein Raumordnungsverfahren, Sie sagten es bereits, eröffnet worden. Es handelt sich also bisher immer nur noch um einen Planungsstand, der einer baureifen Genehmigung in keiner Weise nähergekommen ist.

Die zuständige Abteilung im Verkehrsministerium sieht unter Berücksichtigung der rechtlich notwendigen Verfahrensschritte auch gar keine Chance, vor Ende 2012 zu einer Genehmigung zu kommen. Das heißt, dass bis heute die Voraussetzungen für die mit Gerichtsbeschluss vom November 2009 verfügte letzte Baggerung, die dann in den Jahren 2009 und 2010 umgesetzt wurde, nicht wirklich erfüllt sind. Und nun wollen Sie unter Hinnahme eines Rechtsbruches

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist kein Rechtsbruch, Mensch.)

wieder einen Freibrief zur Baggerung der Hafenzufahrt, ohne, wie das Verkehrsministerium im Oktober 2009 verlauten ließ, das Problem nun wirklich gelöst und nicht wie in den vergangenen Jahren immer weiter verschleppt zu haben.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass die letzte Baggerung das Land Mecklenburg-Vorpommern etwa 1,1 Millionen Euro gekostet hat – die letzte Baggerung allein. Die Natur mit ihren Sedimentumlagerungen ist an dieser Stelle unerbittlich. BUND und WWF haben errechnet, dass aufgrund der natürlichen Veränderungen des Küstenverlaufes am Darßer Ort die Kosten für Unterhaltungsbaggerungen künftig zwangsläufig exponentiell steigen werden.

(Burkhard Lenz, CDU: Aber nur,
wenn man das in die Nähe kippt.)

Unter anderem deshalb hat sich der Bund 2005 aus der Verantwortung für die weitere Unterhaltung dieses Nothafens zurückgezogen, übrigens mit der Begründung, dass der Hafen für die Seenotrettung nicht zwingend benötigt wird. – Das sagt der Bund. Hier würde bei weiteren Unterhaltungsbaggerungen also im wahrsten Sinne des Wortes Geld vergraben, Geld, das für die Errichtung, das haben wir auch schon gehört, des alternativen Etappenhafens vor Zingst dringend für eine echte Problemlösung gebraucht würde. Was also ist zu tun?

Notwendig ist erstens ein stringentes Vorantreiben der Planungen für den neuen Inselhafen vor Zingst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Machen wir doch.)

Zweitens muss die Landesregierung alle Möglichkeiten ausschöpfen, die Finanzierung des Hafenausbaus sicherzustellen, und dazu ein eindeutiges Bekenntnis ablegen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Machen wir auch. –
Burkhard Lenz, CDU: Die Kommune
muss das finanzieren können.)

Drittens ist zu prüfen, wie bis zum Vorhandensein eines neuen Liegeplatzes für die Seenotretter vor Zingst den Belangen der Seenotrettung Rechnung getragen werden kann.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das machen wir
doch auch. Deswegen baggern wir doch da.)

Das sehen Sie dann an unserem Änderungsantrag.

Deshalb ist Ihr heute vorliegender Antrag zur Lösung dieses langjährigen Problems ungeeignet und unzureichend.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach so? –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Es reicht eben nicht, eine Kompromissformel aus dem Koalitionsvertrag Kapitel 4 Absatz 114 abzuschreiben und ohne Begründung und ohne Hinweise auf die mit dem Antrag verbundenen Kosten und entsprechende Deckungsvorschläge gemäß Paragraph 55 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung in den Landtag einzubringen.

(Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Wir beantragen deshalb, den Antrag wie folgt zu ändern:

„Der Landtag hält den Bau eines Etappenhafens als Inselhafen vor Zingst für erforderlich. Die Landesregierung wird aufgefordert, jetzt kommt eine Streichung, „unverzüglich die rechtlich erforderlichen Verfahren und Genehmigungen einzuleiten und zu bearbeiten sowie die Voraussetzungen für die Bereitstellung notwendiger Förderungen zur Errichtung des Inselhafens zu schaffen. Soweit Rechtssicherheit zum Bau des Inselhafens vor Zingst vorliegt, ist zu prüfen, wie den Belangen der Seenotrettung bis zu einer Nutzung des neuen Hafens Rechnung getragen werden kann.“ Dann folgt eine Streichung. Der letzte Satz würde lauten, so wie gehabt: „Mit dem Neubau eines Etappenhafens wird der Rückbau des Nothafens einhergehen.“

Ich beantrage an dieser Stelle bereits den Verweis dieses Änderungsantrages in die – oder beider Anträge, kann ich aber, glaube ich, nicht –, in die Ausschüsse für Finanzen, Energie, Wirtschaft und Agrar.

Noch einen abschließenden Satz: Sollte der Antrag heute so, wie von den Regierungsfractionen vorgelegt, beschlossen werden, fordern wir den Ministerpräsidenten – er ist jetzt, glaube ich, nicht mehr da – Herrn Sellering auf,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der ist nur kurz raus.)

mit Berufung auf Artikel 70 Absatz 1 der Landesverfassung die Umsetzung dieses Beschlusses zu verweigern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD-Fraktion.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Nothafen Darßer Ort ist das Albraumthema der rot-schwarzen Regierung. Im Jahre 2007, als die bedeutungslose FDP dieses Thema mehrfach auf die Tagesordnung dieses Landtages setzte, sprach sich Rot-Schwarz fast immer gegen Maßnahmen am Darßer Ort aus. Seitdem die Einwohner Prerows den Luxushafen in ihrem Ort ablehnten, hat die Landesregierung ein großes Sicherheitsproblem zwischen Warnemünde und Barhöft. Spekuliert wird weiterhin über einen Hafenneubau auf der Halbinsel, dieses Mal vor Zingst.

Am 29. August musste ein Skipper mit seiner Tochter aus einer lebensgefährlichen Notlage vom Seenotkreuzer „Theo Fischer“ von der Station Darßer Ort gerettet werden. Das Schlimme an der jahrelangen Diskussion ist die Konzeptionslosigkeit der Landesregierung. Seit Jahren wird am Problem herumgedoktert, ohne eine Lösung in Sicht zu haben. Insofern handelt es sich bei diesem Antrag wieder einmal nur um eine Nebelkerze, die gezündet wurde, um den Bürgern Handlungen zum Wohle der Bürger vorzuspielen.

Seit vielen Jahren wird über das Problem eines Nothafens in der Region um die Halbinsel Fischland-Darß-Zingst herumdiskutiert. Das Beispiel Nothafen Darßer Ort ist aber ein Beleg dafür, wie behäbig die Politik ist, wie schwerfällig Entscheidungen getroffen werden, die im schlimmsten Fall über Leben oder Tod entscheiden.

Wir, die NPD-Fraktion, glauben nicht daran, dass dieser Antrag in irgendeiner Weise etwas bewegen wird. Wir stimmen ihm allerdings trotzdem zu, um weiterhin die Rettung von in Not Geratenen vor der Insel Fischland-Darß-Zingst zu gewährleisten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lenz von der Fraktion der CDU.

(Jürgen Suhr,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jede Menge Unterlagen. –
Unruhe bei Burkhard Lenz, CDU, und
Jürgen Suhr, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Heinz Müller, SPD: Machs von vorne!)

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Also was ich hier jetzt alles gehört habe – ich wollte eigentlich nur ganz kurz eine Erwiderung machen, aber es treibt mich jetzt doch ein bisschen um,

(Heinz Müller, SPD: Gleich
mutiert er zum Glühwürmchen.)

weil es ja Vorwürfe gibt, dass der Landtag Gesetze bricht.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Gerichtsbeschluss!)

Wer da Gesetze gebrochen hat, was den Nothafen Darßer Ort betrifft, das sei dahingestellt.

Der Nothafen Darßer Ort ist 1990 durch die Nationalparkverordnung mit in die Kernzone des Nationalparks Nordvorpommersche Boddenlandschaft einbezogen worden. Er entstand – die Geschichte kann ich Ihnen aufbeten, Frau Dr. Karlowski – aus dem sogenannten kleinen Ottosee. Innerhalb von 49 Jahren hat sich da ein Ökosystem gebildet,

(Zuruf von Dr. Ursula Karlowski,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

das es wert war, als FFH-Gebiet ausgewiesen zu werden. Und jetzt, bei der letzten Baggerung, die notwendig geworden ist, weil Prerow den Hafen aus naturschutzrechtlichen und finanziellen Gründen abgelehnt hat, ich glaube, ich brauche hier nichts über Abrasions- und Akkumulationsküsten zu erzählen, denn das ist ein ganz gefährdetes Gebiet da oben – Fischland-Darß. Herr Suhr, Sie werden es wissen. Ich weiß nicht, welche Auswirkungen ein Hafen vor Zingst haben wird, aber da will ich gar nicht hin.

(Zuruf von Jürgen Suhr,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wollte Ihnen nur sagen, dass bei der letzten Baggerung 28.000 Kubikmeter in das FFH-Gebiet verklappt worden sind ohne eine FFH-Verträglichkeitsstudie. Damit sind ungefähr sieben Arten der Roten Liste vernichtet worden. Das ist Punkt 1.

Punkt 2 ist, dass wir bei der Verklappung, bei der letzten Baggerung, weil sie ja innerhalb des Nationalparks verklappt werden sollte, Seegraswiesen vernichtet haben, die als Fischlaichgebiet dienen. Das bisschen, was außerhalb der eigentlich von der Landesregierung vorgegebenen Verklappungsstelle gelangt ist, die Summe ist gar nicht erfasst. Wenn wir nämlich das Baggergut aus der letzten Baggerung von 2009/2010 da verklappt hätten, wo die Landesregierung es hinhaben wollte, hätten wir jetzt nicht schon wieder zu baggern brauchen. Und wenn man das, was man zu DDR-Zeiten da eingerichtet hat, damit die Fahrrinne nicht versandet – da gibt es sogenannte Strömungspundwände und Sandfallen –, wenn man die nicht kaputt gemacht hätte, dann hätten wir nur alle sechs bis sieben Jahre da baggern müssen und nicht jedes Jahr. Die letzte Baggerung hat 1,1 Millionen Euro gekostet. Ich frage mich, warum, sonst waren es im Schnitt im Jahr 63 Millionen,

(Heinz Müller, SPD: 63.000 Euro. –
Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

63.000 Euro, Entschuldigung. Das ist für mich nicht nachzuvollziehen. Da haben BUND und WWF gegen ihre eigenen Vorschriften verstoßen, und das muss man ganz eindeutig mal sagen.

Des Weiteren möchte ich darauf hinweisen, Ihr Antrag mit dem Teil 3, wo draufsteht, wir müssen dann eben für die Seenotrettung irgendeinen anderen Standort nutzen – Sie werden ja wohl wissen, dass vom Darßer Ort bis zur Kadettrinne, wenn da etwas passiert, der Seenotrettungskreuzer 25 Minuten braucht.

Barhöft, toller Vorschlag, müssen wir gleich sagen, bei entsprechender Witterung braucht er drei Stunden – und wir haben den modernsten Seenotrettungskreuzer da liegen.

Also, wenn wir jetzt noch einmal ausbaggern, dann sollte so gebaggert werden, wie es von der Landesregierung vorgeschlagen worden ist. Das Baggergut, das muss in dem Falle eben mal dem Nationalpark verloren gehen, denn es gibt eine Ausnahme in der Nationalparkverordnung, wo drinsteht, wenn Menschenleben und so weiter in Gefahr sind, dann kann man auch gegen diese Gebote und Vorgaben verstoßen, und das sollte man in diesem Falle ganz einfach mal machen. Und dann sollte das Baggergut nördlich der Prerow-Bank verklappt werden, sodass uns nicht nächstes Jahr schon wieder die Baggerkosten auf die Füße fallen.

Wir arbeiten dran, dass ein neuer Hafen gebaut wird. Natürlich können wir nicht eingreifen in die kommunale Selbstverwaltung. Und was für mich aber auch ganz wichtig ist, und das ist schwierig an dieser Stelle, es muss ein Hafen errichtet werden, der wirtschaftlich betrieben werden kann, und das muss erst mal nachgewiesen werden. Alle Sachen, die bis jetzt vorliegen, lassen mich stark daran zweifeln, dass ein Hafen, so, wie er jetzt ist, jetzt vorgeschlagen wird, wirtschaftlich betrieben werden kann. Und ich werde jeder Kommune abraten, einen Hafen zu betreiben, wo sie jedes Jahr entsprechende Zuschüsse machen soll. – Danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Karlowski von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Torsten Renz, CDU: Noch mal!)

Dr. Ursula Karlowski, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Noch mal, nicht das Ganze,

(Torsten Renz, CDU:
Das ist ja schon beruhigend.)

noch mal, natürlich, das waren sechs Minuten, es sind uns noch drei Minuten verblieben.

(Torsten Renz, CDU:
Stoppen Sie immer mit? –
Zuruf von Jürgen Suhr,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lenz, Sie versprechen quasi hier, das sei jetzt wieder einmal die letzte der letzten der letzten Ausbaggerungen.

(Burkhard Lenz, CDU:
Das habe ich nicht versprochen! –
Torsten Renz, CDU: Nein, hat er nicht
gesagt. – Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Es ist unglaublich. Es ist nicht glaubwürdig, dass, wenn jetzt wieder die Zufahrt zu dem Ottosee ausbag-

gert wird, der in der Kernzone des Nationalparks liegt, dass überhaupt ein anderer Hafen gebaut wird, weil dann ja quasi das Argument wegfällt,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

dass man einen Ersatzstandort für den Seenotrettungskreuzer braucht. So ist es ja die letzten Jahre dauernd gelaufen.

(Burkhard Lenz, CDU: Das ist Blödsinn!)

Und wo soll denn die Bevölkerung, die sich hinter dem Anliegen aufbaut, diesen Ottosee im Naturschutzgebiet und im Nationalpark auch als einen solchen zu wertschätzen, sich noch orientieren, wenn diese Landesregierung einmal hü und einmal hott sagt.

(Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Es ist auf jeden Fall ein Wortbruch, ob es ein Rechtsbruch ist, ob es ein Rechtsbruch ist, da kann ich an dieser Stelle nur davor warnen, dass es einer sein kann. Ich bin keine Juristin. Ich bin Biologin und kenne mich eher aus mit den Tieren und den Pflanzen, von denen Sie gerade in den Seegraswiesen sprachen.

(Burkhard Lenz, CDU: Sehen Sie,
da sind wir doch auf einer Linie.)

Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt Herr Schulte von der SPD-Fraktion.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Ganz kurz noch mal zwei Sachen:

Erstens, sehr geehrte Kollegen von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wenn Sie hier monieren, dass ein ursprünglich durch das damalige Verkehrsministerium angekündigtes Raumordnungsverfahren für einen Etappenhafen Prerow nicht durchgeführt worden ist, dann ist das nicht mal mehr die halbe Wahrheit, das ist schon die Unwahrheit. Weil eine Wahrheit wäre es dann, wenn das Verkehrsministerium überhaupt die Chance gehabt hätte, ein entsprechendes Raumordnungsverfahren sinnvoll durchzuführen. Da aber zu dem Zeitpunkt, da die Unterlagen im Verkehrsministerium so weit vorbereitet waren, die Gemeinde Prerow schon erklärt hatte, dass sie entgegen der ursprünglichen Übereinstimmung der Gemeinden Born und Prerow nicht mehr einen Etappenhafen am Standort Prerow errichten wollte, hatte sich das Thema erledigt. Sie brauchen kein Raumordnungsverfahren durchzuführen, wenn die vor Ort Beteiligten sagen, wir wollen das gar nicht. Das Geld können sie sich dann auch schenken.

Und der zweite Punkt, ehrlich gesagt, nach den zweiten drei Minuten, die Sie eben hier vorgetragen haben, weiß ich überhaupt nicht mehr, was Sie eigentlich wollen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Da wird dann gesagt von Ihnen, wenn denn klar ist, dass ein Hafen gebaut wird, dann kann man ja noch mal überlegen, ob das eine Mal noch gebaggert wird. Oder soll dann doch lieber nicht gebaggert werden? Und wie habe ich Ihren Satz drei zu verstehen? „Soweit Rechtssicherheit zum Bau des Inselhafens vor Zingst vorliegt“, ob das nun Inselhafen wird oder nicht, wollen wir mal dahingestellt sein lassen, „ist zu prüfen, wie den Belangen der Seenotrettung bis zu einer Nutzung des neuen Hafens Rechnung getragen werden kann.“ Ja, aber die Prüfung macht doch nur dann Sinn, wenn ich sage, ich bin auch bereit, wenn das Ergebnis der Prüfung sein sollte, den bestehenden Nothafen zu nutzen, das dann auch umzusetzen.

Oder soll die Prüfung von vornherein auf den Umstand beschränkt werden, dass Sie sagen, wir wollen zwar eine Prüfung machen, aber das Ergebnis der Prüfung, das bestätigen wir vorher schon, wir sagen nämlich, dass das auf keinen Fall der Fall sein wird. Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie das so meinen, dass Sie zwar möglicherweise noch Geld für eine Prüfung seitens des Infrastruktur..., des Energieministeriums, heißt es ja jetzt, ausgeben wollen, Ihnen das Ergebnis der Prüfung aber am Ende völlig egal ist, dann sagen Sie das auch so deutlich, dann versteht das auch so ein schlichtes Gemüt wie ich. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schliesse die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist die Überweisung des Antrages auf Drucksache 6/88 beantragt worden.

Wer der Überweisung dieses Antrages zur federführenden Beratung in den Agrarausschuss und zur Mitberatung an den Energieausschuss, den Finanzausschuss und den Wirtschaftsausschuss zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Ablehnung der Fraktionen von SPD, CDU und NPD sowie bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der GRÜNEN abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/130 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/130 bei Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der NPD und Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 6/88 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 6/88 mit den Stimmen der SPD, der CDU, der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Den biologischen Fortbestand des deutschen Volkes bewahren!, Drucksache 6/93.

**Antrag der Fraktion der NPD
Den biologischen Fortbestand
des deutschen Volkes bewahren!
– Drucksache 6/93 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Stefan Köster von der NPD-Fraktion.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach, Herr Köster macht das.)

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie einige von Ihnen, Vertreter des pseudodemokratischen Blocks hier im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, Magenkrämpfe bekommen haben,

(Heinz Müller, SPD:
Wenn wir Sie sehen, ja.)

als Sie die Forderungen der NPD-Fraktion, die wir mit dem vorliegenden Antrag an die Landesregierung stellen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Lachkrämpfe,
Lachkrämpfe, Herr Köster, das trifft's eher. –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Johann-Georg Jaeger,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

gelesen haben. Aus diesen Gründen trage ich Ihnen im Nachfolgenden noch einmal unseren Antragstext vor,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das können wir selber lesen.)

weil er gerade in diesen Tagen,

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

weil er gerade in diesen Tagen wichtig ist.

(Glocke der Vizepräsidentin –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„Die Vielfalt der Völker und die unterschiedlichen Kulturen bilden die Grundlage für den Reichtum Europas!“ Unser Volk, das deutsche Volk, „hat mit seinem Ideenreichtum und seiner Kreativität, seinem Forschungs- und Entwicklungsstreben den“ vielen „anderen Völkern viel gegeben.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Zum Beispiel das Telefon. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

„Wir haben auch deshalb das Recht und die Pflicht, den biologischen Fortbestand“

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

„unseres Volkes zu bewahren!“

(Jochen Schulte, SPD: Das Telefon gibt es doch schon.)

Wir, die NPD-Fraktion, fordern den Landtag Mecklenburg-Vorpommern auf, alles zu unternehmen, um den biologischen Fortbestand des deutschen Volkes zu bewahren.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Aus diesem Grunde möge der Landtag beschließen: „Die Landesregierung wird aufgefordert, den Landtag bis zum 31. Dezember 2011 zu unterrichten, mit welchen konkreten Maßnahmen die Landesregierung die Förderung der deutschen Familien in Mecklenburg-Vorpommern gezielt unterstützt“

(Dr. Margret Seemann, SPD: Mehr Sex!)

„und somit Kinderreichtum im eigenen Land fördert.“

Eine Begründung des Antrages,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

eine Begründung des Antrages wäre in einem Staat, der das Wohl des eigenen Staatsvolkes im Blick hat, vollkommen entbehrlich. Dies trifft leider auf die Bundesrepublik Deutschland nicht zu, und man sieht auch die schwachsinnigen Kommentare hier vonseiten der Pseudodemokraten.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Heinz Müller, SPD: Weitaus besser als Ihre Rede, Herr Kollege.)

Familie ist die stärkste Bindung,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

wichtigster Rückzugsort, das Gerüst zwischenmenschlicher Beziehungen und die Basis für Selbstbewusstsein und Lebenswillen. Sie spendet Geborgenheit, Vertrauen und Zuversicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber nur deutsche Familien, Herr Köster, oder?)

Sie ist das Fundament unseres Volkes, Herr Dr. Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau, das stimmt.)

schützt Tradition und behütet die Werte.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Familie ist die wichtigste Institution

(Burkhard Lenz, CDU: Schwieriges Wort! – Dr. Margret Seemann, SPD: Das kann er nicht sprechen.)

innerhalb einer Gemeinschaft und verdient deshalb auch die besondere Zuwendung und Fürsorge des Staates.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Im übertragenen Sinne ist die Familie ein öffentliches Gut und ebenso wichtig wie Arbeit, Bildung, Gesundheit und Infrastruktur.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Der Grad an glücklichen Familien ist für das Wohl des Staates überlebenswichtig. Gerade in Zeiten des demografischen Wandels, der nichts anders als die Vergreisung unseres Volkes bedeutet, Auflösung sozialer Sicherheiten und Verunsicherung durch fehlende Werte und Normen, ist die Familie der Schlüssel zur politischen Ordnung eines Landes. Familien sind die wahren Leistungsträger unserer Nation.

(Jochen Schulte, SPD: Haben Sie eine Familie? – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Sie verdienen Anerkennung und erfahren in der Bundesrepublik Deutschland doch nur wenig Wertschätzung. Vielmehr werden Familien von der politischen Klasse, also von Ihnen, meine Damen und Herren, seit vielen Jahrzehnten in geradezu sträflicher Weise vernachlässigt

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja.)

und immer mehr ins Abseits dieser Gesellschaft gedrängt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, Herr Köster!)

Die Familie hat keine Lobby und steht für sich allein.

(Heinz Müller, SPD: Tja.)

Kinderland Bundesrepublik Deutschland – hiervon ist unser Land weit entfernt.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die Geburten in Deutschland sind rapide gesunken. Wurden im Jahre 1964 rund 1,3 Millionen Kinder geboren, sind es heute gerade einmal noch 677.000, 974.000,

(Jochen Schulte, SPD: Wie viel genau?)

677.000

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

im Jahre 2010. Allein in den letzten zehn Jahren sanken sie um ganze zwölf Prozent.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da müssen wir erst Dekagramm fragen, wie die Zahl ist.)

Schreien Sie doch nicht so, meine Damen und Herren! Das sind die Ergebnisse Ihrer miserablen Politik,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Dr. Margret Seemann, SPD)

und diese Ergebnisse Ihrer miserablen Politik müssen Sie sich auch vorhalten lassen.

(Heinz Müller, SPD: Na, wie viel Tausend waren es denn jetzt?)

677.000, Herr Müller.

(Heinz Müller, SPD: Ah! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Danke schön, Herr Köster. –
Dr. Margret Seemann, SPD:
Fragen Sie lieber noch mal nach,
sonst stimmt das vielleicht nicht!)

Zudem übertrifft in fast allen europäischen Ländern der Anteil der Geburten von Migranten, man könnte auch sagen, von Fremden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aha,
jetzt kommen wir zum Thema.)

ihren prozentualen Anteil an der Bevölkerung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach, jetzt kommen wir
endlich zum Kern der Sache. –
Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

In vielen westdeutschen Bundesländern hat bereits jedes zweite bis dritte geborene Kind einen sogenannten Migrationshintergrund,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah ja.)

also fremde Wurzeln.

(Heinz Müller, SPD: Aber
Özil hat gestern gut gespielt.)

Folge dieses starken Geburtendefizits ist eine rasante Alterung

(Jochen Schulte, SPD: Die heißen
alle Andrejewski oder Pastörs.)

und fortschreitende Überfremdung unserer Heimat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja.)

Bereits 2030, in nicht einmal 20 Jahren,

(Heinz Müller, SPD: Ist Pastörs nicht
eigentlich ein französischer Name? –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

stellen über 65-Jährige 30 Prozent der deutschen Bevölkerung dar. Im Jahre 2060, also in noch nicht einmal mehr 50 Jahren, wird sogar jeder dritte Bundesbürger älter als 65 Jahre sein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na was für
ein Glück, dass wir alle so alt werden.)

Unter den Jüngeren werden Zugewanderte in vielen Großstädten die Mehrheit bilden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ist das denn so schlimm?)

Das ist sehr schlimm, Herr Dr. Nieszery!

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Spielende Kinder, fröhliches Lachen und freudige Momente des Kinderglücks

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was ist
denn daran schlimm? Erklären Sie
mir das doch mal, Herr Köster!)

werden zur Seltenheit – keine rosigen Aussichten für die Zukunft unseres Landes.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was ist denn daran schlimm?)

Jedoch genau hier liegen die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft, die unser Volk zu bestehen hat, wenn es selbst eine Zukunft haben will.

Was brauchen deutsche Familien noch Feinde, bei so einer Familienpolitik? Diese Frage stellte der bekannte Richter Dr. Jürgen Borchert. Die Bevölkerungspolitik in der Bundesrepublik zeichnet sich hingegen durch die Bevorzugung Kinderloser und Fremder aus.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ooh!)

Nicht umsonst hat das Bundesverfassungsgericht mehrfach festgestellt, dass Familien in diesem Staat immer stärker belastet werden. Warum aber vernachlässigt und benachteiligt die Politik in unserem Land die Familien? Warum ist diese Gesellschaft so kinderfeindlich?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ist sie nicht!)

Bereits der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, offenbarte durch seine bekannte Äußerung – Zitat: „Kinder kriegen die Leute immer.“ – das familienpolitische Verständnis der etablierten Parteien. Familienpolitik, also Politik für Familien wird seit vielen Jahrzehnten nur noch als lästiges Übel empfunden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Stimmt nicht!)

Wo bleibt Ihre Moral?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie reden
über Moral, Herr Köster? Ohohoh!)

Kinder werden nicht mehr als selbstverständliches Lebensziel und Bereicherung angesehen.

(Johann-Georg Jaeger, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Das ist unglaublich. –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die Pflege und Erziehung von Kindern erfährt keine Würdigung – weder von Teilen der Gesellschaft noch von der Politik. Dabei ist doch das Aufwachsen des eigenen Kindes und dieses gestaltend zu begleiten, das Wertvollste und Dauerhafteste, was wir Menschen vollbringen können.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Kinder schenken Lebensfreude und Lebenssinn,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

sie bereichern uns Eltern unersetzbar. Kein Konsum kann dauerhaft mehr befriedigen als Kinderlachen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wie viel Kinder haben Sie denn?)

Deshalb muss der Wert der Mutterschaft, der Wert der Elternschaft endlich wieder ins Bewusstsein unseres Volkes hineingetragen werden.

(Heinz Müller, SPD:
Wie wärs mit einem Mutterkreuz? –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Dr. Margret Seemann, SPD:
Oder eher einem Vaterkreuz?)

Wir brauchen Reaktion statt Resignation. Eine Umsteuerung ist dringend notwendig, um die Familie und den in ihr verkörperten Zusammenhalt zu bewahren.

Wer Vertretern der herrschenden Parteien auch hier im Landtag einmal in einer Aussprache zu Bevölkerungspolitik im Parlament zuhören durfte, wird erkannt haben, dass durch diese Parteien eine Wendung zum Guten oder zumindest eine Begegnung der Entwicklung nicht zu erwarten ist.

(Torsten Renz, CDU: Da irren Sie!)

Dabei geht es nicht nur um finanzielle Unterstützung, sondern vor allem um Gerechtigkeit. Nicht umsonst fordern wir die Einführung eines Müttergehaltes, die Erhöhung des Kindergeldes

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber
nur für deutsche Mütter und deutsche
Kinder, oder? Für Deutsche, ne? –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Deutsche, nur
Deutsche, ne? Und was ist eigentlich
mit den ausländischen Kindern?)

sowie die Einführung eines Kinderbonus in der Rentenversicherung.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Deutsche Kinder braucht das Land, Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jaja.)

Die Leistung der Eltern für unser Volk muss endlich mehr Achtung erfahren. Eine Umkehr der Geburtenentwicklung gelingt also nur, wenn einerseits die systematische Ausbeutung der Familien in Deutschland beendet wird, andererseits muss sich das Klima für Familien und somit auch für Kinder in unserem Land ändern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Deutsche Kinder.)

Hierfür benötigen Familien endlich auch die moralische Unterstützung der Gemeinschaft,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sagen Sie die Wahrheit, das gilt
alles nur für deutsche Kinder, oder?)

besonders der Politik. Spielende Kinder dürfen in diesem Land nicht länger als Störfaktor empfunden werden. Sie sind das Glück und die Zukunft unserer Heimat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Experten gehen davon aus, dass bei den kulturfremden Migranten viermal so viel Menschen von Arbeitslosengeld und Hartz IV leben wie bei der deutschen Bevölkerung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Rund 30 Prozent der in Deutschland lebenden Familien mit Migrationshintergrund erhalten familienpolitische Transferleistungen. Angesichts einer maroden Staatskasse ist Deutschland nicht mehr länger in der Lage, die weit überproportionalen Sozialleistungen für Ausländer zu übernehmen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Na was machen wir denn jetzt?)

Uns bleibt, wollen wir unsere Heimat erhalten, nichts anderes übrig, als Sozialleistungen und familienpolitische Leistungen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nach Madagaskar, so wie damals.)

nur noch an Deutsche auszubezahlen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja! –
Heinz Müller, SPD:
Jetzt kommen wir zur Sache. –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Für Ausländer, hören Sie schön zu, Herr Dr. Nieszery, für Ausländer ist ein eigenständiges Sozialversicherungssystem zu schaffen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aha!
Und wer bezahlt das dann?)

Die daraus resultierenden Überschüsse ermöglichen es, Familien wieder nachhaltig zu fördern und die Mühen und Kosten der Erziehung zu honorieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wer bezahlt denn da ein?)

Also – deutsche Familien und deutsche Kinder braucht unser Land.

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Deutsche Kinder, genau! –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Drese von der SPD-Fraktion.

Stefanie Drese, SPD: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Schwer-

punkt der politischen Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern liegt seit Jahren beim Thema Familien und Kinder.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sehr richtig.)

Mit der Absenkung des Betreuungsschlüssels, der Senkung der Krippenbeiträge und der Einführung des kostenlosen Mittagessens wird dieser Schwerpunkt nicht nur in der Koalitionsvereinbarung deutlich. Bildungsinvestitionen sind die beste Kinder- und Familienförderung. Die Familien- und Jugendpolitik unterstützen alle demokratischen Fraktionen dieses Landtags und messen ihr eine besondere Stellung bei.

(Michael Andrejewski, NPD:
Null Erfolg, wie man sieht.)

Selbstverständlich gilt diese Förderung allen Familien in Mecklenburg-Vorpommern, und nicht nur den deutschen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Heinz Müller, SPD: So ist es. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Den Antrag der NPD-Fraktion – „Den biologischen Fortbestand des deutschen Volkes bewahren!“ –

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

lehnen die Vertreter der demokratischen Fraktionen, in deren Namen ich heute spreche, mit aller Nachdrücklichkeit und aufs Schärfste ab.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dieser Antrag ist rassistisch und menschenverachtend, engstirnig und rückwärtsgewandt zugleich und zeigt einmal mehr auf erschreckende Weise das Gedankengut der NPD und ihre geistige Nähe zur NS-Ideologie.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Dr. Norbert Nieszery, SPD, und
Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

In Ihrer Antragsbegründung weisen Sie auf die Vielfalt der Völker und die unterschiedlichen Kulturen hin. Zugleich äußern Sie aber, dass gerade das deutsche Volk mit seinem Ideenreichtum und seiner Kreativität den anderen Völkern viel gegeben hätte.

(Michael Andrejewski, NPD:
Sie natürlich ausgenommen.)

Sie stellen somit das deutsche Volk über alle anderen Menschen.

(Stefan Köster, NPD: Das ist Unfug,
absoluter Unfug ist das!)

Gerade diese Arroganz und der damit verbundene Größenwahn der Überlegenheit anderen Völkern gegenüber

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

hat der Menschheit in der Vergangenheit immer wieder Tod, Zerstörung und Unglück gebracht.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Auch wenn die Mitglieder der NPD-Fraktion die Ergebnisse der beiden Weltkriege, die von Deutschland ausgegangen sind, negieren: Es ist ein geschichtlicher Fakt,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

den auch Sie nicht widerlegen können, dass im Ersten Weltkrieg circa 11 Millionen Menschen und im Zweiten Weltkrieg circa 55 Millionen Menschen ihr Leben gelassen haben, und das unter anderem auch, weil die sogenannte deutsche Herrenrasse über den anderen Völkern stehen solle.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

66 Jahre nach Kriegsende fällt es mir schwer, und sicherlich vielen anderen hier im Saal auch, die Worte „Rasse“, „Selektion“ und vor allem „biologischen Fortbestand“ in den Mund zu nehmen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Würde des Menschen gilt uneingeschränkt.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Menschenrechte unterscheiden nicht nach Deutschen und allen anderen Menschen und deutsche Familien sind nicht wertvoller als alle anderen Familien in unserem Bundesland.

(Heinz Müller, SPD: Sehr gut. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Generation meiner Eltern und auch meine wurden im demokratischen Sinne erzogen. Das täglich zu praktizieren, ist eine wertvolle Aufgabe, in der es keinen Platz für menschenverachtende Forderungen wie die Ihre gibt.

Eines mache ich noch einmal klar deutlich: Für das Gedankengut der NPD und die Ideologie des NS-Regimes ist in diesem Landtag, in unserem Bundesland und in ganz Deutschland kein Platz.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Hier stehen alle Demokraten zusammen und werden sich dafür einsetzen, dass sich ein solches Gedankengut in unserem Land nie wieder durchsetzen wird. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sehr gut gemacht.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Köster, ich habe Sie noch nicht aufgerufen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Tja. –
Dr. Margret Seemann, SPD: Hinsetzen!)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD-Fraktion.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Drese, entschuldigen Sie bitte den Ausdruck, so viel geistigen Müll habe ich selten in einer Rede gehört.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der Einzige, der hier geistigen Müll produziert, das sind Sie! –
Heinz Müller, SPD: Getroffene Hunde bellen!)

Und so viel Selbsthass als Angehörige des deutschen Volkes ist echt abenteuerlich und echt schämenswert.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir sind
alle Europäer, im Gegensatz zu Ihnen.)

1990 wurden in Mecklenburg-Vorpommern noch rund 23.500 Kinder geboren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Seitdem jedoch gingen die Geburtenzahlen

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Zahlungen, oder was?)

in unserem Land dramatisch zurück. So erblickten im Jahre 2010 nur noch rund 13.300 Kinder in Mecklenburg-Vorpommern das Licht der Welt.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Das Verhältnis der Gestorbenen je 1.000 Einwohner ist in diesem Zeitraum hingegen annähernd gleich geblieben.

(Torsten Renz, CDU:
Kommen Sie zur Sache!)

In der Konsequenz bedeutet dies langfristig, dass das deutsche Volk, also unser Volk, auch Ihr Volk, auch wenn Sie sich zum deutschen Volk nicht zugehörig fühlen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wieso?
Das deutsche Volk wächst und wächst,
und damit sind wir einverstanden,
im Gegensatz zu Ihnen.)

biologisch gesehen, biologisch gesehen aussterben wird, wenn es uns nicht gelingt, die fatale Entwicklung umkehren zu können.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ich hoffe,
solche Leute wie Sie sterben aus.)

Für das Fortbestehen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern kommt hinzu, dass jährlich Zigtausende Frauen und Männer unsere Heimat über die Landesgrenze hinweg verlassen, weil sie fast ausschließlich, weil sie fast ausschließlich hier in unserer Heimat keine Zukunftsperspektive sehen.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Jährlich hat Mecklenburg-Vorpommern einen Wanderungsverlust von mehreren Tausend Einwohnern zu verkräften.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Warum haben Sie denn damals eigentlich
Ihre Heimat verlassen? Können
Sie uns das mal erklären?)

Mein Vater hat unter der Staatssicherheit gelitten, Herr Dr. Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, ich
meine drüben, Sie waren doch drüben.)

und ist 1969 aus der DDR verwiesen worden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja.)

Sie sind hingegen ein Wessi,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

der hier nach Mitteldeutschland hingekommen ist, um sich selbst zu bereichern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was?! Was?! Was war das?)

Sie sind der typische Wessi.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach so?)

Sie sind doch gar nicht bereit, hier mit den Mecklenburgern und Pommern vernünftig zusammenzuleben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wenn Sie nicht mehr weiterwissen,
werden Sie persönlich, ne?)

sondern Sie sind nur einer, der von oben bestimmen will

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, noch mehr, noch mehr.)

über Sachen, die er selbst dann nicht verantworten möchte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Oh doch, oh doch, Herr Köster.
Im Gegensatz zu Ihnen
verantworte ich das auch.)

Es findet also in vielen Regionen eine Entleerung statt

(allgemeine Unruhe –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

durch den dramatischen Einwohnerverlust mit der Folge,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das
ist ja ekelhaft, das ist ja ekelhaft!)

dass viele Gemeinden gerade aus Vorpommern und im Uecker-Randow-Kreis in ihrer Existenz bedroht sind. So viel zur Problembeschreibung.

Und nun kommt die Politik, die größtenteils für eine katastrophale Familienpolitik in den vergangenen Jahrzehnten verantwortlich zeichnet. Sie muss beweisen, ob sie willens und in der Lage ist, Handlungswege aufzuzeigen und auch durchzusetzen, die unser Volk aus dieser Not führen. Sie, die Vertreter der pseudodemokratischen Parteien, streben den Zuzug von Fremden in unsere Heimat an,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

die wiederum als billige Arbeitskräfte der Wirtschaft zur Verfügung stehen sollen und zumindest die nächsten Jahre die größten Probleme mit ihren Folgen zeitlich verzögern sollen. Durch diese Handlungen versetzen Sie unserem Volk langfristig hinterrücks den Dolchstoß.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach Gott, jetzt kommt der Dolchstoß auch noch! Darauf habe ich schon die ganze Zeit gewartet. – Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Leider,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh Gott, oh Gott, oh Gott!)

leider durchschauen viele Deutsche Ihre Politik noch nicht. Bis zum Jahr 2060, also innerhalb der nächsten 50 Jahre, verliert die Bundesrepublik Deutschland bis zu 17 Millionen Einwohner, also mehr als ein Fünftel der gegenwärtigen Einwohner. In Mecklenburg-Vorpommern sieht es noch schlimmer aus. Hier sollen innerhalb der nächsten 50 Jahre die Einwohnerzahlen um 36 Prozent zurückgehen bei gleichzeitig fortschreitender Überalterung, also Vergreisung der verbliebenen Einwohner.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ach Gott! Und nun?)

Jeder Dritte wird im Jahre 2060 – ich wiederhole mich da gerne –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, und das eben ständig. Bisschen anstrengend. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

mindestens 65 Jahre alt sein.

Für unsere Heimat wird diese Entwicklung nicht nur enorme wirtschaftliche Auswirkungen haben,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Haben Sie sich die falsche Rede vorgenommen?)

alle Lebensbereiche wird die lebensfeindliche Bevölkerungspolitik erfassen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Notstände im Gesundheitswesen und im Pflegebereich sowie eine große Altersarmut werden zum Beispiel die Ergebnisse Ihrer menschen- und volksverachtenden familienfeindlichen Politik sein. Anstatt der Überalterung noch positive Seiten abzugewinnen, benötigt unsere

Heimat endlich eine ganzheitliche am Volkswohl ausgerichtete Politik. Wir brauchen zum Beispiel endlich ein Familienkonjunkturpaket, in welchem die Politik sicherstellt, dass Familien, Mütter und Kinder in unserem Land als Bereicherung empfunden werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Machen wir doch.)

Damit sollen Familien, insbesondere auch die Mütter spüren, dass ihre Sorgen und Nöte in den politischen Prozessen berücksichtigt sowie alle Auswirkungen von politischen Entscheidungen generell auf Kinder, die Mütter

(Dr. Margret Seemann, SPD: Frauen sollen zu Hause bleiben, ne?)

und die Familien geprüft und Schlechterstellungen verhindert werden.

(Johann-Georg Jaeger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Deswegen haben Sie auch so viele Frauen auf der Liste, ne?)

Die Familien benötigen den Schutz und die Unterstützung durch die Gemeinschaft und den Staat. Hiervon ist die real existierende BRD allerdings weit entfernt. Bei der Überalterung unseres Volkes handelt es sich schließlich nicht um ein Naturwunder, sondern sie ist von Menschen gemacht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

nämlich durch die Unfähigkeit, den Unwillen und die Verweigerung der herrschenden politischen Klasse als oberste Pflicht der Politik, den Erhalt des Volkes und seiner Substanz sicherzustellen

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und den Deutschen ein Leben in Würde und Freiheit zu ermöglichen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die besondere Hinwendung des Staates zum deutschen Staatsvolk und die Förderung der deutschen Familien sind allerdings nicht nur aus finanziellen Gründen unausweichlich. Denn anstatt Kinderreichtum im eigenen Land zu unterstützen und die Deutschen diesbezüglich zu fördern, finanziert das politische System unzählige Einwanderer, um auch weiterhin billige Arbeitskräfte für die Wirtschaft bereithalten zu können. Dabei ist es doch die Vielfalt der Völker und Kulturen, die den Reichtum

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, die rote Lampe, endlich, endlich! – Heinz Müller, SPD: Ich liebe rote Lampen.)

dieser Welt und auch Europas ausmachen.

Das deutsche Volk – und ich komme zum Schluss –

(Heinz Müller, SPD: Das ist gut. – Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

hat mit seinem Ideenreichtum und seiner Kreativität, seinem Forschungs- und Entwicklungsstreben viel geleis-

tet. Diesem Fortschritt möchten wir auch in Zukunft noch Rechnung tragen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hm, ja, ja.)

Und im Namen meiner Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung.

(allgemeine Unruhe –
Beifall vonseiten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach, wie schön!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte hat die Fraktion der NPD gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 6/93 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Jacqueline Bernhardt,
Rudolf Borchert, Henning Foerster und
Manuela Schwesig werden nachträglich
zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 17.45 Uhr

Wiederbeginn: 17.48 Uhr

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt: An der Abstimmung haben insgesamt 64 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 4 Abgeordnete, mit Nein stimmten 60 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 6/93 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bundeswehr aus Afghanistan abziehen, Drucksache 6/75.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Bundeswehr aus Afghanistan abziehen
– Drucksache 6/75 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Holter.

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor zehn Jahren hat der Bundestag ohne die Stimmen der Fraktion DIE LINKE entschieden, dass die Bundeswehr sich am kriegerischen Einsatz in Afghanistan beteiligt. Diesen Tag nehmen wir zum Anlass, hier und heute erneut dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen und den sofortigen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan zu fordern. Wir haben das heute Morgen – einige von Ihnen haben es gesehen – auf der Straße ebenfalls bekundet. Wir haben damit deutlich gemacht, dass es uns nicht nur um den sofortigen Abzug geht, sondern dass es uns auch darum geht, dass ein ziviler Aufbau in Afghanistan unterstützt wird.

Bevor es aber so weit ist, müssen wir hier konstatieren, dass mittlerweile seit gut zehn Jahren in Afghanistan ein Krieg tobt und die Bundesrepublik Deutschland sich an diesem Krieg beteiligt. Die Folgen spüren wir auch hier in Mecklenburg-Vorpommern. Ein Blick in die Zeitung von heute genügt. Es wird dort derjenige vorgestellt, der einen Sonderbambi erhalten hat für einen in der Tat heldenhaften Einsatz. Das muss man so anerkennen. Aber warum musste er sein Augenlicht verlieren? Es hat eben etwas mit der Beteiligung der Bundeswehr am Krieg in Afghanistan zu tun. Und deswegen ist es nicht nur zulässig, sondern geradezu notwendig, dass wir uns erneut diesem Thema zuwenden und dass sich endlich der Landtag eindeutig dazu bekennt.

Meine Damen und Herren, DIE LINKE, das ist Ihnen bekannt, hat den Krieg in Afghanistan und die Beteiligung der Bundeswehr bisher immer scharf kritisiert und abgelehnt und das wird auch in Zukunft so bleiben, denn wir waren und sind der Überzeugung, dass man Terrorismus nicht mit Krieg bekämpfen kann. Dass das alle anderen Parteien im Bundestag anders sehen und die Kriegsbeteiligung in Afghanistan befürworten, ist uns ebenso bekannt. Während sich die Bevölkerung – und da braucht man in die verschiedenen Umfragen nur hineinzuschauen – ganz klar gegen den Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan ausgesprochen hat, verhinderten alle Bundesregierungen und die sie tragenden Mehrheiten im Bundestag, dass die deutschen Soldatinnen und Soldaten nach Hause kommen. Entsprechende Anträge hatte DIE LINKE immer wieder gestellt. Sie wurden immer abgelehnt, egal ob von Rot-Grün, Schwarz-Rot oder jetzt von Schwarz-Gelb.

Meine Damen und Herren, spätestens heute dürften alle politischen und militärischen Beobachter wissen, dass der Afghanistan-Einsatz gescheitert ist. Es gibt den „Fortschrittsbericht Afghanistan“, den die Bundesregierung vor circa einem Jahr vorgestellt hat. Daraus möchte ich kurz zitieren: „Mittlerweile sind sich alle Akteure einig: Militärisch ist der Konflikt in Afghanistan nicht zu lösen. ... Die stetig wachsende Militärpräsenz hat bisher nicht zu einer signifikanten und nachhaltigen Verbesserung der Sicherheitslage geführt.“ Ende des Zitats aus dem Bericht der Bundesregierung zum Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan.

Aus Presseverlautbarungen können wir vernehmen, dass der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr Harald Kujat sich so äußerte, aber auch andere namhafte Persönlichkeiten der Bundesrepublik Deutschland diese Auffassung teilen. Wir wissen, dass nach Schätzungen mindestens 25.000 Afghaninnen und Afghanen in diesem Krieg ums Leben gekommen sind. Die Zahl der Schwerverwundeten liegt um ein Vielfaches höher. Sie wird gar

nicht beziffert. Allein bei dem Bombenabwurf bei Kundus sind 130 afghanische Zivilistinnen und Zivilisten als Opfer zu beklagen. Die Zahl der zivilen Opfer wird immer größer. Aber auch aufseiten der Soldaten der Koalitionstruppen sind entsprechende Opfer zu beklagen, mehr als 2.700. Und immerhin sind auch 53 Bundeswehrangehörige in diesem Krieg ums Leben gekommen.

Auf der anderen Seite verschlingt dieser Krieg Unsummen an Geld. Die Rüstungsindustrie hat satte Gewinne gemacht. Die Kosten tragen aber die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Allein in Deutschland beträgt die Belastung 17 Milliarden Euro. Die Gesamtkosten sind sicherlich um ein Vielfaches höher.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das muss man sich mal vorstellen!)

Und nun, mit der Argumentation werden Sie sicherlich jetzt kommen, geht es um die Abzugsperspektive. Lange wurde darüber diskutiert und debattiert, wann der günstigste Zeitpunkt sei für den Abzug oder ob überhaupt eine Abzugsperspektive aufgezeichnet wird. Jetzt heißt es, bis zum Ende des Jahres 2013 sollen nach dem Plan der Bundesregierung 4.400 Soldatinnen und Soldaten in Afghanistan stationiert sein, wenn, ja, wenn es die Entwicklung der Sicherheitslage und die Fortschritte beim Aufbau und bei der Entwicklung der lokalen afghanischen Armee erlauben. Da wissen wir sehr wohl, wie solche Einschätzungen dann vorgenommen werden.

Bis Ende 2014 sollen alle internationalen Truppen abgezogen werden. Aber selbst danach sollen immer noch Bundeswehrsoldaten am Hindukusch stationiert sein. Aus unserer Sicht ist dieser Abzugsplan indiskutabel. Die Bundeswehr muss sofort raus aus Afghanistan.

Meine Damen und Herren, auch Soldatinnen und Soldaten aus Mecklenburg-Vorpommern sind am Hindukusch stationiert. Jüngst, dieser Tage konnten wir im Regionalfernsehen sehen, dass Panzergrenadiere aus Torgelow/Viereck sich in Sachsen-Anhalt auf den Einsatz in Afghanistan vorbereiten, Verwundung und Tod eingeschlossen. Es ist in der Übung ausdrücklich mit Bestandteil.

Wir wissen, dass von Trollehagen aus regelmäßig die Militärflüge nach Afghanistan starten. 90 Prozent des gesamten Bedarfes an Versorgungsgütern für die Bundeswehr werden von Mecklenburg-Vorpommern nach Afghanistan transportiert. Der Krieg in Afghanistan ist daher kein rein bundespolitisches Thema. Er geht uns in Mecklenburg-Vorpommern genauso an wie die Bundespolitik. Und der letzte Landtag – das ist zumindest den Abgeordneten bekannt, die auch in der letzten Legislaturperiode hier anwesend waren – weiß, dass wir uns mehrfach mit diesem Thema beschäftigt haben, natürlich immer auf Initiative der Fraktion DIE LINKE. Von den anderen Fraktionen war in diesem Punkt nichts zu erwarten.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Stefan Köster, NPD)

Der letzte ...

Ich lüge nicht. Ich rede über die Initiativen, die meine Fraktion entwickelt hat. Und Sie möchte ich in diesem Zusammenhang gar nicht erwähnen, Herr Köster.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Der letzte Landtag hätte sich bereits dafür aussprechen können, dass die Bundeswehr schnellstmöglich aus Afghanistan abgezogen werden soll. Die Landesregierung hätte die volle Unterstützung gehabt, sich auf der Bundesebene genau dafür starkzumachen, hätte, darauf möchte ich verweisen, hätte, wie gesagt.

Was war stattdessen passiert? Natürlich genau das Gleiche wie im Bundestag. Der Antrag der LINKEN – „Raus aus Afghanistan“ – wurde von allen anderen demokratischen Fraktionen abgelehnt. In namentlicher Abstimmung hatte sogar der Ministerpräsident mit Nein gestimmt, und das, obwohl er, Herr Sellering, so jedenfalls bei seinen öffentlichen Auftritten, sich für einen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan ausgesprochen hatte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Aber, Herr Holter! Aber, Herr Holter!)

Doch, doch, doch, doch.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Herr Sellering ...

Hören Sie doch! Hören Sie doch, Herr Nieszery!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber mit diesen
Taschenspielertricks kommen Sie jedes Mal.)

Das sind keine ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hören Sie auf!
Sie wissen ganz genau, wie die SPD zu diesem
Thema steht. Jetzt sagen Sie mal die Wahrheit,
verdammt! Das ist ein ernstes Thema und
das sollten Sie nicht missbrauchen für Ihre
Parteipolitik. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Wenn die SPD das ernst meinte, dann hätte
sie auch eine ernsthafte Position. Das tun
Sie alles für den Koalitionsfrieden. –
Glocke der Vizepräsidentin)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also ich bitte jetzt, die Diskussionen zwischen den Reihen zu unterlassen. Der Redner hat hier das Wort. Ich bitte, das zu berücksichtigen.

Helmut Holter, DIE LINKE: Fakt ist, dass der Ministerpräsident Erwin Sellering öffentlich erklärt hat, dass er den Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan fordert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, und dazu
steht er auch, das wissen Sie ganz genau.)

Und Fakt ist, dass er bei einer namentlichen Abstimmung im Landtag Nein gesagt hat. Das ist die Wahrheit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie wissen
aber auch, aus welchen Gründen! Und
das ändert auch nichts an der Einstellung.
Das wissen Sie ganz genau, Herr Holter!)

Und das sind keine Taschenspielertricks, das ist die Wahrheit. Und damit haben wir wieder einen doppelten Erwin Sellering, der draußen A sagt und im Landtag B sagt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Weil es unter unterschiedlichen
Vorzeichen läuft.)

Und das muss beendet werden. Ich will Klarheit haben

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
unverschämt, was Sie hier machen!)

vom Ministerpräsidenten, wofür er steht.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Das ist nicht unverschämt, das ist die Wahrheit. Und das
ist politische Konsequenz.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist unverschämt!)

Da steht Ihnen die CDU im Wege, genau, da steht Ihnen
die CDU im Wege. Und Herr Caffier, der Innenminister,
hat formuliert ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist in
hohem Maße unredlich, was Sie hier
machen, in hohem Maße unredlich.)

Frau Präsidentin!

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich hatte schon darauf
hingewiesen, dass hier der Redner das Wort hat, und ich
bitte, die Zwischenrufe auf kurze und prägnante Zwi-
schenrufe zu beschränken. Der Redner muss hier vorne
noch zu verstehen sein.

(Marc Reinhardt, CDU: Hallo! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Dann soll er die Wahrheit sagen.)

Helmut Holter, DIE LINKE: Ich sage nichts als die
Wahrheit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sagen
nicht die Wahrheit. Sie wissen genau,
wie der Ministerpräsident dazu steht.)

Der Innenminister versteigt sich sogar in die wahnwitzige
Behauptung, dass Kritiker des Afghanistan-Einsatzes der
Bundeswehr den Soldatinnen und Soldaten in den Rü-
cken fallen würden. Ich kann da nur sagen: „C“ wie
„Kakofonie“ würde die CDU dazu sagen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Was?)

Meine Damen und Herren, dass man Kompromisse ein-
geht ...

„C“ wie „Kakofonie“ würde die CDU dazu sagen, noch
mal zum Mitschreiben.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach so! Danke. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sollte witzig sein.)

Dass man in einer Koalition Kompromisse eingehen
muss, ist mir vollkommen klar.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Ja, das ist auch so.)

Dass aber ein Partner seine Glaubensgrundsätze auf
Druck des anderen Partners aufgibt, das ist mir neu.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir
geben nicht unsere Grundsätze
auf und das wissen Sie.
Behaupten Sie nichts Falsches!)

Und deswegen geht es heute um Rückgrat und Glaub-
würdigkeit. Und das können Sie, Herr Nieszery, gleich
beweisen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee,
das macht der Ministerpräsident selber.)

Und die Frage ist, ob Sie aus der entstandenen Situation
gelernt haben und es heute besser machen als in der
5. Legislaturperiode.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir werden Ihrem
Antrag auch jetzt nicht zustimmen, Herr Holter.
Wir werden so einen politischen Mist nicht
mitmachen. Dafür ist das Thema zu ernst.)

Wir wollen, dass der Landtag sich eindeutig positioniert
und erstmals sich klar dafür ausspricht, dass die Bun-
deswehr aus Afghanistan abzieht.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Und deswegen erwarte ich auch vom Ministerpräsidenten
Herrn Sellering ein klares Zeichen, dass er Farbe be-
kennt, nicht nur in Reden, sondern auch im Handeln,
sonst, Herr Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So ein durchsichtiges Manöver
auf dem Rücken der Soldaten!)

verliert sich tatsächlich nicht nur Ihr Ministerpräsident,
sondern auch Ihre Fraktion im Populismus.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, nee, nee, nee! –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Oh, oh, oh, oh!)

Wir haben auf unserem Flugblatt von heute Morgen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD –
Glocke der Vizepräsidentin)

wir haben auf unserem Flugblatt von heute Morgen
formuliert, wir unterstützen die Position des Ministerprä-
sidenten zum sofortigen Abzug der Bundeswehr aus
Afghanistan

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist ja schön.)

und wir wollen die Landesregierung dabei unterstützen,
sich auf Bundesebene sofort für den sofortigen Abzug
einzusetzen. Was wir nicht wollen, steht auch in unserem
Antrag, und zwar, dass die Bundeswehrstrukturreform
dafür genutzt wird – ich komme zum Schluss –, eine
weltweit agierende Interventionsarmee schaffen zu wol-
len. Damit sich alle klar bekennen, fordere ich namentliche
Abstimmung seitens der LINKEN. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat der Ministerpräsident des Landes Herr Erwin Sellering.

Ministerpräsident Erwin Sellering: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da sich der Antrag ja offenbar weniger an den Landtag als an den Ministerpräsidenten richtet,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das ist der Eindruck gewesen. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, das ist der Eindruck gewesen. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

will ich gerne hier Stellung nehmen.

Meine Damen und Herren, es ist richtig, es ist zehn Jahre her, seit der Bundestag deutsche Soldaten nach Afghanistan entsandt hat. Es war damals eine schwierige Entscheidung kurz nach den schrecklichen Anschlägen vom 11. September 2001. Die rot-grüne Bundesregierung und die dazugehörige Bundestagsmehrheit haben sich diese Entscheidung gewiss nicht leicht gemacht. Bundeskanzler Schröder hat damals die Abstimmung bewusst mit der Vertrauensfrage verbunden und dann eine Mehrheit erhalten.

Seitdem ist das Mandat mehrfach verlängert worden. Das entspricht den Regeln, die das Bundesverfassungsgericht für Auslandseinsätze festgelegt hat. Der Bundestag darf Soldaten nur zeitlich begrenzt in Einsätze schicken und er muss in regelmäßigen Abständen neu über das Mandat entscheiden. Ich halte das für eine sehr kluge Vorgabe, denn sie zwingt dazu, dass solche Einsätze, in denen es um die Fragen von Krieg und Frieden, um Fragen von Leben und Tod geht, immer wieder kritisch überprüft werden und die Entscheidungsträger Rechenschaft darüber ablegen, ob sich die Lage verändert hat, ob sie sich so verändert hat, dass wir zu neuen Bewertungen kommen müssen.

Meine Damen und Herren, Sie alle kennen – Herr Holter hat das gerade noch erwähnt – meine Überzeugung, dass sich der Afghanistan-Einsatz in den letzten Jahren unzweifelhaft geändert hat, dass wir uns dort inzwischen im Krieg befinden. Das hat spätestens die Bombardierung des Tanklastzuges gezeigt

(Peter Ritter, DIE LINKE: Von Anfang an, nicht erst seit dem.)

und die zunehmenden Angriffe auf deutsche Soldaten. Deshalb meine ich, es ist an der Zeit, es ist überfällig, dass Bundesregierung und Bundestag zu einer neuen Bewertung kommen. Es ist an der Zeit, den Einsatz so schnell wie möglich zu beenden und die Soldatinnen und Soldaten nach Hause zu holen. Das ist meine Überzeugung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und, meine Damen und Herren, das ist nicht nur meine Überzeugung, diese Position hat die SPD in Mecklenburg-Vorpommern schon in den letzten Jahren ver-

treten, das werden wir auch weiter tun. Unsere Position ist da sehr klar: Wir stehen hinter der Bundeswehr, aber wir sagen Nein zum weiteren Einsatz in Afghanistan. Übrigens stehen wir mit dieser Position nicht allein: Mehr als zwei Drittel der Menschen in Deutschland lehnen den Einsatz ab. Ich meine deshalb, Bundesregierung und Bundestag wären klug beraten, wenn sie auf die Mehrheit der Menschen in Deutschland hören würden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Nun hat die Bundesregierung angekündigt, dass sie die Truppenstärke reduzieren will, zunächst um 500 Anfang 2012 und dann um weitere 500 bis Anfang 2013. Dazu sage ich: 1.000 Soldaten weniger bis Anfang 2013, das ist viel zu langsam und viel zu wenig, zumal man sagen muss, bei den ersten 500 handelt es sich zum überwiegenden Teil nur um Stellen. Tatsächlich abrücken werden etwa 100 Soldatinnen und Soldaten und die weiteren 500 stehen dann unter den altbekannten Vorbehalten, also nur dann, wenn die Sicherheitslage das zulässt.

Ich sage: Wir müssen schneller raus aus Afghanistan. Es kann nicht sein, dass die letzten deutschen Soldaten erst 2014 oder sogar noch viel später in die Heimat zurückkehren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist meine Überzeugung, die kennen Sie. Dafür setze ich mich ein auf Bundesebene. Dafür werde ich mich weiter auf Bundesebene in meiner eigenen Partei, der Bundespartei der SPD, einsetzen und in der Öffentlichkeit.

Es ist nun, meine Damen und Herren, nicht das erste Mal, dass wir im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern über einen Antrag der LINKEN zu diesem Thema debattieren. Das ist ein wichtiges Thema, keine Frage, aber es ist eben auch ein Thema, bei dem wir, der Landtag und auch die Landesregierung, keinerlei Entscheidungsrechte haben. Die Entscheidung über Auslandseinsätze der Bundeswehr treffen die Bundesregierung und der Bundestag ganz allein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Fürsorgepflicht für die Soldatinnen und Soldaten, die dort stationiert sind.)

Das wirft dann schon die Frage auf: Was wollen Sie mit Ihren immer neuen Anträgen, die den gegenteiligen Eindruck erwecken sollen? Was wollen Sie eigentlich hier erreichen?

(Vincent Kokert, CDU:
Mätzchen machen auf dem Rücken der Soldaten, ja, das ist ja das Schlimme.)

Ja, das ist sehr deutlich geworden. Sie wollen sagen, ich stehe nicht zu meiner Überzeugung. Aber ich stehe zu meiner Überzeugung. Ich habe zum Beispiel, was nicht ganz einfach ist, in der eigenen Partei dafür gesorgt, dass wir noch einmal eine Afghanistan-Konferenz in Berlin gemacht haben und noch einmal diskutiert haben. Es ist mir jedoch nicht gelungen, mich durchzusetzen in der Bundes-SPD, aber – das können Sie nachverfolgen – ich setze mich dafür ein.

Aber was wir nicht machen, und darüber können alle kunstvollen Begründungen von Ihnen nicht hinwegtäuschen, ist, wir werden nicht auf die parteipolitischen Spielchen eingehen, die Sie hier machen. Es stimmt, die Koalitionspartner SPD und CDU in Mecklenburg-Vorpommern haben zu diesem Thema unterschiedliche Auffassungen, das tragen sie auch aus.

(Vincent Kokert, CDU: Was auch ganz normal ist, wir haben doch nicht geheiratet.)

Das tragen wir auch aus, aber wir lassen uns von Ihnen hier nicht vorführen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich finde es schade, dass Sie dieses ernste Thema immer wieder missbrauchen, um dann vermeintlich parteipolitisch hier zu punkten. Damit sind Sie schon in der letzten Wahlperiode gescheitert und, ich sage voraus, Sie werden wieder scheitern.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Wir lehnen diesen Antrag ab. Ich bitte Sie, nicht so unredlich zu sein, daraus zu schließen, wenn ich einem Antrag der LINKEN nicht zustimme, dass ich von meiner grundsätzlichen Überzeugung abrücke, für die ich eintrete, aber nicht, indem ich einen Antrag von Ihnen unterstütze, mit dem Sie nichts anderes vorhaben, als einen Keil in diese Koalition zu treiben. Das ist einfach zu billig.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auf dem Rücken der Soldaten.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Jaeger für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Johann-Georg Jaeger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will es mir bei diesem Thema nicht leicht machen. Im Oktober 2011 war ich Delegierter auf der BDK. Wir haben auf dieser BDK – und das war einer der beeindruckendsten Parteitage, die ich erlebt habe – acht Stunden über dieses Thema diskutiert. Ich gehörte mit zu den Leuten, die für den Afghanistan-Einsatz gestimmt haben. Damit stehe ich innerhalb meiner Fraktion heute alleine da, das will ich auch deutlich sagen. Das wird auch zur Folge haben, dass es ein unterschiedliches Abstimmungsverhalten meiner Fraktion zum Antrag der LINKEN geben wird.

(Vincent Kokert, CDU: Das ist ja nichts Schlimmes.)

Ich möchte auf ein paar Punkte des Antrages der LINKEN eingehen. Für mich ist der Hauptgrund, gegen diesen Antrag zu stimmen, der Satz, für einen sofortigen Abzug zu sein. Ich kann das nachvollziehen, was Ihre Bedenken gegen den Afghanistan-Einsatz sind, und sehe ihn inzwischen auch deutlich kritischer. Ich könnte das unter Umständen vergleichen mit meiner Einstellung zum Irak-Krieg, wo ich der rot-grünen Bundesregierung gefolgt bin, die den Irak-Krieg abgelehnt hat, wo ich aber

heute auch der festen Überzeugung bin, auch wenn Deutschland sich an diesem Krieg nicht beteiligt hat, dass ein sofortiger Abzug aller ausländischen Soldaten aus dem Irak einen Bürgerkrieg massiv beschleunigen würde und ich ihn deswegen ablehnen würde, obwohl ich ganz klar gegen den Irak-Krieg aufgetreten bin und gegen den Irak-Krieg auch öffentlich argumentiert habe.

(Dr. Hikmat Al-Sabty, DIE LINKE: Stimmt nicht.)

In Afghanistan – und das ist inzwischen auch eine breit getragene Meinung innerhalb von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – ist es so, dass wir sagen, die deutschen Soldaten sollen aus Afghanistan abziehen, aber es geht um einen geordneten und geregelten Rückzug. Wir haben auf dem Parteitag der GRÜNEN mehrere Punkte festgelegt, die bei diesem Rückzug berücksichtigt werden müssen. Und ich kann nicht verstehen, dass solche Punkte in einem Antrag der LINKEN nicht mal erwähnt werden. Sie haben einen Satz dazu gesagt, aber diese Punkte haben nicht Einzug gefunden in Ihren Antrag. Die Punkte sind für die GRÜNEN:

Wir möchten, dass den Menschen, die in Afghanistan eine sichere Zukunft verlieren, eine sichere Zuflucht geboten wird.

Wir sind ganz klar – und das ist wieder ein Thema für die Landespolitik – für einen Abschiebestopp für afghanische Flüchtlinge. Das ist eine Sache, die uns hier direkt angeht, und die hängt damit zusammen, dass wir wissen, was ausgelöst wird, wenn die Truppen Afghanistan verlassen werden.

Wir brauchen eine Unterstützung des UN-Flüchtlingskommissariats, damit auch die Flüchtlinge, die in die Nachbarländer, nach Iran und Pakistan, gegangen sind, unterstützt werden. Dafür gibt es eine internationale Verantwortung. Und wir ziehen nicht einfach nur die Truppen ab und sagen, diese Region ist nicht mehr unser Problem, sondern es muss klar sein, dass das zusammengehört.

Und der letzte Punkt ist, mit dem Abzug dürfen der zivile Aufbau und die Mittel für den zivilen Aufbau auf keinen Fall fehlen. Und auch das gehört in einen solchen Antrag hinein, ein klares Bekenntnis zum zivilen Aufbau in Afghanistan.

Deswegen, weil all diese Punkte nicht drinstehen, werde ich ganz klar mit Nein gegen den Antrag der LINKEN stimmen. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Jaeger.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Köster für die Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! DIE LINKE beantragt also am heutigen Tag erneut, dass der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern sich einerseits gegen den Kriegseinsatz der Bundeswehr in Afghanistan aussprechen soll und andererseits einen sofortigen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan fordern soll. Die Landesregierung soll darüber hinaus sich

auf Bundesebene dafür einsetzen, dass dieser Abzug auch geschieht. Ferner soll sich der Landtag ausdrücklich dagegen aussprechen, dass über eine Bundeswehrstrukturreform eine weltweit agierende Interventionsarmee geschaffen wird – im Grunde ein Antrag, dem jeder Nationalist zustimmen kann.

Allerdings wird sowohl durch den Antrag als auch durch den Redebeitrag von Herrn Holter die große Scheinheiligkeit der LINKEN deutlich. Stets stehen bei Ihnen Forderungen auf der Tagesordnung, die beim deutschen Bürger gut ankommen. Ich erinnere Sie da gern in diesem Zusammenhang an die Fremdarbeiterdebatte des Linken Lafontaine, die einzig und allein darauf zielte, Wählerstimmen zu erhaschen. Denn Sie vergessen eines, meine Damen und Herren von der LINKEN:

Einerseits lehnen Sie Sachen ab, aber andererseits wollen Sie bei diesen übernationalen, überstaatlichen Organisationen trotzdem mitspielen. DIE LINKE tritt weiterhin dafür ein, dass es die UNO gibt, so, in der Form, und will sie ein wenig demokratisieren. DIE LINKE unterstützt massiv die Europäische Union und macht sich dadurch, allein durch die Unterstützung der Europäischen Union, mitschuldig an dem, was in Afghanistan geschieht, denn die Kriegspolitik in Afghanistan hat einen großen wirtschaftlichen Hintergrund. Das ist die Scheinheiligkeit, welche die NPD-Fraktion Ihnen vorwirft.

Dadurch, dass aber in Afghanistan deutsche Soldaten für fremde Interessen ihr Leben opfern müssen, stimmen wir dem Antrag zu, denn die deutschen Soldaten müssen endlich wieder nach Deutschland zurückkommen. Raus aus Afghanistan! Kein Blut für fremde Interessen!

(Beifall vonseiten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ringguth für die Fraktion der CDU.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, auch ich konnte mich des Eindrucks nicht so ganz erwehren, Herr Holter, dass dieser Antrag sich weniger an das Hohe Haus als mehr an den Ministerpräsidenten wendet. Er hat aber Deutliches dazu gesagt. Und es ist nicht an mir, auch nur irgendetwas davon zu kommentieren. Es war klar genug.

Deswegen, Herr Holter, wende ich mich gleich wieder an Ihre Fraktion und an Sie. Und da werde ich den Eindruck nicht los, wir nähern uns dem Jahresende, im Herbst werden bekanntlich die Küken gezählt, so ist das immer. Man guckt so ein bisschen zurück, was man alles geschafft hat und was man auch nicht geschafft hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, dann guckt mal auf euer Wahlergebnis!)

Man hat den Eindruck, wenn man sich diesen Antrag der LINKEN anguckt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Voll in die Hose gegangen.)

ja, die schauen jetzt nicht nur auf das Jahr zurück, sondern die gucken sozusagen auf die ganze Legislaturperiode zurück. Dann sagen sie, hm, da haben wir einiges

nicht geschafft. Deshalb haben wir hier mit dem jetzt vorliegenden Antrag, Herr Holter,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ich dachte, wir wollen das Thema sehr ernst nehmen.)

eine kurze Gesamtübersicht aller Anträge der Fraktion DIE LINKE aus der 5. Legislaturperiode zum Thema „Bundeswehr in Afghanistan“ sozusagen in einem Antrag neu zusammengefasst.

(Vincent Kokert, CDU: Richtig.)

Also ich gebe zu, Herr Holter, dass aus der Opposition heraus für einen Antrag zu werben, immer schwierig ist. Ich bin aber der Meinung, dass Sie gerade bei diesem Thema, bei dem Thema Bundeswehr, eigentlich eine echte Chance gehabt hätten,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so?!)

den Landtag mal auf Ihre Seite zu ziehen. Also wir jedenfalls, wir als CDU-Fraktion, haben das in der 4. Legislaturperiode in der Tat aus der Opposition heraus seinerzeit geschafft, und zwar ging es damals um den Antrag „Eurofighter in Rostock-Laage stationieren“.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mein Reden!)

Da waren wir in der Opposition. Wir haben den Antrag seinerzeit eingebracht und haben die Mehrheit des Hauses hinter uns als Oppositionsfraktion damals versammelt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die rot-rote Koalition ist nicht zerbrochen, guck an!)

Ja, die rot-rote Koalition ist nicht zerbrochen, aber ich will mal sagen, lieber Peter Ritter, woran das wirklich gelegen hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: An euerm guten Antrag, das müsst ihr jetzt noch erzählen!)

Das unterstellen wir schon mal per se, dass es an unserem guten Antrag lag,

(Vincent Kokert, CDU: Ja, das würde ich auch sagen.)

aber das ist es nicht alleine. Ich glaube, jetzt ganz im Ernst, weil wir mit dem Antrag immer auch etwas Wichtiges verbunden haben, nämlich unsere eigene Verbundenheit zur Bundeswehr. Und das fehlt genau wieder in diesem Antrag und hat auch in jedem anderen Ihrer Anträge, wie ich meine – und ich habe jetzt einige davon gehört, der Herr Ministerpräsident hat es gesagt –, völlig gefehlt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da wird es auch noch ein paar geben.)

Da war nichts. Und wenn Herr Holter von Populismus gesprochen hat, dann sage ich, schöne Grüße und auch gleich wieder zurück.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Rede doch mal über 53 gefallene Soldaten!)

Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, dass mit dem Thema Bundeswehr ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
53 tote Bundeswehrsoldaten!)

Ja, die 53 Toten habe ich vorhin in der Rede ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Rede mal darüber!)

Ich wusste die Zahl natürlich vorher, 53 tote Soldaten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sag doch mal was dazu!)

Ich werde mich dazu äußern, aber möchte jetzt erst einmal sagen, wenn dem Ministerpräsidenten Populismus in diesem Zusammenhang vorgeworfen wird, dann gebe ich das wirklich gerne zurück. Ich sage aber: Mit diesem Thema, wo es um die Soldatinnen und Soldaten geht, noch dazu in Afghanistan, kann man einfach keine populistische Politik betreiben.

(Vincent Kokert, CDU: Ja,
würde ich auch sagen.)

Und persönliche Angriffe, so auf die Landesregierung, sind nach meiner Meinung Dinge, die sich von selbst verbieten. Ich sage es mal ganz klar und hoffe, dass mir der Ministerpräsident da nicht böse ist: Auch die persönliche Meinung des Ministerpräsidenten interessiert in diesem Zusammenhang eigentlich nicht.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Das ist eine persönliche Auffassung, liebe Fraktion DIE LINKE.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Er kämpft
auf Bundesebene dafür, dass sich
das durchsetzt, seine Auffassung.)

Herr Holter, ich wende mich jetzt mal genau dem Antrag zu.

(Vincent Kokert, CDU: Das sollten
Sie in Ihrer Partei auch versuchen.)

Da geht es um das Interview in der „Mitteldeutschen Zeitung“, und zwar mit NATO-General Harald Kujat, und seine Meinung zum Verlauf des Afghanistan-Einsatzes. Harald Kujat, vielleicht noch mal zur Erläuterung für die, die das nicht gelesen haben, war an der Planung des Afghanistan-Einsatzes, übrigens federführend, von Anfang an beteiligt. Er ist zwar seit 2005 im Ruhestand, aber das bedeutet nicht, dass ihm auch nur irgendjemand irgendwelche Kompetenz absprechen will. Im Gegenteil, dieser Generalinspekteur a. D. hat in dem Interview etwas deutlich angesprochen, was auch von dem Fraktionsvorsitzenden der LINKEN hier gesagt wurde, nämlich dass sich der Einsatz der ISAF-Schutztruppe mit dem Abzug der Truppen nicht zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten erledigen werden wird und die Gefahr besteht, dass mit dem Abzug der Truppen die Taliban wieder erstarben.

Deshalb, und das wurde natürlich in dem Interview verschwiegen, wird es im Dezember 2011, also in wenigen

Tagen, eine Afghanistan-Konferenz geben. Bei dieser Konferenz wird besprochen, wie genau dies von Herrn Kujat angesprochene Szenario irgendwie verhindert werden kann, soweit das möglich ist. Und um genau dieses Szenario zu verhindern, müssen wir aber doch eines begreifen: Da müssen doch dann die afghanischen Truppen auch jetzt, soweit es möglich ist, gut aufgestellt sein, gut aufgebaut werden, also aktives Handeln, und das braucht doch Zeit.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das
erzählen wir seit zehn Jahren.)

Das braucht Zeit. Wir werden versuchen, es schneller hinzubekommen.

Aber gerade weil Herr Kujat dieses Szenario aufgeworfen hat, wäre es doch verantwortungslos, genau das zu tun, was Herr Holter hier gefordert hat, nämlich den sofortigen und kompletten Abzug der Bundeswehr jetzt mal eben einfach so zu machen. Das wäre verantwortungslos, denn dann hätten wir in der Tat unsere Soldatinnen und Soldaten in den letzten Jahren einfach leichtfertig einer erheblichen Gefahr ausgesetzt. Dann wäre auch alles umsonst gewesen, und zwar von Anfang an. Für mich, das muss ich ganz deutlich sagen, sehen eine verantwortungsvolle Außenpolitik und eine verantwortungsvolle Sicherheitspolitik einfach anders aus.

Gerade in den letzten Wochen wurde doch dieser gemeinsame Brief des Bundesaußenministers und des Bundesverteidigungsministers bekannt, nach dem es auch 2013 jetzt eine Truppenreduzierung um noch einmal 1.000 Mann geben soll. Mit diesen Schritten sollen eine Nachhaltigkeit der Übergabe von Verantwortung in Afghanistan und der Abzug aller internationalen Kampftruppen aus Afghanistan bis Ende 2014 gewährleistet werden.

Über diesen Vorschlag wird nun mal eben nicht hier in Schwerin entschieden, Herr Holter, sondern zunächst wird das Kabinett in Berlin und dann der Deutsche Bundestag entscheiden müssen. Aber wir alle wissen doch, das ist ein wichtiges Zeichen. Und das ist auch ein wichtiges Zeichen, Herr Holter, für die Afghanen selbst, die dann langsam wieder mehr Verantwortung für ihr eigenes Land übernehmen werden und übernehmen müssen. Es ist aber auch ein wichtiges Zeichen, dass wir sie mit dieser Verantwortung nicht alleine lassen.

Meine Damen und Herren, was würde denn das bedeuten? Dass wir eben nicht sofort all unsere Soldaten aus Afghanistan abziehen. Wir würden doch dann den Taliban sozusagen erst die Möglichkeit geben, ja, wir würden diese Möglichkeit sozusagen regelrecht schaffen, dass sie sofort wieder erstarben. Also, ein sofortiger Abzug unserer deutschen Truppen würde genau das von Herrn Kujat befürchtete Szenario mit Sicherheit eintreten lassen. Mit einem sofortigen Abzug wäre der bisherige Einsatz unserer Soldaten wirklich vollkommen umsonst gewesen. Das, meine Damen und Herren, können wir nicht zulassen.

Dann komme ich auf den Punkt 2 Ihres Antrages zu sprechen. Da versucht die Fraktion DIE LINKE, der Ministerpräsident hat das gut herausgearbeitet, einfach wieder mal einen Keil zwischen die Koalitionsfraktionen zu treiben.

(Vincent Kokert, CDU:
Das ist sehr durchsichtig.)

Und genau wie er sage ich: Sie werden auch mit diesem Versuch, mit diesem wirklich durchsichtigen Versuch ein weiteres Mal scheitern, denn die Bundeswehr erfüllt ihren Auftrag in Afghanistan. Es gibt für die Soldaten der Bundeswehr nicht den geringsten Zweifel daran, diesen Auftrag auch mit ganzer Kraft zu erfüllen, denn Verantwortung zu übernehmen und zu dieser Verantwortung auch zu stehen, das sind die Wesensmerkmale unserer Soldaten. Deshalb verdienen die Soldatinnen und Soldaten unseren Rückhalt und unsere Solidarität.

Diesen Rückhalt haben die Soldaten, und zwar sowohl bei der Fraktion der CDU als auch bei der Fraktion der SPD, ganz klaren Rückhalt. Das bedeutet doch aber nicht, dass es in einer Demokratie über so wichtige Fragen, bei denen es zuletzt immer auch um Menschenleben geht oder zum Beispiel die Erblindung eines Soldaten aus unserem Land, unterschiedliche Meinungen gibt und diese unterschiedlichen Meinungen dann auch diskutiert werden. Da dürfen doch Koalitionäre auch unterschiedliche, sogar sehr unterschiedliche Auffassungen haben.

(Vincent Kokert, CDU: Na selbstverständlich. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sie dürften
sogar unterschiedlich abstimmen,
wenn sie es denn wollten.)

Ich glaube, es war ein französischer Schauspieler, ich kann mich an den Namen gar nicht erinnern, aber der hat in den 60er-Jahren mal gesagt, eine Koalition ist eine Vernunfttheater mit Flitterwochen in getrennten Schlafzimmern. Das ist auch ein bisschen so, aber – und jetzt wieder im Ernst – das Ziel einer guten Koalition ist es doch, gleiche Meinungen auch durchzusetzen und unterschiedliche Meinungen haben zu dürfen. Das ist das Ziel einer Koalition.

Für uns sind im Augenblick die Aussagen wichtig, die sich in unserem Koalitionsvertrag für jeden wiederfinden, Punkt 359: „Die Koalitionspartner bekennen sich zur Bundeswehr und ihren Aufgaben“, und das ist wichtig, also auch zu den Aufgaben.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist doch mein Reden.)

Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Koalition hat zu diesem Thema, ob es Ihnen jetzt passt oder nicht, eine relativ einheitliche Meinung und wir diskutieren miteinander. Und ich sage außerdem, uns ist dieses wichtige Thema Bundeswehr auch zu schade und im Übrigen auch zu wichtig, als dass wir uns durch Ihren Antrag da auch nur irgendwie irritieren lassen würden.

(Torsten Renz, CDU: Richtig.)

Jetzt abschließend nur noch kurz ein paar klarstellende Worte über den Punkt 3 Ihres Antrages. Also es ist so, die Auslandseinsätze verändern natürlich Deutschland. Ja, und es ist so, diese Auslandseinsätze verändern auch unsere Bundeswehr. Aber die Bundeswehr gemeinsam zu gestalten, dass sie diesem Wandel dann auch gewachsen sein muss, das ist doch die Herausforderung dieser Bundeswehrreform. Dieser Herausforderung versuchen wir uns zu stellen. Dieser Herausforderung

werden wir nach unseren Möglichkeiten alle Unterstützung geben.

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Abschluss die Worte des Altbundespräsidenten Richard von Weizsäcker, und zwar war das damals anlässlich seines Antrittsbesuches bei der Bundeswehr am 4. Oktober 1984, mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, zitieren: „Niemand weiß auch besser als ein Soldat, dass der Frieden kein kostenloses Geschenk ist, sondern dass man bereit sein muss, etwas für ihn einzusetzen. Das ist es, was der Soldat tut, nicht allein und primär für sich selbst, sondern für die Gesellschaft und das Land im Ganzen.“ Ich, aber auch meine Fraktion, wir sind stolz auf die Bundeswehr, stolz auf jeden einzelnen Soldaten, auf jede einzelne Soldatin,

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

und wir sind dankbar für den Dienst, den sie unserem Land leisten. Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir ein weiteres Mal Ihren Antrag ablehnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ringguth.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter für die Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im letzten Redebeitrag war oft zu hören, es geht nicht. Es geht nicht, dass die Bundeswehr ihr Engagement in Afghanistan beendet. Ich frage mich, warum die niederländischen und die kanadischen Kontingente so fast vollständig aus Afghanistan abgezogen sind. Warum geht es dort? Warum behauptet man permanent, es ginge nicht, dass die Bundeswehr abgezogen wird? Es war die Rede davon, es geht nicht, dass die Koalition, obwohl sie unterschiedliche Positionen zu dem Thema hat, auch unterschiedlich votiert.

Sie selber, lieber Kollege Ringguth, haben das sehr exemplarisch dargestellt, dass so etwas durchaus möglich ist, dass Koalitionsfraktionen auch bei unterschiedlicher Auffassung unterschiedlich abstimmen, ohne dass die Koalition in Gefahr gerät zu zerbrechen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ich habe
nicht unterschiedlich abgestimmt.)

Es war zum damaligen Zeitpunkt ganz eindeutig so, dass SPD und PDS vereinbart hatten, wir geben in der Koalition das Abstimmungsverhalten frei. Die SPD hat mehrheitlich dem CDU-Antrag zur Stationierung der Eurofighter in Rostock-Laage zugestimmt, meine Fraktion hat geschlossen abgelehnt. Wir haben uns dazu in der Koalition verständigt und die Koalition konnte weiterarbeiten.

(Marc Reinhardt, CDU: Da sind
heute auch 2.000 Arbeitsplätze weg.)

Es geht also, wenn man sich nicht hinter irgendeinem vermeintlichen Koalitionsfrieden versteckt. Und das ist genau die Stelle, lieber Kollege Nieszery, wo es populistisch wird, weil ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, Herr Ritter, hören Sie auf! – Vincent Kokert, CDU: Aber nicht durch uns, bestimmt nicht.)

Herr Kollege Ringguth hat es noch einmal deutlich gemacht, im aktuellen Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU ist eindeutig das Bekenntnis zu den Aufgaben der Bundeswehr formuliert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die aber auch neu definiert sind. Lesen Sie den Absatz zu Ende. Das habe ich Ihnen vorhin schon gesagt.)

Zu diesen Aufgaben der Bundeswehr gehört der Auslandseinsatz in Afghanistan. Man kann nicht einerseits den Koalitionsvertrag unterschreiben im Land und dann andererseits, was ich ehrend anerkenne, auf Bundesebene in den Reihen der SPD versuchen, eine andere Position durchzusetzen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Lesen Sie den Absatz zu Ende, da ist kein Bekenntnis zum Afghanistan-Krieg, kein Bekenntnis.)

Das wird nicht funktionieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie arbeiten hier mit Unwahrheiten, Herr Ritter.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am 16. November 2001 sprach der Bundestag mit 336 von 662 Stimmen Bundeskanzler Schröder das Vertrauen aus und machte so den Weg für den ersten Kampfeinsatz der Bundeswehr außerhalb Europas frei. Ein Kanzler, gestellt von der SPD, hat also sein Schicksal an eine Entscheidung über die Frage von Krieg und Frieden gebunden.

Wenige Tage später war Deutschland Gastgeber des als Friedenskonferenz bezeichneten Treffens auf dem Petersberg bei Bonn. Die Kosten des friedlichen Aufbaus Afghanistans wurden auf dieser Konferenz mit 6,5 Milliarden Dollar in fünf Jahren beziffert. Das Auswärtige Amt sprach von der größten internationalen Aufbauhilfe nach dem Marshallplan. Der damalige Bundesaußenminister Fischer sprach davon, dass die Staatengemeinschaft eine klare Erwartungshaltung an Afghanistan habe. Fischer wörtlich, ich zitiere: „Dazu gehört an vorderster Stelle, den Frauen ihre Rechte und ihre Würde zurückzugeben.“ Zitatende.

Heute, zehn Jahre nach der Petersberger Konferenz und wenige Tage vor der Nachfolgekonferenz auf dem Petersberg, wissen wir, allein die deutsche Beteiligung am Afghanistan-Krieg hat so viel Kosten verursacht, wie damals für fünf Jahre zivile Aufbauarbeit in Afghanistan veranschlagt wurden. Und wir wissen, dass die afghanischen Frauen weiter denn je von ihren Rechten und von ihrer Würde entfernt sind. Das sind die Ergebnisse von zehn Jahren Beteiligung am Afghanistan-Krieg.

Führende Militärs und Politiker geben das Scheitern der Afghanistan-Mission mittlerweile zu oder lassen zumindest Zweifel erkennen. Der heute schon mehrfach zitierte Harald Kujat sagte: „Der entscheidende Fehler auf deutscher Seite ist, dass wir Afghanistan zu einem deutschen Verteidigungsfall erklärt haben.“ Zitatende.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Es gab einen Verteidigungsminister, der davon sprach, dass die deutschen Interessen am Hindukusch verteidigt würden. Der Bundeswehrgeneral, der an der Planung dieses Einsatzes beteiligt war, sagt, ich wiederhole: „Der entscheidende Fehler auf deutscher Seite ist, dass wir Afghanistan zu einem deutschen Verteidigungsfall erklärt haben.“

(Vincent Kokert, CDU: Warum gucken Sie uns dabei immer so strafend an, Herr Ritter?)

Michael Steiner, einstiger Berater von Kanzler Schröder, erklärt, ich zitiere: „Wir hatten uns mit einer fast schon arroganten Unbescheidenheit, mit unangemessenen Mitteln unrealistische Ziele gesetzt und unerfüllbare Erwartungen geweckt.“ Zitatende.

Und der ehemalige Bundesinnenminister Otto Schily sagt: Wenn man ein Dorf bombardiere, um einen Terroristen zu töten, „dann“, so Schily wörtlich, „haben Sie einen Terroristen getötet und hundert neue geschaffen“. Schily fügt hinzu: „Meine Skepsis, was Afghanistan angeht, ist sehr gewachsen. Das gebe ich zu.“ Das alles können Sie im „Spiegel“ Nummer 36 vom 05.09. dieses Jahres nachlesen.

Nun könnte man meinen, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Skepsis sei auch bei der Bundesregierung angekommen, schließlich wurde erst jüngst ein konkreter Abzugsplan der Bundesregierung vorgestellt und der Antrag meiner Fraktion sei damit überflüssig. Wir meinen das nicht. Auch Politiker anderer Parteien sehen das so. Die GRÜNEN im Bundestag zum Beispiel zeigen sich unzufrieden mit den angekündigten Abzugsplänen. Der Verteidigungsexperte Omid Nouripour sprach von einer, ich zitiere: „riesigen Augenwischerei der Bundesregierung“. Von den derzeit bis zu 5.350 Soldaten seien faktisch nur 5.000 am Hindukusch eingesetzt. Die angepeilte Reduzierung auf 4.900 falle deswegen kaum ins Gewicht ... Für die weiteren 500 Soldaten, die bis Anfang 2013 abgezogen werden sollten, würden Vorbehalte wie die Entwicklung der Sicherheitslage gelten: – und Nouripour wörtlich – „Das ist windelweich. Ich sehe in dem Vorschlag eine riesige Mogelpackung und mehr nicht.“ Zitatende.

Ich wiederhole noch einmal: Andere Nationen, wie die Niederlande, wie Kanada, aber auch wie die USA, sind mit ihren Abzugsplänen weiter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber das entscheiden wir doch hier nicht.)

Und wenn Sie immer sagen, wir haben das hier nicht zu entscheiden

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, haben wir auch nicht.)

und wir würden diese Diskussion und diese Anträge auf dem Rücken der Soldatinnen und Soldaten austragen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tun Sie auch und das ist bedenklich.)

dann sage ich: Wir haben diesen Antrag auch gestellt aufgrund der Fürsorgepflicht gegenüber den Soldatinnen und Soldaten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Au ja.)

die aus Mecklenburg-Vorpommern in den Afghanistan-Krieg geschickt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das hilft ihnen auch wirklich.)

Morgen haben die Einwohnerinnen und Einwohner der Reuterstadt Stavenhagen die Gelegenheit, im Rahmen der Aktion „Gelbe Schleife“ ihre Wünsche zu notieren, die sie den Soldatinnen und Soldaten aus Basepohl mitgeben, die Ende des Monats nach Afghanistan geschickt werden. Ich wünsche den Soldatinnen und Soldaten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dass sie
heil wieder nach Hause kommen.)

die aus meiner Heimatstadt nach Afghanistan geschickt werden, dass sie unverseht zurückkehren

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das tun wohl alle, Herr Ritter.)

und dass sie nicht noch einmal nach Afghanistan geschickt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist kein Privileg der LINKEN.)

Und wir als Politiker, dazu lade ich Sie ein, müssen ein deutliches Zeichen setzen, dass wir nicht länger wollen, dass Soldatinnen und Soldaten und dass Zivilisten in Afghanistan ums Leben gebracht werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tut
der Ministerpräsident wirklich sehr
ernsthaft und das wissen Sie. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Zum Abschluss die Bilanz des Krieges:

In der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „Die Bundeswehr“, die die Mitglieder des Deutschen Bundeswehrverbandes, wie ich, monatlich erhalten, ist diese Bilanz dargestellt:

- 2001: 12 gefallene Soldaten der ausländischen Truppe, über zivile Opfer keine Angaben, weil die Erfassung der zivilen Opfer erst 2006 beginnt
- 2006: 191 gefallene Soldaten, 929 zivile Opfer
- 2007: 232 gefallene Soldaten, 1.523 zivile Opfer
- 2008: 295 gefallene Soldaten, 2.118 zivile Opfer
- 2010: 711 gefallene Soldaten, 2.777 zivile Opfer

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Warum erzählen
Sie das? Glauben Sie wirklich, Herr Ritter,
wir wissen das nicht? Wir haben
da gar keine andere Auffassung.)

Und allein in diesem Jahr, Herr Nieszery, warum erzähle ich Ihnen das, allein in diesem Jahr sind 518 Soldatinnen und Soldaten in diesem sinnlosen Krieg ums Leben gekommen. Deswegen muss der Krieg sofort beendet werden, und das ist der erste Schritt. Und die Forderungen,

Herr Jaeger, die Sie erhoben haben, das sind die Forderungen, die in unserem Forderungskatalog zur Afghanistan-Politik längst drinstehen. Aber wir müssen diesen ersten Schritt gehen, der heißt: Schluss mit dem Krieg in Afghanistan, die deutschen Soldaten müssen zurückgeholt werden! – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ritter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Die Fraktion DIE LINKE hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zu dem vorliegenden Antrag auf Drucksache 6/75 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir beginnen jetzt mit dieser namentlichen Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte jetzt den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Gibt es noch ein Mitglied des Hauses, das seine Stimme abgeben möchte, dies noch nicht getan hat?

(Der Abgeordnete Lorenz Caffier wird
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Gibt es weitere Mitglieder, die ihre Stimme abgeben möchten? – Das ist nicht der Fall.

Damit schließe ich die Abstimmung und ich bitte jetzt die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 18.40 Uhr

Wiederbeginn: 18.44 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich darf Ihnen das Abstimmungsergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/75 bekannt geben. An der Abstimmung haben insgesamt 65 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 19 Abgeordnete, mit Nein stimmten 44 Abgeordnete, es enthielten sich 2 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/75 mehrheitlich abgelehnt.

Interfraktionell ist vereinbart worden, den **Tagesordnungspunkt 25** am Ende der heutigen Sitzung aufzurufen, das tue ich jetzt und rufe damit diesen Tagesordnungspunkt auf: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Unterrichtung über das Mammo-

graphie-Screening-Programm in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 6/78. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/129 vor.

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Unterrichtung über das
Mammographie-Screening-Programm
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 6/78 –

Änderungsantrag der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 6/129 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Koplín für die Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich namens der Fraktion DIE LINKE dafür bedanken, dass Sie bereit waren, dieses sensible und nicht minder ernsthafte Thema auf die Tagesordnung zu heben.

Krebs ist, das brauche ich hier nicht zu betonen und schon gar nicht zu illustrieren, eine grauenhafte Geißel der Menschheit, und ich brauche auch nicht die Verfassung zu bemühen, wenn ich darauf hinweise und sage, wir stehen politisch in der Pflicht, die Rahmenbedingungen zu schaffen und alles möglich zu machen, um die Ursachen von Tumorerkrankungen zu erforschen, um Früherkennung zu gewährleisten und Krebserkrankungen zu vermeiden, wo immer es geht. Wie wichtig das ist, frühzeitig zu erkennen, brauche ich auch nicht zu betonen, denn es geht um nicht mehr und nicht weniger als um Chancen, am Leben zu bleiben.

Sehr geehrte Damen und Herren, Brustkrebs ist die häufigste tödliche Erkrankung bei Frauen. Folgerichtig wurden 2004 die Krebsfrüherkennungs-Richtlinien auf Bundesebene erweitert. Das Mammographie-Screening wurde in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung mit aufgenommen. 2005 und 2006 hat dieser Landtag sich mit der Thematik beschäftigt. Auf Antrag der SPD und der LINKEN ist auf Zulassung des Mammographie-Screenings in Mecklenburg-Vorpommern gedrängt worden.

Frau Kollegin Lochner-Borst hat 2006 auch noch einmal mahnend angefragt, wie weit es mit dem Einrichten der Screening-Einheiten vorangekommen ist. Mittlerweile haben wir vier Zentren mit 19 Ärztinnen und Ärzten, Radiologen in Teams. Frauen zwischen 50 und 69 Lebensjahren werden systematisch eingeladen, dafür sorgt das MDK.

Wir sehen als LINKE den Landtag in einer Fürsorgepflicht, danach zu schauen, was aus den Beschlüssen, die seinerzeit gefasst wurden, die wir gewollt haben, denn geworden ist. Wie wirksam sind sie im Alltag?

Die Krebsfrüherkennungs-Richtlinie beinhaltet in Sachen Mammographie-Screening zwei zentrale Ziele: erstens die deutliche Senkung der Sterblichkeit und zweitens das Minimieren der mit dem Screening verbundenen Belastungen.

Also geht es immer auch darum, schonende Verfahren einzusetzen. Abgeleitete Ziele sind in dem Abschnitt 4 n

der Krebsfrüherkennungs-Richtlinie enthalten. Hier geht es um Schwerpunkte der Evaluation, auch die sind für uns relevant. Also da geht es zum Beispiel um die Einladungsquote, um die Teilnahmequote und die Entdeckungsrate – weitere sind aufgeführt, Sie können das gerne nachlesen, wenn Sie es nicht schon selbst getan haben.

Uns interessiert neben der Frage, wie es mit der Akzeptanz des Mammographie-Screenings im Land ist, vor allen Dingen, wie es um die Zielerreichung steht. Uns beschäftigt aber auch – ich hatte eben gerade darauf verwiesen, dass systematisch eingeladen werden Frauen zwischen 50 und 69 –, uns interessiert auch die Frage: Warum nicht 70 und älter?

(Tilo Gundlack, SPD:
 Jünger, nicht älter, jünger.)

Und warum – genau, das ist die zweite Betrachtungsweise –, warum nicht jüngere Frauen? Insbesondere Ärztinnen und Ärzte haben uns das mit auf den Weg gegeben, weil Tumorerkrankungen sehr schnell wachsen im jüngeren Lebensalter. Und was ältere Frauen betrifft: Ist es eine Frage der Diskriminierung oder ist es gerechtfertigt? Wir maßen uns kein Urteil an, wir brauchen aber eine Unterrichtung, wir brauchen Faktenmaterial, wir brauchen Argumentationen, um eben zu wissen, wie wirksam ist das, was wir auf den Weg gebracht haben.

Die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE GRÜNEN haben einen Änderungsantrag vorgelegt, den wir mit Interesse zur Kenntnis genommen haben, denn die Kolleginnen und Kollegen weisen auf die kritischen Momente des Themas Mammographie-Screening hin.

In der Tat ist das Mammographie-Screening nicht unumstritten. Wir sind nur der Meinung, dass der Antrag, so, wie er gestellt ist, nämlich den zweiten Satz unseres Antrages zu streichen, zu einem Fehlschluss verleitet. Der zweite Satz, Herr Renz, Sie schauen offensichtlich gerade nach,

(Torsten Renz, CDU:
 Richtig, ich arbeite inhaltlich.)

beinhaltet, dass wir Handlungsempfehlungen haben möchten, und er unterstellt, wenn man ihn streichen würde, dass wir von vornherein eine Ausweitung der Altersgruppe ...

(Torsten Renz, CDU: Was, den von
 den GRÜNEN sollen wir ablehnen?)

Nein.

(Torsten Renz, CDU:
 Und was empfehlen Sie mir?)

Ich habe meinen Kolleginnen und Kollegen der LINKEN empfohlen, ihn abzulehnen, weil er eben das Kind mit dem Bade ausschüttet, nämlich die Handlungsempfehlung. Damit wird er ein Stückchen weit inhaltsleer, und er unterstellt ja, wir wollen von vornherein eine Ausweitung. Das wollen wir nicht! Wir wollen, darum geht es ja,

(Torsten Renz, CDU: Da muss ich mir erst
 noch die Argumentation der Fraktion
 DIE GRÜNEN hierzu anhören.)

vor allen Dingen zunächst Daten und Fakten, bevor man Schlüsse ziehen und abwägen kann.

Die jetzigen Daten, die uns zugänglich sind, sind grob und dürftig. Ich verweise auf den virtuellen Gesundheitsbericht. Und ich verweise auch darauf, dass in der letzten Legislaturperiode der Landtag sich mit den Fragen des Gesundheitsberichtes beschäftigt hat. Nachzulesen im virtuellen Gesundheitsbericht sind vor allen Dingen allgemeine Daten, zum Beispiel Daten darüber, wie Früherkennungsuntersuchungen allgemein angenommen wurden, unterteilt nach Geschlecht und in einer Zeitreihe. Da wird nicht unterschieden nach Mammographie-Screening oder Früherkennung in Sachen Darmkrebs oder Lungenkrebs, es wird Früherkennung insgesamt betrachtet. Nicht unterschieden wird also nach Anwendungsvorfahren, nicht unterschieden wird – jetzt mit Blick auf Brustkrebs –, die Häufigkeit nach Screening-Gruppe und Nicht-Screening-Gruppe. Nicht unterschieden wird die Brustkrebshäufigkeit innerhalb der Screening-Gruppe nach angenommenen und nicht angenommenen Einladungen und nicht untergliedert wird nach Altersgruppen. Das ist aber notwendig, wenn man schauen will, was muss besser, was muss anders werden.

All das ist notwendig, meinen wir, deshalb unser Verlangen nach einer Unterrichtung und die Hoffnung, dass Sie das unterstützen mögen.

Im Übrigen, Mammographie-Screening kann und darf man nicht losgelöst von anderen Dingen sehen. Wir schließen uns als LINKE insbesondere den Forderungen und Auffassungen des Arbeitskreises Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft e. V. an. Sechs Forderungen sind aufgelistet, drei halte ich für besonders bemerkenswert:

1. nämlich die Forderung, neben dem Mammographie-Screening im Blick zu haben die öffentliche, geförderte und transparente Forschung zu Ursachen der Krebsentstehung,
2. die Vermeidung von Brustkrebs und anderen Krebserkrankungen, und Schwerpunkt dabei muss endlich der Abbau von Umweltbelastungen und Umweltgefährdungen sein – ein ganz wichtiger Punkt aus unserer Sicht –,
3. – und damit möchte ich schließen – die Berücksichtigung von Brustkrebs als einem großen sozialen Problem für erkrankte Frauen und ihre Familien sowie angemessene wirtschaftliche Absicherung von an Krebs erkrankten Frauen.

Das alles wollte ich zur Einbringung unseres Antrages sagen, werbe noch mal für die Zustimmung und bedanke mich sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Koplin.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Brustkrebs ist die häufigste Krebserkrankung der Frau. In jedem Jahr erkranken in Deutschland etwa 70.000 Frauen daran und hinter jedem dieser Krankheitsfälle steckt ein ganz persönliches Schicksal, mit den schlimmen Rahmenbedingungen, wie Herr Koplin sie schon skizziert hat.

Auch wenn es durch Fortschritte in der Therapie gelungen ist, die Sterblichkeit kontinuierlich zu senken, geht von dieser Erkrankung eine erhebliche Bedrohung aus. Es sind immer noch 17.000 Frauen, die in Deutschland jährlich an Brustkrebs sterben. Da sich die Aussicht auf vollständige Heilung mit einer Früherkennung erheblich verbessert hat, bietet das Mammographie-Screening eine große Chance, die Sterblichkeit weiter zu senken. Ein ganz wichtiger Effekt ist auch, dass die frühere Diagnose den Einsatz von Therapieverfahren ermöglicht, die für die Betroffenen weniger belastend sind.

(Minister Harry Glawe: Sehr richtig.)

Und deshalb finde ich es gut, dass mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE das Thema hier im Landtag aufgegriffen wird, und bin gerne bereit, schon heute über Entwicklungen und erste Ergebnisse des Mammographie-Screenings zu berichten.

Ich möchte aber auch sehr deutlich darauf hinweisen, dass nach Einschätzung der Wissenschaftler der Kooperationsgemeinschaft Mammographie fundierte, wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse zur eigentlichen Zielerreichung der Senkung der Brustkrebssterblichkeit frühestens nach 10 Jahren zu erwarten sind. Das zeigen auch die Erfahrungen aus anderen Ländern. Eine Langzeitstudie in Schweden, die sich auf einen Zeitraum von 29 Jahren erstreckt, ergab, dass sich die Brustkrebssterberate durch das Mammographie-Screening langfristig um etwa 30 Prozent senken ließ. Der Rückgang der Sterblichkeit setzte allerdings erst 10 Jahre nach dem Start des Programms ein und nahm dann im Verlauf der Zeit zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Mammographie-Screening erfolgt auf der Grundlage der Krebsfrüherkennungs-Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses. Ihm gehören Vertreter der Selbstverwaltung der Ärzte, Krankenhäuser und Krankenkassen an.

(Minister Harry Glawe: Also die Fachleute.)

Die Krebsfrüherkennungs-Richtlinie ist seit 2004 um das Mammographie-Screening erweitert worden. Grundlagen waren dafür unter anderem europäische Leitlinien für die Qualitätssicherung des Brustkrebsscreenings. Heute gibt es bundesweit in Deutschland 94 Screening-Einheiten, die es allen Frauen im Alter von 50 bis 69 ermöglichen, alle zwei Jahre am Mammographie-Screening teilzunehmen. Die Koordination und Qualitätssicherung des Mammographie-Screenings erfolgt durch die Kooperationsgemeinschaft Mammographie mit fünf Referenzzentren. Diese Einrichtung befindet sich in gemeinsamer Trägerschaft der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und der gesetzlichen Krankenkassen und ist bundesweit

auch für die wissenschaftliche Begleitung des Screenings zuständig.

In Mecklenburg-Vorpommern konnten wir durch großes Engagement aller Partner im Sommer 2006 mit dem Mammographie-Screening starten. Der vollständige Aufbau war in Mecklenburg-Vorpommern 2007 abgeschlossen, bundesweit erst 2009. Damit waren wir eines der ersten Bundesländer, das Frauen im Alter von 50 bis 69 das Screening anbieten konnte, und ich darf mich ganz herzlich bei allen Beteiligten bedanken, die das damals angestoßen haben, dass wir damit Vorreiter waren, weil ich als Gesundheitsministerin damit die Möglichkeit habe, auf diese Vorreiterrolle von Mecklenburg-Vorpommern aufzubauen – was wir in der Vergangenheit dann auch schon getan haben.

Zur Umsetzung des Screenings sind in Mecklenburg-Vorpommern 4 Screening-Einheiten für die Regionen Neubrandenburg, Greifswald, Rostock und Schwerin gegründet worden. Daran sind insgesamt 18 Mammographie-Einheiten mit besonders qualifizierten Ärzten beteiligt. Die für die Einladung zuständige zentrale Stelle ist beim Medizinischen Dienst der Krankenkassen eingerichtet worden.

Das Mammographie-Screening findet in Mecklenburg-Vorpommern zunehmend Akzeptanz. Das zeigen die wachsenden Teilnehmerzahlen. In den Anfangsjahren hat nur etwa die Hälfte der eingeladenen Frauen die Möglichkeit genutzt, am Screening teilzunehmen, 2010 lag die Teilnehmerquote schon bei etwa 60 Prozent. Auch wenn das im bundesweiten Vergleich ein sehr guter Wert ist, haben wir damit die in den europäischen Leitlinien für die Qualitätssicherung des Brustkrebscreenings geforderte Quote von 70 Prozent noch nicht erreicht.

Das gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen hat im Juni 2011 Daten zur Häufigkeit der Diagnose Brustkrebs und zu Krankheitsverläufen zusammengestellt, die im Zusammenhang mit dem Mammographie-Screening stehen. Danach ist die Erkrankungsrate erwartungsgemäß mit dem Beginn des Screenings um etwa 40 Prozent gestiegen. Das macht deutlich, dass durch das Screening zunächst einmal mehr Erkrankungen erkannt werden. Das ist ein Effekt, den wir bundesweit beobachten und der auch zu erwarten war. Das hat man sich ja erhofft von dem Screening.

Auch der Vergleich der Verteilung der Krankheitsstadien vor und nach der Einführung des Mammographie-Screenings zeigt eine interessante Entwicklung. Die Zahl der entdeckten sogenannten T1-Tumore hat sich in der Altersgruppe 50 bis 69 im Vergleich der Jahre 2003 bis 2005 und 2008 um 12,3 Prozent erhöht. Das Stadium T1 umfasst die Tumore, die nicht größer als zwei Zentimeter sind und sich nicht außerhalb der Brust ausgebreitet haben.

Noch deutlicher wirkt sich die Einführung des Screenings auf den Anteil der diagnostizierten Densito-Tumore, also der Tumore in einem Vorstadium aus. Durch das Screening hat sich der Anteil im gleichen Zeitraum um etwa 63 Prozent erhöht. In dieser Tatsache sehen einige Wissenschaftler auch ein Problem.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Eine große Zahl dieser Tumore entwickelt sich nicht und wenn, dann nur sehr langsam zu invasiven Tumoren weiter. Hier steht also im Einzelfall auch die Frage einer möglichen Übertherapie.

Damit bin ich bei der Debatte um die Risiken, die auch zu so einem Bericht gehören und auf die ja der Antrag der GRÜNEN hinweist. Es gibt Risiken, auf die Wissenschaftler hinweisen: zum einen die Übertherapie, verbunden mit erheblichen Belastungen durch das Erkennen kleinster Vorstufen, die sich ohne Behandlung vielleicht nie zu invasiven Tumoren entwickelt hätten, zum anderen die Strahlenbelastung, die nicht unterschätzt werden darf, und falsch positive und falsch negative Befunde.

Alle, die sich genauer mit diesen Fakten beschäftigen möchten, können den Bericht des Gemeinsamen Krebsregisters auf der Internetseite des Gemeinsamen Krebsregisters lesen. Im Laufe dieses Jahres wird das Gemeinsame Krebsregister der neuen Länder und Berlin außerdem einen Bericht zu Krebs in Mecklenburg-Vorpommern vorlegen. Er wird ebenfalls Entwicklungen zum Thema Brustkrebs enthalten. Ich biete Ihnen gerne an, dass dieser Bericht nach Erscheinen dem Sozialausschuss des Landtages zugeleitet wird, um dort gegebenenfalls das Thema noch einmal aufzurufen.

(Minister Harry Glawe: Sehr gut.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ob eine Erweiterung des Screenings auf jüngere und ältere Frauen angebracht wäre, ist eine Frage, die der Gemeinsame Bundesausschuss in Zusammenarbeit mit der Kooperationsgemeinschaft Mammographie nach einer längeren Evaluationsphase entscheiden muss. Die bisherige Altersspanne entspricht den Empfehlungen der europäischen Leitlinien und der Praxis in vielen anderen europäischen Ländern. Bei einer solchen Entscheidung geht es um eine sehr sorgfältige Nutzen-Risiken-Abwägung, die der medizinischen Wissenschaft überlassen werden sollte.

Meine persönliche Einschätzung ist, dass in dieser Nutzen-Risiken-Abwägung der Nutzen von Früherkennung sehr hoch liegt für den Bereich, wo wir es derzeit machen und wo wir Erfahrungen sammeln. Allerdings müssen wir wirklich, so, wie es zum Beginn der Einführung des Mammographie-Programms geplant war, die zehn Jahre abwarten und dann evaluieren. Ich teile die Einschätzung von Herrn Koplin, dass wir in der politischen Pflicht stehen, die Rahmenbedingungen für Früherkennungsmethoden und später natürlich auch für medizinische Behandlungen allen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung zu stellen. Dies muss nach meiner Auffassung auch mit einer guten Aufklärung einhergehen. Aber ich glaube nicht, dass es unsere Aufgabe ist, zu entscheiden, ob schon wissenschaftliche Programme ausgeweitet werden sollen. Da möchte ich gerne die Evaluation und auch die Empfehlungen der medizinischen Wissenschaft abwarten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, ich habe Ihnen mit diesem umfangreichen Bericht die notwendigen Daten gegeben, die sich ja auch die Fraktion DIE LINKE gewünscht hat, und bin sicher, dass wir weiter im Sozialausschuss dieses Thema, wenn die Abgeordneten das wollen, auch aufrufen können. Ich empfehle sehr, erst einmal abzuwarten, dass wir die konkreten Daten aus Mecklenburg-Vorpommern bekommen. Das,

was derzeit an Daten, Erkenntnissen, Nutzen und Risiken diskutiert wird und vorhanden ist, habe ich Ihnen hier per Bericht gegeben. Ich hoffe, dass Sie damit zufrieden sind. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Danke, Frau Schwesig.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Barlen von der Fraktion der SPD.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gleich zu Beginn: Wir, die SPD-Fraktion, unterstützen die Zielstellung des Mammographie-Screening-Programms selbstverständlich nach wie vor und im vollen Umfang. Daran hat sich seit unserem gemeinsamen Beschluss, also dem der SPD-Fraktion damals mit der PDS-Fraktion im Jahre 2005 und seit dem Start des Programms 2006/2007, natürlich nichts verändert und unser damaliges und heutiges Ziel ist es, in sorgfältiger Abwägung des Nutzens, aber auch der damit verbundenen Risiken durch eine effiziente Brustkrebserkennung eine rechtzeitige Behandlung sicherzustellen und die Heilungschancen für die betroffenen Frauen zu erhöhen. Das ist klar.

Ministerin Schwesig ist dankenswerterweise sehr ausführlich auf die Entwicklung und die ersten Ergebnisse des Mammographie-Screening-Programms eingegangen, weshalb ich ein Koreferat – das freut Sie jetzt wahrscheinlich auch mit Blick auf die Uhr – an dieser Stelle vermeiden möchte.

Nur vielleicht so viel: Die von der LINKEN geforderte Evaluation des Programms inklusive der Ableitung von Handlungsempfehlungen und der Beantwortung der entscheidenden Frage, ob eine Ausweitung des Programms sinnvoll ist, diese Evaluation kann nicht – und darauf hat Kollege Koplín ja völlig richtig hingewiesen – politisch entschieden werden, sondern die wissenschaftlichen Kriterien genügen. Nur wenn diese wissenschaftlich abgeleitete Nutzen-Risiko-Abwägung positiv ausfällt, ist auf Dauer eine bevölkerungsbezogene Screening-Untersuchung sinnvoll.

Und das hat Ministerin Schwesig auch ausgeführt: Die Wissenschaftler der Kooperationsgemeinschaft Mammographie schätzen ein, dass aufgrund der aktuell noch nicht in ausreichendem Maße vorliegenden oder der unvollständigen Daten zu diesem Thema erst rund zehn Jahre nach Einführung, das wäre in diesem Fall also frühestens Mitte 2016, die Wirkung des Screenings auf die Sterblichkeit seriös beurteilt werden kann.

Und daher zu den Voten, zu den vorliegenden Anträgen, also zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE und dem Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sieht vor, den zweiten Satz des Antrages der Fraktion DIE LINKE, also die Einforderung von Handlungsempfehlungen (abgeleitet aus einer wissenschaftlichen Evaluation) hinsichtlich einer Erweiterung des Screenings zunächst einmal zu streichen. Das ist aus dargelegten Gründen, weil es im Augenblick einfach noch nicht möglich ist, durchaus sinnvoll. Übrig bliebe dann allerdings nur Satz eins,

und darin die Aufforderung an die Landesregierung, an Ministerin Schwesig, eine Unterrichtung zu diesem Thema abzugeben. Diese Unterrichtung ist unseres Erachtens durch die Ausführungen abgegolten.

Wir würden in diesem Sinne vorschlagen, die Anträge der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN als erledigt anzusehen. Wenn Sie sich darauf einlassen, würde uns das sehr freuen. Hilfsweise müssten wir sie dann ablehnen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat nun die Abgeordnete Frau Gajek von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Silke Gajek, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Erst mal, Frau Schwesig, herzlichen Dank für die Einführung. Es hat mich letztendlich bestärkt in der Entscheidung, den zweiten Satz herauszunehmen, weil wir nicht entscheiden können, wie weit dieses Programm weitergeführt wird.

Ich möchte auf zwei Punkte hinweisen: Früherkennung ist keine Vorsorge. Es wird in der jetzigen Vorsorgepolitik, gerade zur Vermeidung von Krebs, häufig das Mamma-Screening als das sogenannte Allheilmittel benannt.

(Tilo Gundlack, SPD:
Das ist doch Quatsch.)

Nach wie vor stellen 80 Prozent der Frauen, die an Krebs erkranken, ihren Krebs selber fest. Das heißt, wir müssen dort in die Vorsorge mehr Kraft, Zeit und auch Geld investieren. Nach wie vor ist es so, dass die Brustuntersuchung beim Frauenarzt erst ab dem 35. Lebensjahr vonstattengeht. Das sind Dinge, die zu einem Früherkennungsprogramm gehören, und die Aufklärung letztendlich ist das, was auch die Wissenschaft gesagt hat, dass die Früherkennungsuntersuchungen vielen Frauen geholfen haben, aber viele Frauen auch durch eine Übertherapie in Elend gebracht haben. Brüste sind amputiert worden, und die Angst davor, dass so etwas bei einer Mammographie passiert, ist nach wie vor da.

Es ist sehr schön zu hören, dass mittlerweile 60 Prozent Frauen der benannten Alterskohorte diese Mammographie in Mecklenburg-Vorpommern wahrnehmen. Nichtsdestotrotz sollten wir zu gegebener Zeit im Sozialausschuss dieses Thema noch einmal aufgreifen, denn letztendlich gibt es andere Früherkennungsmethoden. Es gab auch vom Land Mecklenburg-Vorpommern 2001 mal ein Programm „Brustveränderung selbst erkennen“. Das ist damals aufgrund mangelnder Beteiligung von Frauen leider eingeschlafen. Aber es ist vielleicht auch jetzt im Jahre 2011 wichtig, mit dem Mamma-Screening, was es damals nicht gab, solche Projekte noch einmal wiederzubeleben, um gerade junge Frauen da heranzuführen, Vorsorge auch für sich und den eigenen Körper zu betreiben.

Ich kann mit dem Vorschlag leben, dass wir diesen Bericht zur Kenntnis nehmen – in schriftlicher Form wäre es auch sehr nett.

(Beifall vonseiten der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Torsten Renz, CDU:
War das jetzt ein Antrag?)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schubert von der Fraktion der CDU.

Bernd Schubert, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Da die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Antrag für erledigt erklärt, fällt es mir schwer, noch irgendetwas dagegen zu sagen. Aber ich kann vielleicht noch ein, zwei Punkte ergänzen.

Es war auch die Frage, warum man das auf andere Altersgruppen nicht so weit ausdehnen sollte. Darauf eine Antwort: Da es sich bei der Mammographie um eine Untersuchung handelt, bei der Röntgenstrahlen zur Anwendung kommen, ist die Erbringung der Mammographie zur Früherkennung von Brustkrebs bei gesunden und beschwerdefreien Frauen jüngerer Alters aus strahlenschutzrechtlichen Gründen und aufgrund des Fehlens qualitätssichernder Rahmenbedingungen nicht zulässig. Eine Mammographie zur Brustkrebsfrüherkennung darf somit ausschließlich im Rahmen des bundesweiten qualitätsgesicherten Mammographie-Screenings erbracht werden. Bestehen hingegen konkrete Beschwerden oder Verdacht auf einen krankhaften Befund oder liegt ein hohes Risiko vor, kann eine kurative, also auf Heilung ausgerichtete Mammographie als diagnostische Untersuchung auch bei Frauen jünger als 50 und älter als 69 erbracht werden. Und das ist auch ganz wichtig: Die Krankenkasse bezahlt dann selbstverständlich ebenfalls diese Untersuchung. Also das ist heute auch schon möglich.

Insofern, denke ich mal, haben wir eigentlich das erreicht, dass die Ministerin umfassend berichtet hat, und damit sind auch der Antrag der LINKEN und der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für erledigt zu erklären. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Stramm von der Fraktion DIE LINKE.

Karen Stramm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Es geht hier nicht darum, das Mammographie-Screening in unserem Land zu bewerten. Dazu fehlen uns die Kenntnisse. Selbst Spezialisten, das wurde hier schon mehrfach gesagt, sind sich über den Nutzen des Mammographie-Screenings uneins.

Wir wollen, dass wir über diese Ergebnisse des Mammographie-Screenings in Mecklenburg-Vorpommern unterrichtet werden. Wir wollen, dass es Zahlen und Fakten zum Screening gibt, also beispielsweise Antworten auf Fragen, wie wird dieses Screening nachgefragt. Frau Ministerin hat dazu zwar schon einiges gesagt, aber die Frage steht weiter im Raum, ob es die berechtigten Frauen nutzen und wenn nicht, warum eigentlich nicht. Ist die Brustkrebssterblichkeit in Mecklenburg-Vorpommern seit dem Beginn des Screenings gesunken? Bringt das Screening für die Frauen, bei denen ein Karzinom entdeckt wird, mehr Lebensjahre bei relativem Wohlbefinden, beispielsweise indem weniger invasive

Therapie notwendig ist? Aber auch, wie hoch ist der Anteil der Befunde, die nicht zutreffend sind, die also falsch negativ oder falsch positiv sind, und wie kann man diese Quoten senken?

Diese Fragen und viele andere zu den Ergebnissen des Mammographie-Screenings in unserem Land sind heute von der Frau Ministerin nicht beantwortet worden. Sie sind immer noch offen, auch wenn die Abgeordneten der Koalitionsfraktionen das Thema für erledigt erklären. Wir erklären das Thema jedoch nicht für erledigt. Wir beantragen die Überweisung in den Sozialausschuss. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte wurde beantragt, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/78

(Zuruf von Minister Harry Glawe –
Zuruf aus dem Plenum:
Ruhe auf der Ministerbank!)

in den Sozialausschuss zu überweisen. Wer dieser Überweisung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag für den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/78 mit den Stimmen der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und NPD abgelehnt.

Im Rahmen der Debatte wurde der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 6/129 zurückgezogen.

Damit komme ich jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/78 in der Sache. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 6/78 mit den Stimmen der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und NPD und Stimmenthaltung einiger Mitglieder der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Donnerstag, den 17. November 2011, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.17 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus und Volker Schlotmann.

Namentliche Abstimmung

über den
Antrag der Fraktion der NPD
Den biologischen Fortbestand des
deutschen Volkes bewahren!
– Drucksache 6/93 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Köster, Stefan
Müller, Tino
Petereit, David

Lindner, Detlef
Reinhardt, Marc
Renz, Torsten
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Schubert, Bernd
Schütt, Heino
Seidel, Jürgen
Silkeit, Michael
Texter, Andreas

Neinstimmen

SPD

Albrecht, Rainer
Barlen, Julian
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Butzki, Andreas
Dachner, Manfred
Donig, Ingulf
Drese, Stefanie
Feike, Katharina
Gundlack, Tilo
Heydorn, Jörg
Krüger, Thomas
Mucha, Ralf
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Polzin, Heike
Saemann, Nils
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Schwesig, Manuela
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina

DIE LINKE

Dr. Al-Sabty, Hikmat
Bernhardt, Jacqueline
Borchardt, Barbara
Dr. Brie, André
Foerster, Henning
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Ritter, Peter
Rösler, Jeannine
Dr. Schwenke, Mignon
Stramm, Karen
Dr. Tack, Fritz

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Berger, Ulrike
Gajek, Silke
Gerkan, Jutta
Jaeger, Johann-Georg
Dr. Karlowski, Ursula
Saalfeld, Johannes
Suhr, Jürgen

CDU

Caffier, Lorenz
Eifler, Dietmar
Friemann-Jennert, Maika
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	64
Gültige Stimmen	64
Jastimmen	4
Neinstimmen	60
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion DIE LINKE Bundeswehr aus Afghanistan abziehen – Drucksache 6/75 –

Jastimmen

DIE LINKE

Dr. Al-Sabty, Hikmat
Bernhardt, Jacqueline
Borchardt, Barbara
Dr. Brie, André
Foerster, Henning
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Ritter, Peter
Rösler, Jeannine
Dr. Schwenke, Mignon
Stramm, Karen
Dr. Tack, Fritz

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gajek, Silke
Dr. Karlowski, Ursula

NPD

Andrejewski, Michael
Köster, Stefan
Müller, Tino
Petereit, David

Neinstimmen

SPD

Albrecht, Rainer
Barlen, Julian
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Butzki, Andreas
Dachner, Manfred
Donig, Ingulf
Drese, Stefanie
Feike, Katharina
Gundlack, Tilo
Heydorn, Jörg
Krüger, Thomas
Mucha, Ralf
Müller, Detlef
Müller, Heinz

Dr. Nieszery, Norbert
Polzin, Heike
Saemann, Nils
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Schwesig, Manuela
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina

CDU

Caffier, Lorenz
Eifler, Dietmar
Friemann-Jennert, Maika
Glawe, Harry
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard
Lindner, Detlef
Reinhardt, Marc
Renz, Torsten
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Schubert, Bernd
Schütt, Heino
Seidel, Jürgen
Silkeit, Michael
Texter, Andreas

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gerkan, Jutta
Jaeger, Johann-Georg
Saalfeld, Johannes

Enthaltungen

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Berger, Ulrike
Suhr, Jürgen

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	65
Gültige Stimmen	65
Jastimmen	19
Neinstimmen	44
Enthaltungen	2